

- **Stephan Dorgerloh, Stefan Rhein und Olaf Zimmermann:** Disputationen I: Reflexionen zum Reformationsjubiläum 2017 / s. 11
- **Gabriele Schulz:** Zu diesem Buch / s. 13
- Der lange Weg zum Reformationsjubiläum**
- **Stefan Rhein:** Was ist das eigentlich? Lutherdekade als „offenes“ Jubiläum als Einladung zum Diskurs / s. 17
- **Stephan Dorgerloh:** Von freien Christen und mündigen Bürgern: Luthers Reformation / s. 20
- **Gabriele Schulz:** In Lesespiel mit der Reformation und Musik als Chance / s. 23
- **Dieter Georg Herbst:** Am Anfang war das Wort – und was kam danach / s. 25
- Der Kultur- und Religionspolitische Blick des Bundes**
- **Bernd Neumann:** Enormer Bildungsschub. Das Reformationsjubiläum 2017 / s. 29
- **Siegfried Ihmann:** Was lange währt, wird endlich gut / s. 30
- **Ingrid Fischbach:** Luther 2017 – 500 Jahre Reformation / s. 31
- **Raju Sharma:** 95 neue Thesen / s. 33
- **Stefan Ruppert:** Initiativen vernetzen und Ressourcen zielgerichtet bündeln. Neues zur Reformationsforschung / s. 34
- Reformationsjubiläum – auch gegen den Strich gebürstet**
- **Petra Bahr:** Lob des Geheimnisses – Luther lesen! Vom »falsch Zeugnisreden«: Medienrevolutionen und ihre Folgen / s. 37
- **Wolfgang Böhmer:** Luthers Wirkungsspur ist breit. Von der Reformation zum Kulturprotestantismus / s. 39
- **André Brie:** Für einen Häretiker / s. 41
- **Stephan Dorgerloh:** Wird 2010 ein Melanchthonjahr? Die Lutherdekade eröffnet ihr nächstes Themenjahr »Reformation und Bildung« / s. 43
- **Torsten Ehrke:** Schluss mit der Luther-Apologie / s. 47
- **Kerstin Griese:** Reformation und Bildung? Reformation durch Bildung! / s. 51
- **Hermann Gröhe:** Die Gegenwartsbedeutung der Losungen. Zum 250. Todestag Nikolaus Ludwig von Zinzendorfs / s. 53
- **Wolfgang Huber:** Die Ambivalenz des Reformators / s. 56
- **Margot Käßmann:** Im Kontext unserer Zeit. Das Reformationsjubiläum 2017 und die politische Dimension des Freiheitsbegriffes / s. 58
- **Michael Kretschmer:** Ein Ereignis von internationaler Relevanz. Das Reformationsjubiläum 2017 / s. 61
- **Volker Leppin:** Luther 2017 – eine ökumenische Chance / s. 63
- **Athina Lexutt:** Das Lob der Anfechtung / s. 65
- **Christoph Marksches:** Womöglich mit wuchtigen Hammerschlägen / s. 68
- **Christoph Matschie:** Die Reformation war eine Bildungs-Bewegung. Philipp Melanchthon – Weggefährte Luthers und »praeceptor Germaniae« / s. 70
- **Regine Möbius:** Mein Luther – ihr Luther? / s. 72
- **Johann Michael Möller:** Die Präsenz der Reformation / s. 75
- **Bernd Neumann:** Das Reformationsjubiläum 2017 als Chance begreifen. Das kirchliche Kulturrengagement rückt stärker ins öffentliche Bewusstsein / s. 77
- **Cornelia Pieper:** Von Wittenberg in die Welt. Die Lutherdekade in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik / s. 80
- **Paul Pfeiffer:** ... von einem glühenden Backofen ... / s. 81
- **Georg Ruppelt:** Thron und Altar / s. 85
- **Stephan Schaedt:** Luther gehört uns nicht / s. 87
- **Olaf Zimmermann:** Luther gehört euch wirklich nicht! Evangelische Kirche sollte ihre Tore weit, sehr weit öffnen / s. 90
- **Heinz Schilling:** Luther historisch einordnen / s. 92
- **Ernst Schürmann:** »Die ganze Welt ist in der Hochsee verloren, wir sind in der Sintflut«. Über gemeinen Nutz und Wucher bei Martin Luther / s. 96
- **Hubert Graf Strachwitz:** Luther und der Staat. Kann sich die Kirche der Reformation zur Zivilgesellschaft bekennen? / s. 99
- **Johannes Süßmann:** Heute würde Luther twittern. Reformation und Neue Medien / s. 102
- **Olaf Zimmermann:** Die Sprache ist Deutsch. Martin Luther hätte wohl für die Aufnahme von Deutsch ins Grundgesetz plädiert / s. 104
- Anhang: Anträge und Debatten im Deutschen Bundestag zum Reformationsjubiläum**
- Reformationsjubiläum 2017 als welthistorisches Ereignis würdigen. Antrag der CDU/CSU und der SPD-Bundestagsfraktion / s. 107
- Reformationsjubiläum 2017 als welthistorisches Ereignis würdigen. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Tourismus (20. Ausschuss) / s. 112
- Die Luther-Dekade 2008–2017 und die Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum 2017. Öffentliches Gespräch des Ausschusses für Kultur und Medien / s. 114
- Das Reformationsjubiläum im Jahre 2017 – Ein Ereignis von Weltrang. Antrag der CDU/CSU-, der SPD-, der FDP-Bundestagsfraktion und der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen / s. 126
- Das Reformationsjubiläum im Jahre 2017 – Ein Ereignis von Weltrang. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Kultur und Medien (22. Ausschuss) / s. 132
- Das Reformationsjubiläum im Jahre 2017 – Ein Ereignis von Weltrang. Auszug aus dem Plenarprotokoll vom 20. Oktober 2011 / s. 135
- Die Autoren / s. 152

Aus Politik & Kultur Nr. 10

Disputationen I:
Reflexionen
zum Reformations-
jubiläum 2017

Herausgegeben von Olaf Zimmermann und Theo Geißler

Disputationen I: Reflexionen
zum Reformationsjubiläum 2017

1. Auflage
Berlin, Januar 2015

Nachdruck von Beiträgen aus Politik & Kultur,
Zeitung des Deutschen Kulturrates

Deutscher Kulturrat e.V.
Chausseestraße 103
10115 Berlin
Telefon: 030 . 24 72 80 14
Fax: 030 . 24 72 12 45
post@kulturrat.de
www.kulturrat.de

Herausgeber: Olaf Zimmermann
und Theo Geißler

Idee und Konzept: Stephan Dorgerloh,
Stefan Rhein und Olaf Zimmermann

Redaktion: Gabriele Schulz unter Mitarbeit
von Tatjana Gridnev und Carolin Ries

Gestaltung: 4S und Ilja Wanka

Herstellung: AZ Druck, Berlin

Gefördert aus Mitteln des Beauftragten der
Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund
eines Beschlusses des Deutschen Bundestags

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen National-
bibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet unter www.dnb.de abrufbar.

ISBN: 978-3-934868-29-8
ISSN: 18652689

Vorwort und Einleitung

Disputationen I: Reflexionen zum Reformationsjubiläum 2017

Stephan Dorgerloh, Stefan Rhein und Olaf Zimmermann

11

Zu diesem Buch

Gabriele Schulz

13

1. Kapitel: Der lange Weg zum Reformationsjubiläum

Vom Thesenanschlag zur Lutherdekade

Das Reformationsjubiläum 2017 als Einladung zum Diskurs

Stefan Rhein

17

Von freien Christen und mündigen Bürgern

Luthers Reformation

Stephan Dorgerloh

20

Reformation und Musik als Chance

Gabriele Schulz im Gespräch mit Udo Dahmen

23

Am Anfang war das Wort – und was kommt danach?

Dieter Georg Herbst

25

2. Kapitel: Der kultur- und religionspolitische Blick des Bundes

Enormer Bildungsschub

Das Reformationsjubiläum 2017

Bernd Neumann

29

Was lange währt, wird endlich gut ...

Siegmond Ehrmann

30

Luther 2017 – 500 Jahre Reformation

Ingrid Fischbach

31

95 neue Thesen

Raju Sharma

33

Initiativen vernetzen und Ressourcen zielgerichtet bündeln

Neues zur Reformationsforschung

Stefan Ruppert

34

3. Kapitel: Reformationsjubiläum – auch gegen den Strich gebürstet**Lob des Geheimnisses – Luther lesen!**

Vom »falsch Zeugnisreden«: Medienrevolutionen und ihre Folgen

Petra Bahr

37

Luthers Wirkungsspur ist breit

Von der Reformation zum Kulturprotestantismus

Wolfgang Böhmer

39

Für einen Häretiker

André Brie

41

Wird 2010 ein Melanchthonjahr?

Die Lutherdekade eröffnet ihr nächstes Themenjahr »Reformation und Bildung«

Stephan Dorgerloh

43

Schluss mit der Luther-Apologie

Torsten Ehrke

47

Reformation und Bildung?**Reformation durch Bildung!**

Kerstin Griese

51

Die Gegenwartsbedeutung der Losungen

Zum 250. Todestag Nikolaus Ludwig von Zinzendorfs

Hermann Gröhe

53

Die Ambivalenz des Reformators

Wolfgang Huber

56

Im Kontext unserer Zeit

Das Reformationsjubiläum 2017 und die politische Dimension des Freiheitsbegriffes

Margot Käßmann

58

Ein Ereignis von internationaler Relevanz

Das Reformationsjubiläum 2017

Michael Kretschmer

61

Luther 2017 – eine ökumenische Chance

Volker Leppin

63

Das Lob der Anfechtung

Athina Lexutt

65

Womöglich mit wuchtigen Hammerschlägen

Christoph Marksches

68

Die Reformation war eine Bildungs-Bewegung

Philipp Melancthon – Weggefährte Luthers und »praeceptor Germaniae«

Christoph Matschie

70

Mein Luther – ihr Luther?

Regine Möbius

72

Die Präsenz der Reformation

Johann Michael Möller

75

Das Reformationsjubiläum 2017 als Chance begreifenDas kirchliche Kulturrengagement rückt
stärker ins öffentliche Bewusstsein

Bernd Neumann

77

Von Wittenberg in die Welt

Die Lutherdekade in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik

Cornelia Pieper

80

... ein glühender Backofen voller Liebe

Peter Reifenberg

82

Thron und Altar

Georg Ruppelt

85

Luther gehört uns nicht

Stephan Schaede

87

Luther gehört euch wirklich nicht!

Evangelische Kirche sollte ihre Tore weit, sehr weit öffnen

Olaf Zimmermann 90

Luther historisch einordnen

Heinz Schilling

92

»Die ganze Welt ist in der Habsucht ersoffen wie in einer Sintflut«

Über gemeinen Nutz und Wucher bei Martin Luther

Friedrich Schorlemmer 96

Luther und der Staat

Kann sich die Kirche der Reformation zur Zivilgesellschaft bekennen?

Rupert Graf Strachwitz 99

Heute würde Luther twittern

Reformation und Neue Medien

Johannes Süßmann 102

Die Sprache ist Deutsch

Martin Luther hätte wohl für die Aufnahme von Deutsch ins Grundgesetz plädiert

Olaf Zimmermann 104

Anhang: Anträge und Debatten im Deutschen Bundestag zum Reformationsjubiläum**Reformationsjubiläum 2017 als welthistorisches Ereignis würdigen**

Antrag der CDU/CSU und der SPD-Bundestagsfraktion

Deutscher Bundestag, Drucksache 16/9830 – 26.06.2008 107

Reformationsjubiläum 2017 als welthistorisches Ereignis würdigen

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Tourismus (20. Ausschuss)

Deutscher Bundestag, Drucksache 16/13054 – 25.03.2009 112

Die Luther-Dekade 2008–2017 und die Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum 2017

Öffentliches Gespräch des Ausschusses für Kultur und Medien

Deutscher Bundestag, Protokoll Nr. 17/23 – 06.10.2010 114

Das Reformationsjubiläum im Jahre 2017 – Ein Ereignis von Weltrang

Antrag der CDU/CSU-, der SPD-, der FDP-Bundestagsfraktion
und der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen

Deutscher Bundestag, Drucksache 17/6465 – 06.07.2011

126

Das Reformationsjubiläum im Jahre 2017 – Ein Ereignis von Weltrang

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Kultur und Medien (22. Ausschuss)

Deutscher Bundestag, Drucksache 17/7219 – 29.09.2011

132

Das Reformationsjubiläum im Jahre 2017 – Ein Ereignis von Weltrang

Auszug aus dem Plenarprotokoll vom 20. Oktober 2011

Deutscher Bundestag, Drucksache 17/133, 15720 A bis 15728 C – 20.10.2011

135

Die Autoren

152

Vorwort und Einleitung

Disputationen I: Reflexionen zum Reformationsjubiläum 2017

Stephan Dorgerloh, Stefan Rhein und Olaf Zimmermann

Martin Luther – ein Name wie ein Donnerhall! Geht es nicht auch weniger pathetisch? Nein, wohl nicht, wenn es um Martin Luther geht. Martin Luther war nicht nur der große Reformator, der Ketzer gegen Rom, der wortgewaltige Prediger, der geniale Bibelübersetzer, der Tabubrecher, der Mönch, der eine Nonne heiratete, der Mann, der eine Bewegung begann, die frischen Wind nicht nur durch Deutschland blies, der das Christentum modernisierte, sagen die einen, spaltete, sagen die anderen, der aber unbestritten einen wichtigen Beitrag zur Pluralisierung und Demokratisierung Deutschlands leistete. Der Kultur, Gesellschaft und Politik nachhaltig prägte.

Unbestritten war Martin Luther der erste Medienstar seiner Zeit. Der Buchdruck verbreitete seine Schriften massenhaft, die Malerfamilie Cranach hielt sein Konterfei massentauglich für die Nachwelt fest. Luther ist die am häufigsten von Künstlern porträtierte Persönlichkeit der deutschen Geschichte. Auf vielen Marktplätzen in Deutschland, aber auch an vielen Orten der Welt ist der Reformator in zuversichtlicher und stolzer Pose zu finden.

Die Luther- und Reformationsjubiläen boten in regelmäßigen Abständen Anlass, das Lutherbild den jeweils vorherrschenden politischen und kulturellen Gemengelage an-

zupassen. Zuletzt wurde 1983 der 500. Geburtstag des Reformators, noch im geteilten Deutschland, gefeiert. Erich Honecker übernahm damals selbst den Vorsitz des staatlichen Lutherkomitees in der DDR und in der Bundesrepublik initiierte der Rheinland-Pfälzische Ministerpräsident Bernhard Vogel im Bundesrat die offizielle bundesrepublikanische Luthererehrung. Bürgerrechts- und Friedensgruppen in der DDR nutzten das Jubiläum, um in Form von Thesen und auf regionalen Kirchentagen ihren Protest zu artikulieren. Der 450. Todestag im Jahr 1996 stand im Nachwendeschaten und war das Produkt eines beginnenden gesamtdeutschen Tourismus.

Im Jahr 2017 steht nun ein besonderes Jubiläum an. Zum 500. Mal jährt sich der Thesenanschlag Luthers an die Schlosskirche in Wittenberg, der, sollten jüngste Forschungen recht haben, wirklich, wie immer behauptet und regelmäßig bestritten, stattgefunden hat. Die Vorbereitungen für dieses runde und schon alleine deshalb außergewöhnliche Jubiläum haben im September 2008 mit der Eröffnung der Reformationsdekade begonnen. Anhand von acht Themenjahren soll sich dem Ereignis genähert werden. Im Fokus standen: Reformation und Bekenntnis (2009), Reformation und Bildung (2010), Reformation und Freiheit (2011), Reformation

und Musik (2012), Reformation und Toleranz (2013), Reformation und Politik (2014), Reformation: Bild und Bibel (2015), Reformation und die eine Welt (2016).

In der Zeitung Politik & Kultur des Deutschen Kulturrates erscheint seit September 2008 in jeder Ausgabe die sogenannte Luther-2017-Kolumne. Persönlichkeiten aus der Wissenschaft, der Politik, der Kirchen und der Kultur setzen sich mit der Reformation, dem Reformationsjubiläum und ihrem jeweils ganz eigenen Zugang dazu auseinander. Die Fragestellung ist durchweg dieselbe: Es geht um den persönlichen oder den fachlichen Zugang zur Reformation sowie die Wirkungen der Reformation auf die heutige Gesellschaft.

In diesem Band werden die bisher erschienenen 27 Luther-2017-Kolumnen erstmals gebündelt veröffentlicht. Ergänzt wird diese Zusammenstellung durch zwei kurze einführende Texte sowie Positionen aus dem Deutschen Bundestag zum Reformationsjubiläum.

Die Luther-2017-Kolumnen sowie die ergänzenden Texte sind ein Beitrag zur Auseinandersetzung mit dem Reformationsjubiläum, zur Diskussion der Frage, was uns die Reformation denn heute, in einer weitgehend säkularen Welt, noch zu sagen hat. Mit diesem Band endet die Reihe der Luther-2017-Kolumnen in Politik & Kultur nicht. Es wird vielmehr vier Jahre vor dem Beginn des Reformationsjubiläums und vier Jahre nach dem Start der Luther- und Reformationsdekade eine Zwischenbilanz gezogen. Wir freuen uns auf weitere Debatten zur Reformation und ihren Wirkungen.

Zu diesem Buch

Gabriele Schulz

Die in diesem Band versammelten Beiträge stellen einen Zwischenstand der Beschäftigung in Politik & Kultur mit dem Reformationsjubiläum 2017 dar. Bereits zur Eröffnung der Reformationsdekade im September 2008 erschienen die ersten Beiträge zur Ausgestaltung des Reformationsjubiläums und auch die erste Kolumne unter der Überschrift »Luther 2017« in Politik & Kultur. Seither wurden 26 weitere Kolumnen veröffentlicht. Für diesen Band wurden die zum Reformationsjubiläum erschienenen Beiträge neu zusammengestellt.

Im ersten Kapitel stellen Stefan Rhein und Stephan Dorgerloh die Reformationsdekade vor. Stefan Rhein erinnert an vergangene Reformationsjubiläen, an die politische und kirchenpolitische Instrumentalisierung der Reformation und zeigt die große Chance auf, die in der Reformationsdekade liegt. Ein Jahrzehnt lang soll die Aufmerksamkeit auf das Wirken des Reformators Martin Luther, seine Weggefährten und Mitstreiter gelegt werden. Dabei geht es nicht so sehr um Historisches, sondern vielmehr um den Blick in Gegenwart und Zukunft. Was hat uns die Reformation heute noch zu sagen? Welche Bedeutung hat sie in einer multireligiösen Gesellschaft? Stephan Dorgerloh, von 2008 bis 2011 als Prälat Beauftragter des Rates der EKD für das Reformationsjubiläum, nähert

sich aus theologischer Sicht diesem Thema. Er erinnert an die einschneidende Wirkung für das Denken Luthers und seiner Zeit die Gnade Gottes und nicht den strengen Richter in den Mittelpunkt des Lebens im Diesseits zu stellen. Er leitet hieraus den Gedanken an die Verantwortung für Freiheit ab und setzt sich davon ausgehend mit den kulturellen Wirkungen der Reformation auseinander. Anlässlich des Themenjahres »Reformation und Musik« (2012) befragt Gabriele Schulz den Künstlerischen Direktor der Popakademie Baden-Württemberg Udo Dahmen nach den Potenzialen der populären Musik für die Verkündigung. Udo Dahmen traut gerade der populären Musik zu, den Menschen einen Zugang zu Kirche und Religion zu eröffnen und Begegnungen zu ermöglichen. Der Kontakt mit den Menschen, das Durchbrechen einer Abgehobenheit ist aus seiner Sicht ein tiefgreifend reformatorischer Ansatz. Dieter Georg Herbst schließlich setzt sich kritisch mit der Dachmarkenkampagne von EKD und Staat »Am Anfang war das Wort« auseinander.

Im zweiten Kapitel kommen Kultur- und Kirchenpolitiker des Deutschen Bundestags zu Wort. Im Jahr 2010 stellte der Deutsche Bundestag 35 Millionen Euro zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums bereit. Kulturstaatsminister Bernd Neumann sowie die

Abgeordneten Siegmund Ehrmann, Ingrid Fischbach, Raju Sharma und Stefan Ruppert schildern ihre Erwartungen an das Reformationsjubiläum. Gemeinsam ist allen, dass, bei aller Wertschätzung für die historische Dimension von 500 Jahre Reformation, die Bedeutung für Gegenwart und Zukunft hervorgehoben wird. Das Reformationsjubiläum soll mehr als ein Teil der Erinnerungskultur sein, es soll nach Auffassung der Politikerinnen und Politiker gegenwärtig werden.

Gegenwärtig sind auch die Kolumnen aus Politik & Kultur, die im dritten Kapitel in alphabetischer Reihenfolge zusammengeführt sind. Petra Bahr rät Luther zu lesen und sich so der Aktualität des reformatorischen Gedankens zu nähern. Wolfgang Böhmer geht auf die Bedeutung der Reformation für Mitteldeutschland ein. André Brie beschreibt, welche Bedeutung für ihn die sprachliche Kraft der Texte Luthers hat. Stephan Dörgerloh setzt sich mit dem Melanchthonjahr, das ganz im Zeichen der Bildung stand, auseinander. Torsten Ehrke warnt vor einer Überhöhung Luthers und der Reformation und erinnert an die Schattenseiten im Wirken des Reformators. Kerstin Griese sieht die Notwendigkeit die Reformation immer wieder neu lebendig werden zu lassen, das betrifft ihrer Ansicht nach vor allem den reformatorischen Bildungsgedanken. Hermann Gröhe setzt sich mit der Gegenwartsbedeutung der Herrnhuter Losungen auseinander. Wolfgang Huber stellt die Ambivalenz des Reformators Luther in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen und klammert dabei den Antisemitismus Luthers nicht aus. Margot Käßmann sieht das Erfordernis die Reformation im Kontext unserer Zeit zu sehen und so den reformatorischen Impuls wieder lebendig werden zu lassen. Mit der internationalen Relevanz des Reformationsjubiläums setzt sich Michael Kretschmer auseinander. Volker Leppin erkennt im Reformationsjubiläum

um eine Chance für Ökumene. Athina Lexutt nimmt als Ausgangspunkt die Theologie des Mittelalters und sieht einen wesentlichen reformatorischen Impuls im Lob der Anfechtung. »Womöglich mit wuchtigen Hammerschlägen« ist das Motto im Beitrag von Christoph Marksches. Christoph Matschie rückt wiederum die Bildung in den Mittelpunkt und sieht in der Reformation eine Bildungs-Bewegung. Regine Möbius reflektiert vorherige Luther-Jubiläen, speziell das Luther-Gedenken in der DDR. Johann Michael Möller fragt nach der Präsenz der Reformation. Bernd Neumann möchte das Reformationsjubiläum 2017 als Chance begreifen. Cornelia Pieper verweist auf die internationale Dimension des Reformationsjubiläums. Mit der Sprachkraft Luthers und seinem theologischen Denken befasst sich Peter Reifenberg. Georg Ruppelt erinnert an Luther-Jubiläen und insbesondere den damit verbundenen Durchhalteparolen im Kaiserreich. Stephan Schaede und Olaf Zimmermann setzen sich mit der Frage auseinander, inwiefern das Reformationsjubiläum ein innerkirchliches Ereignis ist oder ob die Zivilgesellschaft nicht in deutlich stärkerem Maße beteiligt werden muss. Heinz Schilling appelliert, dass Luther historisch eingeordnet werden muss. Friedrich Schorlemmer liest Luther mit Blick auf die Finanz- und Wirtschaftskrise. Mit dem Verhältnis von Staat, Kirche und Zivilgesellschaft beschäftigt sich Rupert Graf Strachwitz. Johannes Süßmann stellt die Medienrevolution in das Zentrum seiner Überlegung und glaubt, dass Luther heute twittern würde. Olaf Zimmermann meint, dass Luther sich für die Aufnahme von Deutsch ins Grundgesetz ausgesprochen hätte.

Im Anhang werden Bundestagsanträge sowie Bundestagsdebatten zum Reformationsjubiläum aus der 16. (2005–2009) und 17. (2009–2013) Wahlperiode des Deutschen Bundestags dokumentiert. Im Antrag »Refor-

mationsjubiläum 2017 als welthistorisches Ereignis würdigen« (Bundestagsdrucksache 16/9830) fordern Abgeordnete der CDU/CSU- und der SPD-Bundestagsfraktion die Bundesregierung auf, das Reformationsjubiläum entsprechend zu unterstützen, damit es seiner weltweiten Bedeutung entsprechend begangen werden kann. Sie sehen sowohl die Kulturpolitik im Inland als auch die Auswärtige Kulturpolitik entsprechend in der Pflicht. Mit diesem Antrag befasste sich der Tourismusausschuss des Deutschen Bundestags und empfiehlt dessen Annahme unter der Drucksache 16/13054.

Am 6. Oktober 2010 führte der Ausschuss für Kultur und Medien des Deutschen Bundestags ein öffentliches Gespräch zum Thema »Die Luther-Dekade 2008–2016 und die Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum 2017« (Ausschussprotokoll 17/23) durch. Angehört wurden Staatsminister Bernd Neumann, MdB (Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien), Petra Bahr (Kulturbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland), Prälat Stephan Dorgerloh (Leiter der Geschäftsstelle der Evangelischen Kirche in Deutschland, Wittenberg) und Stefan Rhein (Geschäftsführung Luther-Dekade, Wittenberg). In dem Gespräch ging es um den Stand der Vorbereitungen auf das Reformationsjubiläum 2017. Das Protokoll des Gesprächs wird dokumentiert. Die CDU/CSU-, die SPD- und die FDP-Bundestagsfraktion sowie die Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen haben in der 17. Wahlperiode den Antrag »Das Reformationsjubiläum im Jahre 2017 – Ein Ereignis von Weltrang« (Drucksache 17/6465) in den Deutschen Bundestag eingebracht. Sie begrüßen darin die bereits ergriffenen Aktivitäten der Bundesregierung das Reformationsjubiläum zu begehen. Zugleich fordern sie die Bundesregierung auf, im In- und Ausland die Bedeutung des Reformationsjubiläums

stärker herausstellen, mit den Ländern und Gemeinden zusammenzuarbeiten und die kulturelle Bedeutung des Reformationsjubiläums zu berücksichtigen. Der Ausschuss für Kultur und Medien des Deutschen Bundestags empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung (Drucksache 17/7219) den Antrag anzunehmen. Die Bundestagsdebatte zu diesem Antrag fand am 20. Oktober 2012 statt. Redner waren: Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt Reiner Haseloff; Siegmund Ehrmann, MdB (SPD); Staatsministerin im Auswärtigen Amt Cornelia Pieper, MdB; Lukrezia Jochimsen, MdB (DIE LINKE); Agnes Krumwiede, MdB (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN); Wolfgang Börnsen (Bönstrup), MdB (CDU/CSU); Iris Gleicke, MdB (SPD), Patrick Kurth (Kyffhäuser), MdB (FDP); Michael Kretschmer, MdB (CDU/CSU). Das Bundestagsprotokoll (Protokoll 17/133) wird im Auszug dokumentiert.

1

Der lange Weg zum Reformationsjubiläum

Mit Beiträgen von:

Udo Dahmen, Stephan Dorgerloh, Dieter Georg Herbst,
Stefan Rhein und Gabriele Schulz

Vom Thesenanschlag zur Lutherdekade Das Reformationsjubiläum 2017 als Einladung zum Diskurs

Stefan Rhein — Politik & Kultur 5/2008

»Martin Luther stand gerade am heutigen Tage vor einhundert Jahren auf, aus seiner Zelle, und wagte im Namen der hochgelobten heiligen Dreifaltigkeit getrost, schlägt seine ersten Thesen vom Ablass zwischen zwölf Uhr und zwischen eins um Mittag an diese Schlosskirchentür.« Von exakter historischer Gewissheit war der orthodox-lutherische Theologe Wolfgang Franz getragen, als er in Wittenberg am 31. Oktober 1617 zu seiner »Jubel-Predigt« zum Reformationsjubiläum anhub. Diese Gewissheit ist verflogen, seit der katholische Kirchenhistoriker Erwin Iserloh 1961 die Historizität des Thesenanschlags bestritt und nur ein briefliches Versenden der 95 Thesen behauptete. Was auf den ersten Blick als eine fachwissenschaftliche Quisquilie daher kommt, führte zu einer allgemeinen Verunsicherung: Die Reformation schien ihres spektakulären Beginns beraubt, Luther entmythologisiert, das Reformationsfest ohne Symbolkraft. So nimmt es nicht Wunder, dass der Fund eines neuen Belegs für den Thesenanschlag es 2007 sogar in die Feuilletons deutscher Tageszeitungen brachte: Georg Rörer, der Privatsekretär Luthers, vermerkte um 1540 im gemeinsamen Bibelarbeitsexemplar, dass »am Vortag von Allerheiligen im Jahre des Herrn 1517 von Dr. Martin Luther Thesen über den Ablass an die Türen der Wittenberger Kirchen ange-

schlagen wurden« (Exemplar in der Thüringischen Universitäts- und Landesbibliothek Jena). Eine Steilvorlage der Geschichte: Zehn Jahre vor dem 500. Jahrestag des Thesenanschlags scheint eben dieser nunmehr zum sicheren Datum erhoben zu sein.

Gezweifelt hatten daran, wie gesagt, unsere Vorfahren bis Mitte des 20. Jahrhunderts nicht, auch wenn Luther selbst an keiner Stelle vom Thesenanschlag spricht und die kraftvollen Hammerschläge, die eine neue Zeit eröffnen sollten, erst im Jahr 1697 im Bild imaginiert wurden, mit einem Kupferstich von Christoph Weigel, betitelt »Reformationis Lutheri initia«. Am Beginn der protestantischen Erinnerungskultur steht gleichwohl der Reformator selbst, der sich am 1. November 1527 zusammen mit einem Freund einen kräftigen Schluck auf die »Verichtung der Ablässe vor 10 Jahren« gönnte. Später ging es weit weniger lustig zu, da die Reformationsfeiern eine kaum überschaubare Zahl von Predigten, akademischen und öffentlichen Festreden hervorbrachten. Nach vorsichtigem Beginn 1567 wurde bereits 1617 in vielen Teilen des Reichs oft an mehreren Tagen deklamiert und gepredigt, durchweg mit antikatholischer Polemik, ein Glaubensfest im Zeichen der lutherischen Orthodoxie, das »mit hertzlicher andacht unndt danck-sagung celebriret unndt feyerlich begangen«

wurde. Auch 1717 blieb Luther das auserwählte Werkzeug Gottes gegen die Herrschaft des Papstes oder wurde als ein neuer Moses gepriesen, der die wahrhaft Frommen aus der Knechtschaft des neuen, römischen Babylons herausführte. Bereits damals gab es Kritik am Reformationsjubiläum, nicht unerwartet von katholischer Seite, doch auch innerprotestantisch, wie etwa der Hallesche Jurist Johann Peter Ludewig in seiner Kritik an Jubiläumspomp und Personenkult ausführte. Doch er wurde nicht nur 1717 nicht gehört, sondern erst recht nicht 1817, da jetzt Luther zum deutschen Helden und zum bürgerlichen Idealtypus avancierte – oft prachtvoll inszeniert in Festumzügen und Stadtilluminationen, nicht zuletzt auch auf dem Wartburgfest (18./19. Oktober 1817), auf dem Luther ganz nahtlos zum Kronzeugen zeitgenössischer Anliegen wurde – als Begründer der deutschen Sprache im Sinne nationaler Einigung oder als Archeget eines andauernden Prozesses zunehmender Glaubens- und Gewissensfreiheit. Luther als Bürger und Patriot: Als solcher tritt er einen wahren Siegeszug in der populären Druckgrafik an, in der auch der Thesenanschlag als kraftvoller Auftritt des Reformators, umgeben von einer Schar bewundernder Bürger, inszeniert wurde und in der Luther sogar zum Begründer des deutschen Weihnachtsbaumes werden konnte.

Auch 1917 tritt in den Fest- und Jubiläumsschriften vor allem der »Deutsche Luther« dem Leser entgegen, vor allem dem Leser, denn unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs wurde nur selten öffentlich gefeiert. Zugleich gab es, vor allem unter liberalen Theologen, eine Neuentdeckung des geistlichen Luther, ein Ernstnehmen seiner Theologie als des eigentlichen Kerns seiner Wirkung. Gegen die Dominanz des hammerschwingenden Luthers setzte Adolf von Harnack: »Nicht das Anschlagen der Thesen,

sondern ihr Inhalt war die Tat.« Das Reformationsjubiläum 1967 fiel in die Eiszeit des Staat-Kirche-Verhältnisses in der DDR. In den Lutherstätten sollte mit Hilfe des Konzepts der »Frühbürgerlichen Revolution« die Reformation säkularisiert werden. Die SED beanspruchte die Deutungs- und Organisationshoheit und marginalisierte die kirchlichen Veranstaltungen z. B. durch termingleiche Oktoberrevolutionsfeierlichkeiten. In der BRD gab es vor allem lokale Feiern der Landeskirchen, um zur Wahrung des Bildes von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) als letzter gesamtdeutscher Institution den ostdeutschen Gliedkirchen den zentralen Festakt zum 31. Oktober 1967 zu überlassen. Auch hallten die Debatten um die Authentizität des Thesenanschlages noch nach, als der Spiegel titelte: »Luthers Thesen: Reformator ohne Hammer«.

Was steht uns 2017 bevor? Gewiss kein Kampf zwischen Staat und Kirche, da die Organisationsstruktur der Jubiläumsvorbereitungen von einer vertrauensvollen Balance kirchlicher (EKD, Landeskirchen, Lutherischer Weltbund) und staatlicher (Bund, Länder, Kommunen) Akteure geprägt ist. Zwei Perspektiven scheinen sich in den Vordergrund zu drängen: Die nationale Zentrierung könnte von einer programmatischen Internationalität abgelöst werden. Und: Das Reformationsjubiläum 2017 ist kein (bzw. nicht nur) Anlass zur Retrospektion, sondern Einladung zur Prospektion, Einladung, Luthers Diskurse im 21. Jahrhundert fortzuschreiben. Welche Themen im Fokus stehen, soll im Rahmen einer Lutherdekade entfaltet werden. Diese beginnt am 20./21. September 2008 in Wittenberg und greift damit den Beginn der Wittenberger Tätigkeit Luthers im September 1508 auf. Wann Luthers reformatorische Wende war, ist nicht bekannt. Sie war wohl weniger ein spektakuläres Ereignis, wie dies das sogenannte »Turmerleb-

nis« suggeriert, dass Luther durch die Lektüre des Römerbriefes plötzlich zur Erkenntnis des liebenden Gottes kam, sondern eher ein allmähliches Entdecken und Erfahren Gottes nicht mehr als eines strengen Richters, sondern als eines gnädigen Vaters.

Ein solches Entdecken, Herantasten will auch die Lutherdekade ermöglichen; Tagungen, Workshops, kulturelle Bildungsprojekte etc. wie auch erlebnisbezogene Angebote sollen das Wissen über Luther und die Reformation erweitern und die Diskussion über die Aktualität reformatorischer Themen befördern. Somit will die Zeit von September 2008 bis Oktober 2017 als inhaltliche und öffentliche Hinführung zum Reformationsjubiläum verstanden werden, als Einladung zur Auseinandersetzung mit Themen, wie sie zum Beispiel bereits von den 95 Thesen vorformuliert werden: Ökonomisierung des Lebens und des Glaubens, Streitkultur und Zivilcourage, Bildung und Menschenbild etc.

Die Lutherdekade kann sich mit ihrem prozesshaften Charakter auf ihren Namensgeber berufen: »Dieses Leben ist keine Frömmigkeit, sondern ein Fromm-Werden. Keine Gesundheit, sondern ein Gesund-Werden. Kein Wesen, sondern ein Werden. Keine Ruhe, sondern ein Üben. Wir sind es noch nicht, werden es aber« (Auslegung zu Philipper 3,13).

Von freien Christen und mündigen Bürgern Luthers Reformation

Stephan Dorgerloh — Politik & Kultur 5/2008

Am 31. Oktober 1517 veröffentlichte Martin Luther seine berühmten 95 Thesen in Wittenberg. Der junge Universitätsprofessor lud damit, dem alten universitären Brauch folgend, zur Disputation, zum wissenschaftlichen Streit über den Ablass und Ablasshandel ein. Der Thesenanschlag gilt somit zu Recht als Geburtsstunde der Reformation. Diese umfassende Erneuerung von Kirche und Gesellschaft mit all ihren Brüchen und Aufbrüchen kann hier nur exemplarisch in drei Themenfeldern skizziert werden: Freiheit und Kirche, Bürger und Bildung, Kultur und Aufbruch.

Es sind vor allem zwei Einsichten, die zur quellenbasierten und bibelzentrierten Erneuerung von Kirche und Theologie führen: Rechtfertigung durch die Gnade Gottes und Freiheit vor Gott.

Die eigene Sündenankfechtung und die Sorge um sein Seelenheil trieben Luther jahrelang qualvoll um. Wie kann ich, Martin Luther, so vor den Richterstuhl Gottes treten, dass ich Gnade finden kann? Luther stellte sich, wie die meisten Menschen seiner Zeit, das jüngste Gericht analog zu einer weltlichen Gerichtsverhandlung vor. Auf dem Richterstuhl ein streng dreinblickender Richter, der sich gnadenlos auf Recht und Gesetz stützt. Ihm zur Seite ein Ankläger, der alle Taten und Untaten vorträgt, stehend davor,

der zitternde Delinquent. Dem gehen angesichts seines vorbeiziehenden Lebens schnell die entlastenden Argumente aus. Dabei hatte er sich so gemüht durch Reinheit des Herzens und durch »Akte der Gottesliebe« die Gnade Gottes zu erlangen. Vergeblich. Was er an guten Taten in die Waagschale werfen kann, ist ein kleines Häuflein, während die Sünden- und Schuldschale schon fast den Boden berührt. Die ewige Verdammnis scheint unabwendbar.

Luthers abgründige Richterangst schreit förmlich nach Befreiung. Zumal er glaubte, dass er jederzeit zum Gericht geholt werden kann. Seiner Seelennot halfen weder die tröstenden Gespräche der Seelsorger noch das Heraufrutschen der Lateran-Stufen in Rom. Erst 1515, Luther ist inzwischen Doktor der Theologie an der Wittenberger Universität und hält die berühmte Römerbriefvorlesung, findet er die theologische Antwort für seine Seelenqual: »Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen. Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie geschrieben steht: der Gerechte wird aus Glauben leben« (Röm. 1,16 f.). Wer an Christus glaubt, hat einen Retter im Gericht. Als alles im Gerichtssaal nach einer

vernichtenden Anklage verloren scheint, tritt Jesus Christus auf. Er stellt sich vor den Angeklagten. Der Richter schaut somit auf seinen Sohn. Angesichts dieses seines Sohnes spricht der Weltenrichter den Menschen für immer und ewig frei. Der Glaube an Christus hat den Angeklagten im Gericht gerettet.

Was für ein Friede und was für eine Freiheit müssen in Luther angesichts dieser Wiederentdeckung der biblischen Wahrheit, der Gnade Gottes gewachsen sein? Statt Angst vor Richter Gnadenlos, kann seine Liebe zum gnädigen Gott wachsen und reifen. Sein Glaube hat ihn gerettet. Wer solche Freiheit gewinnt, der geht nicht zurück, der kann nicht anders, der will, dass alle Menschen diese Befreiung von Druck und selbst geschaffenen Angsträumen erleben. Diese Befreiung und der Glaube an die Gnade Gottes wird die Lutherdekade zu einer Dekade der Freiheit machen. Gerecht werden aus Gnade und im Glauben an Christus und gerade nicht aus Werken und Eigenmächtigkeit der Menschen ist eine der großartigsten Wiederentdeckungen der Reformation. In der Lutherdekade ist Raum zu fragen: Wie sollen wir leben, was dürfen wir hoffen, was können wir glauben? Dafür gilt: In der Schrift und nur in der Schrift kann ich Freiheit finden – sola scriptura, sola fide, solus Christus, sola gratia.

Der Christ ist nach reformatorischer Auffassung mündiger Christ. Der Bildungsanspruch und -impetus der Reformation haben in dieser Überzeugung ihre Wurzeln. Der Glaubende muss (Bibel) lesen und verstehen, reflektieren und bewerten können.

Glaube muss gebildeter Glaube sein. Doch die Reformatoren, allen voran Melanchthon, gehen noch weiter. Als Reaktion auf die Bildungsnot von Kindern, Kaufleuten, Pfarrern und Politikern fordert Melanchthon, »das menschliche Leben als fröhliche Schule« zu verstehen und zu formen. Deshalb soll es flächendeckend in Stadt und vor allem auf dem

Land Schulen für alle Kinder geben. Die Einführung der allgemeinen Schulpflicht und Bildungsteilhabe in protestantischen Territorien sind die Folge. Bildung als Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe führt uns mitten in die Debatte um den vielfach attestierten »Bildungsnotstand« unserer Zeit.

Die Lutherdekade als Bildungsdekade verstanden, bietet uns die Chance, altehrwürdige Gräben und ideologische Stellungen zu verlassen und Bildung, wie Ausbildung, von der frühkindlichen Bildung bis zur beruflichen Fort- und Weiterbildung zu erneuern. Wer den mündigen Christ und Bürger fordert, muss den Impuls der Reformation aufnehmen: »Bildung für alle«. Für unsere Zeit heißt es: »Beste Bildung für alle«, ob Migranten- oder Einzelkind, ob mit Behinderungen oder Hochbegabungen. Mündige Christen werden sich in der Lutherdekade dafür stark machen, dass mündige Bürger ausgebildet werden, dass nicht nach sozialer Herkunft Bildungschancen verteilt werden, dass überkommene Strukturen nicht zu Hindernissen für Bildungswege werden. Von der Reformation können wir dabei lernen, dass bestimmte Strukturen sich nicht erneuern lassen und für Neues auch neue Formen und Strukturen nötig sind. Den Geist der Reformation braucht, wer gegen Besitzstände und Traditionalisten, mächtige Beharrer und ängstliche Verwalter zu Felde zieht. »Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es sollt uns wohl gelingen.«

Der mündige Christ singt! Das allgemeine Priestertum fand seinen liturgischen Ausdruck im gottesdienstlichen Gemeindegesang als Beitrag zur Verkündigung des Wortes. Der Gemeindegesang brauchte Lieder und so wurde Luther zum Kirchenliederdichter, der neben Eigenkompositionen wie dem bekannten Weihnachtslied »Vom Himmel hoch da komm ich her« auch auf alte Volks-

weisen zurückgriff. Ganz nebenbei wurde die Theologie der Reformation singend verbreitet. So legte die Reformation den Grundstein zu einer großen und vielfältigen musikalischen Kultur von wachsender Bedeutung. Von Johann Walter, dem Torgauer Zeitgenossen Luthers, über Paul Gerhard bis hin zu Johann Sebastian Bach reichen hier die Linien evangelischer Kirchenmusik. Die zahlreichen Formen gottesdienstlicher Vokal- und Instrumentalmusik sind bis heute ein besonderes Kennzeichen evangelischen Christentums. (Evangelische) Kirchenmusik wirkt in ihrer Ausstrahlung weit über den kirchlichen Raum hinaus. Das gemeinsame Singen, ob Gospel oder Choräle, Musicals oder Volkslieder sind ein Erbe, das man nur lebendig hält, wenn man es klingen lässt. Die Lutherdekade als singende Dekade.

Neben der Musik entfaltet die Reformation vor allem in der Literatur und Sprache ihre vielfältigen kulturellen Wirkungen. Ein zentrales Anliegen ist es, die Bibel in die Volkssprachen zu übersetzen und die verständliche Predigt zu einem unverzichtbaren Bestandteil des Gottesdienstes werden zu lassen. So wurde die Reformation für viele Völker zur Schöpferin ihrer Schriftsprache und führte zu einem spezifischen Verhältnis des Protestantismus zu Sprache und Wort. Dieses schlug sich in Dichtung und Literatur nieder, zunächst innerhalb der Kirche, dann aber auch in der Breite einer sich verselbständigenden säkularen Kultur.

Am 21. September wird der Denkraum Lutherdekade geöffnet. Bis 2017 wird es nun darum gehen, als »Kirche im Aufbruch« von den Wurzeln der Reformation her Impulse für eine lebendige Kirche im 21. Jahrhundert zu finden und zu erproben. Gleichzeitig gilt es, die Modernisierungen und Grundgedanken der Reformation für unsere Gesellschaftsentwicklung einzubringen. Die reiche protestantische Kultur wird uns dabei beflügeln.

Reformation und Musik als Chance

Gabriele Schulz im Gespräch mit Udo Dahmen — Politik & Kultur 5/2011

Das Jahr 2012 steht im Rahmen der Reformationsdekade 2017 unter dem Motto »Reformation und Musik«. Im Ausblick auf dieses Jahr führte Gabriele Schulz ein Gespräch mit Udo Dahmen, Künstlerischer Direktor, Geschäftsführer und Professor der Popakademie Baden-Württemberg in Mannheim.

Herr Dahmen, Sie haben bei einem Treffen der Synode der Evangelischen Kirche in Baden-Württemberg gesagt, dass in der Kirche auch extremere Musikstile Platz hätten. Was meinen Sie damit?

Es geht um populäre Musik und ich kann mir durchaus vorstellen, dass Hip-Hop und bestimmte Arten von Heavy Metal in der Kirche Platz finden könnten. Es gibt durchaus Strömungen innerhalb der populären Musik, die als White Hip-Hop oder White Metal bezeichnet werden, die im Wesentlichen einen christlichen Hintergrund haben und zu einem erheblichen Teil von jungen Christen gespielt werden. Ich denke einfach, dass da Potenzial zu heben ist.

Meinen Sie, dass die Kirchenmusiker dafür ausreichend bzw. richtig ausgebildet sind oder sehen Sie einen Ergänzungsbedarf?

Ich sehe einen erheblichen Ergänzungsbe-

darf. Natürlich gibt es mittlerweile durchaus starke Bestrebungen in den unterschiedlichen Kirchenmusikhochschulen, populäre Musikstile in die Ausbildung zu integrieren und es findet zum Teil auch statt. Es ist aber nach wie vor so, dass die Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker im Wesentlichen nicht für die populäre Musik ausgebildet werden. Wer aber auch jüngere Menschen wieder stärker an die Kirche heranführen möchte, der sollte nach meiner Meinung dringend nachbessern.

Können Sie sich eine Zusammenarbeit der Kirchenmusikhochschulen mit Ihrer Institution, der Popakademie, vorstellen?

Das kann ich mir nicht nur vorstellen, sondern es gibt auch Kontakte zu Kirchenmusikhochschulen, z. B. der in Tübingen. Darüber hinaus kommen auch viele Studierende an der Popakademie aus dem christlichen Bereich.

Wie sehen Sie selbst die Kirchenmusik? Ist es eine Verkündigung oder eine Umrahmung des Gottesdienstes?

Im besten Fall ist sie beides. Ich würde es wichtig finden, wenn wir heutzutage in der Kirche beide Elemente, Verkündigung und populäre Musik, verbinden könnten.

Sehen Sie eher die Jugendgottesdienste als einen Ort für die populäre Musik oder sollte sie auch in normalen Gottesdiensten ihren Platz finden?

Das ist in meinen Augen ein Mehrgenerationenprogramm. Die Rolling Stones sind mit ihren Fans alt geworden. Dementsprechend gibt es gesellschaftliche Bereiche, in die die Kirche mit ihrem doch verengten Musikangebot nicht mehr durchdringt. Das ist die eine Seite. Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass sich auch in der Gesellschaft die Relevanz von Popmusik verändert hat. Popmusik wird heute anders betrachtet als vor 30 oder 40 Jahren. Auch diese Musik hat inzwischen einen festen Platz in der Kultur unserer Gesellschaft.

Die Reformationsdekade, die bis 2017 geht, hat im kommenden Jahr das Thema »Reformation und Musik«. Die Reformation hat eine wichtige Bedeutung für die Musik bzw. die Musik hat die Reformation vorangebracht. Ich denke dabei an Martin Luther, der auch Kirchenmusiklieder geschrieben hat oder auch an Paul Gerhard. Sehen Sie das Jahr »Reformation und Musik« auch als eine Chance, den von Ihnen angemahnten Veränderungsprozess voranzubringen?

Der reformatorische Gedanke Luthers sollte uns heute wieder mit dem gleichen Geist erfüllen: Es geht darum, wirklich große Bevölkerungskreise zu erreichen. Die populäre Musik könnte hierzu einen sehr wichtigen Beitrag leisten.

Vielen Dank für das Gespräch.

Am Anfang war das Wort – und was kommt danach?

Dieter Georg Herbst — Politik & Kultur 1/2012

Eine neue Dachmarkenkampagne – eigentlich keine Nachricht, die zu einer Meldung im deutschen Blätterwald führt. Dennoch berichtenswert ist sie, weil es sich beim Absender um die EKD handelt. Ja, die Evangelische Kirche spricht tatsächlich von einer »Dachmarkenkampagne«, von einer »Marketing- und Kommunikationskampagne«. »Am Anfang steht das Wort« heißt sie – der erste Satz aus dem Johannesevangelium. Anlass der Kampagne ist das Reformationsjubiläum 2017. Gestaltet hat sie die renommierte Werbeagentur Scholz & Friends. Sie hat unter anderem für Saturn das Motto »Geiz ist geil« erfunden. Die Kampagne der EKD scheint der Agentur offensichtlich nicht sexy genug, um sich mit ihr auf der eigenen Website zu brüsten. Finanziert wird die Kampagne vom Bund, der EKD und den Ländern. Allein die Bundesregierung wird sich mit 35 Millionen Euro aus dem Etat des Beauftragten für Kultur und Medien an der Finanzierung von inhaltlichen Projekten der Lutherdekade bis zum Jubiläumsjahr 2017 maßgeblich beteiligen; außerdem will der Bund gemeinsam mit den Ländern die Sanierung authentischer Reformationsstätten finanziell unterstützen.

Welche Ziele verfolgt diese Dachmarkenkampagne? Zum einen soll sie eine Klammer bilden um die Aktivitäten der vielen Beteiligten aus Bund, Ländern, Regionen, Kommu-

nen, Einrichtungen aus Kultur und Wissenschaft, Kirchengemeinden und Tourismusverbänden. Eine solche Klammer, ein Dach, scheint sinnvoll zu sein. Zum anderen soll die Kampagne »eine gezielte und zugleich breite öffentliche Aufmerksamkeit« erzeugen, wie es Präses Nikolaus Schneider, Vorsitzender des Rates der EKD, bei der Präsentation der Kampagne am 17. Oktober 2011 in Berlin ausdrückte. Fraglich ist, ob die Kampagne dieses ehrgeizige Ziel erreicht. Ein Grund für diesen Zweifel ist, ob die EKD vielen Menschen die Bedeutung des Themas vermitteln kann. Zwar sind wir Menschen stets offen für Neues – wir können unser Gehirn gar nicht daran hindern, sagt Hirnforscher und Lernexperte Manfred Spitzer von der Universität Ulm. Doch Neues allein reicht nicht aus: Es muss auch wichtig für uns sein oder werden können. Grundsätzlich ist dies alles, was uns einerseits vor Gefahren und Missbehalten schützt oder andererseits dazu beiträgt, dass wir uns besser fühlen – z. B. sicherer, angeregter oder überlegener. Angesichts dieser Erkenntnisse stellt sich die Frage, warum sich die »breite Öffentlichkeit« mit dieser Kampagne beschäftigen sollte. Gewiss: Die Reformation hatte tief greifende Bedeutung für die Evangelische Kirche und die Menschen in aller Welt. Doch was bedeutet dies heute noch? Zu den Themen, die derzeit vie-

le Menschen beschäftigen, gehören Arbeitslosigkeit, Eurokrise und die Frage, wie sie im nächsten Jahr über die Runden kommen. Wie passen Luthers Botschaften in diese Welt? Dies müsste die Kampagne klar und anschaulich darstellen.

Ein weiterer Grund für den Zweifel an der breiten Wirkung: Die Kampagne erfordert Interesse und intensive Beschäftigung. Von diesem Interesse lässt sich heute nicht mehr selbstverständlich ausgehen, so das Ergebnis zahlreicher wissenschaftlicher Studien. Experten schätzen, dass wir 90 % der Informationen nebenbei und ohne große gedankliche Beteiligung aufnehmen. Der breite Erfolg der Kampagne wäre daran gebunden, dass deren Botschaften in wenigen Sekunden aufgenommen werden können – Studien zufolge werden Anzeigen 1,7 Sekunden beachtet, Plakate 1 Sekunde.

Die schnelle Kommunikation erschwert, dass die Botschaften für unser menschliches Gehirn sehr abstrakt sind. Nikolaus Schneider: »Aufklärung und Demokratie, Individualität und Menschenwürde, Religionspluralität und Toleranz sind ohne die Reformation und ohne Martin Luther nur schwer denkbar. Reformation ist für diese Entwicklungen nicht alles, aber ohne Reformation wäre vieles nicht so gekommen, wie es nun ist.« Viele Menschen werden sich unter solchen komplexen Begriffen kaum etwas vorstellen können. Jedoch ist gerade die klare Vorstellung von einem Thema das, was über die Kommunikationswirkung wesentlich entscheidet. Forscher sprechen von der »Superdimension Klarheit« – je klarer unsere Vorstellungen von einer Sache, desto schneller und gezielter fällen wir unsere Entscheidungen.

Mehr noch: Abstrakte Begriffe sind kaum geeignet, innere Bilder vor unserem geistigen Auge entstehen zu lassen, die besonders stark wirken. Um die hoch gesteckten Ziele zu erreichen, müsste also die Dachmarken-

kampagne bei vielen Menschen möglichst klare innere Bilder von den wichtigen Botschaften aufbauen. Wird dies gelingen? Aus heutiger Sicht eher nicht. Schon das Motto der Kampagne weist darauf hin, dass das Wort im Mittelpunkt steht, Markenexperten würden sagen: im Mittelpunkt des Selbstverständnisses über die Markenpersönlichkeit. Die meisten Menschen schauen jedoch lieber als dass sie lesen, besonders wenig am Thema Interessierte. Die Pressefotos zeigen das Motto »Am Anfang war das Wort« in übergroßen Buchstaben gestaltet, in denen sich Bücher befinden. Solche Motive sind nicht geeignet, klare innere Bilder der Botschaften entstehen zu lassen.

Insgesamt scheint die Dachmarkenkampagne typisch für die Situation der Evangelischen Kirche: Sie versucht aus Anlass des Reformationsjubiläums, die Aufmerksamkeit vieler Menschen auf sich zu lenken – wie wichtig dies ist, lässt sich schon daran erkennen, dass von 2008 bis 2010 rund eine halbe Million Menschen aus der Evangelischen Kirche ausgetreten sind. Hierfür müsste sie jedoch, vorwärts gewandt, die Bedeutung der Kirche für den Alltag und die Gefühlswelt der Menschen aufzeigen. Stattdessen präsentiert sie komplexe, schwierige, abstrakte Themen für viele Menschen unverdaulich verpackt. Vermutlich wird die Kampagne aus heutiger Sicht nur den zunehmend kleiner werdenden Kreis von Menschen erreichen, die sich ohnehin für die EKD und deren Themen interessieren.

2

Der kultur- und religionspolitische Blick des Bundes

Mit Beiträgen von:

Siegmund Ehrmann, Ingrid Fischbach, Bernd Neumann,
Stefan Ruppert und Raju Sharma

Enormer Bildungsschub Das Reformationsjubiläum 2017

Bernd Neumann — Politik & Kultur 6/2010

Mit dem Thesenanschlag Luthers und der dadurch ausgelösten Reformation verbindet sich eine Vielzahl von kirchlichen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Entwicklungen. Das Reformationsjubiläum 2017 birgt daher ein immenses historisches, kulturtouristisches und damit auch wirtschaftliches Potenzial. Für Deutschland bietet sich einmal mehr die Gelegenheit, sich als Land mit einer reichen und vielfältigen kulturellen Tradition zu präsentieren.

Dies sind Gründe der Bundesregierung, ihr schon seit Jahren bestehendes Engagement für die reformationsgeschichtlichen Gedenkstätten – darunter sind zahlreiche UNESCO-Welterbestätten – zu stärken und die Länder bei der Sanierung zentraler Stätten und Orte, die in einem unmittelbaren Bezug zur Reformation stehen, noch mehr als bisher zu unterstützen. Im Jubiläumsjahr wird diesen authentischen Lutherorten eine besondere Bedeutung zukommen, gerade auch im Hinblick auf die Vielzahl von Besuchern, die aus dem Ausland erwartet werden. Hierfür sollen diese Orte nicht nur in neuem Glanz erstrahlen, sie müssen auch ertüchtigt werden, um im Jubiläumsjahr den an sie gestellten Erwartungen gerecht zu werden. Daher sind jetzt die Weichen zu stellen, um die notwendigen Sanierungsmaßnahmen und Investitionen in die Infrastruktur bis zum Jahr

2017 abschließen zu können. Es werden dann 500 Jahre vergangen sein, seitdem Martin Luther den Anstoß zur Reformation und in deren Folge zu umfassenden gesellschaftlichen Veränderungen gegeben hat, die er selbst nur zum Teil beabsichtigte und vorhersah. Auf vieles, was durch die Reformation angestoßen wurde, können wir mit Recht stolz sein, es folgte ein enormer Bildungsschub. Die Wissenschaften und insbesondere die Literatur wurden durch Luthers Formung der deutschen Schriftsprache entscheidend geprägt. Es werden auch 500 Jahre sein, in denen Martin Luther immer wieder dem jeweiligen Zeitgeist und der vorherrschenden politischen Auffassung entsprechend instrumentalisiert wurde. Es kann also nicht darum gehen, im Jahr 2017 eine weitere, vermeintlich abschließende Interpretation des Geschehens und seiner Wirkungen zu präsentieren. Vielmehr erhoffe ich mir eine intensive und vielfältige Auseinandersetzung mit unseren historischen und kulturellen Wurzeln. Die Bundesregierung wird neben den Ländern, Kommunen und Kirchen daran mitwirken, die notwendigen Rahmenbedingungen für ein würdiges Jubiläum und einen breiten gesellschaftlichen Diskurs zu schaffen.

Was lange währt, wird endlich gut ...

Siegmond Ehrmann — Politik & Kultur 6/2010

2017 jährt sich eines der bedeutendsten kulturhistorischen Ereignisse der neueren Zeit – 500 Jahre Reformation. Noch lange hin, mögen manche meinen. Doch so viel Zeit bleibt bis dahin nicht, zumal die Lutherdekade bereits begonnen hat und mit verschiedenen Themenjahren auf dieses Ereignis hinführt. Viel bleibt noch zu tun bis 2017 und es wird eher mehr als weniger werden. Das zumindest ist zu hoffen. Die nationale und hoffentlich auch internationale Aufmerksamkeit für dieses Großereignis wird wachsen, weshalb das Reformationsjubiläum auch von enormer touristischer Bedeutung ist. Dafür sollten alle Akteure an einem Strang ziehen.

Mit dem Reformationsjubiläum 2017 ist Deutschland eine riesige Chance gegeben. In Wittenberg und anderen Orte nahm eine Bewegung ihren Anfang, die in den vergangenen fast 500 Jahren zu einer tief greifenden Veränderung der Kirche, des Glaubens und unserer Gesellschaft beigetragen hat. Die Folgen und Konsequenzen aus dem Handeln der Menschen in der damaligen Zeit prägen das Verhältnis von Religion, Menschen und Gesellschaft noch heute rund um den Globus. Diese Wurzeln offen zu legen, zurück an den Ursprung dieser Bewegung und der damit verbundenen Ideen zu kommen, finde ich unglaublich faszinierend. Doch bis es soweit ist, sollten wir uns an die Arbeit ma-

chen, um das Reformationsjubiläum 2017 gut vorzubereiten. Bereits jetzt müssen wichtige Sanierungsprojekte in Angriff genommen werden und die inhaltlichen Vorbereitungen für das kulturelle Programm beginnen. Ferner bedarf es finanzieller Mittel für entsprechende Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im In- und Ausland.

Deshalb begrüßt es die SPD ausdrücklich, dass im Haushalt des Bundes für 2011 erstmalig Mittel zur Förderung von geplanten Investitionen zentraler Orte der Reformation eingestellt sind. Wir setzen uns dafür ein, dass diese Mittel auf mindestens dieser Höhe bis 2017 verstetigt werden. Die Länder Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen stellen dafür in ihren Haushalten ebenfalls enorme Mittel zur Verfügung, was angesichts der aktuellen Haushaltslage keine Selbstverständlichkeit ist. Umso wichtiger ist das Signal des Bundes, dass er diesem, nicht nur regional wichtigen Ereignis hohe Bedeutung zumisst.

Luther 2017 – 500 Jahre Reformation

Ingrid Fischbach — Politik & Kultur 6/2010

Mit dem Blick auf das Jahr 2017 stehen wir vor einem Jubiläum, das weit über die Grenzen Deutschlands und Europas Aufmerksamkeit erfährt: 500 Jahre Thesenanschlag durch Martin Luther am Hauptportal der Schlosskirche zu Wittenberg am 31. Oktober 1517 – 500 Jahre Reformation. Der CDU/CSU-Bundestagsfraktion liegt es am Herzen, dieses Ereignis von Weltrang zu würdigen und gebührend zu feiern. Daher werden wir mit dem Ziel einer Konkretisierung der Konzeption für die Vorbereitung der Luther-Dekade in Abstimmung mit dem Koalitionspartner zeitnah einen Antrag in den Deutschen Bundestag einbringen. Wichtig ist uns bei der Gestaltung der Luther-Dekade, der Bedeutung der Reformation Rechnung zu tragen und ihrer prägenden Wirkung auf Gesellschaft und Politik Aufmerksamkeit beizumessen. Die langfristige Vorbereitung des Jubiläums bietet Gelegenheit, sich mit Luther tatsächlich und neu auseinanderzusetzen. Die Konkretisierung der Konzeption soll in Zusammenarbeit und Abstimmung mit allen Akteuren, insbesondere dem Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, der EKD und der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt erfolgen.

Grundlage für die Vorbereitung des Reformationsjubiläums ist der Kulturhaushalt 2011, den der Deutsche Bundestag derzeit be-

rät und der ab dem Jahr 2011 jährlich 5 Millionen Euro einstellt. Die unionsgeführte Bundesregierung übernimmt dadurch die Verantwortung, die reformationsgeschichtlichen Gedenkstätten zu pflegen und zu erhalten, das reformatorische Erbe zu bewahren sowie die Forschung und Lehre im Zusammenhang mit der Reformation und Reformationsgeschichte zu fördern.

Die vom Kuratorium zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017 vorgenommene Strukturierung der Luther-Dekade durch einzelne Themenjahre ermöglicht eine Profilierung auf die unterschiedlichen Dimensionen in religiöser, kulturgeschichtlicher und auch touristischer Hinsicht – dies unter Einbeziehung der Zivilgesellschaft sowie kirchlicher und staatlicher Akteure. Gottesdienste, Tagungen, Kongresse, Podiumsdiskussionen, Schulprojekte, Publikationen, Lesungen, Konzerte und Ausstellungen im Bereich Kirche, Wissenschaft, Musik, Literatur und Kunst können gezielt entsprechende Akzente setzen.

Ohne das Jubiläum zweckentfremden zu wollen, steht es in unserem Dafürhalten auch für die Ökumene und eine Besinnung auf unsere christlichen Wurzeln, Werte und Beiträge zu Demokratie und sozialer Verantwortung. Gleichzeitig ist uns wichtig, die Dekade als Ausgangspunkt für den interreligiösen

Dialog zu gestalten. Dafür bietet sich insbesondere das Themenjahr 2013 »Reformation und Toleranz« an. Zu den Reformationsfeierlichkeiten und den breiten öffentlichen Debatten und Diskussionen, zum Mitwirken und Mitgestalten sind alle Bürgerinnen und Bürger, Gäste aus Europa und der ganzen Welt herzlich eingeladen.

95 neue Thesen

Raju Sharma — Politik & Kultur 6/2010

Schlagt neue Thesen an die Türen! So stelle ich mir eine schöne und angemessene Ehreung Martin Luthers vor, die dem Reformationsgedanken gerecht wird. Denn was trieb Luther vor 500 Jahren an? Die Liebe zu den Menschen und zur Religion.

Gerade weil ihm der Glaube so wichtig war, ging er kritisch mit der kirchlichen Tradition ins Gericht. Und weil er die Menschen liebte, wollte er den Wert des Menschen an sich anerkannt sehen, unabhängig von Buße und Ablasszahlung. Sein Ziel war es, die Religion nicht zu einem Instrument der Machtsicherung einer kleinen Elite werden zu lassen, sondern sie zur Heimatstätte für alle Menschen zu machen, die Wert-Orientierung, Gemeinschaft und Hilfe in der Not bieten will. Genauso sollte es auch heute sein: Die Kirche stellt sich ständig und konstruktiv der Kritik ihrer Mitglieder. Denn nur wer sich den Anforderungen einer sich ändernden Welt stellt und nicht in der Tradition erstarrt, wird von den Menschen als kompetenter Ansprechpartner für die eigenen Probleme wahrgenommen. Dabei heißt Veränderung sicher nicht, jeder Mode bis zur eigenen Unkenntlichkeit nachzugeben – es heißt nur anzuerkennen, dass Irrtum niemals ausgeschlossen ist und auch Grundwerte in immer neuem Licht erscheinen können: Wenn Liebe gepredigt wird – was heißt das für den ganz welt-

lichen Gebrauch heute und gestern? Partnerschaft mit oder ohne Trauschein, Regenbogen- oder Patchwork-Familie, Homo-Ehe oder Alleinerziehend? Was vor hundert Jahren verbindliche Norm war, gilt heute längst nicht mehr – und die Fragen und Probleme sind andere geworden. Welche Antworten die Kirche gibt, kann nur das Ergebnis eines ständigen Prozesses sein. Und nur, wenn dieser Prozess sichtbar und lebendig ist, bleibt Religion eine glaubwürdige Orientierung.

Also: Stellt Türen auf im ganzen Land, gebt den Menschen Zettel, Nägel und Hammer in die Hand – und lasst sie Thesen formulieren. Thesen, wie sie sich ihre Kirche heute vorstellen, was sie von ihr erwarten, was sie nicht länger wollen. Es lohnt sich sicher.

Initiativen vernetzen und Ressourcen zielgerichtet bündeln

Neues zur Reformationsforschung

Stefan Ruppert — Politik & Kultur 6/2010

Das Reformationsjubiläum und die vorausgehende Lutherdekade sind ein gesamtgesellschaftliches Ereignis, das Staat, Kirche und Zivilgesellschaft gemeinsam tragen und gestalten. In Anerkennung seiner weltweiten historischen, kirchlichen und kulturellen Bedeutung hat der Bundestag insgesamt 35 Millionen Euro als Beteiligung des Bundes bis zum Jahr 2017 zur Verfügung gestellt. Als evangelischer Christ und Liberaler freue ich mich, dass das Themenjahr 2011 unter dem Motto »Reformation und Freiheit« steht.

Die Lutherdekade hat protestantisches Profil, aber nicht protestantische Profilierung. Deshalb ist es wichtig, dass die ökumenische Dimension stärker zum Tragen kommt, indem zum Beispiel mehr Theologen aus anderen Konfessionen an der Arbeit von Kuratorium und Lenkungsausschuss beteiligt werden. Im Gespräch ist eine gemeinsame Veröffentlichung der 95 Thesen mit Kommentaren aus evangelischer, katholischer – und warum nicht – aus orthodoxer Sicht.

Ganz Deutschland ist ein »Lutherland«: das Jubiläum und die vorausgehende Lutherdekade eröffnen hervorragende Perspektiven für die Tourismusbranche nicht nur in den neuen Bundesländern. Es ist eine gute Gelegenheit, in infrastrukturelle Projekte zu investieren, Gedenkstätten zu modernisieren und zu sanieren. Für die Außendarstel-

lung brauchen wir weiterhin ein durchdachtes Marketingkonzept. Bei all den Vorhaben sollte die partnerschaftliche Vernetzung und Koordination zwischen Bund, Ländern, Kommunen und Kirche gewährleistet werden, um die effiziente und optimale Verwendung der Mittel sicherzustellen.

Im kulturellen Bereich besteht jetzt schon gute Zusammenarbeit zwischen der evangelischen Kirche und einigen Museen. Diese Ausstellungsprojekte gilt es auszubauen und auf weitere Einrichtungen zu erweitern. Ein Teilaspekt ist die Auswärtige Kulturpolitik und die Popularisierung der deutschen Sprache. Die Werte der Reformation aufrechterhalten und weitergeben sollten wir nicht nur während der Lutherdekade. Aber insbesondere dann, ausgehend vom reformatorischen Impuls zur Egalitarisierung der Bildung, müssen Bildungsangebote, wie etwa Schülerwettbewerbe, Schreibwerkstätten, etc. Priorität genießen. Dazu brauchen wir didaktisch entwickelte Informationsmaterialien, die Schulen und Bildungseinrichtungen in Anspruch nehmen können. Die wissenschaftliche Reformationsforschung muss vorangetrieben werden durch Stipendien und finanzielle Unterstützung für Publikationen. Angesagt sind Forschungsverbünde und Projektnetzwerke, die einen fruchtbaren interdisziplinären Austausch verwirklichen.

3

Reformationsjubiläum – auch gegen den Strich gebürstet

Mit Beiträgen von:

Petra Bahr, Wolfgang Böhmer, André Brie, Stephan
Dorgerloh, Torsten Ehrke, Kerstin Griese, Hermann Gröhe,
Wolfgang Huber, Margot Käßmann, Michael Kretschmer,
Volker Leppin, Athina Lexutt, Christoph Marksches,
Christoph Matschie, Regine Möbius, Johann Michael Möller,
Bernd Neumann, Cornelia Pieper, Peter Reifenberg, Georg
Ruppelt, Stephan Schaede, Heinz Schilling, Friedrich
Schorlemmer, Rupert Graf Strachwitz, Johannes Süßmann
und Olaf Zimmermann

Lob des Geheimnisses – Luther lesen! Vom »falsch Zeugnisreden«: Medienrevolutionen und ihre Folgen

Petra Bahr – Politik & Kultur 1/2011

Zu den beabsichtigten Nebeneffekten, die mit dem Gedenken an große historische Ereignisse einhergehen, gehört normalerweise die Wiederentdeckung eines Werkes, das oft als Klassiker mit Goldschnitt in den Bücherregalen verstaubt, bis eine neue Generation von Leserinnen und Lesern es für ihre Zeit entdeckt. So geht es jedenfalls den großen Figuren unserer Kultur. Komponisten werden wieder aufgeführt und verschollene Partituren entdeckt, Dichter werden wieder aufgelegt und verlorene Briefe werfen ein neues Licht auf ihn, Dramatiker, deren Sprache als altertümlich und fade galten, sprechen in neuen Inszenierungen frech und ungeniert in unsere Gegenwart, als hätten sie direkt für unsere Zeit geschrieben.

Klassiker erkennt man daran, dass sie jede Zeit und ihre Rezeption überleben. Das gilt allerdings nur unter der Voraussetzung, dass Menschen sie wieder in die Hand nehmen, den Staub wegpusten und sich auf Entdeckungsreise machen. Luther lesen – das ist so eine Entdeckung. Luther lesen, das ist wirklich nicht nur was für Kirchenhistoriker und Pfarrerrinnen. Seine Sprache ist prall und lebensnah, seine Gedanken voller Hintersinn und geistiger Kraft. Wer den Geist der Freiheit wirklich spüren will, der sollte sich nicht auf die Secondhandinformationen von Biographien, Reiseführern und Jubiläumstest-

schriften verlassen. Selber lesen! Dieser Satz ist nicht nur im Kern die Zusammenfassung des reformatorischen Bildungsideals, das mündige Christinnen und Christen vor Augen hat, die in den heiligen Texten ihren profanen Alltag wiederentdecken, der sich im Horizont der Bibel ganz neu und anders deuten lässt. Selber lesen sollte auch das Motto der Reformationsdekade sein. Man muss gar nicht mit den gewichtigen theologischen Texten anfangen. Die berüchtigten 95 Thesen eignen sich nicht gerade als Einstieg und die Heidelberger Disputation braucht schon einiges an philosophischen Hintergrundinformationen. Es gibt aber Texte, die kommen einem sofort entgegen in ihrer Alltagsnähe und Lebensklugheit. Und sie eignen sich für Leserinnen und Leser aller Konfessionen und Überzeugungen. Wie Luthers Kommentar zum 8. Gebot im großen Katechismus, einer Art Handapparat zu den christlichen Essentials: zehn Gebote, Vaterunser, Abendmahl und Taufe, eine Haustafel mit Gebeten und Überlegungen zu allen Gelegenheiten, zur Orientierung und als Lebensbuch in Zeiten vor Wikipedia. Wie war das noch mal? Nachschlagen! Im 8. Gebot geht es ums »falsch Zeugnisreden«. Ein Tatbestand aus der Gerichtswelt, sollte man meinen. Doch Luther setzt eine andere Pointe. Natürlich hält auch er ein Plädoyer für das rechte Recht ohne ge-

kaufte Zeugen und verleumderische Aussagen. Niemand soll sich mit Geld und guten Worten einen Richterspruch kaufen können. Typische Machtkritik, wie sie Luther so oft in Alltagstexte schmuggelt. Eigentlich geht es Luther aber um die destruktiven Folgen der, wie er sagt, gefährlichsten Waffe: der Zunge und der Sprache. Falsche Prediger und falsche Richter sind da nur die Spitze eines Eisbergs, der unsere soziale Welt unterkühlt. »Die heißen Afterredner, die es nicht dem Wissen lassen, dass sie über andere haben, sondern fortfahren und ins Gericht greifen und, wenn sie ein Stücklein von einem anderen wissen, tragen sie es in alle Winkel, tuzeln und trauen sich, dass sie mögen eines anderen Unlust oder Vergehen rügen wie die Sau, so sich im Kot wälzen und mit dem Rüssel darin wühlen.« Das ist das berühmte Lutherdeutsch. Das »falsch Zeugnisreden« ist deshalb so gefährlich, weil es im Geheimnisverrat, im medial und privat angeheizten Klatsch und im gezielten Ausplaudern von Informationen über andere, und seien sie noch so bruchstückhaft, in Wahrheit darum geht, sich Gottes Blick anheischig zu machen. »Sie nehmen das Gericht Gottes vorweg« geht der Kommentar zum 8. Gebot weiter. Eine menschliche Gesellschaft lebt davon, dass jeder einzelne Geheimnisträger bleiben darf. Die Freiheit des Individuums besteht darin, dass es eine undurchlässige Grenze gibt zwischen dem, was ich bin und weiß, und dem, was der Rest der Welt von mir kennt. Nein, für Luther steht mehr und anderes auf dem Spiel in der Welt der Gerüchte und der gezielten Taktbrüche als ein wenig Klatsch und ein paar falsche Zungenschläge in einschlägigen Journalen oder in der Teeküche. Die Idee der Individualität, die davon lebt, dass wir ein Geheimnis sind, das nur Gott lüftet und das vor aller Welt einen verborgenen Kern haben darf, lebt von dieser Regel: »Du sollst nicht falsch Zeugnis reden.«

Falsch ist nicht nur die Lüge, sondern diese hämische Bekundung des »Ich weiß was, was Du nicht weißt und jetzt sage ich es laut«. Luther lebt auf der Schwelle einer Medienrevolution, die er sich durchaus zu Nutze macht. Er guckt nicht mit kulturkritisch gerümpfter Nase auf den neuen Buchdruck und seine Möglichkeiten. Aber er reflektiert kritisch auf die Nebenfolgen eines Mediums, das in Windeseile Nachrichten über alle Welt verstreut, gehen sie sie nun an oder nicht. So werden Menschen vernichtet. Wer so agiert, der ist für Luther nicht weniger als ein »Dieb und ein Mörder«. Er ruiniert nicht nur den guten Ruf, er vergreift sich an fremder Würde und Ehre. »Denn ob du das Schwert auch nicht führst, so brauchst du doch deine giftige Zunge dem Nächsten zu Schand und Schaden.« Luther lesen lohnt sich!

Luthers Wirkungspur ist breit Von der Reformation zum Kulturprotestantismus

Wolfgang Böhmer — Politik & Kultur 4/2009

Reformation ist mehr als das Reformieren innerkirchlicher Regeln. Ihre Wirkung ist nicht begrenzt auf Kirche und Theologie. »Vielmehr hat«, wie der Wissenschaftliche Beirat des Kuratoriums zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums im Jahr 2017 in einem ersten Thesenpapier mit Recht hervorhebt, »der ihr verpflichtete Protestantismus das gesamte private und öffentliche Leben, gesellschaftliche Strukturen und Wirtschaftshandeln, kulturelle Wahrnehmungsmuster und Mentalitäten ebenso wie Rechtsauffassungen, Wissenschaftskonzepte und künstlerische Ausdrucksformen mitgeformt«.

Ganz gewiss betrifft dies die gesellschaftspolitische Entwicklung in Deutschland. Die Reformation ist von ihren Wurzeln her gerade auch eine Bewegung selbstbewusster Bürger und Kommunen gewesen. Sie hat wesentlich zu ihrer Emanzipation beigetragen und im Ganzen die kommunale und bürger-schaftliche Struktur der deutschen Länder maßgeblich gestärkt.

Auch der Föderalismus in seiner heutigen Gestalt ist ohne den Beitrag der Reformation nicht denkbar. Natürlich gingen bei den deutschen Reichsfürsten des 16. Jahrhunderts politische Fragen mit den Fragen des Glaubens einher. Die Reformation bot Gelegenheit, Probleme mit Kaiser und Papst auf eine bislang nicht gekannte Weise anzuge-

hen. Das Entstehen der protestantischen Landeskirchen stärkte die Autonomie der Fürstentümer, letztlich die allmähliche Herausbildung des spezifisch deutschen Föderalismus, wenngleich bis dahin noch schmerzvolle Wege beschritten und blutige Kriege durchlebt werden mussten.

Der unmittelbare Bezug zwischen dem Glauben des Landesherrn und der konfessionellen Prägung seiner Untertanen lag gewiss nicht in der ursprünglichen Absicht der Reformatoren. Er ist ein Zwischenschritt von der früheren Einheitlichkeit zur heutigen individuellen Vielfalt, allerdings mit landsmannschaftlichen Nachwirkungen bis in unsere Zeit. Letztlich ging die Entwicklung weiter in Richtung einer konsequenteren Trennung von Kirche und Staat, wie sie heute unseren Verfassungen zu Grunde liegt.

Zweifellos hat die Reformation unser modernes Bild vom Menschen, von seiner Identität und Individualität nachdrücklich gestärkt. Wo der Wert einer Person in ihrer persönlichen Anerkennung von Gott her begründet liegt, treten konkurrierende Aspekte wie Geschlecht, sozialer Stand, Nationalität oder Vermögen zurück. Gedanken der persönlichen Freiheit und Gleichheit, zugleich aber auch von Verantwortung und Solidarität haben daraus bleibende Impulse erhalten. Wo Individualität anerkannt wird, wird

Mündigkeit entweder vorausgesetzt oder zumindest angestrebt. Der mündige Christ soll verstehen, was und woran er glaubt. Das Wort Gottes in verständlicher Volkssprache, Katechismus, Predigt und Meditation, aber auch die Bedeutung des im Lied formulierten Glaubens, das alles hat die kulturelle Entwicklung in den Ländern der Reformation stark beflügelt und entfaltet. Deutsche Sprache, Dichtkunst und Rhetorik haben von daher prägende Anregungen erhalten.

Glaube soll nach dem Willen der Reformatoren gebildeter Glaube sein. Mündige Christen sind auch mündige Bürger. Der Bildungsanstoß macht die reformatorische Bewegung zu einem maßgeblichen Vorbereiter der europäischen Aufklärung. Das Miteinander von evangelischem Glauben und aufklärerischem Geist war und ist gewiss spannungsvoll, muss es auch sein. Dass ein die Antagonismen überwindendes Miteinander in Deutschland einen aufklärerisch inspirierten Kulturprotestantismus entstehen ließ, hat zu den bis heute beeindruckendsten Leistungen unserer Kulturnation unzweifelhaft beigetragen.

Die Wirkungen der Reformation sind also in der Tat nicht begrenzt auf die Kirche und die Theologie. Sie betreffen, in Deutschland wie in vielen anderen Ländern, das gesamte öffentliche und private Leben. Deshalb ist es gerechtfertigt, dass sich der Staat an der Vorbereitung des Reformationsjubiläums im Jahr 2017 beteiligt. Dies gilt natürlich in ganz besonderer Weise für »Luthers Land«, das heutige Land Sachsen-Anhalt mit den bedeutenden Lutherstätten in Wittenberg, Eisleben und Mansfeld. Wir engagieren uns, indem wir uns als Gastgeber auf Besucher aus aller Welt vorbereiten und wichtige Baumaßnahmen zur Erhaltung des zum UNESCO-Weltkulturerbe gehörenden Gebäudeensembles der Reformation und Veranstaltungen vorbereiten. Wichtig ist auch aus staatlicher Sicht bei der

inhaltlichen Vorbereitung die Frage, wie es gelingen kann, den Impulsen Luthers und der Reformation in unserer heutigen, oftmals so wenig christlichen Welt Ausdruck zu verleihen. Dies betrifft Diakonie und Bildung, Kultur und Recht, Ökonomie und Medien und ebenso die Zukunft unseres Zusammenlebens in der Einen Welt.

Für einen Häretiker

André Brie — Politik & Kultur 3/2012

Wer könnte ohne Luther auskommen! Ein linker Atheist, dessen Dogmen noch gründlicher gescheitert sind als die der katholischen Kirche, schon gar nicht, jedenfalls, wenn er lernwillig sein mag. Dass unsere hochdeutsche Sprache auf die Verbreitung und Wirkung seiner Bibelübersetzung zurückgeht, wurde jedenfalls in meiner Schulbildung noch vermittelt. Selbst mein jüdischer Vater brachte aus der englischen Emigration eine Bibel der »Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers« mit, die zu meiner beständigen Lektüre gehört. Und zu den marxistischen Wurzeln meines Denkens gehörte selbstverständlich Friedrich Engels' »Dialektik der Natur« mit dem berühmten Satz zur Renaissance als einer »Zeit, die Riesen brauchte und Riesen zeugte, Riesen an Denkkraft, Leidenschaft und Charakter, an Vielseitigkeit und Gelehrsamkeit«. Es gibt wohl keinen vergleichbaren Zeitabschnitt mit einer größeren Zahl an geistigen Größen, doch Engels nennt nur vier Namen als Beispiele: Leonardo da Vinci, Albrecht Dürer, Machiavelli und selbstverständlich Martin Luther, von dem er sagte, er »fegte nicht nur den Augiasstall der Kirche, sondern auch den der deutschen Sprache aus, schuf die moderne deutsche Prosa und dichtete Text und Melodie jenes siegesgewissen Chorals, der die Mar-

seillaise des 16. Jahrhunderts wurde«. Ich bin auch mit dem Luther-Satz aufgewachsen: »... man muss die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt drum fragen und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden und darnach dolmetschen ...«. Es fällt mir allerdings schwer, mir vorzustellen, wie Luther mit dieser Methode klar käme, den vermüllten Augiasstall der heutigen deutschen Sprache auszumisten, die von Redaktionen, Internet, internationaler Kommerzkultur »outgesourct« wurde, so heißt das wohl im aktuellen Deutsch, und für Augiasstall wird man vielleicht auch schon »pigsty« sagen müssen.

Luther ist in vieler Hinsicht hochaktuell. Als der Herausgeber der »FAZ« Frank Schirrmacher kürzlich schrieb, er beginne zu glauben, dass die Linke Recht habe, blieb er einige Jahrhunderte oder zwei Jahrtausende hinter den Glaubens-, ja Wissensmöglichkeiten zurück. Mit einem Blick in Luthers Schriften »An den christlichen Adel deutscher Nation« oder »An die Pfarrer wider den Wucher« hätte er auch schreiben können: »Luther hatte Recht! Oder Jesus hatte Recht! Oder Mohammed hatte Recht!« Wenn nicht machtvolle Interessen so wenig eingeschränkt herrschten, was brauchte man gegenwärtig eigentlich mehr, um die erforderlichen politischen Veränderungen durchzusetzen, als

Luthers Erkenntnis: »Hier müsste man wahrlich auch den Fuggern und dergleichen Gesellschaften einen Zaum ins Maul legen. Wie ist's möglich, dass es göttlich und gerecht zugehen sollte, dass in einem Menschenleben so große, königliche Güter auf einen Haufen gebracht werden könnten?«

Oh, Luther kann mich auch zornig machen. Seine Hetzschriften wider die gegen Hunger und Rechtlosigkeit aufgestandenen Bauern, die Täufer, Hexen und gegen die Juden empören mich umso mehr, als sie von einem so großen und bewunderungswürdigen Manne stammen, und er in allen Fällen seine Meinung von einem gewissen Verständnis und partieller Toleranz bis zu blutiger Rhetorik wandelte. Schlimmer: So weit ich es einzuschätzen vermag, änderte er wohl nicht seine Meinung, sondern opferte sie der Machtpolitik.

Und doch sind es sein Mut, seine Festigkeit und Konsequenz, für Überzeugungen auch unter bedrohlichsten Umständen einzustehen, die mich an Luther fesseln und in einem viel zu langen Weg beigetragen haben, mich selbst freier zu machen. Kirchlichen Bann, kaiserliche Acht vor Augen, auf dem Reichstag zu Worms zu erklären: »Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist«, das war eine Haltung, zu der ich selbst viele, viele Jahre und unter unvergleichlich einfacheren Umständen nicht bereit und fähig war.

Ich muss schon älter als dreißig gewesen sein, als ich Fichtes »Die Bestimmung des Menschen« las: »Ich habe andern eine Teilnahme für die höchsten Angelegenheiten der Menschheit, einen Ernst, eine Genauigkeit zugetraut, die ich in mir selbst keinesweges gefunden hatte. Ich habe sie unbeschreiblich höher geachtet als mich selbst. Was sie etwa Wahres wissen, woher können sie es wissen, außer durch eigenes Nachdenken? Und wa-

rum sollte ich durch dasselbe Nachdenken nicht dieselbe Wahrheit finden, da ich ebenso viel bin als sie? Wie sehr habe ich bisher mich selbst herabgesetzt und verachtet! Ich will, dass es nicht länger so sei!« Bis heute erinnere ich mich lebhaft, welchen Aha-Effekt diese und die weiteren Zeilen in mir auslösten. Und welche Scham, eine solche Selbstverständlichkeit so spät und durch eine solche Äußerlichkeit für mich zu entdecken.

Auch bei Marx war das Ziel das freie Individuum (»... eine Association, worin die freie Entwicklung eines Jeden, die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist«). Doch die emanzipatorischen Subjekte waren kollektiv (die Klasse, die Gesellschaft, die Partei), und für die SED waren individuelle Freiheit und libertäre Ansprüche Bedrohung und Verrat. Einmal las ich in einer Schulklasse über Frieden und atomare Abrüstung. Die Lehrerin und die Schülerinnen und Schüler wollten anschließend dafür demonstrieren. Doch natürlich durften sie es nicht. Auch Friedensdemonstrationen mussten von Oben organisiert werden. Es hat auch dann noch gedauert, eine ganze epochale Wende, bevor aus meiner intellektuellen Einsicht auch persönliche Praxis wurde. Das kostet heute und hierzulande nicht das Leben wie zu Luthers Zeiten, nicht einmal mehr einen Parteiausschluss, nur noch die unsäglich zählebigen, aber banal gewordenen Verratsvorwürfe. »Häresie« hieß es in Luthers Bannbulle, der Verstoß gegen das Dogma, wie Häresie im »Codex Iuris Canonici« definiert wird. Damals praktisch ein Todesurteil. Aus Überzeugung zu reden, zu widersprechen, zu handeln – einfach und offensichtlich noch immer kein selbstverständlicher Anspruch. Luther bleibt dafür ein beständiger Anstoß.

Wird 2010 ein Melanchthonjahr? Die Lutherdekade eröffnet ihr nächstes Themenjahr »Reformation und Bildung«

Stephan Dorgerloh — Politik & Kultur 5/2009

Tag und Nacht steht er seit 150 Jahren auf einem Sockel vor dem Wittenberger Rathaus. Was er, Philipp Melanchthon, wohl selber dazu sagen würde? Ein kleiner Baldachin schützt ihn vor Sonne und Regen. In der Hand hält er sein wohl bekanntestes Werk: die *Confessio Augustana* (CA).

Diese Bekenntnisschrift, die nach vielen Verhandlungen, Kompromissangeboten und Abstimmungen 1530 auf dem Reichstag zu Worms Kaiser und Reich verlesen wurde, ist zum Gründungsdokument der Protestanten geworden. Als Philipp Melanchthon zu seinem 300. Todestag 1860 auf dem Wittenberger Marktplatz ein Denkmal gesetzt werden sollte, prominent neben seinem Mitstreiter Martin Luther, der dort schon seit 1821 stand, werden kritische Stimmen laut, die fürchten, »Luthers Größe« würde durch ein zweites Denkmal herabgesetzt. Das Wittenberg des 16. Jahrhunderts kennt beide als treue Kollegen, benachbarte Familien und wohl auch Freunde. Auch wenn beide in der Wittenberger Zeit 'an Seit' mit Schriften und Disputationen, in Religionsgesprächen und am Universitätskatheder für die neue Lehre stritten, warben und verhandelten, so vergaß die frühe Reformationserinnerung schnell den Anteil Philipps Melanchthons. Umso heller sollte Luthers Stern am Reformationshimmel strahlen. Dabei beerdigten die Zeitge-

nossen sie nicht zufällig nebeneinander in der Reformationsgedächtniskirche Wittenbergs, der Schlosskirche.

Am 19. April 2010 jährt sich zum 450. Mal der Todestag Philipps Melanchthons, des kleinen Mannes und großen Geistes. Dies ist Anlass genug, den »praeceptor germaniae« mit einem Themenjahr »Reformation und Bildung« in der Lutherdekade zu ehren. Dass Philipp Melanchthon vielen als »Lehrer Deutschlands« in Erinnerung ist, liegt nicht zuletzt in seinem vielfältigen Eintreten für die Reformation der Schullandschaft, der Universitätsausbildung wie auch seinen grundsätzlichen Überlegungen zur Menschenbildung. Dennoch ist damit nur ein Teil seines Wirkens beschrieben. Auch als politischer Kopf, als vernetzter Europäer und als ökumenischer Theologe erwarb er sich einen Ruhm, der weit über die Grenzen Kursachsens hinaus strahlte. Wer war dieses Wunderkind der Reformation?

Der Pädagoge

Melanchthon besetzt 1518 als junger Griechisch-Professor den zweiten Lehrstuhl dieser Art in Deutschland. Drei Tage nach seiner Ankunft in Wittenberg hält der 21-jährige seine hochgelobte Antrittsvorlesung über notwendige Universitäts- und Studienreformen. Was für ein Auftakt! Bildung lei-

tet der junge Gelehrte vom lateinischen Begriff »eruditio« ab, zu Deutsch »Entrohung«. Sein Bildungsanspruch verkürzt sich nicht in Ausbildung oder Wissenserwerb. Ihm geht es um Persönlichkeitsbildung in einem weiten Sinn. Für den Humanisten bedeutet dies den Gang zur Quelle. Aber nicht nur auf bildungstheoretische Überlegungen gründet sich sein exzellenter Ruf. Er verfasst Schulbücher, die in hoher Auflage breite Aufnahme in vielen Schulen und Universitäten fanden. Seine Einführungen in Logik und Grammatik werden zu Standardwerken. Darüber hinaus erarbeitet der hochgelehrte Magister grundlegende Schriften, Lehrbücher und Kommentare in einer Vielzahl wissenschaftlicher Disziplinen: von der Astrologie bis zur Botanik, von der Geologie bis zur Staatsphilosophie. Melanchthon hält neben Vorlesungen an der Philosophischen Fakultät bald auch Lehrveranstaltungen bei den Theologen. Von den zahlreichen Schulgründungen, die durch ihn inspiriert und unterstützt wurden (bis hin zu Personalvorschlägen) ist die Gründung des ersten deutschen Gymnasiums in Nürnberg 1525 besonders hervorzuheben. Hierfür entwirft er selber einen Lehrplan mit den Kernfächern Latein, Griechisch, Rhetorik und Mathematik. Seine zahlreichen Studenten verbreiteten Melanchthons Überlegungen zu Schul- und Universitätsordnungen samt Lehrplangestaltung, Methodik und Inhalt in vielen Ländern Europas. Bis nach England reicht sein Ruf, wo er als »Einer der Könige der Bildung« betitelt wird und ihn ein englischer Dichter besingt: »Ein Mann, sehr besonnen, bar jeder Streitsucht, ein Mann von höchster Gelehrsamkeit und Toleranz, wie es in unseren verderbten Zeiten keinen zweiten gibt.«

Der Europäer

Der englische König Heinrich VIII. mühte sich vergeblich, Melanchthon auf die Insel zu

locken. 100 Pfund Reisekosten waren im königlichen Haushalt schon eingeplant. Doch Melanchthon spannt sein europäisches Netzwerk von Wittenberg aus. Über 9.000 Briefe sind von ihm erhalten. Nicht alle gehen ins Ausland, aber der Briefwechsel mit dem dänischen König Christian III. zur Erneuerung von Schule und Universität in Kopenhagen zeigt exemplarisch seine Rolle als Ratgeber für Könige und Fürstenhäuser. Seine Schreiben beeinflussen den Gang der Reformation in vielen Ländern und seine Studenten werden zu Botschaftern der Reformation: von Ungarn bis Frankreich, von Finnland bis Italien. Über 2.000 Studenten, darunter viele Ungarn und Skandinavier, verleihen Wittenberg binnen weniger Jahre die Aura einer internationalen Universitätsstadt. Die Zimmer in der Stadt werden knapp. So öffnet auch Melanchthon seine Türen für Hausschüler und zahlreiche Gäste aus aller Herren Ländern, die seinetwegen nach Wittenberg kommen. Manche Hausgäste quartieren sich monatelang ein, wie etwa der Serbe Demetrius, mit dem Melanchthon die CA ins Griechische übersetzt. Elf verschiedene Sprachen seien heute an seinem Tisch erklungen, teilt Melanchthon in einem Brief mit. »Latein und Griechisch, Hebräisch und Ungarisch, ja sogar Türkisch und Arabisch« sprachen die Gäste in seiner Studierstube, schreibt er an anderer Stelle. Latein ist das Englisch dieser neuen Bildungselite. In der Trauerrede klingt diese Facette seines Wirkens noch einmal an: »Um unseren Philipp zu hören, sind von allen Gegenden Deutschlands, was sage ich Deutschlands, vielmehr von fast allen Provinzen und Königreichen ganz Europas, aus Frankreich, England, Ungarn, Siebenbürgen, Polen, Dänemark, Böhmen, auch aus Italien, ja aus Griechenland zu allen Zeiten Studenten in großer Zahl nach Wittenberg geströmt, weil sie vom Ruf seines Namens angelockt wurden.«

Der Politiker

»Wir sind zum wechselseitigen Gespräch geboren«, lautet ein vielzitiertes Melanchthonwort. Darin wird der Konfessionspolitiker und Politikberater Melanchthon sichtbar, der in unübersichtlichen Zeiten und politischen Gemengelagen der theologischen Wahrheit zum Sieg verhelfen wollte. Als Kriegswaise, von den Schrecken des Krieges leidgeprüft, war es ihm ein Herzensanliegen, nicht nur die Spaltung der christlichen Kirche zu verhindern, sondern vor allem auch klärende Auswege aus dem gärenden Religionskonflikt zu finden, der kriegerisch am Horizont aufzog. Dabei darf man sich den Universitätsprofessor nicht als einen Elfenbeinturm-Gelehrten vorstellen. Da Luther unter kaiserlicher Acht und päpstlichem Bann steht, darf er das sächsische Herrschaftsgebiet nicht verlassen. Melanchthon avanciert zum »Außenminister der Reformation«. Ein Drittel seines Lebens ist der schwächliche Mann auf Reisen zu Reichstagen und Religionsgesprächen, auf Visitationen, bei Disputationen und Verhandlungen unterwegs. Sein Meisterstück wird er auf dem Augsburger Reichstag abliefern, der sich über viele Wochen von Mai bis September 1530 hinzog. Mit den schmalen Torgauer Artikeln im Gepäck, entstand dort, geprägt durch Verhandlungen, Kompromisse, Reaktionen auf Schreiben etc., die *Confessio Augustana* (CA). Auch wenn in allem Verhandeln die Theologie seine Leitlinie bleibt, so durchschaut er doch den machtpolitischen Kalkül hinter vielen konfessionellen Konflikten.

Der Theologe

Es ist der Gräzist Melanchthon, der schon 1521 die erste Systematik reformatorischer Theologie, die »*Loci Communis*« vorlegt. Darin werden die theologischen Grundbegriffe der Reformation erläutert. Dieses Grundlagenwerk wird vielfach weiterbearbeitet und

in immer neuen Auflagen weit verbreitet. Dabei liegt die Infizierung mit Luthers theologischen Erkenntnissen und Überlegungen gerade einmal drei Jahre zurück. Er hat schnell von diesem »Evangelium gelernt«. Mit Bilderstürmern und den Fundamentalisten der Wiedertäufer konnte er wenig anfangen. Für Melanchthon galt das Pauluswort, sich nicht »durch Philosophie und eine falsche Lehre verführen« (Kor 2,8) zu lassen. Die menschliche Vernunft gewinnt in seinem Denken an Bedeutung. Darum kann er formulieren: (die) »Philosophie ist eine wahre und gute Schöpfung Gottes, sie ist nämlich das Urteil der Vernunft selbst, das Gott in natürlichen und gemeinschaftlichen Dingen der menschlichen Natur wahr und sicher gegeben hat«. Insbesondere die Theologie soll vernunftgemäß argumentative Rechenschaft ablegen über den Glauben. Sein Verständnis reformatorischer Theologie lässt sich an der CA und in der weiterentwickelten *Confessio Augustana variata* ablesen. Seine zahlreichen Gebete, die sich auch in Briefen finden, zeigen einen gottesfürchtigen Gelehrten, der eine tiefe Frömmigkeit alltäglich lebte.

In der Lutherdekade wird Philipp Melanchthon mit einem eigenen Themenjahr geehrt. Bildungsgerechtigkeit und die Demokratisierung der Bildung, die Quellenkenntnis und das Kanonwissen der Generation Wikipedia, interdisziplinäres Denken wie auch die europäisch-ökumenische Vernetzung gehören im kommenden Jahr auf die thematische Speisekarte. Was verbirgt sich nun hinter den Themenjahren der Lutherdekade? Sie strukturieren die Jahre bis zum Reformationsjubiläum thematisch und berücksichtigen dabei sowohl die Jubiläumsdaten der Reformationsgeschichte als auch den breiten Fächer reformatorischer Impulse. Entstanden ist ein Spannungsbogen, der auch die ökumenische wie internationale Dimension berücksichtigt

und kulturelle wie touristische Planungen abbildet. Nun sind die Landeskirchen und Kirchengemeinden ebenso wie die kulturellen Institutionen, Museen und Tourismusverbände eingeladen und aufgerufen, diese thematischen Schwerpunkte mit Leben zu erfüllen. Vielerorts sind bereits jetzt Planungen, auch für noch weit entfernt liegende Themenjahre (2012 Leipzig – 800 Jahre Thomaskirche oder 2015 Cranachjubiläum) schon in Gang gekommen. Auch wenn Regionalgeschichte oder landesspezifische Besonderheiten Abweichungen nötig erscheinen lassen, so liegt mit den Themenjahren nun der fest verabredete Fahrplan für die inhaltliche Gestaltung der Lutherdekade vor.

Schluss mit der Luther-Apologie

Torsten Ehrke — Politik & Kultur 2/2009

»Ich Martinus Luther, genant Doctor der heyligen schrift, Augustiner tzu Wittenbergk, fug meniglich zu wissen, das durch meyn willen, radt und zuthat auff montag noch Sanct Nicolai ym M.D.XX. Jar vorprennet seyn die Bucher des Pabsts von Rhom und ettlich seyner Jungern.«

»Martin Luther – Ein Name wie ein Donnerhall! Geht es nicht auch weniger pathetisch?«, fragte Olaf Zimmermann in seiner Einführung zu dieser Kolumnenreihe. Darauf gibt es eine klare Antwort: Es geht.

Luther der deutsche Nationalheilige

Martin Luther gehört heute zu den bekanntesten Persönlichkeiten der deutschen Geschichte. Geht es nach einigen populären Darstellungen, so war Luther es, der die gesamte abendländische Kirche veränderte. Er erfreut sich, von Jahrhundert zu Jahrhundert immer größer werdender Beliebtheit, und erfährt als anti-papistischer Held noch heute bei Kritikern der katholischen Kirche größte Verehrung. Gerade nach 1945 war die Sehnsucht nach einem positiven erinnerungskulturellen Bezugspunkt in der deutschen Geschichte, der vor 1933 lag, enorm groß.

Seine kulturtouristische Vermarktungsfähigkeit hat Luther allemal unter Beweis gestellt. Regelmäßige Lutherjubiläen trugen das ihre dazu bei, den Gelehrten und Theolo-

gen als wahren Propheten erscheinen zu lassen, der Übermenschliches geleistet habe. Es entstand das »verlogene Bild eines Halbgottes oder vielmehr eines Heiligen mit rosigen Wangen, lockigem Haar, väterlicher Miene und sanftmütiger Sprache« (Lucien Febvre).

Das Luther-Jubiläum im Jahr 2017 ist ein schöner Anlass, das in Deutschland gehätschelte Lutherbild endlich einmal zu revidieren. Jedes Jahrhundert zimmerte sich seinen eigenen Luther. Letztlich ist so eine Symbolfigur entstanden, die gehörig verzeichnet ist. – Es wäre sicherlich sehr interessant für die Leserinnen und Leser der Politik & Kultur, an dieser Stelle einmal einen Beitrag über das Luther-Jubiläum 1917 zu lesen. – Auch der Umgang mit Luthers Theologie ist empörend selektiv. Höchste Zeit also, die übliche Luther-Apologie zu überwinden und die quasi-hagiographische Darstellung seines Lebens und Wirkens zu beenden. Wenden wir uns also einigen wenigen, gerne ausgeblendet oder ungerechtfertigt positiv beschriebenen Seiten Luthers zu.

Luther der rituelle Bücherverbrenner

Am 10. Dezember 1520 brannte in Wittenberg vor dem Elstertor ein Feuer. Der Bergmannsohn, Nachfahre von Bauern und ehemaliger Augustinermönch, der Bibelprofessor Martin Luther (eigentlich: Luder) verbrannte eigen-

händig die Bannandrohungs-Bulle »Exurge Domine« (Erhebe dich, Herr!) von Papst Leo X., das kanonische Rechtsbuch, die Schriften des Ingolstädter Professors Johannes Maier aus Eck (gen. Johannes Eck) und andere Bücher mit den Worten: »Weil du die Warheit Gottes verderbt hast, verderbe dich heute der Herr.« Das ist die erste in Deutschland nachweisbare rituelle Bücherverbrennung. Luther freute sich über diese »Hinrichtung unlieb-samen Gedankenguts« (Katja Lehman) später mehr als über jede andere Tat seines Lebens.

Apologeten feiern noch heute diesen Akt der Barbarei als symbolische Tat der endgültigen Abkehr von Rom. Dies ist unwahr. Wahr ist vielmehr: Erst brennen die Bücher, dann die Menschen. Die Reformation brauchte nur kurze Zeit, bis sie anfing, Abweichler aus ihren eigenen Reihen zu verbrennen. Neuere Untersuchungen ergaben, dass es insbesondere die protestantischen Kernlande waren, in denen später der Hexenwahn am ausgeprägtesten sein Unwesen trieb.

Luther der judenfeindliche Gottesbarbar

Luther hat den Anti-Judaismus nicht erfunden, er war weit verbreitet. Zunächst ging es ihm auch darum, die Juden zum Protestantismus zu bekehren, nachdem doch der »Doctor uber alle Doctor jm gantzen Bapsttum« die letzten Wahrheiten erkundet hatte. Als die renitenten Juden sich diesem Ansinnen jedoch nicht beugten, wandelte er sich zum erbitterten Judenfeind. Viele seiner Äußerungen bereicherten später die Sprache der Nationalsozialisten und seine Ideen zum Umgang mit Juden wurden in den Pogromen der Faschisten in letzter Präzision umgesetzt.

So lesen wir in »Von den Jüden und iren Lügen« (1543): »Ein solch verzweifeltes, durchböstes, durchgiftetes, durchteufeltes Ding ist's um diese Juden, so diese 1400 Jahre unsere Plage, Pestilenz und alles Unglück

gewesen sind und noch sind. Summa, wir haben rechte Teufel an ihnen. Wenn ich könnte, wo würde ich ihn [den Juden] niederstrecken und in meinem Zorn mit dem Schwert durchbohren. Jawohl, sie halten uns [Christen] in unserem eigenen Land gefangen, sie lassen uns arbeiten in Nasenschweiß, Geld und Gut gewinnen, sitzen sie dieweil hinter dem Ofen, faulenzten, pompfen und braten Birnen, fressen, sauffen, leben sanft und wohl von unserm erarbeiteten Gut, haben uns und unsere Güter gefangen durch ihren verfluchten Wucher, spotten dazu und speien uns an, das wir arbeiten und sie faule Juncker lassen sein ... sind also unsere Herren, wir ihre Knechte.«

Ja, was war da zu tun? Nun, Martin Luther wusste Rat: »Erstlich, das man jre Synagoga oder Schule mit feur anstecke und, was nicht verbrennen will, mit erden überheufe und beschütte, das kein Mensch ein stein oder schlacke davon sehe ewiglich ... – Zum anderen, das man auch jre Heuser des gleichen zerbreche und zerstöre, denn sie treiben eben dasselbige drinnen, das sie in jren Schülen treiben. Dafur mag man sie etwa unter ein Dach oder Stall thun, wie die Zigeuner, auff das sie wissen, sie seien nicht Herren in unserem Lande. – Zum dritten, das man jnen nehme all jre Betbüchlein und Thalmudisten, darin solche Abgötterey, lügen, fluch und lesterung geleret wird. – Zum vierten, das man jren Rabinen bey leib und leben verbiete, hinfurt zu leren. – Zum fünften, das man die Jüden das Geleid und StraÙe gantz und gar auffhebe. – Zum sechsten, das man jnen den Wucher verbiete und neme jnen alle barschafft und kleinet an Silber und Gold, und lege es beiseit zu verwaren. – Zum siebenden, das man den jungen, starcken Jüden und Jüdin in die Hand gebe fleigel, axt, karst, spatfen, rocken, spindel und lasse sie jr brot verdienen im schweis der nasen.« Zwar war Luthers Antisemitismus religiös und nicht rassistisch begründet, aber er lieferte über

Jahrhunderte das Vokabular für Verbrechen gegen die Juden. Martin Luther – ein Name wie Donnerhall? Ja, vor allem in den Ohren der Juden. Völlig zu Recht hat Thomas Mann 1945 für Luther den Begriff des »stiernackigen Gottesbarbaren« geprägt.

Luther der brutale Apologet der Obrigkeit

Mit seinem Pamphlet »Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern« (1525) erreichte Luther den moralischen und theologischen Tiefpunkt seines Wirkens. Die Schrift erteilte eine uneingeschränkte Lizenz zur brutalen Tötung der aufständischen Bauern. Die Morde seien eine religiös verdienstliche Tat, ja nachgerade eine allgemeine Christenpflicht: »Der Esel will Schläge haben, und der Pöbel will mit Gewalt regiert sein. Das wußte Gott wohl; drum gab er der Obrigkeit nicht einen Fuchsschwanz, sondern ein Schwert in die Hand. ... Drum soll hier zuschmeißen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann, und gedenken, dass nichts Giftigeres, Schädlicheres, Teuflicheres sein kann, denn ein aufrührerischer Mensch. Gleich als wenn man einen tollen Hund totschiessen muss ...«

Luther predigte, dass, wer seine Feinde tötete, im Dienst der Liebe, im Dienste Gottes stehe und dafür im Himmel belohnt würde: »... steche, schlage, würge hie, wer da kann. Bleibst du drüber tot, wohl dir, seliglichen Tod kannst du nimmermehr überkommen. Denn du stirbst im Gehorsam göttlichen Wortes und Befehls, Röm. 13, 4, und im Dienst der Liebe ...«

Luther spürte, dass seine kirchenpolitischen Ziele durch das freiheitliche Gedankengut der revolutionären Bauernschaft gefährdet waren. Deshalb stellte er sich vorbehaltlos auf die Seite der Obrigkeit. Die Fürsten, die eben die Reichsritter aus der Politik ausgeschaltet hatten, warfen nun auch

die Bauern nieder. Die ursprüngliche reformatorische Volksbewegung war am Ende. Träger der Reformation waren nun die Territorialherren, die mit dem König bzw. Kaiser um ihre partikularistische Macht rangten. Es bildete sich eine unselige Staatsnähe der lutherischen Kirche heraus.

Luther – der selbsternannte Erneuerer der alten Kirche – war Ideengeber des Machtstaates geworden und ebnete der Verstaatlichung der Religion den Weg.

Luther der gnadenlose Gnadentheologe

Anfang des 16. Jahrhunderts standen für die christliche Kirche viele Fragen auf der Tagesordnung, neben der äußeren Kirchenreform »an Haupt und Gliedern« und der moralischen Erneuerung von Klerus und Kirchenvolk auch die Frage nach dem Heilsweg des Menschen, die für Luther zum zentralen Problem wurde. Seine Antwort hierauf war das vollständige Angewiesensein auf Gottes allein im Glauben gewisse Gnade. Gott erwarte nicht Fasten, Wallfahrten und reich ausgeschmückte Kirchen, sondern einzig den Glauben an Christus. Luther vertrat damit eine radikale gnadentheologische Position, die dem Vertrauen des Einzelnen auf seine ihm eigenen Willenskräfte im Verhältnis zu Gott keinen Raum ließ. Das Leben des Einzelnen sei als eine immerwährende Buße vor Gott zu verstehen. Die Vergebung der Sündenschuld liege allein bei Gott. Er lehnte die Vorstellung ab, der Mensch könne von sich aus Gott gegenüber Verdienste und Ansprüche erwerben.

Der Glaube, so Luther, war nur in der Schrift Gottes zu erkennen. Er stellte die Bibel einseitig ins Zentrum seiner Theologie. Deshalb ließ er in den religiösen Auseinandersetzungen auch nur die Bibel als Autorität zu. Die katholische Kirche hielt dagegen am Prinzip der Gleichrangigkeit von Schrift und

Tradition fest. Das Traditions- und Sukzessionsprinzip war und ist ein wesentliches Element katholischen Glaubenlebens. So wie es Vinzenz von Lérins zusammengefasst hatte, dass zu glauben sei, »quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est« (Commonitorium II, 5) – was überall, was immer, was von allen geglaubt wurde. Die Tradition hat interpretierende Autorität gegenüber der heiligen Schrift. Somit hielt die katholische Kirche ihre Hochschätzung der menschlichen Kräfte bei. Ja, gutes Handeln ist vor Gott verdienstlich. Ja, es gibt eine Vergeltung im Jenseits, aber nur, weil der Mensch aus freiem Willen Gutes oder Böses getan hat. Luther dagegen leugnet die Rechtsfähigkeit des Menschen vor Gott: »Wenn Gott ihn reitet, geht er, wohin Gott will ... Wenn der Satan ihn reitet, geht er, wohin Satan will. Es steht nicht in seinem Belieben, den einen oder den anderen zu wählen oder zu ihm zu laufen.« (Martin Luther, Vom unfreien Willen, Göttingen 1937, S. 54). Nichts für ungut, aber das soll die Frohe Botschaft des Jesus von Nazareth sein?

Für die reformierte Kirche galt: Glaube allein, Christus allein, Schrift allein, Gnade allein. Für die katholische Kirche: Glaube und Liebe, Christus und Kirche, Schrift und Tradition, Gnade und Werke. Mit dieser Haltung entfaltete der Katholizismus seine Anziehungskraft sowohl auf die Volksfrömmigkeit als auch auf die intellektuellen Eliten Europas. Als bedeutende Konvertiten seien beispielhaft genannt der Kölner Psalmendichter Kaspar Ulenberg, der schlesische Dichter Angelus Silesius (Johannes Scheffler) und der holländische Maler Jan Vermeer van Delft.

Epilog

Papst Johannes Paul II. schrieb aus Anlass des 450. Todestages über Luther: »Das Gedenken an ihn lässt uns heute ... den hohen Stellenwert seines Wirkens zu einer geistli-

chen Erneuerung der Kirche erkennen.« Nun, meines Erachtens sollte dieser Stellenwert aber auf keinen Fall überwertet werden. Treffender finde ich die Forderung des österreichischen Historikers und Publizisten Friedrich Heer, der – gegen die katholische Vereinnahmung Luthers – befand, dass es wieder »hoch an der Zeit [ist], an den Ketzler Martin Luther zu erinnern ...«.

Ja, wir haben nun einige Jahre Zeit, uns neben allem Verdienstlichen, wozu an dieser Stelle schon einiges ausgeführt wurde und noch vieles ausgeführt werden wird – auch an den Ketzler Luther zu erinnern, den Antisemiten, den Kulturbanausen, den Ideologen des Obrigkeitsstaates, der als Zertrümmerer der »falschen Kirche« und Gründer einer »neuen Gemeinschaft der Heiligen« zutiefst gescheitert ist. Dann können wir den Namen Martin Luther auch aussprechen ohne – wie vom Donner gerührt – im Pathos zu erstarren.

Reformation und Bildung? Reformation durch Bildung!

Kerstin Griese — Politik & Kultur 2/2010

»Aufs erste erfahren wir jetzt in deutschen Landen durch und durch, wie man allenthalben die Schulen zergehen lässt.«

Diese Feststellung, die auch dem Munde des UN-Sonderberichterstatters für das Recht auf Bildung, Vernor Munoz, kommen könnte, stammt von Martin Luther aus dem Jahr 1524 – hat aber an Aktualität nichts verloren. Wieder einmal ist das deutsche Bildungssystem reformbedürftig. Spätestens seit PISA ist Deutschland auch in der »gefühlten« Bildungskrise: Seitdem reißen die schlechten Nachrichten in Sachen Bildung nicht ab. Das deutsche Bildungssystem ist leistungsschwach und hochselektiv. Kinder aus armen und sog. bildungsfernen Familien, mit Migrationshintergrund und Behinderungen haben in diesem System schlechte Chancen, ihre Begabungen zu entdecken und ihre Potenziale zu entfalten. Ihr Recht auf Bildung ist unter diesen Bedingungen nicht verwirklicht.

So alarmierend diese Befunde auch sind, eine größere gesellschaftliche Aufmerksamkeit haben sie erst im Zusammenspiel mit aktuellen demografischen und wirtschaftlichen Prognosen erhalten. Denn plötzlich wurde deutlich, dass Deutschland angesichts eines mittelfristig zu erwartenden Fachkräftemangels einmal mehr in eine Bildungskatastrophe steuert. Seitdem ist Bildung wieder in

aller Munde und im aktuellen Koalitionsvertrag ist von der »Bildungsrepublik Deutschland« die Rede. Die Bedeutung der Ressource Bildung ist jedoch keine Entdeckung des 20. bzw. 21. Jahrhunderts, denn bereits 1524 schrieb Luther an die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen: »Sondern das ist einer Stadt bestes und allererstes Gedeihen, Heil und Kraft, dass sie viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbarer, wohlzogener Bürger hat, die könnten darnach wohl Schätze und alles Gut sammeln, halten und recht brauchen.«

Zu Recht sind Bildung und Protestantismus in der deutschen Geistesgeschichte eng verknüpfte Begriffe. Philipp Melanchthon hat sich durch seine grundlegende Schul- und Universitätsreform den Ruf als »Praeceptor Germaniae« (Lehrer Deutschlands) erworben. Er unterwies nicht nur Luther in der griechischen Sprache, sondern war auch Motor seiner Bibelübersetzung. Antrieb war beiden der Wunsch, Menschen zum Verstehen zu befähigen. Sie sollten die Bibel lesen können, um sich selbst ein Bild machen zu können, um sich eine Meinung zu bilden und urteilsfähig zu werden. Melanchthon und Luther erkannten, dass Sprache ein wesentlicher Schlüssel der Erkenntnis ist und mehr als »nur« Verständigung von ihrer Kenntnis abhängt. Lan-

ge wurde diese Perspektive auf den Spracherwerb in Deutschland vernachlässigt: Aktuell stehen wir vor der Herausforderung, die Grundlagen der Mehrsprachigkeit, die viele Kinder und Jugendliche in Deutschland durch ihren Migrationshintergrund mitbringen, so zu entwickeln und zu fördern, dass nicht nur Verständigung möglich wird, sondern dass sie sowohl in der deutschen als auch in weiteren Sprachen beheimatet sind. Melanchthon und Luther waren sich darin einig, dass Bildung kein exklusives Gut für Wenige sein darf, sondern dass es der »allerbesten Schulen, beide für Knaben und Mädchen« – wie Luther schrieb – bedarf, damit Leben in Gemeinschaft gelingen kann. Dieser inklusive Gedanke muss für die heutige Zeit fortgeschrieben werden. Mehr denn je gilt es, Bildung zu demokratisieren und den hier vorherrschenden Matthäus-Effekt »Denn wer da hat, dem wird gegeben werden« (Matthäus 25, 29) zu durchbrechen. Die Erkenntnis, dass nicht nur Geschlecht, sondern auch die Lebenslage Armut und die elterliche Bildung über das Gelingen und Scheitern von Bildungskarrieren entscheiden, muss sich in grundlegenden Schul- und Bildungsreformen niederschlagen.

Dazu gehört auch die Bildung von Anfang an, welche die Lust am Entdecken, Verstehen und Gestalten fördert und keinen künstlichen Gegensatz zwischen Lernen und Spielen konstruiert. Alle Kinder sollten die Chance bekommen, gemeinsam mit anderen Kindern, in Kindertageseinrichtungen oder Einrichtungen der Tagespflege diese Erfahrungen zu machen und so ihre Begabungen zu entwickeln, denn, um es mit Luther zu sagen, sie sind »jung und müßig, geschickt und lustig dazu«.

Bei allem Eifer um die kognitive Seite der Bildung, um Verfügungswissen und damit auch um wirtschaftliche Prosperität, darf die kulturelle und hier auch die religiöse Di-

mension von Bildung nicht vergessen werden. Denn spätestens die Finanzkrise offenbarte eine weitere Bildungskrise: Es zeigte sich, dass auch in sogenannten gebildeten Schichten und bei den »Bildungsgewinnern« ein eklatanter Mangel an ethischer Orientierung möglich ist und Verfügungswissen ohne Orientierungswissen nicht weiter hilft.

Bildung hat immer ein reformatorisches und damit auch revolutionäres Moment, sie setzt Potenziale frei, deckt Abhängigkeiten auf und bringt Prozesse und Menschen in Bewegung. Reformation war und ist ohne Bildung nicht möglich.

Die Gegenwartsbedeutung der Losungen

Zum 250. Todestag Nikolaus Ludwig von Zinzendorfs

Hermann Gröhe — Politik & Kultur 4/2010

Das Jahr 2010 ist evangelischerseits durch zwei bedeutsame Ereignisse geprägt: Zum einen durch den gerade zurückliegenden 2. Ökumenischen Kirchentag in München, der auf beeindruckende Weise wieder weit über 100.000 Christinnen und Christen aller Konfessionen zum gemeinsamen Feiern, Diskutieren und Beten versammelt hat. Zum anderen durch die Gedenkfeierlichkeiten anlässlich des 450. Todestages von Philipp Melanchthon, dem großen Theologen, Wegbegleiter Luthers und »Praeceptor Germaniae«. Neben diesen beiden Großereignissen droht ein weiteres wichtiges Jubiläum fast ein wenig in Vergessenheit zu geraten, nämlich der 250. Todestag Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorfs (9. Mai). Der Name Zinzendorf ist eng verbunden mit der Geschichte des Pietismus. Während viele andere Vertreter des klassischen Pietismus eine ganz verinnerlichte Form der Frömmigkeit pflegten und sich in abgesonderten Zirkeln aus der für sie als gänzlich verdorben befundenen Welt zurückzogen, stand für ihn und seine Anhänger das sogenannte aktive »Streitertum« für das Evangelium im Mittelpunkt: Aus der tiefen persönlichen Verbundenheit mit dem Heiland Jesus Christus entsprang für ihn ganz notwendigerweise der Ruf in das Hinausgehen in die Welt zum missionarischen Zeugnisdienst. Zeit seines Lebens war

er überdies frühzeitig vom Gedanken der die Konfessionen verbindenden Ökumene motiviert und getragen. Glühende Herzensfrömmigkeit und verantwortliches, christliches Zeugnis für diese Welt waren ihm zwei Seiten ein- und derselben Medaille. Zinzendorf, der Laientheologe aus angesehenem Adelsgeschlecht, war ein kreativer und eigenständiger Geist und kirchlicher Grenzgänger. Letzteres brachte ihn beispielsweise in so manche Konflikte mit Vertretern der Amtskirche seiner Zeit. Er verband die klare Orientierung an Luther und der Bibel durchaus mit der Offenheit für spiritualistische, ekstatische und mystisch geprägte Frömmigkeitsformen. Vieles davon war sicherlich nicht nur für seine damaligen Zeitgenossen, sondern ist auch für uns immer noch befremdlich: Hierzu gehören beispielsweise seine »Blut- und Wundenfrömmigkeit« mit ihren drastischen Ausmalungen der Passion Christi, sein eigentümliches Verständnis der christlichen Ehe als asketische »Streiterehe« oder die oft überspannt erscheinenden Bilder und Sprachmetaphern der frühen Brüdergemeine.

Doch die Wirkungsgeschichte spricht eindeutig für Zinzendorf. Sein Werk lebt bis heute fort, und zwar in Form der Herrnhuter Brüdergemeine und der mittlerweile weltbekannten Herrnhuter Losungen. Die Losungen gehören für unzählige Christinnen

und Christen auf der ganzen Welt zur täglichen, geistlichen Besinnung und Andacht dazu. Auch auf meinem Schreibtisch liegt das Lösungsbüchlein stets griffbereit. Doch ich empfangen die segensvollen Worte der Bibel, dank modernster Technik, mittlerweile auch regelmäßig auf meinem Handy.

Was für eine atemberaubende Erfolgsgeschichte! Die Losungstexte, die es heutzutage in 46 Sprachen und einer weltweiten Auflage von 1,75 Millionen Exemplaren gibt, sind von einer gleichermaßen einfachen wie genialen Grundidee getragen: Jeder Tag unseres Lebens soll bewusst unter ein bestimmtes Wort Gottes gestellt werden. Damit kommt ein zentrales theologisches Anliegen Zinzendorfs zum Ausdruck, nämlich die Nähe und Unmittelbarkeit Christi gerade auch im Alltag und Diesseits unserer Tage und in der Mitte unseres Lebens zu erfahren und zu bekennen. Dietrich Bonhoeffer wird einmal, knapp zweihundert Jahre später und wenige Monate vor seinem Tod, sagen: »Nicht die platte und banale Diesseitigkeit der Aufgeklärten, der Betriebsamen, der Bequemen oder der Lasziven, sondern die tiefe Diesseitigkeit, die voller Zucht ist, und in der Erkenntnis des Todes und der Auferstehung immer gegenwärtig ist, meine ich. (...) Später erfuhr ich und ich erfahre es bis zur Stunde, dass man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt.« Die Tiefe eines jeden einzigartigen Tages im Lichte der Verheißungen Gottes sehen zu können, dazu wollen die Losungen unsere Augen öffnen.

Ziel bei allen Bemühungen Zinzendorfs war stets die Sorge um die wahre Gotteskindschaft im Glauben, der im Wort Gottes der Heiligen Schrift gründet und in die konsequente Nachfolge ruft. Peter Zimmeling hat es in seinem neuen Buch über Zinzendorf wie folgt ausgedrückt: »Die Bibel ist für ihn nicht primär Quelle von dogmatischen Aussagen. Vielmehr steht bei seinem Bibelge-

brauch die existentielle Erfahrung im Zentrum, dass die Bibel Anrede Jesu Christi ist. (...) Dadurch, dass der auferstandene Jesus Christus noch heute durch die Schrift redet, gerät sie in eine unerhörte, beinahe bedrohliche Gleichzeitigkeit zu ihren Leserinnen und Lesern (...). Im Wort der Schrift ist uns Jesus Christus genauso nahe, wie es der irdische Jesus seinen Jüngern war.« (Peter Zimmeling, Ein Leben für die Kirche – Zinzendorf als Praktischer Theologe, 2010) Diese Erkenntnis ist, wie ich finde, gerade in einer Zeit wie der unserigen, in der auch im Protestantismus die Vertrautheit mit dem Wortlaut der Bibel mehr und mehr zu schwinden droht, höchst bedeutsam und aktuell.

Bis heute schätzen wir die wunderschönen Lieder Zinzendorfs in unserem Evangelischen Gesangbuch wie z. B. »Jesu, geh voran« (EG 391) oder »Herz und Herz vereint zusammen« (EG 251). Und wir entdecken gerade wieder aufs Neue, in einer Gegenwart, die von so vielen Verunsicherungen und so zahlreichen Sehnsüchten geprägt ist, wie wichtig ein lebendiger christlicher Glaube ist, der den Menschen nicht nur einfach intellektuell nachvollziehbare Antworten auf die Fragen und Herausforderungen der Zeit zu geben vermag, sondern auch auf emotionale Weise Orientierung zu schenken und hoffnungsvolle Lebensbezüge zu stiften imstande ist. Der christliche Glaube ist immer dann besonders attraktiv und anziehend, wenn er das Wort der Schrift lebendig und anschaulich werden lässt und sich mitten in die Verantwortlichkeiten dieser Welt zu stellen bereit ist. Oder mit den eigenen Worten Zinzendorfs: »Wir wollen uns gerne wagen, in unseren Tagen der Ruhe abzusagen, die's Tun vergisst. Wir wolln nach Arbeit fragen, wo welche ist, nicht an dem Amt verzagen, uns fröhlich plagen und unsre Steine tragen aufs Baugerüst.« (EG 254,1)

Es dürfte kein Zufall sein, dass kein ande-

rer als der bereits erwähnte Dietrich Bonhoeffer viele dieser theologischen Impulse Zinzendorfs in seiner Tegeler Haft auf vielfältige und intensive Weise reflektiert und geistlich aufgegriffen hat. An einer Stelle in »Widerstand und Ergebung« bemerkt er prophetisch: »Es ist nicht unsere Sache, den Tag vorauszusagen – aber der Tag wird kommen –, an dem wieder Menschen berufen werden, das Wort Gottes so auszusprechen, dass sich die Welt darunter verändert und erneuert.« Die Herrnhuter Losungen begleiteten und trugen Dietrich Bonhoeffer in den schwersten Stunden am Ende seines Lebens. Die Losungen offenbarten in der Zeit der Bekennenden Kirche und in der dunkelsten Phase der deutschen Geschichte auch ihre politische Bedeutsamkeit, und vielleicht kann man sogar sagen: ihre regelrechte politische Sprengkraft. Bonhoeffers zahlreiche Auslegungen der Losungstexte in seinen letzten Briefen legen dafür ein bleibend gültiges Zeugnis ab. Am letzten Tag seines Lebens legte er seinen Mithäftlingen noch die Tageslosung aus. Es handelt sich um einen Text aus dem ersten Petrusbrief, aus demselben Brief, aus dem auch das Motto des diesjährigen 2. Ökumenischen Kirchentages entnommen war. Der Text aus 1. Petrus 1,3 lautete: »Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung ...«. Kann es für uns ein größeres Zeugnis für die bleibende Bedeutsamkeit der Herrnhuter Losungen geben?

Die Ambivalenz des Reformators

Wolfgang Huber — Politik & Kultur 2/2012

In der Lutherdekade, die auf das Reformationsjubiläum des Jahres 2017 hinführt, war das Jahr 2011 dem Thema »Reformation und Freiheit« gewidmet. Wie zentral dieses Thema für Luther war, geht bündig aus seiner Schrift »Von der Freiheit eines Christenmenschen« (1520) hervor. Deren berühmte Doppelthese lautet: »Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.« Die Freiheit des Glaubens und die Liebe zum Nächsten sind in diesen beiden Sätzen aufs engste miteinander verknüpft. Die Befreiung aus den Verkehrungen des menschlichen Daseins und die Befreiung zu einem verantwortlichen Leben gehören zusammen; »Freiheit von ...« und »Freiheit zu ...« bilden eine Einheit. Entscheidend am Erbe der Reformation ist die Lebensform verantworteter Freiheit.

Die Lutherdekade ist kein Jubeljahrzehnt. Gerade, wer den reformatorischen Aufbruch als einen Aufbruch zur Freiheit versteht, wird Schatten und Grenzen der Person Martin Luthers wie der Reformation insgesamt nicht aussparen. Wie tief Luthers Empfindungen mit der mittelalterlichen Welt verbunden blieben, braucht nicht verschwiegen zu werden. Dass es Phasen in seinem Leben gab, in denen er hinter jedem Busch einen Teufel

witterte, wirkt auf uns Heutige befremdlich – auch wenn unser manchmal reichlich harmloses und oft genug nur vermeintlich aufgeklärtes Weltbild zu Rückfragen Anlass gibt.

Luthers mitunter polemischer Charakter, seine ambivalente Rolle in den Bauernkriegen, seine beschämenden Aussagen zu den Juden und sein Kommentar zu den Expansionsbestrebungen des Osmanischen Reichs – all dies gehört in das Bild seiner Person hinein. Gesundheitliche Belastungen trugen zu seinem manchmal aufbrausenden Wesen bei. Wir reden von einem Menschen mit seinem Widerspruch. Vergangene Jubiläumsfeiern für Martin Luther wie für die Reformation haben diese Ambivalenz mitunter verdrängt.

Zurückliegende Jubiläen können auch als Lehrstunden dafür dienen, wie Luther für das »nationale Erbe« vereinnahmt wurde. So sehr wir Luthers Beitrag zur deutschen Kultur, insbesondere die Prägekraft, mit der er die deutsche Sprache gestaltete, würdigen, so wenig Anlass haben wir, die Überlegenheitsgesten zu wiederholen, mit denen Luther und ein vermeintliches »deutsches Wesen« zusammengebracht wurden. Deutsche im Inland wie auch im Ausland wurden unter Berufung auf Luther lange Zeit dazu verführt, Patriotismus und Nationalismus miteinander zu verwechseln. All das wird im Blick sein, wenn auf dem Weg zum Jahr

2017 nicht nur Leben und Theologie Martin Luthers, sondern die Reformation und ihre Wirkungsgeschichte insgesamt verstärkt in den Blick treten. Dabei wird es vor allem darum gehen, die Bedeutung zu entfalten, die der reformatorischen Entdeckung der Freiheit für Gegenwart und Zukunft zukommt.

Kulturell hat die Reformation vor allem deshalb gewirkt, weil sie eine Bildungsbewegung war. Jeder sollte einen eigenen Zugang zum biblischen Wort haben; schon deshalb musste dem verbreiteten Analphabetismus ein Ende gemacht werden. Eine gemeinsame Sprache war dafür nötig; deshalb hat Luthers Bibelübersetzung tief auf die Entwicklung der deutschen Sprache eingewirkt. In der reformatorischen Tradition ist Bildung eine der Folgen der christlichen Freiheit. Philipp Melancthon gab für diese Bildung eine klare Parole aus: »Wähle dir vom Besten das Beste aus, und zwar, was zur Kenntnis der Natur und zur Bildung des Charakters beiträgt. Vor allem ist hierbei die griechische Bildung vonnöten, die die gesamte Naturwissenschaft umfasst, um über die Ethik sachkundig und gewandt sprechen zu können.«

Ich zitiere diese Worte, weil sie zeigen, wie sich die Reformation in die europäische Bildungsgeschichte eingezeichnet hat. Europa in seiner durch Antike und Christentum geprägten Gestalt und eine Bildung, die diese Gestalt erschließt, gehören zusammen. »Beste Bildung für alle« ist der Impuls der Reformation. »Beste Bildung für alle«, ob Migrant- oder Einzelkind, ob mit Behinderungen oder hochbegabt – das ist die Herausforderung unserer Zeit. Mündige Christen treten für die Bildung mündiger Bürger ein. Bildungschancen können deshalb nicht nach der sozialen Herkunft verteilt werden; überkommene Strukturen dürfen den freien Zugang zur »besten Bildung für alle« nicht behindern. Von vergleichbarer Bedeutung ist der Einfluss der Reformation auf die Kultur

des Zusammenlebens. Sie entwarf das Bild einer christlichen Gemeinschaft, die sich ohne geistliche Standesunterschiede Gott zuwenden und priesterlich füreinander eintreten. Kein Stand zeichnet sich vor den anderen durch eine besondere Weihe oder ein besonderes Gelübde aus; deshalb ist die Übernahme jeder ethisch zu verantwortenden weltlichen Aufgabe zugleich eine »Berufung« im geistlichen Sinn.

Hier liegt der Ursprung der neuzeitlichen Vorstellung vom Beruf. Auch die Prägung dieses Worts geht auf Luther zurück. Mit ihm vollzieht sich eine unerhörte Aufwertung des Diesseits; denn der weltliche Beruf gilt nun als wichtiger Bewährungsraum des Glaubens. Diese Auffassung vom Beruf hat die moderne Welt, gerade auch das Feld wirtschaftlicher Verantwortung geprägt. Nicht nur auf Calvin, sondern auch auf Luther muss man achten, wenn man den reformatorischen Wurzeln der modernen Wirtschaftsweise nachgehen will. Der Gedanke der geistlichen Gleichheit vor Gott wurde zugleich zu einer entscheidenden Triebkraft auf dem Weg zur Demokratie, die sich in protestantisch geprägten Staaten wie den Niederlanden und der Schweiz, aber auch in Großbritannien und den USA die Bahn brach.

Die kulturellen Wirkungen der Reformation, des Aufbruchs zur Freiheit, reichen tief hinein in die politische Kultur unserer Zeit. Es ist deshalb eine wichtige Aufgabe der Lutherdekade, das kulturelle Gedächtnis zu stärken und unserem kulturellen Bewusstsein das nötige Maß an historischer Tiefenschärfe zu verleihen.

Im Kontext unserer Zeit

Das Reformationsjubiläum 2017 und die politische Dimension des Freiheitsbegriffes

Margot Käßmann — Politik & Kultur 5/2012

Als Botschafterin des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für das Reformationsjubiläum bin ich beauftragt, Kontakte in unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche und vor allem auch zu Kirchen außerhalb Deutschlands zu knüpfen, um dazu beizutragen, dass wir 2017 nicht ein binnenkirchliches oder rein deutsches Jubiläum feiern. Dazu dienen Vorträge, Gespräche, Predigten und schriftliche Beiträge. Zurzeit finde ich vor allem folgende Überlegung interessant: Reformationsjubiläen waren stets von ihrem Kontext geprägt. Was zeigt sich schon heute als das Besondere am Jubiläumszeitpunkt 2017? Erste Überlegungen:

Ökumene

Es ist das erste Jubiläum nach hundert Jahren ökumenischer Bewegung. Das betrifft einerseits den römischen Katholizismus. Wir sind auf je eigene Weise »Erbin der Alten Kirche« (Luther, Wider Hans Worst 1541), es geht um eine gemeinsame Geschichte. 1999 wurde in Augsburg in der Gemeinsamen Erklärung der römisch-katholischen Kirche und des Lutherischen Weltbundes zur Rechtfertigung festgehalten: So wie die beiden Kirchen ihre Lehre heute formulieren, werden sie von den Verwerfungen des 16. Jahrhunderts nicht getroffen. Bei aller bleibenden Differenz und dem je eigenen Profil verbindet uns mehr als

uns trennt. In einer säkularisierten Gesellschaft ist zudem ein gemeinsames Zeugnis der Christinnen und Christen von Bedeutung.

Es geht auch um die weltweite Ökumene, die als Bewegung seit 1910 existiert und seit 1948 mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen institutionalisiert ist, auch im Lutherischen und Reformierten Weltbund eine Stimme hat. Wie ist die Verbindung zu den Kirchen in aller Welt? Welchen spezifischen Beitrag leisten die Evangelischen? Was bedeutet das Jubiläum in Chile, in Korea, in Tansania? 2017 wird ein Reformationsjubiläum mit ökumenischer Dimension sein.

Dialog der Religionen

2017 ist das erste Gedenkjubiläum des Theisenanschlags nach dem Holocaust. Wir müssen offensiv mit dem fatalen Erbe Luthers in dieser Beziehung umgehen in einer Zeit, die sich bewusst ist, dass der Dialog der Religionen notwendig ist. Mir scheint wichtig, hier einen neuen Akzent zu setzen. Nach sechzig Jahren jüdisch-christlichem Dialog können wir sehen, dass die Kirche der Reformation dialogfähig ist. Das ist eine aktuelle Herausforderung auch mit Blick auf Muslime. Weterterte Luther wider die Türken, so leben wir heute gemeinsam in einem Land. Gleichzeitig sind Christen in aller Welt die am meisten verfolgte Religionsgemeinschaft. Wir brau-

chen einen Dialog und er muss theologisch gegründet sein. Zum Reformationsjubiläum 2017 muss der Dialog der Religionen sich als Anliegen des Protestantismus erweisen.

Frauen

Es ist das erste Jubiläum, bei dem die große Mehrheit der evangelischen Kirchen in aller Welt Frauen zu Pfarrerinnen ordiniert und auch als Bischöfinnen akzeptiert. Für viele Reformatoren war der Schritt zur Ehe ein Zeichen, dass auch Leben in einer Familie, mit Sexualität und Kindern von Gott gesegnetes Leben ist. Die Reformatoren wollten deutlich machen: Weltliches Leben ist nicht weniger wert als priesterliches oder klösterliches. Es geht darum, mitten im Alltag der Welt den Glauben zu leben. Theologische Grundlage der Überlegungen war die Taufe. Gott sagt dem Menschen Gnade, Liebe, Zuwendung, Lebenssinn zu. Jeder, der aus der Taufe gekrochen ist, ist Priester, Bischof, Papst. Von daher hat Luther auch den Respekt gegenüber Frauen entwickelt. Sie sind getauft und stehen damit auf gleicher Stufe. Das war ein theologischer Durchbruch und zugleich eine gesellschaftliche Revolution. Es hat allerdings noch Jahrhunderte gedauert, bis die Kirchen der Reformation begriffen haben, was Priestertum aller Getauften meint. Nämlich, dass Frauen auch de facto Pfarrerin und Bischöfin werden können. Beim Jubiläum 2017 ist deutlich: Kennzeichen der evangelischen Kirche ist, dass aus theologischer Überzeugung Frauen Pfarrerin sein können und auch Bischöfin.

Spaltung überwinden

Das Reformationsjubiläum 2017 ist das erste nach der Leuenberger Konkordie von 1973. In Europa wurde mit der Leuenberger Konkordie 1973 ein wichtiges Signal gesetzt: Trotz aller Differenzen können sich die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen

gegenseitig und auch in ihren Ämtern anerkennen und miteinander Abendmahl feiern. Auch wenn diese Gemeinschaft bekenntnisverschiedener Kirchen manches Mal als »Minimalökumene« diskreditiert wurde: Es ist ein gelebtes Modell, Spaltung zu überwinden. Das Reformationsjubiläum 2017 kann die Leuenberger Konkordie als gelebtes Modell, Spaltung zu überwinden, hervorheben.

Bildung

Das Reformationsjubiläum 2017 ist das erste, das in einer Zeit gefeiert wird, in der die historisch-kritische Methode der Bibelexegese weitgehend anerkannt ist. Die Voraussetzung für einen mundigen Glauben war für Luther, dass jede und jeder selbst die Bibel lesen konnte, Grundlage dafür war eine Bildung für alle. Bildungsgerechtigkeit und Bildungsteilnahme. Er hatte dafür theologische Gründe: Glaube war für ihn gebildeter Glaube, also ein Glaube nicht aus Konvention und nicht aus spiritueller Erfahrung allein, sondern durch die Bejahung der befreienden Botschaft des Evangeliums. Heute können wir sagen, dass dieses Bibellesen auch beinhaltet, die Entstehung der biblischen Bücher wahrzunehmen. Beim Reformationsjubiläum 2017 muss deutlich sein: Den Kirchen der Reformation geht es um gebildeten Glauben und der schließt auch den historisch-kritischen Blick auf den biblischen Text ein.

Freiheit

2017 wird das erste Reformationsjubiläum sein, bei dem es in Deutschland eine klare Trennung von Kirche und Staat gibt und ein klares Bekenntnis zu Verfassung und Menschenrechten. In Luthers Freiheitsbegriff geht es zuerst um die Glaubensfreiheit, die uns Christus schenkt. In der Konsequenz geht es auch um Freiheit des Gewissens, um Religionsfreiheit und Meinungsfreiheit. Das hat auch politische Konsequenzen. Nach der

Erfahrung des Versagens unserer Kirchen und auch ihrer Verführbarkeit in der Zeit des Nationalsozialismus haben wir gelernt, dass Kirche Widerstand leisten muss, wo Menschen- und Freiheitsrechte mit Füßen getreten werden. Das sind auch Erfahrungen der Kirche in der DDR. Das sind auch Erfahrungen in aller Welt: in Südafrika, in Argentinien, im Iran. Das Reformationsjubiläum 2017 muss auch die politische Dimension des reformatorischen Freiheitsbegriffs aufzeigen. Es wird darum gehen, das Jubiläum bewusst im Kontext unserer Zeit zu feiern. Das wird spannend.

Ein Ereignis von internationaler Relevanz

Das Reformationsjubiläum 2017

Michael Kretschmer — Politik & Kultur 6/2011

Im Jahr 2017 feiern wir das Reformationsjahr. Der 500. Jahrestag von Luthers Thesenanschlag ist ein Ereignis von Weltrang. Denken wir allein an Chile, wo der Reformationstag nationaler Feiertag ist. Oder an Südkorea, wo der Protestantismus seit Jahren einen enormen Zulauf erfährt. Die Lutherdekade findet mit Kulturveranstaltungen, Ausstellungen, Kongressen und Tagungen statt.

Jedes Jahr der Lutherdekade ist einem Thema gewidmet, in welchem sich die Reformation widerspiegelt, sei es Bildung, Freiheit, Musik, Toleranz oder Politik. So erfolgt die Auseinandersetzung mit der Person Luthers und seinen Mitstreitern, wie Melanchthon oder Calvin, auf die die Reformation zurückzuführen ist. Es geht aber auch um die Darstellung der vielschichtigen Auswirkung der Reformation auf weite Teile unserer Gesellschaft. Die Reformation steht für den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit und damit zur Freiheit. Die Person Luthers ist für uns das Symbol der Reformation, ein Symbol für eine Zeitenwende, nicht nur in Deutschland. Für weltweit über 400 Millionen Protestanten ist Deutschland das Ursprungsland ihres Glaubens und Luther der große Reformator.

Die Reformation hatte aber nicht nur Auswirkungen auf die Religion. Sie hat unserer Gesellschaft eine grundlegend neue Ausrichtung gegeben. Innerhalb der Lutherdekade

wollen wir daher gezielte Fragen stellen: Wie kam es zu diesem Umdenken? Welche Auswirkung hat die Reformation nicht nur auf unsere Glaubenslandschaft, unsere Bildung, Kultur und das soziale Leben, auf unsere Sprache, Musik und Literatur?

Egal ob man sich einer der christlichen Kirchen zugehörig fühlt oder nicht, die Reformation um 1517 wirkt sich bis heute auf uns alle aus. Sie hat das neuzeitliche Leben und unsere Gesellschaft in Deutschland und in der Welt maßgeblich mit geprägt.

Aufgrund dieser essentiellen Relevanz für unser Selbstverständnis in Deutschland haben wir uns in der CDU/CSU dafür entschieden, einen Antrag zum Reformationsjubiläum in den Bundestag einzubringen. In diesem Antrag bekennen wir uns dazu, in Deutschland »die historische Bedeutung der Reformation als gesellschaftliches, kulturelles und religiöses Ereignis für Deutschland, Europa und die Welt in besonderer Form zu würdigen und die christliche Verwurzelung sowie die Beiträge des christlichen Glaubens und der Kirche zur sozialen Verantwortung, zur Ausbildung moderner Grundrechte und den Grundlagen der Demokratie zu diskutieren«.

Neben dem feierlichen Gedenken und dem Bekenntnis zur Reformation bietet das Jubiläum im Jahr 2017 auch eine Basis, um

einen neuzeitlichen Diskurs über die Grundlagen unserer Kultur und unser Verhältnis zu anderen Kulturen zu führen. Wir wollen uns unserer christlichen Werte bewusst werden, sie aber auch in einem neuen Kontext sehen und über das Verhältnis von Staat und Kirche sowie die Entwicklungen hin zu einer säkularen Welt diskutieren.

Die Ganzheitlichkeit der Reformation bedingt die politische Verantwortung des Bundes, sich an der Ausgestaltung der Lutherdekade und des Reformationsjubiläums zu beteiligen. Bereits seit einigen Jahren stellt der Bund jedes Jahr knapp eine Million Euro zum Unterhalt der Luthergedenkstätten bereit und beteiligt sich zudem an deren Sanierungen. Mit den fünf Millionen Euro, die in diesem Jahr im Haushalt des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien eingestellt wurden, fördern wir darüber hinaus gezielt Kulturprojekte zum Reformationsjubiläum. Diese Förderung wollen wir bis zum Jahr 2017 fortschreiben. Angesichts der strikten Sparvorgaben der Haushalte ist das ein starkes Bekenntnis der Politik zur Bedeutung der Reformation.

Neben der rein finanziellen Beteiligung wirkt der Bund mit Vertretern von Politik und Kirchen sowie Wissenschaftlern auch in den zur Vorbereitung der Lutherdekade geschaffenen Gremien, dem Kuratorium und Lenkungsausschuss, mit. Ziel ist es, einen möglichst breiten gesellschaftlichen Dialog zu führen. Wir wollen, dass sich die Menschen weltweit zu diesem Dialog eingeladen fühlen und ihr Interesse geweckt wird, Deutschland als die Urstätte ihres Glaubens zu besuchen. Darüber hinaus bietet dieses Ereignis die Möglichkeit, ökumenische Kontakte weiter zu vertiefen und die interreligiöse Debatte zu intensivieren.

Die Internationalität und der interreligiöse Dialog spielten daher bei der Vorbereitung des Reformationsjubiläums von Beginn an

eine wichtige Rolle. In den benannten Gremien zur Vorbereitung der Lutherdekade wirken internationale Wissenschaftler und katholische Theologen mit. Dies ist innerhalb eines religiösen Diskurses durchaus nicht selbstverständlich.

Das Verhältnis von Kirche und Staat und die Ökumene sind immer noch hoch sensible Themen. Das sehen wir aktuell an den Diskussionen zum Papstbesuch in Deutschland. Die Kritik an seiner Rede im Bundestag oder die Äußerungen zu angeblichen »Machtansprüchen« des Papstes vor seinem Treffen mit der Spitze der Evangelischen Kirche in Deutschland sprechen eine sehr deutliche Sprache.

Wir möchten daher mit Konferenzen, Ausstellungen und öffentlichen Dialogen zu mehr Offenheit und gegenseitigem Verständnis beitragen. Deutschland steht beim Reformationsjubiläum im Mittelpunkt der internationalen Vernetzung. Umso wichtiger ist es, dass es uns in den kommenden Jahren gelingt, den Funken der Begeisterung und das Verständnis für unsere Kultur hinauszutragen. Die Reformation betrifft Christen und Nichtchristen gleichermaßen. Nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt.

Luther 2017 – eine ökumenische Chance

Volker Leppin — Politik & Kultur 1/2010

Wie einfach waren Reformationsfeiern früher: Protestanten konnten fröhlich feiern, taten dies manchmal auch im Namen der ganzen Nation – und die Katholiken schauten bestenfalls zu, schlimmstenfalls reagierten sie polemisch. So einfach ist dies im 21. Jahrhundert nicht mehr. Zu den größten Errungenschaften des vergangenen Jahrhunderts gehört die Entwicklung der Ökumenischen Bewegung, die Christinnen und Christen unterschiedlichster Herkunft ins gemeinsame Gespräch gebracht hat. Auch wenn die gesteckten Ziele einer Einigung lange nicht erreicht sind, auch wenn mancher eine »Ökumenische Eiszeit« zu registrieren meint – hier handelt es sich allenfalls um eine »Kleine Eiszeit«. Denn das Niveau, auf dem man klagen darf, ist hoch.

Freilich: Man klagt. Während die einen 2017 allzu laut jubilieren wollen, treten die anderen auf die Begeisterungsbremse und sprechen statt von einem Reformationsjubiläum lieber von einem bloßen Gedächtnis – als gäbe es an Luther und der Reformation nur für die evangelische Seite etwas zu feiern.

Tatsächlich ging die Wirkung der Reformation weit über die Bildung der modernen evangelischen Konfessionen hinaus, und musste dies, weil das Anliegen Luthers ein zutiefst gemeinchristliches war: Er wollte an das Evangelium erinnern, und hat dies mit

Erfolg getan. Er hat mit Macht den Gedanken Augustins ins Gedächtnis gerufen, dass der Mensch sein Heil allein der Gnade Gottes verdankt. Dass dies auch für die römisch-katholische Seite auf neue Weise in den Mittelpunkt gerückt ist, ist auch Luther zu verdanken. Darüber braucht man die bleibenden Unterschiede gar nicht zu verwischen. Der wichtigste unter ihnen ist, dass für das evangelische Bekenntnis der Mensch diese Gnade Gottes allein durch den Glauben erlangt und zu keinem darüber hinausgehenden Handeln genötigt ist.

Wer diese Perspektive einnimmt, kann die Reformation entspannter sehen, als es in mancher konfessioneller Engführung hier oder dort geschieht: Sie ist dann weder einfach die Zerstörung der einen Kirche durch die Kirchenspaltung noch der emphatisch zu bejubelnde Beginn der Neuzeit. Über beides ist die historisch nüchterne Forschung längst hinweg: Luthers neue Theologie war nicht der einzige Ursprung aller neuzeitlichen Entwicklungen, und sie war auch nicht mit einem Mal »da«, hat nicht mit einem Schlag das Mittelalter beendet. Luther musste lange ringen, hat sich über Jahre hinweg innerhalb der spätmittelalterlichen Frömmigkeit bewegt und noch als reifer Reformator den Anfang nicht nur bei sich und seiner reformatorischen Entdeckung gesucht, sondern bei

seinem geistlichen Vater Johannes Staupitz, der mit der päpstlichen Kirche nie gebrochen hat: »Staupicius hat die doctrinam angefangen«, sagt er noch im Frühjahr 1533. So lässt sich sein neues Verständnis des Verhältnisses von Gott und Mensch nicht als radikaler Bruch verstehen, sondern als eine allmähliche Transformation von Gedanken, wie er sie in der Frömmigkeitstheologie und vor allem der Mystik des späten Mittelalters vorgefunden hat. Diese Transformation folgte eigenen Entdeckungen, manchmal halfen ihm gegnerische Angriffe zur Klärung, manchmal brachten ihn auch Freunde und Gefährten auf weitere Formulierungen.

Dass aus diesen theologischen Gedanken Geschichte wurde, verdankte sich einerseits einer Zuspitzung durch Luther selbst, andererseits einer glücklichen Konstellation: 1520 trat der Reformator mit dem Gedanken an die Öffentlichkeit, dass jeder Glaubende ein Priester sei und hebelte so die kirchenrechtliche Unterscheidung von Klerikern und Laien aus. Dass nicht allein die Weihe den Priester macht – auch dies konnte er schon bei Mystikern des 14. Jahrhunderts lesen. Nun aber radikalisierte er deren Gedanken: Auch durch besondere Frömmigkeit bin ich nicht Priester, sondern allein durch die Taufe. Und er richtete dies als Begründung und Appell an die Adeligen, denen er damit das Recht zur Kirchenveränderung zusprach und zugleich ein Programm vorstellte, das in vielem an Reformvorschläge des 15. Jahrhunderts anknüpfte. So bündelten sich Theologie und Reform, und Fürsten hatten einen Grund, sich an die Umsetzung zu machen – eine Umsetzung, die das Selbstverständnis des Römischen Reiches nachhaltig ändern sollte, und an deren Ende die Vielfalt der Konfessionen stand.

Die Entwicklung erfolgte Stück für Stück, in einem in der Rückschau immer noch rasanten, im Einzelnen aber kontinuierlich

erfolgenden Prozess. Dieses Geschehen ist mit einfachen Gegensätzen von »neu« und »alt« schwer zu fassen – entscheidend ist die Wandlung, die Transformation, die sowohl die evangelische Frömmigkeit hervorbrachte als auch die moderne römisch-katholische Frömmigkeit, die mit der mittelalterlichen nicht einfach identisch ist. Mancher fürchtet, wenn man in dieser Weise in der Deutung der Reformation von kleinen Schritten statt von großen Schnitten spricht, würden alle Katzen grau, mancher hätte es lieber in dem einem Jubiläum angemesseneren Schwarz-Weiß – aber vielleicht kann man sich wenigstens darauf verständigen: So wird das Bild bunter.

Und wo ein Bild bunter wird, kann auch die Auseinandersetzung damit in der Gegenwart bunter, und vor allem differenzierter werden. Das gezeichnete Bild macht es für die katholische Seite möglich, nachzuvollziehen, wie sie selbst auch dank der Reformation wurde, was sie ist. Und die evangelische Seite mag stärker nachempfinden, welche Abwägungen und Entscheidungen im Einzelnen nicht nur zur evangelischen Kirche geführt haben, sondern auch dazu, dass eine Kirche unter dem Papst erhalten blieb. Dann haben beide Seiten Gründe des Nachdenkens und der Freude – und können, bei allen erhaltenen Unterschieden, das Jahr 2017 auch als eine Chance nutzen, neue Schritte der ökumenischen Verständigung zu gehen.

Das Lob der Anfechtung

Athina Lexutt — Politik & Kultur 4/2012

»Mögen die Menschen in aller Welt von mir sagen, was sie wollen – weiß ich doch, wie übel von der Anfechtung auch die ärgsten Angefochtenen reden –, es bleibt dabei: Mir, ja mir allein und meiner Kraft haben es die Menschen zu danken, wenn sie im Glauben und durch den Glauben leben.« So hätte Erasmus von Rotterdam seine ersten Sätze formuliert, wenn er 1509 nicht das »Lob der Torheit«, sondern das Lob der Anfechtung geschrieben hätte.

Aber hätte er das wirklich getan? Die Anfechtung ein Loblied auf sich selbst singen lassen? Sie über all diejenigen Spott ausgießen lassen, die sich gegen sie auflehnen und sie wegdiskutieren wollen? Wohl kaum. Denn »Anfechtung« passte nicht zu einem Zeitgeist, der in satter Fortschrittsfröhlichkeit mit frecher Attitüde dem Althergebrachten die Schminke aus den Runzeln kratzte, so dass alles darunter sichtbar wurde, was man mühsam zu verdecken suchte. Die Anfechtung passte ins 16. Jahrhundert so wenig wie in unseres. Sie gehört auf die Liste der vom Aussterben bedrohten Wörter, weil von Anfechtung sich niemand mehr angefochten wissen will. Anfechtung hat mit lebendiger Kultur und kreativer Politik nichts zu tun. Ein Lob der Anfechtung heute zu schreiben fiel wohl niemandem ein. Sie gehört als Negatives überwunden. Als Schwäche besiegt.

Als Misslungenes unter dem Deckmantel des Schweigens verborgen. Im 16. Jahrhundert hat es jemand gewagt. Er hat ein Lob auf die Anfechtung gesungen, hat sich gegen die Tyrannei des Gelingens gestemmt, hat ihnen allen einen Ort gegeben: dem gnadenlosen Weiterfragen, der Klage, dem Leiden, der Trauer, der Ohnmacht des Glaubens. Im 16. Jahrhundert hat es jemand gewagt. Einer, den man in erinnerungskulturellem und denkmalgesättigtem Bewusstsein auf Sockel aller Art hebt und mit vielem in Verbindung bringt. Nur nicht mit Scheitern, Misslingen, Schwäche. Im 16. Jahrhundert hat es jemand gegen alle Trends und allen Zeitgeist gewagt: Martin Luther.

Was wäre nicht alles zu Luther zu sagen (und wird gesagt angesichts des nahenden Reformationsjubiläums): seine Sprachkraft, seine exegetische Erkenntnis, seine Bedeutung für die Bildung und für die Bestimmung des Verhältnisses von Politik und Religion, seine neue Rede von Gewissensfreiheit, seine Liebe zum Leben, seine Einsichten in das, was der Mensch wirklich ist – all dies und vieles mehr macht Luther zu einer großen europäischen Gestalt, der nachzudenken allemal wert ist. Seine tiefen Grundeinsichten in die Strukturen eines Menschseins, das sich als Gott und dem Nächsten gegenüber in Verantwortung stehend begreift, sind auch viel-

leicht gerade heute noch anregend. Selbst dort, wo es die Konsequenzen, die er aus diesen Grundeinsichten für seine Zeit gezogen hat, nicht mehr sind. Luther ist (ohne zu verkennen, dass er auch Schattenseiten aufzuweisen hat!) in vieler Hinsicht der »Gigant« und der »große Deutsche«, als den ihn uns die Medien schon lange und unermüdlich – mit Verzeichnungen und Auslassungen – präsentieren. Aber er ist auch der, der sich fragend, klagend und zweifelnd, ja verzweifelt in seiner Klosterzelle hin- und hergeworfen hat. Der rasend und wütend gegen sich und andere mehr Tintenfüßer auf den Teufel geschleudert hat, als es sich Legenden je hätten ausdenken können. Er ist auch der, der als Seelsorger genau um die quälenden und das Innerste zerwühlenden Gedanken der ihm Anvertrauten wusste, die in Sorgen und Ängsten gefangen waren. Luther ist auch der, der niemals vergessen hat, was ihn selbst in die Theologie hineingetrieben und dort immer wieder, Zeit seines Lebens, zwang, eine Spannung auszuhalten. Diese Spannung hat er als Grundgerüst menschlicher Erfahrung erkannt und ihr schließlich eine Sprache verliehen, die eben darum von einer unvergleichlichen Lebenstauglichkeit und Lebendigkeit ist. Der große Reformator ist auch der, der dafür eine Pointe gefunden hat, die ihresgleichen in der deutschen Geistesgeschichte niemals mehr erreicht hat, indem er formulierte: »Über das wil ich dir anzeigen eine rechte weise in der Theologia zu studirn ... Oratio, Meditatio, Tentatio« (WA 50, 658/29-659/4). Gebet (oratio), intensives und affektives Umgehen mit Gottes zusagendem Wort (meditatio) und schließlich die Anfechtung (tentatio) machen, so Luther, einen Theologen zum Theologen im wissenschaftlichen Diskurs. Nicht fromme Werke. Nicht durch Promotion, Vocatio oder Ordination erworbene Etiketten. Sondern Gebet, Meditation und Anfechtung.

Anfechtung! Anfechtung? Muss denn nicht der Theologe, zumal dann, wenn er professionell Theologie betreibt, ein Ausbund an Sicherheit sein? Einer, der sich durch nichts in Zweifel bringen lässt? Einer, der immer eine Antwort auf alles hat? Dem man in Krisenzeiten das Mikrofon unter die Nase hält, damit wenigstens der uns die uns sinnlos erscheinenden Widerfahrnisse sinnvoll reden kann? Der Sünde, Tod und Teufel und seine Gesellen und Gesellinnen niederpredigt und wegdiskutiert? Und der uns schließlich die schöne, neue Welt verheißt und uns das Paradies auf Erden malt? So einer, sagt Luther, so einer wäre kein rechter Theologe. Denn der hätte vom Kreuz Jesu Christi nichts begriffen. Der hätte nichts begriffen von dem, was Menschen umtreibt. Und was Gott zu dem macht, was er für die Menschen sein will: Retter und Erlöser. Wenn ich alles selbst machen kann, wenn ich mir in den Fitnessstudios der Macht und der Schönheit und der Sicherheit die Muskeln antrainieren kann, mit denen ich alles, wirklich alles im Leben stemmen werde – wozu dann Christus? Wozu überhaupt ein Gott? Wozu ein Gott, der uns Menschen immer wieder entgegenkommt, ja regelrecht hinterherläuft, weil er nicht will, dass wir wie die Lemminge einer nach dem anderen leeren Versprechungen in den Tod hinterher springen? Wozu? Luther beschreibt Gott als einen, der in Jesus Christus Mensch ist. Der selbst weiß, was es heißt zu zweifeln, zu fragen, Versuchungen ausgesetzt zu sein, auf Unverständnis zu stoßen, gegen Arroganz und Machtgierlichkeit, gegen Intoleranz und Verbohrtheit, gegen Dummheit und Falschheit, gegen Gleichgültigkeit und Resignation, gegen Lüge und Tod zu kämpfen. Luther beschreibt Gott als einen, der die Menschen so sehr liebt, dass er sie niemals loslässt. Auch und gerade dann nicht, wenn sie gegen ihn rebellieren, wenn sie ihn foltern und ans Kreuz schlagen. Lu-

ther beschreibt Gott als einen, der um die Anfechtungen weiß und dem Menschen die Hand reicht, damit der in seinen Anfechtungen nicht verloren ist und nicht untergeht. Die rechte Theologie erkennt und erfährt und lebt genau dies. Die rechte Theologie wird darum eine solche sein, die weder im Chefsessel überheblicher Selbstsicherheit noch im Schaukelstuhl frommer Selbstgenügsamkeit ein Pantoffelchristentum pflegen wird. Und die umgekehrt auch nicht in Panzern aggressiver Besserwisserei alles niederwalzen wird, was sich ihr in den Weg zu stellen wagt. Die rechte Theologie wird, weil sie um die Welt und deren Fragen und Nöte, deren Ängste und Sorgen, deren Trauer und Klage weiß, diese Welt in Politik und Kultur gestalten und den Menschen zum Leben verhelfen wollen. Luthers Lob der Anfechtung verhalf ihm im 16. Jahrhundert und verhilft uns 500 Jahre später dazu, mitten in allem Zerstörerischen und Kaputten, in allem Gewalttätigen und Tötenden, in allem Traurigen und Verzweifelten genau dies wahrzunehmen und es beim Namen nennen zu dürfen – ohne sich ihm ausliefern zu müssen und darin zugrunde zu gehen. Denn die Anfechtung »ist der Prüfestein, die leret dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren, wie recht, wie warhafftig, wie süsse, wie lieblich, wie mechtig, wie tröstlich Gottes wort sey, weisheit über alle weisheit« (WA 50, 660, 1B4).

Womöglich mit wuchtigen Hammerschlägen

Christoph Marksches — Politik & Kultur 5/2008

»Womöglich mit wuchtigen Hammerschlägen« – mit diesen Worten ironisierte einer meiner akademischen Lehrer die Vorstellung, ein Max Schmeling mit Luthermaske habe am Vorabend des Allerheiligenfestes 1517 mit einem großen Vorschlaghammer und vier groben Nägeln ein Blatt Papier an der Tür der Wittenberger Schlosskirche befestigt. Er ging freilich nicht so weit wie immer wieder einmal (und so auch jüngst wieder) einige seiner Kollegen und bestritt aufgrund der dürren Überlieferung die Historizität des Ereignisses überhaupt. Vielmehr wies dieser Reformationshistoriker seine Studierenden darauf hin, dass es auch im späten Mittelalter schon so etwas wie Reißzwecken gab und man die gedruckten Thesen für die vielfältigen Disputationen der mittelalterlichen Universität mit eben solchen Reißzwecken an die Türen der großen akademischen Veranstaltungsräume pinnte – gerade so, wie heute irgendwelche Papiere an die Anschlagbretter der Universitäten.

Nicht Nägel mit wuchtigen Hammerschlägen, sondern mit sanften Druck vier Reißzwecken – diese Korrektur am geläufigen Bild, mit dem unsere Vorfahren den Thesenanschlag des 31. Oktober 1517 illustriert haben und das bis heute in unseren Köpfen herumspuckt, könnte ein Leitmotiv für die große Reformationsdekade sein, die im September

dieses Jahres beginnt und bis zum Jubiläumsjahr 2017 andauert. Das könnte uns nämlich darauf aufmerksam machen, dass der Wittenberger Professor Martin Luther im Jahre 1517 nicht mit wuchtigen Hammerschlägen die mittelalterliche Kirchenwirklichkeit oder gar die Einheit der Kirche zerschlagen wollte, sondern Studenten, Fachkollegen und die kirchliche Obrigkeit freundlich zu einem Gespräch einladen wollte – und entsprechend hat er seine Thesen wahrscheinlich nicht nur angezweckt, sondern auch seinem zuständigen Ortsbischof in Brandenburg geschickt, der Brief ist erhalten und kann in der großen Lutherausgabe nachgelesen werden.

Zögerlich und zurückhaltend – so beginnt die Reformation und es tut gut, sich an diese Dimension ihrer Anfänge zu erinnern. Luther beklagt in den Thesen, die er im Herbst 1517 diskutiert sehen wollte, als sensibler Seelsorger und kluger Bibelausleger einen Missbrauch eines Sakramentes der Kirche: Das Bußsakrament, das die Menschen mit Beichte und Lossprechung zu ernster Selbstprüfung und Korrektur ihres Verhaltens führen soll, ist durch den Ablassbetrieb in seiner Substanz bedroht; die Menschen kauften Ablasszettel und konzentrierten sich auf den Erwerb dieser Dokumente für Lebende und Tote, aber nicht mehr auf die Erforschung ihrer eigenen Gewissen, auf die Reue über ihr

Verhalten wie Denken und dessen Korrektur. Luther beschreibt nicht nur ein theologisches Problem im Umgang mit dem Bußsakrament, sondern ein seelsorgerliches Problem der Wittenberger Stadtkirchengemeinden: Seine Gemeindeglieder laufen zum Ablassprediger Tetzl in Jüterbog, um Ablassbriefe zu erwerben und also gleichsam aus dem Wittenberger Beichtstuhl fort. In den Ablassthesen von 1517 schreibt ein gut katholischer Universitätstheologe, der noch gar nicht bestreitet, dass die Verdienste von Heiligen wie Franziskus von Assisi so überreichlich sind, dass die Kirche diese gleichsam überschüssigen Verdienste verwenden kann, um Menschen ohne solche Verdienste im Endgericht zu helfen.

Den Reformatoren ging es 1517 (und auch danach) nicht darum, sich einen eigenen Glauben zusammenzubasteln und so die kirchlichen Traditionen oder Institutionen aus eigener Kraft zu zerschlagen. Sie wollten, dass das biblische Wort seine tröstende und zurechtweisende Kraft entfalten kann ohne durch menschliche Erfindungen daran gehindert zu werden. In den Vorlesungen, die er als Bibelprofessor in Wittenberg hielt, war Luther zunehmend auf diese Kraft des biblischen Wortes aufmerksam geworden: Es vermag, im Gottesdienst und sonst wo ausgesprochen, traurige Menschen fröhlich zu machen und übermütige Zeitgenossen auf den rechten Weg aufmerksam zu machen, entfaltet, einmal jemandem direkt zugesprochen, eine ganz besondere Wirkung. Wenn die Kirche von diesem eigentlichen Schatz ablenkt und an seine Stelle andere Zeremonien oder Praktiken setzt, die in Wahrheit niemals die besondere, tiefe Wirkung biblischer Worte haben können (wie beispielsweise ein mit Brief und Siegel versehener Ablasszettel aus Jüterbog), dann bringt sie die Menschen um den wahren Trost und die wirkliche Ermahnung. Dann wird sie ihrer Aufgabe nicht ge-

recht und muss zur Ordnung gerufen werden, zuerst zögerlich und zurückhaltend, dann energisch und direkt.

Luther hat in den Monaten und Jahren nach 1517 diese Grundeinsicht in diversen Texten immer radikaler zur Geltung gebracht. Sie hat an Aktualität nichts verloren und wir haben nun zehn Jahre Zeit, sie nicht laut und lärmig, sondern fein und dezent so zu formulieren, dass sie Menschen nicht nur an Festtagen erfreut, sondern im schwierigen Alltag dieses Landes erreicht. Und wir haben zehn Jahre Zeit, deutlich zu machen, dass hier eine zentrale Aufgabe für alle christlichen Kirchen und nicht nur für eine Konfession formuliert wurde und wird.

Die Reformation war eine Bildungs-Bewegung

Philipp Melanchthon – Weggefährte Luthers und »praeceptor Germaniae«

Christoph Matschie — Politik & Kultur 6/2010

Dies wird uns besonders vor Augen geführt, wenn wir im Zusammenhang der Reformationsdekade »Luther 2017« mit Blick auf den 450. Todestag des kongenialen Freundes und Weggefährten Martin Luthers im Themenjahr »Reformation und Bildung« das Melanchthonjahr feiern. Philipp Melanchthon (1497–1560) wurde schon zu Lebzeiten »praeceptor Germaniae« (Lehrer Deutschlands) genannt.

Als ein in europäischer Tradition stehender Theologe und Philosoph machte er auf die anthropologischen Grundbedingungen und Ziele von Bildung aufmerksam. Als Pädagoge und Bildungspolitiker verwies er auf den notwendigen Zusammenhang von Bürgersinn und Schulbildung für die Vitalität einer couragierten Zivilgesellschaft. Mit seiner »Lobrede auf die neue Schule« ist er damit noch immer hochaktuell. »Wer keine Mühe darauf verwendet, daß seine Kinder so gut wie möglich unterrichtet werden, handelt nicht nur Pflichtvergessen gegenüber Gott, sondern verbirgt hinter einem menschlichen Aussehen seine tierische Gesinnung. [...] Daher besteht gerade in einer wohlgeordneten Bürgerschaft ein Bedarf an Schulen, in denen die Jugend, die Pflanzstätte der Bürgerschaft, ausgebildet wird.« Dass Melanchthon am 28. August 1518 seine Antrittsvorlesung an der Wittenberger Universität – vor Luther und einer großen Zuhörerschaft – »Über die Stu-

dienreform« (»De corrigendis adolescentiae studiis«) hielt, ist bezeichnend und programmatisch. Er übte Kritik an der scholastischen Philosophie ebenso wie am rein äußerlichen Zeremonienwesen der Kirche. Die Unkenntnis der alten Sprachen hielt er für eine der Wurzeln des intellektuellen Desasters seiner Zeit. Darum warnte er vor einem direkten, ungebildeten, rein emotionalen Zugang zu den existenziellen theologischen und philosophischen Fragen menschlichen Seins und Sollens. Wer beispielsweise nichts vom Graubrot der Sprachwissenschaft halte, »[...] renne wie ein Schwein in die Rosen«.

Wie Melanchthon so betonte auch Martin Luther (1483–1546) selbst immer wieder die Bedeutung einer lebensdienlichen und – wir würden heute wohl sagen: ganzheitlichen – Kinder- und Jugendziehung. Vor dem Hintergrund eines grassierenden »Bildungsnotstandes«, weil »[...] man allenthalben die Schulen untergehen läßt«, richtet er 1524 einen dringenden Appell »An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen«.

Luther ermahnte die politischen Verantwortungsträger seiner Zeit zu spürbaren Investitionen in die Bildung. »Das ist – so schreibt er – ungemein gut angelegt.« Mit einem eindringlichen sozialpolitischen Votum,

ganz im Sinne des Propheten Jeremia (29,7) »Suchet der Stadt Bestes«, begründete er die Nachhaltigkeit solcher Investitionen in die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Diese Investition läge in einem elementaren landespolitischen Eigeninteresse, denn »[...] das Gedeihen einer Stadt [besteht] nicht allein darin, daß man große Häuser, viele Kanonen und Harnische herstellt. [...] Vielmehr das ist einer Stadt Bestes und ihr allerprächtigstes Gedeihen, ihr Wohl und ihre Kraft, daß sie viele gute, gebildete, vernünftige, ehrbare, wohlgezogene Bürger hat, die dann sehr wohl Schätze und Güter sammeln können, sie erhalten und recht gebrauchen.«

Lutherische Pädagogik setzt konsequent und biblisch gut begründet bei der Familie, bei den Eltern, an. Kluge und verantwortungsbewusste Eheleute sollten wissen, »[...] daß sie Gott, der Christenheit, aller Welt, ihnen selbst und ihren Kindern kein besseres Werk und Nutzen schaffen mögen, als daß sie ihre Kinder wohl aufziehen. Denn das ist ihre direkteste Straße zum Himmel.« Diese »Himmelsstraße« verdiene sorgfältige Pflege. Denn ihre Vernachlässigung bleibt für Eltern wie für Kinder nicht folgenlos, ja, sie ist »der größte Schade der Christenheit«.

»Aber wiederum ist die Hölle nicht leichter verdient als an seinen eigenen Kindern. Die Eltern mögen auch kein schädlicheres Werk tun, als daß sie ihre Kinder vernachlässigen, sie fluchen lassen, schwören, schändliche Worte und Lieder lernen und nach ihrem Willen leben. [...] Es ist kein größerer Schade der Christenheit als das Versäumnis an Kindern.« Luther unterscheidet »äußere«, »fleischliche« Fürsorge und Erziehung, die auf die materielle Sicherheit und das Weltwissen der Kinder gerichtet ist, und »innere«, »seelische« Bildung, die in den Heranwachsenden – entwicklungspsychologisch gesprochen – ein lebensnotwendiges, elementares Grundvertrauen entstehen lässt. Von Natur

aus, meint der Reformator, seien Menschen eher auf das Äußere aus und liefern somit Gefahr, die eigentlichen »seelischen Schätze« zu verkennen, zu missachten oder gar zu verderben. »Die falsche Naturliebe verblendet die Eltern, daß sie das Fleisch ihrer Kinder mehr achten als deren Seelen. Kinder sind ein köstlicher, ewiger Schatz, der den Eltern von Gott zu verwahren befohlen ist, daß ihn der Teufel, die Welt und das Fleisch nicht stehlen und umbringen.«

Die Reformation war eine Bildungs-Bewegung. Dieser reformatorische Impuls findet seine Fortsetzung auch in der gegenwärtigen Bildungspolitik in Thüringen. Weil wir die Bildungsfrage für die »soziale Frage des 21. Jahrhunderts« halten, sind wir – wie Melanchthon und Luther, wie der Saalfelder Reformator Kaspar Aquila (1488–1560) oder der Gothaer Friedrich Myconius (1490–1546), die Erfurter Johannes Lang (1487–1548) oder Justus Jonas (1493–1555) – der Überzeugung, dass gezielte Investitionen in die Bildung von Kindern und Jugendlichen die Grundlage für das common good, für die Wohlfahrt dieses Landes schaffen.

»Luther-Land Thüringen« darf keine nostalgische Bezeichnung, sondern muss eine permanente Inspiration und Selbstverpflichtung für mehr Bildungsgerechtigkeit sein. Wenn dieser reformatorische Ansatz »Schule macht«, dann wird gute Schule wesentlich zu einem guten, zukunftsfähigen Leben und Arbeiten betragen. Diese Bildungs-Bewegung ist dann – mit Luther gesprochen – »eine Straße zum Himmel«, die hier auf Erden ganz konkrete und erkennbare Spuren hinterlässt.

Mein Luther – ihr Luther?

Regine Möbius — Politik & Kultur 3/2011

Die Bereitschaft der Christen zum problembewussten Denken und Handeln hat durch die Reformation eine andere Bewusstheit erfahren. Mit ihr erhielten Philosophie und Geschichtsbetrachtung eine neue Selbstständigkeit. Das persönliche Gewissen und die eigene Verantwortung bekamen Vorrang vor den durch den Klerus postulierten Normen. Freiheit in Gehorsam und Gehorsam in Freiheit sind die Grundthesen reformatorischen Denkens.

Nur 30 Jahre drehe ich jetzt das Rad der Geschichte zurück, wir schreiben das Jahr 1981. Auf kirchlicher wie auf staatlicher Seite – und damit meine ich auf DDR-staatlicher – waren die Vorbereitungen zu den Feierlichkeiten anlässlich des 500. Geburtstags Martin Luthers am 10. November 1983 in vollem Gange. War dieser Anlass für die SED-Führung doch in vielerlei Hinsicht nutzbar: Außenpolitisch konnte man sich kirchenfreundlich geben, innenpolitisch galt es, der Kirche ein bestimmtes ideologisches Korsett anzulegen. Zu diesem Zweck organisierte Erich Honecker, der Schirmherr der Luthererehrungen war, dass er ebenfalls zum Vorsitzenden des staatlichen Martin-Luther-Komitees gewählt wurde, womit er sich den Schein von Großzügigkeit geben wollte. Viele der staatlichen und kirchlichen Luther-Gedenkstätten sanierte man umfassend. Dem

Reformator selbst wurde eine ideologische und wissenschaftliche Neubewertung zuteil, verbunden mit einer Beerdigung Luthers als reaktionärem Gegenpart Thomas Münzers. Von »protestantischer Ethik« und »biblischem Arbeitsethos« war nun während der Luther-Feierlichkeiten aus staatlichem Mund zu hören. Beides wäre »mit den Prinzipien sozialistischer Arbeitsmoral aufs engste verwandt«. Der von 1960 bis 1989 stellvertretende Vorsitzende des Ausschusses für Nationale Verteidigung und von 1960 bis 1989 stellvertretende Vorsitzende des Staatsrates der DDR, CDU-Chef Gerald Götting, konstatierte auf einem Festakt des staatlichen Lutherkomitees in der Berliner Staatsoper: »Dem Streben nach Frieden soll nach Luther auch das sogenannte Schwertamt des Staates dienen, also die bewaffnete Verteidigungsbereitschaft.« (G. Götting: »In gemeinsamer Aktion für die Bewahrung des Lebens«, Neues Deutschland, 10. November 1983) Vielleicht werden aus heutiger Sicht die damaligen Bemühungen der Evangelischen Kirche um eine eigenständige Positionierung im Kontext des Lutherjahres als zögernd eingestuft, denn es war der SED in Teilen gelungen, die Kirchenleitungen so einzuschüchtern, dass diese ihrerseits versuchten, oppositionelle Gruppen im Land zum Schweigen zu bringen. Ungeachtet dieser Beobachtung erschien uns be-

reits die Losung der Kirchentage 1983 in Erfurt, Rostock, Frankfurt (Oder), Magdeburg, Eisleben, Dresden und Wittenberg, »Vertrauen wagen«, als ein wichtiges und mutiges Zeichen, das dem Staat signalisieren sollte, die evangelische Kirche hält durchaus an der Hoffnung fest, es könne ein Miteinander von Christen und dem Staat geben. Auf dem Wittenberger Kirchentag wurde sogar ein Schwert in eine Pflugschar umgeschmiedet. Damit verstärkte sich der Symbolgehalt des vom Staat so bekämpften Zeichens der Friedensbewegung in der DDR »Schwerter zu Pflugscharen« um ein Vielfaches. Doch im Herbst, wenige Tage nach Beendigung der Luther-Feierlichkeiten, zeigte das totalitäre SED-System, was es unter einem Miteinander von Staat und Kirche verstand und begann massiv die kirchliche Friedensbewegung zu behindern. Bereits im Vorfeld der Friedensdekade vom 6. bis 16. November – sie stand unter dem Motto: »Frieden schaffen aus der Kraft der Schwachen« – hatten die Staatsorgane alle Möglichkeiten genutzt, um Demonstrationen zu verhindern. Vereinzelt war es bereits zu Arbeitsentlassungen, Zuführungen und Verhaftungen gekommen.

In Leipzig fanden sich in verschiedenen Kirchen täglich junge katholische und evangelische Christen zusammen, deren Diskussionen und Kerzendemonstrationen in die nichtkirchliche Öffentlichkeit hineinstrahlten und viele andere unzufriedene Jugendliche anzogen. In der Nikolaikirche wurden an manchen Abenden mehr als 1.000 Besucher gezählt. Nach den Friedensgottesdiensten stellten sich kleinere Gruppen von ca. 30 Jugendlichen schweigend mit brennenden Kerzen nahe der großen Stadtkirchen auf den Leipziger Markt und protestierten stumm. Da Polizeikräfte diese friedlichen Aktionen mit deutlichem Nachdruck auflösten und Schlimmeres zu befürchten war, bat die Kirchenleitung in den Friedensgottesdiensten

die Teilnehmer darum, die Protestaktionen in den geschützten Kirchenraum zu verlegen.

Viele der Protestierer sahen das als Referenz an den Staat an und wollten sich nicht beugen. Den Ausklang des Lutherjahres 1983 bildeten in Leipzig die »Ökumenischen Begegnungstage« und der Beginn der alljährlich stattfindenden Dokumentar- und Kurzfilmwoche. Am letzten Tag der Friedensdekade der Evangelischen Kirchen der DDR versammelten sich in der Innenstadt etwa 50 Demonstranten vor dem Filmtheater Capitol. Sie mischten sich unter die Schaulustigen, die auf die Ankunft der Schauspieler und Filmemacher warteten. Ausgerüstet waren sie mit den Kopien eines Briefes, den kirchliche Mitarbeiter zusammen mit den aufgeheizten Jugendlichen geschrieben hatten. Er sollte an das Präsidium der Dokumentarfilmwoche übergeben werden, um Personen der Öffentlichkeit von den Übergriffen des Machtapparates in Kenntnis zu setzen. Die Hoffnung war, dass einige der Demonstranten es schaffen würden, mit ihren Briefexemplaren bis zu den Limousinen der Stars vorzudringen. Längst aber war die Aktion durch eingeschleuste IMs der Staatssicherheit bekannt.

Nahezu zeitgleich stürzten mit den Demonstranten mit Knüppeln bewaffnete »Zivilisten« in Richtung der angekommenen Autos. Die Jugendlichen wurden überwältigt und auf Polizei- und Lastwagen geladen, die plötzlich aus den Nebenstraßen kamen. Das alles dauerte nur wenige Minuten. Insgesamt 17 Mädchen und Jungen wurden festgenommen. Sie kamen größtenteils aus unserer Jungen Gemeinde in Leipzig-Leutzsch. Später erfuhren wir, dass sie in entwürdigenden Posen verhört worden waren. Gegen sieben wurden Ermittlungsverfahren wegen illegaler staatsfeindlicher »Zusammenrottung« eingeleitet. Regelmäßig besuchte unser Gemeindepfarrer Martin L. die Verurteilten in der Haft. Die Reformation, die aus dem

Widerspruch eines einzelnen unbekanntes Mönchs gegen die Ablasspropaganda entstanden war, wurde zu einem historischen Ereignis, dessen Tiefen- und Breitenwirkung nahezu einmalig ist. Martin Luther hat mittels der Reformation die weltliche und kirchliche Ordnung zu ihren christlichen Aufgaben zurückgeholt.

Die Präsenz der Reformation

Johann Michael Möller — Politik & Kultur 6/2012

Passend zur Lutherdekade hat man in Wittenberg die Lutherzwerge erfunden, was wohl mehr sein soll als eine harmlose Werbeidee. Denn nach Jahrzehnten der Entzauberung und des Missbrauchs unserer Geschichtsbilder ist die Zwergenperspektive offenbar zur gängigen Betrachtungsform in unserem kleinlauten Land geworden. Luther gewissermaßen zum Anfassen, genauso wie neulich Helmut Kohl zum Aufkleben, als man ihn für seine großen Verdienste mit einer kleinen Briefmarke ehren zu müssen glaubte. Natürlich darf man – um die Sinnentleerung dieses Reformationsjubiläums deutlich zu machen – die Band Pussy Riot für den Lutherpreis vorschlagen. Irgendeine Verbindung wird sich schon herstellen lassen; und man bekommt zugleich einen Eindruck, wie schwer wir Deutschen uns mittlerweile mit unserem Lutherbild tun. Jahrzehnte des ideologischen Missbrauchs haben ihre Spuren hinterlassen, genauso wie alle Versuche, Luther für unsere Zeit kompatibel zu machen. So wird uns in den nächsten Jahren wohl nichts erspart bleiben, was zum gängigen Repertoire der Werbestrategen gehört: der Lutherschnaps so wenig wie die Lutheruhr oder das nachgebildete Tintenfass; und natürlich wird es auch eine Luther-App für das Smartphone geben und Omnibusreisen zu den Luthergedenkstätten, den theo-

logischen Kulturbeutel inklusive. Dabei ist es völlig legitim, dass die Lutherorte teilhaben wollen am Jahrtausendereignis dieses Reformationsjubiläums. Besonders für ein wirtschaftlich so gebeuteltes Bundesland wie Sachsen-Anhalt besteht auch die Hoffnung, endlich wegzukommen vom Image des strukturschwachen Zonenrandgebiets, vom Ruf des Armenhauses einer reichen Nation. Insofern stellt dieses Jubiläum für Mitteldeutschland eine einzigartige Chance dar, aller Welt endlich vor Augen zu führen, welche Rolle dieser Landstrich für die deutsche und europäische Entwicklung einst gespielt hat. Diese ehemals preußische Provinz Sachsen war kein Land der Zwerge und der Nischen; von hier ging mehrfach Weltgeschichte aus. Das gilt für Sachsen und Thüringen nicht minder.

Insofern verbindet sich nach Jahrzehnten der Teilung, der Verdrängung und ideologischen Indienstnahme mit dieser Lutherdekade auch der Wunsch nach Geschichtsreparatur in einer Region, die immer noch heftig mit ihrem Selbstverständnis ringt.

Das ist völlig legitim und keineswegs nur Ausdruck einer banalisierten Aneignung Luthers in der weitgehend säkularisierten Welt Ostdeutschlands. Wer die Lutherdekade den Kirchen überlässt, den evangelischen allzumal, verkürzt sie zu einem Nischenthema und vergibt die Möglichkeit, nach der Wie-

dervereinigung auch eine neue Wahrnehmung folgen zu lassen. Denn noch immer fällt der Schatten der Mauer auf die gemeinsame Geschichte. Noch immer sind viele der abgerissenen geistigen Linien nicht wieder verknüpft; und bis heute liegen Geschichte und Gegenwart unverbunden nebeneinander.

Die Teilung war eben tief und nicht nur geografischer Natur. Umso wichtiger ist es, das Thema aus den kirchlichen Rückzugsgebieten herauszuholen und wieder bedeutsam zu machen für die Selbstvergewisserung unserer Zeit. Von Heldenverehrung mag zwar keiner mehr reden. Aber die Selbstverzwergung kann es dann auch nicht mehr sein.

Wenn das Reformationsjubiläum tatsächlich mehr sein soll als ein profaner Anlass für den üblichen Rummel, dann muss der historischen Auseinandersetzung die konfessionelle folgen. Gerade in der profanisierten Gesellschaft Ostdeutschlands muss man sich aber vor der Versuchung hüten, Luther aus seiner Theologie und Kirchengeschichte herauslösen zu wollen, um ihn zur Galionsfigur eines überkonfessionellen Religionsgefühls zu machen. In dieser Art von Ökumene zu reden, wird doch dort nur verstanden, wo man überhaupt noch weiß, was da jemals wieder unter einem Dach zusammengeführt werden soll. Auf das Vorbild der Leuenberger Konkordie von 1973 zu verweisen und die Überwindung der Konfessionsunterschiede hat in einer Gesellschaft keinen Sinn, die nicht einmal ihre eigene Kirchengeschichte mehr kennt. Und wenn ich die Überlegungen der Lutherbotschafterin Margot Käßmann dazu in dieser Zeitung lese, dann offenbaren sie doch einen sehr innerkirchlich-westdeutschen Diskurs.

Dasselbe gilt für den Dialog zwischen den Religionen. Es ist wohlfeil, dafür den bis zur Unkenntlichkeit abgeschliffenen Begriff der Toleranz zu bemühen, den schon Goethe für eine Form der Beleidigung oder besser Ge-

ringschätzung hielt. Luther hat an der Wahrheitsbezeugung des christlichen Glaubens nie einen Zweifel gelassen. Insofern war er intolerant und ein Kind seiner Zeit. Sein Antipapismus und mehr noch sein Antisemitismus sind weiß Gott kein Erbe, auf das man sich berufen kann. Es hat mit Recht jenes gewalttätig barbarische Bild Luthers geprägt, von dem sich Thomas Mann angewidert abwenden musste.

Zur Heroisierung taugt Luther heute nicht mehr. Aber auch die Historisierung wird ihm nicht wirklich gerecht. Was feiern wir denn 2017 in unserer entkirchlichten Welt? Ein profanes Ereignis? Eine Zäsur der Geschichte? Oder doch auch die Selbstvergewisserung der evangelischen Gemeinde in ihrem Verständnis von »Predigt, Taufe, Abendmahl und Ordnung christlichen Lebens«, wie es der Theologe Johannes Ehmann zu Recht reklamiert.

Ein Reformationsjubiläum ohne evangelische Einkehr bliebe ein bitterkaltes Ereignis, für das es keiner besonderen Hinführung bedarf. Die eigentliche Botschaft dieser Lutherdekade wäre es aber, daran zu erinnern, aus welchem Glauben und aus welchem Gottesverständnis heraus vor 500 Jahren der Prozess der Selbstaufklärung Europas begann. Es geht um die Präsenz dieser Reformation – und nicht um ihre bloße Geschichte.

Das Reformationsjubiläum 2017 als Chance begreifen

Das kirchliche Kulturrengagement rückt stärker ins öffentliche Bewusstsein

Bernd Neumann — Politik & Kultur 1/2009

Am 21. September 2008 wurde die Lutherdekade 2008–2017 in der Lutherstadt Wittenberg festlich eröffnet. Dies war der Start für eine Fülle von Initiativen und Veranstaltungen, die auf das 500-jährige Reformationsjubiläum im Jahr 2017 hinführen.

Mit dem Thesenanschlag Luthers und der dadurch ausgelösten Reformation verbinden sich eine Vielzahl von kirchlichen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Entwicklungen, die ganz Europa geprägt haben. Die Bundesregierung hat sich daher frühzeitig engagiert und zur Planung und Durchführung der Lutherdekade und des Reformationsjubiläums zusammen mit der EKD, den verschiedenen Landeskirchen, den Landesregierungen von Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen sowie den Lutherstädten eine gemeinsame organisatorische Struktur geschaffen: Über die grundsätzliche inhaltliche Ausrichtung und Schwerpunktsetzung beraten Kirchenvertreter und Politiker im Kuratorium. Dessen Empfehlungen werden im Lenkungsausschuss, dem eigentlichen Arbeitsgremium, umgesetzt. Verschiedene Arbeitsgruppen begleiten und unterstützen die Gremien, Experten der Reformationsgeschichte erarbeiten im wissenschaftlichen Beirat die konzeptionellen Grundlagen hierfür. Das Engagement der Bundesregierung gründet vor allem auf der historischen Be-

deutung der Reformation mit der durch sie begonnenen Herausbildung der deutschen Sprache, der Profilierung von Menschenrechten und der Demokratisierung der Bildung. In einem von den Regierungsfractionen hierzu am 26. Juni 2008 im Deutschen Bundestag eingebrachten Beschlussantrag heißt es: »Die Reformation als ein zentrales Ereignis in der Geschichte des christlich geprägten Europas hat die Entwicklung eines Menschenbildes gefördert, das von einem neuen christlichen Freiheitsbegriff maßgeblich beeinflusst wurde. Sie war wichtig für die Ausbildung von Eigenverantwortlichkeit und die Gewissensentscheidung des Einzelnen. Damit konnten sich die Aufklärung, die Herausbildung der Menschenrechte und die Demokratie entwickeln.«

Die Übertragung der Bibel ins Deutsche durch Martin Luther ist wesentlich für die Entwicklung einer einheitlichen deutschen Schriftsprache. Weite Teile der Bevölkerung erhielten einen bis dahin ungeahnten Zugang zur Bildung. Ausschlaggebend hierfür ist auch die Bedeutung des Wortes in den protestantischen Kirchen, sei es gesprochen, gelesen oder in Kirchenliedern gesungen. Die Universitäten der protestantischen Länder des 17. Jahrhunderts schließlich übernahmen eine führende Rolle in der Entwicklung der modernen Wissenschaften. Nicht zuletzt

konnte dadurch ein Zusammengehörigkeitsgefühl der in einer Vielzahl von Einzelstaaten lebenden Deutschen entstehen. Im Ergebnis löste der von Martin Luther und den anderen Reformatoren initiierte Prozess einen Modernisierungsschub aus, der schließlich alle Bereiche der Gesellschaft erfasste.

Dies wirkt bis heute ungebrochen fort. Die reiche Kulturlandschaft in Deutschland, insbesondere der kulturelle Reichtum in den Kernländern der Reformation Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen beruht in wesentlichen Teilen auf den Fundamenten, die in der Zeit der Reformation gelegt wurden. Und die Tatsache, dass sich die katholischen Zentren Deutschlands diesen Modernisierungstendenzen nicht verschlossen, sondern in der Gegenreformation eigene Akzente setzten, sorgte für eine fruchtbare Konkurrenz und führte zu einer kulturellen Vielfalt auf hohem Niveau. Hierauf können wir mit Recht stolz sein. Dies gilt es in Erinnerung zu rufen und für die Zukunft zu bewahren.

Deutschland ist »Luther-Land«. Auf diese knappe Aussage lässt sich der Blick vom Ausland auf die Reformation und die Person Martin Luthers konzentrieren. Von Deutschland ausgehend verbreitete sich die Reformation in der ganzen Welt. Für alle christlichen Konfessionen ist Deutschland unstrittig die Wiege der Reformation. Dieses birgt ein immenses touristisches und damit auch wirtschaftliches Potenzial, das wir tatkräftig nutzen sollten.

Als besondere touristische Attraktionen sind die Luthergedenkstätten in Eisleben und Wittenberg, die Wartburg bei Eisenach sowie das Augustinerkloster in Erfurt weltweit bekannt. Die Luthergedenkstätten und die Wartburg wurden zum UNESCO-Weltkulturerbe der Menschheit erklärt. Die Luthergedenkstätten deshalb, weil sie »einen bedeutsamen Abschnitt in der menschlichen Geschichte repräsentieren und als au-

thentische Schauplätze der Reformation von außergewöhnlicher universeller Bedeutung sind«. Neben den Lutherstätten sind viele weitere Orte mit dem Reformator verbunden: Augsburg, Coburg, Eisenach, Erfurt, Leipzig, Mansfeld-Lutherstadt, Marburg, Möhra, Nürnberg, Schmalkalden, Torgau und Worms. Hinzu kommen Kirchenbauten, die kulturgeschichtlich mit der Reformation in Verbindung stehen. Martin Luther bietet mit seiner Persönlichkeit und mit seinem Wirken vielfache Anknüpfungspunkte für Kulturinteressierte, religiöse Gruppen und Vertreter von Kirchen und Universitäten.

Deutschland kann sich daher im Rahmen der Kampagnen zur Lutherdekade und zum Reformationsjubiläum 2017 einmal mehr als offenes und gastfreundliches Land präsentieren.

Der Bund bekennt sich zu seiner Verantwortung, die reformationsgeschichtlichen Gedenkstätten, insbesondere in Wittenberg und Eisleben, zu pflegen und zu erhalten, das reformatorische Erbe zu bewahren sowie Forschung und Lehre im Zusammenhang mit Reformation und Reformationsgeschichte zu fördern. Zu diesem Zweck stellt mein Haus der Stiftung Luthergedenkstätten im Rahmen der institutionellen Förderung für ihre kulturellen und wissenschaftlichen Aktivitäten jährlich 824.000 Euro (2009: 905.000 Euro) zur Verfügung. Darüber hinaus haben wir uns in den letzten Jahren mit Projektmitteln an der Generalsanierung und der Neukonzeption der Dauerausstellung und der Neugestaltung der Freiflächen in Höhe von 3,6 Millionen Euro beteiligt.

Wegen der politischen und kulturellen Bedeutung des Reformationsjubiläums 2017 im nationalen und internationalen Kontext wird sich die Bundesregierung auch an der Förderung von Veranstaltungen und Maßnahmen innerhalb der Lutherdekade und während des eigentlichen Jubiläumjahres beteiligen.

Denn auch hier gilt, dass nur derjenige die Zukunft gestalten kann, der sich der eigenen Vergangenheit bewusst ist.

Von Wittenberg in die Welt

Die Lutherdekade in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik

Cornelia Pieper — Politik & Kultur 5/2011

Ausgehend von der kleinen deutschen Stadt Wittenberg entfaltete die Reformation Auswirkungen von weltgeschichtlicher Bedeutung quer durch alle Kontinente. Martin Luther hat – auch wenn er dies gar nicht zum Ziel hatte – eine neue Konfession begründet, die sich als deutscher Exportschlager des Glaubens über weite Teile der Welt verbreitet hat und vielerorts noch heute von prägender Bedeutung für Gesellschaft, Politik und Wirtschaft ist. So ist es nicht verwunderlich, dass das Reformationsjubiläum weltweit als ein ganz besonderes Datum wahrgenommen und begangen wird – ein Datum, dem wir uns als Deutsche ganz besonders verpflichtet fühlen.

Die Einflüsse der Reformation gehen weit über ihre religiöse und kirchengeschichtliche Bedeutung hinaus. Die Reformatoren prägten mit ihrem Engagement wichtige kulturhistorische und gesellschaftspolitische Bereiche in Deutschland, die internationalen Beispielcharakter haben: Luthers Bibelübersetzung gab beispielsweise den entscheidenden Schub für die Entwicklung einer einheitlichen deutschen Schriftsprache und war damit ein wichtiger Faktor bei der Bildung einer deutschen Nation. Philipp Melancthon – »Lehrer Deutschlands« – trug mit der Gründung von Schulen wesentlich zum Aufbau unseres Bildungssystems bei. Heute sind die Schauplätze und Wirkungsstätten

der Reformatoren nicht nur für Protestanten ein beliebter Anziehungspunkt. Im Jahr 1996 hat die UNESCO zurecht die Lutherdenkstätten in Eisleben und Wittenberg zum Weltkulturerbe der Menschheit erklärt – die Spuren des Reformators, wie Geburts- und Sterbehäuser in Eisleben, Lutherhaus, Stadtkirche, Schlosskirche und Melancthonhaus in Wittenberg, ziehen jährlich unzählige interessierte Besucher an.

Luther bietet mit seiner Persönlichkeit und seinem Werk als Reformator und Wissenschaftler vielfache Anknüpfungspunkte für Kulturinteressierte, religiöse Gruppen und Vertreter der Wissenschaft. Für Deutschland bietet sich hier die Gelegenheit, sich gastfreundlich und weltoffen zu präsentieren und im Ausland für sich zu werben.

Seit 2010 vertrete ich das Auswärtige Amt als drittes Ressort neben dem federführenden Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und dem Bundesminister des Innern im »Kuratorium zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017«. Im Rahmen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik wollen wir mit zahlreichen Projekten die Bedeutung des Jubiläums international würdigen – so zum Beispiel mit einer für das Jahr 2013 geplanten Wanderausstellung in den USA und in Europa, die deutlich machen wird, wie die Reformation als histori-

scher kultureller Schnittpunkt zwischen den Kontinenten auch heute noch Inspirationsquelle vor allem auch im transatlantischen Verhältnis ist. Zumal sich das Bewusstsein einer religiösen Identität jenseits des Atlantiks noch eher verstärkt hat. So dient die Lutherdekade auch der Vergewisserung einer gemeinsamen kulturellen Herkunft mit wichtigen Partnern Deutschlands in Europa und in der Welt.

Das Reformationsjubiläum soll auch Anlass sein, die herausgehobene politische Bedeutung von Religions- und Meinungsfreiheit noch stärker in den Gesprächen mit unseren ausländischen Partnern zu betonen. Dies ist Teil einer werteorientierten Außenpolitik, der ich mich verpflichtet fühle. Besonders in den Transformationsprozessen in der arabischen Welt kann das Thema Reformation nutzbar gemacht werden – es eignet sich, um Anstöße für Reformansätze zu geben und so positiv auf Reformprozesse einzuwirken, ohne sich dem Vorwurf der Bevormundung auszusetzen.

Wir haben das Thema bei einer ersten Veranstaltung in Luthers Heimatstadt Wittenberg im März 2011 aufgegriffen – im Symposium »Wie frei ist der Mensch?«, welches das Auswärtige Amt in Kooperation mit der Geschäftsstelle »Luther 2017« durchführte. Die Ausstrahlung Luthers und der Reformation auf Reformbewegungen in der Welt, insbesondere auch der islamischen, stand im Fokus. Mit dem Symposium wurden wichtige Multiplikatoren erreicht und Netzwerke gefördert. Dabei begegneten sich nicht nur Wissenschaftler, sondern auch Wittenberger Bürger und eine Schulklasse der Evangelischen Schule Frohnau, die sich engagiert an der Debatte beteiligten. Nachhaltige Netzwerke können nur entstehen, wenn auch junge Menschen am Dialog teilnehmen. Parallel zur Veranstaltung fand ein interreligiöser Schülerworkshop zum Thema »Mein Traum

von Freiheit« mit Schülerinnen und Schülern aus Deutschland und aus dem Iran statt, die ihre Ergebnisse im Rahmen des Abendprogramms zusammen mit dem Liedermacher und Bürgerrechtler Stephan Krawczyk präsentierten. Der große Erfolg des Symposiums zeigt, wie wichtig die Einbindung der Zivilgesellschaft ist. So wird Auswärtige Kulturpolitik zu einer Außenpolitik der Bürgergesellschaft. Das wird in ganz besonderem Maße auch für das Themenjahr 2013 »Reformation und Toleranz« gelten.

Gerade dieses Bekenntnis zur engagierten Zivilgesellschaft ist das auch heute noch aktuelle an den Ideen Martin Luthers, der sagte: »Es gibt keinen Weg zum Frieden, wenn nicht der Weg schon Frieden ist.« Ich selbst möchte gemeinsam mit dem Auswärtigen Amt diese Ideenwelt gemeinsam mit unseren Partnern in der Welt nutzbar machen.

... ein glühender Backofen voller Liebe

Peter Reifenberg — Politik & Kultur 6/2009

Über alle konfessionellen Grenzen hinweg fordert er heraus, fasziniert er durch seine Entschiedenheit, seine Sprachgewalt, Fleiß, seinen scharfen Verstand und seinen Bekennermut: Der Gottsucher, Gottesfürchtige, Augustinermönch, Prediger und Reformator Martin Luther. Die größte Provokation geschieht allerdings durch seine theologische Gestalt. Die Theologie Martin Luthers, der freilich kein Heiliger ist, lockt zum gründlichen Studium, dies zumal, wenn man in Worms geboren und aufgewachsen ist.

An der Weimarer Ausgabe muss man sich hart abarbeiten, muss sich einlassen auf die antithetische Gestalt einer aus der Situation und für sie urgierten Theologie, muss sich in die innere Dynamik eindenken, wie es selbst von lutherischen Predigern oftmals vergessen oder gar nicht mehr gekannt wird. Die massenhafte Abwendung von den Kirchen – katholische wie evangelische – geschieht auch deshalb, weil die Menschen die Verkündigung des Wortes nicht mehr überzeugend als existenzumstürzendes Sprach- und Denkereignis erleben. Theologie als herausfordernde Disputation zu betreiben bedeutet, sie gerade nicht in ein rigides Lehrgebäude zu zementieren, sondern sie auf die Weise der lebendigen Suche nach Gott und dem Menschen in Verkündigung und Wissenschaft als Streitsache in bestem Sinne vor-

anzubringen. Theologie nach lutherischem Vorbild zu denken heißt, den schuldigen und verlorenen Menschen und den rechtfertigenden und erlösenden, rettenden Gott in den Mittelpunkt zu stellen. Dem Wort wollte er zuvörderst dienen, jedes Sprachschöpfungstum steht unter dem Dienst am Wort des Evangeliums. Nur aus der handlungsrelevanten Dialektik dieses sprachgewaltigen Denkens und Sprechens lassen sich die Antithesen verstehen: Gesetz und Evangelium, Freiheit und Unfreiheit, Buchstabe und Geist, verborgener und offenbarer Gott ... Doch die Bejahung des Einen heißt nicht die Verneinung des Anderen und umgekehrt.

Diese Theologie lässt sich bis in Einzelfragen der Kritik unterwerfen, ein sanftes Ruhekitzen ist sie nicht, sie eignet sich auch nicht für Konsenstheologen, sondern fordert zum Ja oder Nein, besser zum dialektischen Ja und Nein im eingeschlossenen Dritten auf, immer mit dem Blick auf die Kreatur, die vor ihrem Gott bestehen will und muss, die verspürt, dass sie angesichts Gottes marginal und zentral zugleich allein auf Gottes Handeln angewiesen ist. Der Primat der Gnade vor der Handlungsmöglichkeit mag dem nachpostmodernen Menschen heute nicht mehr schmecken, da sein Selbstverständnis stark von einer nachneuzeitlichen Autonomie geprägt ist.

Die Ernsthaftigkeit des Stehens vor Gott lässt Luther keine Ruhe, so sehr ist er vom Geiste Augustins geprägt. Mit der gnadenhaften Wirklichkeit Gottes zu rechnen, ist für Luther Lebensinhalt schlechthin: Wie sieht die dynamische Wirklichkeit zwischen Gott und Mensch aus? Kann das Einzelsubjekt vor seinem Gott bestehen? Diese subjektbezogene Frage ist revolutionär angesichts einer durch Kirche und Lehramt verbürgten Objektivität. Die Frage überwältigt Luther, lässt ihn in ein Rechtfertigungs-drama eintreten, in dem er fast selbst zugrunde geht, so radikal und ausschließlich, so unerbittlich und unumkehrbar macht er seine eigene Erfahrung zum Paradigma des Verhältnisses des Menschen vor Gott überhaupt: Wie finde ich einen gnädigen Gott?

Den hermeneutischen Schlüssel zum Verständnis der Schrift – und damit zum Verstehen des Menschen angesichts Gottes – findet er in Röm 1, 17: »Denn die Gerechtigkeit Gottes wird in ihm offenbart aus dem Glauben zum Glauben.« Doch wie steht es mit dem Rechtfertigungsbedürfnis des Heutigen? Die Dichotomie von Gesetz und Evangelium zielt gegen jeden im Grunde atheistischen Versuch der Selbstrechtfertigung, bei dem der Mensch nicht auf Gott allein angewiesen sein will. Insofern ist die Gesetzesgläubigkeit das Gegenteil von Glauben im Sinne des Evangeliums und damit als Kategorie für die Versöhnung unbrauchbar. Leistungen können die Gott-Mensch-Beziehung nicht grundlegend ändern: »Wo Menschenkraft ausgeht, da geht Gotteskraft ein, wenn der Glaube da ist und darauf wartet« (WA 7,568 f.). Alles kommt darauf an, dass Gott die Gerechtigkeit durch Gnade gewährt und anrechnet. Der identitätsstiftende Glaube ergreift Christus und der Glaubende wird durch Christus, der in ihm lebt, zum eigentlichen persönlichen Ich.

All die entscheidenden Fragen schauen nicht auf die entlastende Kraft der kirchlich-

sakramentalen Tröstungen, sondern der sündige Mensch erfährt sich radikal und vereinzelt auf sich allein vor Gott gestellt, allein im Glauben an Christus, der allein im Kreuz erlöst, dem allein im Glauben zu begegnen ist und dessen Wort des Evangeliums allein genügt. Eine Theologie des Kreuzes zu leben, die die Entschiedenheit des Einzelnen betont, die auch in Vereinzelung führen kann, die im Amt nur Hindernis und Afterdienst erblickt: Ist sie tatsächlich leb- und universalisierbar? Sie bleibt eine anfechtbare Theologie im Widerstreit, im inneren und äußeren Kampf, in der Unruhe nimmermüden Suchens, dem allein das Wort das Brot des Lebens gibt, dem nur der Glaube an die vergebende Liebe Gottes leben lässt.

Sieht Luther die Wirklichkeit des Menschen in einer reduktionistischen Weise? In letzter Gewissheit erblickt er in Gott die Liebe und stellt sich aus dem nominalistischen Ockhamismus her kommend gegen die scholastischen Unterscheidungen, denen er die Chiffre »Philosophie« verleiht. Dagegen steht für ihn fest: Gott ist »ein glühender Backofen voller Liebe« (WA 36,425).

Mit diesem zentralen Grundgedanken johanneischer Theologie finden sich Katholiken und Protestanten heute eng versöhnt; die Grundbotschaft von Papst Benedikt XVI. »Deus caritas est« (2005) liest sich entsprechend wie eine ökumenische Bestätigung.

Durch die spannungsgeladene Antithetik der Theologie Luthers wird der Bogen dieser Theologie niemals schlaff. Das Leben aus ihr findet innerhalb der Spannungen seine Antwort, kann sich nur von Gott her verstehen und in der radikalen Verpflichtung zum Glauben erleben. Doch wirkt dieser Glauben nicht schon fatalistisch? Belässt er der Würde der Vernunft die ihr zukommende Weite? Wird das Handeln des Menschen in dieser Theologie von einem übermächtig fordernden Glauben verdeckt, ja a priori negativ konno-

tiert? Wird des Menschen moralische Kompetenz untergraben? Wenn Luther die Willensfreiheit zu leugnen scheint, so ist dies aus dem radikalen Gottesbezug zu verstehen; erst die Nichtigkeit des freien Willens vor Gott macht das Gewissen zur Erkenntnis frei, erst der Glaube und das Vertrauen in Gott zeigen dem Menschen die Grenzen seiner weltlichen Freiheit auf. Der Wille ist stets vom Wort in Anspruch genommen, niemals konsistent in einer beliebigen Liberalität, niemals im Sinne einer abstrakten begrifflichen Einfassung, sondern entschieden vor Gott und den Menschen, nicht selbstbemächtigend, sondern stets unter dem Willen Gottes begnadeter Wille. Der Mensch – simul iustus et peccator – wird nur auf Gott hin gedeutet. Sein Vermögen reduziert sich auf die Hingabe seines Glaubens; dann gilt: Mehr als angenommen sein in Christus gibt es nicht, das neue Leben kann beginnen (H. M. Barth).

Menschliche Werke sind ohnmächtig angesichts des Willen Gottes. Was jedoch vermag der Wille des Menschen zu seinem Heil? Kann er die Grundrichtung des Willens ändern? Er ist nach Luther erst dann frei, wenn er im Glauben Gott Gott sein lässt und es als Trost erfährt, den Willen Gottes als seinen eigenen anzunehmen, ohne vorschnell in einen metaphysischen Determinismus zu verfallen. Vor Gott stehen heißt, den Willen Gottes nicht als einen den Menschenwillen zerstörend, sondern ihn als begnadend zu erfahren. Diese Bewegung geschieht in der lebendigen Form des Bekennens im Glauben.

Diese Splitter aus seiner Theologie müssen in der Kürze genügen. Das ein martialische Lutherbild des 19. Jahrhunderts widerspiegelnde Luther-Denkmalbild in Worms – Luther steht als erhabener weit ausschauernder Bekenner erhöht und allein, umringt von bedeutenden Reformatoren – schreibt sich in die Seele auch des katholischen Theologen ein. Luther ruft seine wortgewaltige

Theologie sinnenfällig und wirkmächtig aus – gleich einem »Donnerwort«. Welche tiefe Erkenntnis bleibt lebenstragend und prägend aus seinem Denken? Luthers letzte Worte beeindruckten zutiefst, weil sie die grundlegende Wahrheit über den Menschen vor dem ewigen Gott aussagen: »Wir sind Bettler. Das ist wahr« (WA 48,241).

Thron und Altar

Georg Ruppelt — Politik & Kultur 3/2010

2014, drei Jahre vor dem großen Luther-Gedenken, wird man in Deutschland und der Welt an den Ersten Weltkrieg – manche sagen auch den Zweiten Dreißigjährigen Krieg – und seine Millionen Toten erinnern. 1914 erschien ein 400 Seiten starkes, großformatiges und reich illustriertes Buch unter dem Titel »Eine feste Burg. Predigten und Reden aus eherner Zeit«. Herausgegeben wurde es von Lic. theol. Bruno Doehring, Königlichem Hof- und Domprediger in Berlin. Auf dem Vorderumschlag ist in Gold auf Schwarz ein Schwert zu sehen, dessen Knaufspitze ein Tatzenkreuz krönt und das von einer Aura in Kreuzform umgeben ist, darüber im Halbrund der Titel. Das Buch enthält insgesamt 57 Predigten und Reden, die alle auch irgendwo, irgendwie etwas mit Jesus von Nazareth zu tun haben und die gehalten wurden von Männern mit wohl klingenden Titeln und Amtsbezeichnungen.

Im Folgenden seien ohne Kommentar Titel dieser Reden aufgeführt, einige mit ihren Urhebern und dem Anlass der jeweiligen Rede.

»**Gehet ein durch die enge Pforte.**«

Predigt über Matth. 7, 13 und 14, am Tag der Mobilmachung, Sonntag, den 2. August, gehalten von Hofprediger Geh. Konsistorialrat Kritzinger in Berlin.

»**Furchtlos und treu.**«

Rede über Offenbarung Joh. 2, 10, am 2. August am Bismarckdenkmal, gehalten von Hofprediger Lic. Doehring in Berlin.

»**Fürchte dich nicht, du wirst nicht sterben.**«

Kriegspredigt über Richter 6, 23, am Kriegsbetttag im Dom zu Berlin, gehalten von dem Hof- und Domprediger Vits in Berlin.

»**Das Leben für die Brüder lassen.**«

Predigt über 1. Johannes 3, 16, im Dom zu Berlin, gehalten von Oberhofprediger D. Dryander in Berlin.

»**Der Herr Zebaoth ist mit uns.**«

Predigt über Psalm 46, 1–8 am Tage der Mobilmachung im Militärgottesdienst des 1. Armeekorps Bock in Königsberg i. Pr., Militäroberpfarrer des I. Armeekorps.

»**Heilige Rüstung!**«

»**Der Geist, in dem wir kämpfen.**«

»**Der Väter würdig!**«

»**Wir fürchten uns nicht.**«

»**Die rechte Christenlosung für eiserne Zeit.**«

»**Opferfreudigkeit.**«

»**Unser Gott, willst du sie nicht richten?**«

»Tust du deine Pflicht?«
 »Ein Vaterunser im Kriege.«
 »Der christliche Heldenmut.«
 »Euer Herz erschrecke nicht!«
 »Daß wir tüchtig sind, ist von Gott.«
 »Sorget nicht für euer Leben!«
 »Vom rechten Opfersinn.«
 »Ich muß wirken.«
 »Nehmt den Kampf unseres Vaterlandes
 zum Vorbild eures Christenlebens.«
 Konfirmationsrede über 1. Tim. 6, 12 von Pastor
 Lic. Riemer in Berlin.

»Der Herr hat Großes an uns getan.«
 Predigt nach der Befreiung Insterburgs von
 der Russenherrschaft über Psalm 126, 3 von
 Superintendent Kuhn in Insterburg.

»Der Gewinn, den wir aus diesem
 großen Kriege haben sollen.«
 »Sichel und Schwert.«
 »Das Recht unseres freudigen
 Stolzes auf unser Volk.«
 »Gott beruft unser Volk zum Seher
 einer gesegneten Zukunft.«
 Predigt nach dem Fall Antwerpens über 4.
 Mos. 24, 1–9 von L. Jacobskötter, Pastor am
 Dom in Bremen.

Aus dem Schluss der »Vereidigungsrede«
 über Off. Joh. 2, 10 von Oberpfarrer D. Dr. Rie-
 mann in Charlottenburg, Militärseelsorger
 der Garnison:

»Schreibt das Wort Disziplin groß in eu-
 rem Soldatenleben! Die deutsche Disziplin,
 die uns unsere Feinde nicht nachmachen
 können, verbürgt uns unsere Erfolge, und
 in den Erfolgen habt ihr dann auch schon
 eine herrliche Erfüllung der Verheißung:
 ›So will ich dir die Krone des Lebens geben.«
 (...) Und ist das nicht auch ein Stück wahren
 Glückes, wenn ihr als treue Vaterlandsver-
 teidiger euch einmal werdet sagen dürfen:
 Ich habe auch etwas dazu beitragen können,

daß mein Volk, mein liebes deutsches Volk,
 nun der Kulturträger für die Welt geworden
 ist, der Kulturträger einer rechten, wirklich
 verchristlichten Kultur, nachdem die falsche
 eines elenden Scheinchristentums sonder-
 lich durch Englands Schuld so jammervoll
 Fiasko gemacht hat!? Ob wohl nicht!?

Aber freilich, voll und ganz wird die Ver-
 heißung erst erfüllt werden, wenn wir, getreu
 bis an den Tod, auch diesen letzten Feind
 überwunden haben und eingegangen sein
 werden in das Heilsland des ewigen Friedens.
 Und dabei denke ich nun an die teuren ge-
 fallenen Helden unseres ruhmreichen Regi-
 ments, von unserem lieben Major Cuno von
 Bredow, dem Edelmenschen, herab bis zu
 dem jüngsten Leutnant und bis zu den letz-
 ten Toten im letzten Gliede, dessen gewiß,
 Gott, der Herr, hat ihnen in seiner Gnade um
 unseres Heilandes Jesu Christi willen ihre Er-
 dentreue mit seinem Himmelsheil belohnt.

Kameraden, seid ihr auch so treu, treu bis
 in den Tod! Er wird euch die Krone des Le-
 bens geben. Wohlan, in diesem Sinne schwört
 nun euren Fahneneid als deutsch-christliche
 Männer! Gott, der Herr, rüste euch dazu aus
 mit seinen Gaben und Kräften, dass ihr ihn
 jetzt recht leistet und dann allezeit recht hal-
 tet! Amen.«

Luther gehört uns nicht

Stephan Schaede — Politik & Kultur 5/2010

Luther gehört uns nicht. Er gehört nicht den evangelischen Kirchen. Er gehört nicht den Kirchenbünden lutherischer Prägung. Wo ist das augenfälliger als in der Lutherstadt Wittenberg! Die meisten Wittenberger sind konfessionslos. Ein Pilgerbummel durch die pittoreske Innenstadt bietet jedoch Lutherbier, Lutherwein, halbbitteren Lutherlikör, Lutherkugeln, Luther auf Postkarten, T-Shirts, auf Messern und Gabeln, auf Aschenbechern, Fingerhüten und Postkarten. Luther ist gerade dort allgegenwärtig, wo kaum einer mehr was glaubt. Luther gehört wirklich nicht uns.

Vom auffälligen Postament vor dem Wittenberger Rathaus ist der Reformator übrigens soeben verschwunden. Weg vom Markt ist er allerdings nicht. Die Kurientheologen zu Rom wussten schon, warum sie zu dessen Lebzeiten Luther mit einer Hydra verglichen. Lasse man seinen Kopf mit lehramtlicher Gewalt verschwinden, wachse er nur um ein vielfaches vermehrt wieder hervor. Zum Vervielfältiger hat sich jetzt Ottmar Hörl aufgeschwungen. Der ist Künstler, nicht Kirchenmann. Von August bis September 2010 bevölkern in einer Installation 800 ein Meter große Kunststoffluther in grün, rot, blau und schwarz den Wittenberger Markt. Sie werden als Lutherbotschafter in alle Welt verkauft. Wo sie wohl zu stehen kommen? Mag sein in der einen oder anderen Kirche,

die sich mutig wähnt, eher in öffentlichen Gebäuden, am Ende sogar in Privathäusern. Fehlt noch der von innen beleuchtete Lumiluther. Das wäre doch was: Luther als Licht der Welt zwar nicht, aber des Wohnzimmers.

Nun hat Ottmar Hörl hervorgehoben, Luther habe die Trennung von Kirche und Staat initiiert. Selbst wenn das stimmen sollte: Ist das das Entscheidende? Ich höre bei Luther 2017 immer nur Kirche und Staat: Kirchenmusik – staatliche Orchester, kirchliche Freiheit – politische Freiheit, kirchliche Macht – staatliche Gewalt, religiöse Bildung – Schulbildung ... Das verstehe ich nicht. Luthers Geist mag zwar »zweier Zeiten Schlachtgebiet« (Conrad Ferdinand Meyer) gewesen sein. Zweier Reiche Schlachtgebiet war er aber nie. Die »Zwei-Reiche-Lehre« ist eine Erfindung der theologischen Lutherinterpretation. Luther selbst kennt sie nicht. Er ist nicht für Reiche. Denn ihn hat das gesellschaftliche Leben in seiner ganzen Vielfalt beschäftigt.

Deshalb frage ich mich: Wieso eigentlich immer nur die monotone Zweifaltigkeit von Kirche und Staat? Was ist mit den anderen gesellschaftlichen Kräften im Land? Dritte Kräfte sind doch wohl hoffentlich nicht nur als Geldspender willkommen. Keine Frage: Sponsoren und Stifter muss es geben – gerade für ein so besonderes Ereignis wie 2017.

Ich habe großen Respekt, wenn Menschen bereit sind, in ein solches Datum Vermögen zu investieren. Sie müssen aber sicher sein können, dass ihre Spenden nicht zu einem Ablass für ein petersdomartiges Großevent verkommen.

Das Reformationsjahr 2017 verdient anders zu werden. Bitte nur ja keine Aneinanderreihung von nationalpolitischen Gedenkstunden und kirchenpolitischen Ruckereignissen. Bitte nur ja keine staatstragenden Freiheitsansagen! Bitte nur ja keine verklau-sulierten theologischen Richtigkeiten, wie sie schon immer langweilig waren! Luther bietet mehr. Luther hat die Künstler seiner Zeit fasziniert. Cranach hat ihn und seine Ideen immer wieder ins Bild gebannt. Dürer schickt ihm unmittelbar nach der Veröffentlichung seiner 95 Thesen einen Dankesbrief und legt gleich noch ein Geschenk dazu. Luther sang und spielte Instrumente. Mitsingen, laut und aus Überzeugung, lag ihm am Herzen. Er ist als Sänger durch die Straßen gezogen und hat sich damit ein Zubrot verdient. Luther dichtete, war ein raffinierter Rhetoriker und Stilist. Luther mochte Latein. Ins Kloster zog er mit Vergil und Plautus unterm Arm. Die waren auf alles, nur nicht auf Frömmigkeit und Staatstheorie abonniert. Luther wollte weltliche Literatur verinnerlichen, um nicht in eine lebensgestaltende Einsilbigkeit zu geraten.

Aber nicht nur das: An einer Metamorphose von Ovid hatte er ebenso viel Spaß wie an einer saftigen Schweinekeule. Wie ein kleiner Junge freute er sich über die Gastfreundschaft bayrischer Gastwirte, die damals schon so römisch-katholisch waren, wie sie es heute noch sind. Luther war ein begnadeter Übersetzer und schrieb über die Kunst des Dolmetschens spritzige Texte. Ohne die Lust am ununterbrochenen Hin- und Herwandern zwischen verschiedenen Lebenswelten geht da gar nichts, schärfte er ein.

In kurzen Schriften dachte er über die Bedeutung von Kulturphänomenen nach, von der Windel bis zur Schultafel. Luther erkannte, was Bildung für das Leben heißt. Ihm war klar, dass schwärmerische Verblödung das Leben auf ungute Weise frömmert macht. Wer das Evangelium trivialisiere, bringe nicht nur andere um ihren Verstand. Er gefährde deren Leben. Denn das Leben ist niemals einfach und wird es auch nicht werden. Das Leben ist auch mehr als nur religiös. Kein Wunder, dass es Luther in Gemeindevisitationen auch um die Finanzierung von Schulen, den Bau von Brücken und Wegen ging. Luther lag an der Vernunft. Er lobte sie als »Erfinderin und Lenkerin aller Wissenschaften, der Medizin und der Jurisprudenz sowie alles dessen, was in diesem Leben an Weisheit, Macht, Tüchtigkeit und Herrlichkeit vom Menschen besessen wird«. Nur dürfe diese Erfinderin und Lenkerin nicht herrenlos im menschlichen Verstand herumflottieren. Luther 2017 kann hier die gesellschaftspolitische Frage aufwerfen, wem die faszinierenden Vernunftleistungen eigentlich ihre Treue erklären wollten und sollten. Für Luther waren es seine Glaubensüberzeugungen. Das gibt wissenschafts- und kulturpolitisch zu denken.

Luther gehört uns übrigens auch nicht in seinen Schwächen. Dass er von der Schweiz behauptete, sie sei »nicht mehr denn Berg und Tal«, müssen die Kulturträger unserer südlichen Nachbarn provokativ korrigieren dürfen. Man darf ihm auch nicht durchgehen lassen, dass er während seiner Romreise nur von der schlechten Akustik des Ulmer Münsters, von Findelhäusern und Spitälern zu Florenz und dergleichen mehr zu berichten wusste. Ich finde das ignorant, kein Wort über Chorgestühle, Michelangeloplastiken, Pintoricchiofresken und Mamorinkrustationen zu verlieren. Ein Letztes noch: 2017 darf gerade nicht zu einer Vervielfältigung von Luther selbst führen. Das hat er sich persön-

lich aus gutem Grund verbeten: »Man wollt meines Namens geschweigen und sich nit lutherisch sondern Christen nennen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nit mein [...]. Wie käme denn ich armer stinkender Madensack dazu, dass man die Kinder Christi sollt mit meinem heillosen Namen nennen? [...] Ich bin und will keines Meister sein.«

Gerade den von Ottmar Hörl erwähnten Buchdruck nutzte Luther nicht zur Selbstvervielfältigung, sondern der Sache, der er dienen wollte. Auch die gehört uns sicher nicht allein.

Bis zum Reformationsjubiläum sind es noch sieben Jahre – Zeit genug, um die Kräfte jenseits von Kirche und Staat zu mobilisieren. Ein paar dieser Kräfte sind ja schon unterwegs. Aber ich freue mich auf mehr, freue mich auf heitere Irritationen, auf Freches, auf runde Luthertische jenseits von Staatskanzleien und Kirchenämtern.

Luther gehört euch wirklich nicht!

Evangelische Kirche sollte ihre Tore weit, sehr weit öffnen

Olaf Zimmermann — Politik & Kultur 6/2010

Stephan Schaede, Direktor der Evangelischen Akademie Loccum, hat in der letzten Ausgabe von Politik & Kultur (5/2010) geschrieben »Luther gehört uns nicht«. Er hat seinen Ruf als Theologe vor allem an die Vertreter und Mitglieder der Evangelischen Kirche gerichtet und unterstrichen, dass das Reformationsjubiläum im Jahr 2017 mehr sein muss als eine Veranstaltung von Kirche und Staat. Er ruft auf, dass andere gesellschaftliche Akteure einbezogen werden müssen. Recht hat er!

Vor gut zwei Jahren wurde mit festlichen Gottesdiensten in Wittenberg die Lutherdekade eröffnet. Über zehn Jahre hinweg soll das Reformationsjubiläum 2017, 500 Jahre Thesenanschlag an die Schlosskirche zu Wittenberg, vorbereitet werden. Geplant sind jeweilige thematische Schwerpunkte. Das laufende Jahr 2010 wurde unter das Motto »Religion und Bildung« gestellt. Im Mittelpunkt steht der Reformator Philipp Melanchthon, der sich in besonderer Weise um das Bildungswesen verdient gemacht hat. Weitere Themenjahre sind: »Reformation und Freiheit« (2011), »Reformation und Musik« (2012), »Reformation und Toleranz« (2013), »Reformation und Politik« (2014), »Reformation – Bild und Bibel« (2015), »Reformation und die Eine Welt« (2016) sowie das eigentliche Reformationsjubiläum (2017).

So klug gewählt diese Schwerpunkte sind und so geschickt sie anstehende Jubiläen wie z. B. das 800-jährige Jubiläum des Leipziger Thomanerchors (2012) oder den 500-jährigen Geburtstag von Lucas Cranach d. Jüngeren (2015) mit dem Reformationsjubiläum verbinden, dennoch bleibt die wirkliche Begeisterung für die Lutherdekade noch aus. Nun mag es daran liegen, dass das eigentliche Reformationsjubiläum noch in weiter Ferne liegt. Gleichwohl damit das Reformationsjubiläum tatsächlich begeistert, muss deutlich werden, was es mit uns heute zu tun hat, was es für die gesamte Gesellschaft bedeutet und nicht nur für die protestantischen Christen. Wenn jetzt auch noch der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien in den kommenden sieben Jahren jeweils 5 Millionen Euro, also zusammen stolze 35 Millionen Euro zur Verfügung stellt, so der Haushaltsausschuss im Deutschen Bundestag die Mittel genehmigt, stellt sich umso mehr die Frage nach der gesellschaftlichen und besonders auch kulturpolitischen Dimension des Reformationsjubiläums.

Keine Frage, das Reformationsjubiläum wird für den Kulturtourismus in den drei sogenannten Stammländern des Protestantismus (Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen) eine große Bedeutung haben. Ebenso bietet es die Gelegenheit, die Wirkungsstät-

ten Martin Luthers zu restaurieren und auf den neuesten Stand zu bringen. Doch wäre das für ein Reformationsjubiläum zu wenig.

Die Lutherjubiläen gründeten in der Vergangenheit oft auf sehr engen Kooperationen von Evangelischer Kirche und Staat. So wurde z. B. auf kaiserlichen Erlass der 400. Geburtstag Luthers 1883 in ganz Deutschland begangen. Besonders groß war der Missbrauch der Lutherfeiern durch den Staat vor und während des ersten Weltkrieges in Deutschland. Aber auch in der jüngsten Geschichte kam der Staat nicht ohne Martin Luther aus. Zur Feier der 500. Wiederkehr des Geburtstages des Reformators 1983 instrumentalisierten Ost- und Westdeutschland die Feiern jeweils aus dem eigenen Blickwinkel. In der DDR übernahm Staats- und Parteichef Erich Honecker selbst den Vorsitz des Lutherkomitees.

In einer Zeit, die, obwohl vermeintlich säkularisiert, von religiösen Konflikten aufgeladen ist, lohnt es sich über die Sprengkraft von Religion allgemein wie auch der Reformation im Speziellen heftig nachzudenken. Hier ist jede und jeder gefragt. Also nicht nur die evangelische Kirche und der Staat.

Das Reformationsjubiläum ist eines der wichtigsten Kulturereignisse des nächsten Jahrzehnts und darf wegen den Erfahrungen der Lutherjubiläen in den letzten Jahrhunderten kein rein staatliches oder kirchliches Ereignis werden. Kulturstaatsminister Bernd Neumann hat am 6. Oktober vor dem Kulturausschuss des Deutschen Bundestages klargestellt, dass es trotz seiner finanziellen Unterstützung mit ihm keine staatlichen Lutherfeiern geben wird. Der Staat hat seine Lektion aus den letzten Jahrhunderten gelernt. Jetzt muss auch die evangelische Kirche zeigen, dass sie lernfähig ist.

Was wir jetzt brauchen ist eine kritische und öffentliche Debatte zu Luther 2017 und der Reformationsdekade in der gesamten Zi-

vilgesellschaft. Besonders die evangelische Kirche sollte dafür ihre Tore weit, sehr weit öffnen.

Luther historisch einordnen

Heinz Schilling — Politik & Kultur 3/2009

Luther 2017 – welche Bedeutung können der Wittenberger Reformator und sein Werk Anfang des 21. Jahrhunderts beanspruchen und welche Kreise haben Anlass, der Ereignisse vor 500 Jahren zu gedenken – nur die Lutheraner oder die Christen insgesamt und darüber hinaus auch Nicht-Christen, die sich der geistigen Ursprünge ihrer Existenz vergewissern wollen?

Eine Antwort auf diese Fragen ist einfach und schwer zugleich. Denn einerseits ist Luther im Geschichtsbild nicht nur der Deutschen und des Luthertums nachdrücklich präsent – anders als etwa Johannes Calvin, dessen 500. Geburtstag in diesem Jahr gedacht wird. Andererseits ist es aber gerade diese Allpräsenz, die die geschichtliche Leistung Luthers eher verdunkelt als erhellt, beruht sie doch im Wesentlichen auf späterer politischer Inanspruchnahme vor allem durch nationale Deutungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Um Mann und Werk im Horizont ihrer Zeit zu begreifen und ihre Bedeutung für die Gegenwart historisch sachgerecht zu bestimmen, gilt es diese Halde der Lutherrezeption und des Luthermythos abzutragen. Zudem empfiehlt es sich, zwischen den Intentionen des Wittenberger Bibelprofessors einerseits und seinen darüber hinausgehenden Wirkungen andererseits zu unterscheiden.

Intentionen und Antriebskern seines Handelns lassen sich nicht aus einer Nähe Luthers zu den Bedingungen unserer heutigen Existenz bestimmen. Vielmehr gilt es auf ganz Andere und Fremde bei Luther zu achten: Von seiner Wirkungsgeschichte befreit, ist der Reformator eine der großen Gestalten einer für uns heute verlorenen Welt. Er und sein Werk sind nur historisch zu verstehen, wollen wir nicht wiederum nur den eigenen Zeitgeist in ihm »feiern«. Luther darf nicht, jedenfalls nicht vorschnell, zu dem Unsrigen gemacht werden, wie das bei den zurückliegenden Zentenarfeiern die Regel war – 1617, in gewisser Weise auch noch 1717 Luther, der Konfessionalist und Befreier aus papistischer Knechtschaft; 1817 Luther, der Befreier und Heros der soeben erweckten Deutschen Nation (Wartburgfest 18/19. Oktober); 1917 der nationalistische Durchhalte-Luther, der wenig später in den finsternen Jahren der nationalsozialistischen Selbst- und Fremddeutung sogar zum Ahnherrn Hitlers verzerrt wurde.

Allerdings kann es nicht bei der Trennung von vergangener Lebenswelt und Wirkungsgeschichte bleiben. Denn wie immer man seine Biographie ansetzen mag, Luther markiert eine »Wegscheide der Weltgeschichte« (Gottfried Schramm) und ist daher für die Gegenwart unmittelbar relevant: Ohne ihn wären wir, und zwar auch die Nichtchris-

ten im »Westen« nicht, was wir geworden sind! In der damit eröffneten entwicklungsgeschichtlichen Perspektive nimmt die Reformations- und Konfessionalisierungsforschung Luther und die Reformation heute allerdings deutlich anders wahr als in der Nachfolge des für solche Fragen lange kanonischen Religionssoziologen Max Weber. Denn zum einen können Luther und Wittenberg keineswegs für einen modernisierenden Aufbruch gegen ein stagnierendes, zum Wandel unfähiges Papsttum stehen. Im Gegenteil, sie waren Reaktion auf einen gewaltigen Modernisierungsschub, den die Kurie, der Kirchenstaat und das Papsttum seit Mitte des 14. Jahrhunderts erfahren hatten. Als ausgangs des 15. Jahrhunderts mit dem Konziliarismus die »Ständeopposition« der Bischöfe niedrigeren war, konnte der Kirchenstaat als eines der ersten frühmodernen Staatswesen Europas gelten – regiert vom Papst als einem der ersten frühmodernen, souveränen Monarchen Europas, verwaltet von einer Bürokratie, die ihresgleichen suchte, Vorbild im Rechtswesen, der Diplomatie und im höfischen Zeremoniell, das noch auf Jahrhunderte hin das kulturelle wie politische Leben Europas prägte. Das alles wird von der protestantisch geprägten Geschichtswissenschaft notorisch unterschätzt und in ihrem Bild von der Reformation nicht hinreichend beachtet.

Zum anderen, und das ist der uns heute schwer zugängliche Kern der universalgeschichtlichen Bedeutung Luthers, erfolgte die Wittenberger Reaktion auf die von Rom ausgehende »Modernisierungskrise« gerade nicht als eine weitere, die römische übertrumpfende Modernisierung. Vielmehr kam es durch Luther und die von ihm ausgelöste reformatorische Bewegung zur Reaktivierung jener Kraft, die der römische Renaissance-typ der Modernisierung weitgehend abgeschafft hatte, nämlich der Religion als heilsgeschichtlich gerichtetem Glauben. Das hat-

te weit reichende, eben weltgeschichtliche Konsequenzen, die durchaus ihrerseits den Modernisierungs- und Wandlungsprozess der europäischen Neuzeit vorantrieben, aber in einer anderen, spezifischen Weise: Die Religion kehrte mit ganzer Macht als Leitkraft in das private und öffentliche Leben Europas zurück. Und insofern ist es berechtigt, Luther im Jahr 2017 als einen »Vater im Glauben« (Peter Manns) der gesamten Christenheit zu feiern, auch wenn sich diese infolge der Reformation in verschiedene Konfessionskirchen differenzierte.

Luthers Rückklenken zur heilsgeschichtlich verstandenen Religion bedeutete indes keine De-Modernisierung, wie das aus dieser Wende resultierende konfessionelle Zeitalter im Vergleich zur Rationalität und Freiheit der Renaissancepoche gelegentlich abwertend charakterisiert wird. Luthers Sicherung der Religion für die Neuzeit bedeutete vielmehr das Einlenken in einen von der Religion wesentlich mitgeprägten Modernisierungskanal, in dem eine weit größere und qualitativ andere Dynamik freigesetzt wurde, als es dem verweltlichten Renaissancepapsttum je möglich gewesen wäre. Von dieser lutherischen Zentrierung auf die Religion profitierte schließlich auch die römische Kirche. In der tridentinischen Reform wurde sie zur neuzeitlichen katholischen Konfessionskirche, in der die Religion wieder im Zentrum stand und die dadurch in ganz ähnlicher Weise wie die protestantischen Kirchen einen spezifischen Beitrag zur frühmodernen Dynamisierung leisten konnte.

Die großen Erfolge, die die Päpste Johannes Paul II. und Benedikt XVI. mit ihren Inszenierungen des Religiösen vor allem unter der Jugend feiern, wären ohne die von Luther gegen das Renaissancepapsttum erzwungene Wende zurück zum religiösen Kern kaum vorstellbar. Luther als Garant neuzeitlicher Religiosität – unter dieser Perspektive kön-

nen sich somit auch die katholische und alle anderen christlichen Kirchen 2017 eingeladen fühlen, zusammen mit den Lutheranern den Reformator wo nicht zu feiern, so doch zu würdigen.

Unter den nicht intendierten, gleichsam überschüssigen Wirkungen der Reformation, die bis heute unsere Welt bestimmen, und zwar in wachsendem Maße, sind die Differenzierung und die Säkularisierung besonders gewichtig: Luther stand mitten in einem tief greifenden Prozess der Differenzierung. Er selbst hat diese Entwicklung gewaltig beschleunigt, indem sich infolge seiner Reformation die »societas Christiana« religiös und kulturell in unterschiedliche Konfessionen und Denominationen differenzierte. Der in diesem Zusammenhang häufig gebrauchte negative Begriff Spaltung ist zwar zeitgenössisch; für eine analytisch-wissenschaftliche Bestimmung der allgemeineschichtlichen Leistung ist er aber wenig geeignet. Indem die Konfessionalisierung der europäischen Christenheit den Konfessionsstaat hervorbrachte, trieb sie zugleich die staatliche Differenzierung der Christenheit voran, bis hin zur Geburt eines internationalen Systems rechtlich gleicher Partikularstaaten im Feuersturm der europäischen Konfessionskriege. Es war Luthers, in gewisser Weise tragisches Schicksal, als Geburtshelfer der geistigen, kulturellen und auch politischen Differenzierung Europas gedient und damit zugleich der pluralistischen und liberalen Moderne Bahn gebrochen zu haben. Gewollt hatte er indes anderes, nämlich ganz Ähnliches wie seine Hauptkontrahenten Erasmus und Kaiser Karl V. – wie Erasmus, der die aufbrechende militante Partikularität der sich separierenden Nationen geißelte und ihr die friedvolle Universalität des »populus Christianus« entgegenhielt; wie Karl V., der das in Einzelstaaten auseinandertretende Europa mit der universalen Kaiseridee zusammenzuhalten

suchte. Wie dem Kaiser das einigende politische Band, so war Luther das einheitliche religiöse Band der Christenheit Lebensaufgabe. Und da das in Alteuropa, wo Religion immer zugleich als »vinculum societatis«, Frieden stiftendes Band der Gesellschaft, verstanden wurde, zwei Aspekte derselben Sache waren, wurde der Fundamentalkonflikt zwischen Reformator und Kaiser in dem Moment unvermeidlich, als das neu gewobene religiöse Band die theologischen und kirchenrechtlichen Grundlagen des kaiserlichen Politikbandes in Frage stellte. Indes zeigten sich beide universalistisch gedachten Bänder – das politische des Kaisers ebenso wie das religiöse des Reformators – als ungeeignet, die aufbrechende Differenzierung der Christenheit oder Europas zu bändigen und im Innern der Staaten oder zwischen ihnen ein friedvolles Zusammenleben zu garantieren.

Was 2017 wirkungsgeschichtlich Luther zuzuschreiben ist – der Protestantismus und die von Rom unabhängigen Landes- und Nationalkirchen, war somit das Ergebnis seines kirchenpolitischen Scheiterns, genauso wie die partikulare und säkulare europäische Staatenwelt der Neuzeit, die beim 500. Geburtstag Karls V. im Jahr 2000 als dessen Erbe gefeiert wurde, nicht Resultat seiner Intentionen, sondern seines politischen Scheiterns war. Dennoch gehört beides zum unverzichtbaren Kern der Moderne, auf der auch noch unsere Gegenwart fußt – die politische Vielfalt und Freiheit, die in Europa immer noch die Despotie eines erdrückenden Einzelstaates verhindert hat, ebenso wie die religiöse, schließlich weltanschauliche Pluralität, die mit Luthers Tat ihren Lauf nahm. »Luther 2017« meint somit einen Gedenkort, der keineswegs nur Christen und auch nicht nur Deutsche betrifft.

Die von Luther wesentlich ermöglichte Re-Implantation von Religion und Glauben in den europäischen Prozess der Zivilisati-

on hat ohne Zweifel auf Generationen hin auch bösen Streit, mörderische Kriege und tiefes menschliches Leid gebracht. Zugleich hat diese Renaissance des Religiösen aber ganz entscheidend das Profil des neuzeitlichen Europa mitgeprägt. Nach Überwindung des Konfessionsfundamentalismus der Glaubenskriege galt nicht mehr die noch von Hugo Grotius aufgemachte Alternative, entweder »ein guter Christ« oder »ein guter Bürger« zu sein. Beides konnte und musste zusammengehen – nicht zuletzt dank Luthers Zwei-Reiche-Lehre, die auch die säkulare Welt christlichem Handeln erschloss. Vor allem aber hatte die lutherische Zentrierung auf das Heil zu einer Neubelebung der Europa eigentümlichen, in die Renaissancekirche aber weitgehend abhanden gekommenen Typus von Säkularisierung geführt. Er ist dadurch gekennzeichnet, dass die neuzeitliche »Verweltlichung« nicht Kappen der religiösen Emphase meint, sondern deren Transformation in die weltlich-gesellschaftliche Ordnung, die dadurch besondere Legitimität und Dignität erhält. Das belegt nichts deutlicher als das Symbol der Friedenstaube: Den Westfälischen Frieden, der 1648 die neue religiöse und politische Differenzierung Europas völkerrechtlich sanktionierte, repräsentierte sie noch mit dem Ölzweig im Schnabel als den Frieden zwischen Gott und den Menschen. Der Friedenstaube unserer Tage ist solche Transzendenz fremd; gleichwohl hat ihr die Säkularisierung religiöse Emphase verliehen, die der Forderung nach weltlichem Frieden zwischen den Menschen besondere Legitimität und Nachdruck gibt.

»Die ganze Welt ist in der Habsucht ersoffen wie in einer Sintflut« Über gemeinen Nutz und Wucher bei Martin Luther

Friedrich Schorlemmer — Politik & Kultur 6/2008

Das frühkapitalistische Wirtschaftssystem und die Weisungen der Bibel sah Luther in scharfem Kontrast. Der Mammon sei in der Gesellschaft geradezu der Motor des Fortschritts geworden. Immer wieder nimmt er Bezug auf einen Satz im ersten Timotheus-Brief: »Denn Habsucht ist eine Wurzel allen Übels; wie etliche gelüftet hat und sind vom Glauben abgeirrt und machen sich selbst viel Schmerzen« (1. Tim. 6,10).

Bereits in seiner Adelschrift von 1520 sprach er sich gegen die Bettelei aus und forderte dazu auf, eine Ordnung zu machen, »dass jede Stadt ihre armen Bürger versorge und keine fremden Bettler zuließe ... Es könnte auch jede Stadt die ihren ernähren, und wenn sie zu schwach wäre, sollte man auf den umliegenden Dörfern auch das Volk ermahnen, dazuzugeben; müssen sie doch sonst so viele Landstreicher und Buben unter dem Namen des Bettelns ernähren. So könnte man auch wissen, welche wahrhaft arm sind oder nicht.«

Luther argumentiert in zwei Richtungen. Einmal sagt er, »wer arm sein will, sollte nicht reich sein, will er aber reich sein, so greife mit der Hand an den Pflug und such's sich selbst aus der Erde. Es genügt, dass die Armen angemessen versorgt sind, so dass sie nicht Hungers sterben noch erfrieren. Es schickt sich nicht, dass einer aufgrund

der Arbeit des anderen müßig gehe, reich sei und gut lebe, während ein anderer übel lebt, wie jetzt der verkehrte Missbrauch ist. Denn Sankt Paulus sagt: ›Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.‹ Es ist niemandem von Gott verordnet, von den Gütern der anderen zu leben.« Jeder solle arbeiten. Und jeder solle für seine Arbeit auch Geld bekommen. Niemand dürfe durch die Arbeit anderer so reich werden oder sein, dass er seinerseits nicht mehr arbeiten muss, während der »Arbeitnehmer« übel sein Dasein fristet. Es geht um den gerechten Lohn und die faire Verteilung des erzielten Gewinns. Luther will keineswegs den größten Wirtschaftszweig – wie er sagt: den Handel, vernichten, sondern will, dass nicht verderbliche Sitten durch den Handel ins Land kommen. Das größte Unglück aber für die deutsche Nation »ist gewiss das Kreditwesen. Wenn das nicht wäre, müsste mancher seine Seide, Samt, Goldstickerei, Spezerei und allerlei Prunkwerk ungekauft lassen. Es besteht nicht viel länger als 100 Jahre und hat schon fast alle Fürstentümer, Städte, Adel und Erben in Armut, Jammer und Verderben gebracht. Würde es noch 100 Jahre bestehen, so wäre es nicht möglich, dass Deutschland einen Pfennig behielte; wir müssten uns gewiss untereinander fressen... fürwahr, das Kreditwesen muss ein Symbol und Anzeichen dafür sein, dass die Welt mit

schweren Sünden und dem Teufel verkauft ist, dass es uns zugleich an irdischem und geistlichem Gut gebrechen muss. Dennoch merken wir nichts.« Wer denkt da nicht an heutige Kommunal финанzen und den horrenden Schuldendienst aufgrund der Staatsverschuldung? Was Luther geißelt, ist durchaus vergleichbar mit der dubiosen Praxis, wo zu Zeiten der »New Economy« Aktienkäufe durch Kredite finanziert wurden, um ohne eigenes Kapital schnelle Gewinne zu machen. Das entspräche den Leihen auf Kreditbasis. Durch den Kurssturz an den Aktienmärkten ging das eingesetzte, kreditfinanzierte Kapital verloren, die Schulden aber gegen den Kreditgeber blieben ohne Gegenwert als Sicherheit. Das kann damals wie heute ins Unglück führen, dem Missbrauch, der Habsucht und dem Elend Tor und Tür öffnen. Noch schlimmer kam es nun beim drohenden Zusammenbruch des ganzen Finanzmarktes in den USA. Der deutsche Außenminister erklärte im September 2008 vor der UNO-Vollversammlung, Leichtsinns, Gier und Unvernunft hätten in die Finanzkrise geführt und es sei noch nicht absehbar, wer weltweit mit in den Orkus gezogen wird. Hatten nicht Liberalisierung und Deregulierung die Zauberworte geheißt? Da in den USA das finanzielle Kartenhaus zusammenbricht (virtuelle Geldwerte führen zu realen, horrenden Verlusten!), weiß keiner mehr eine Zauberformel und ausgerechnet der geschmähte Staat soll nun eingreifen und ein 700-Milliarden-Rettungspaket schnüren.

Gemeinwesenverantwortung mit Regeln und deren Kontrolle muss auf dem Kapitalmarkt wieder Platz greifen, statt hohe und schnelle Rendite über alles zu stellen. Gier frisst letztendlich alles und alle auf.

Luther fordert, den Fuggern und dergleichen Gesellschaften einen Zaum ums Maul zu legen und weist auf den Widerspruch hin, dass die einen in einem überschwänglichen

Überfluss in Bezug auf Aufwand, Kleider und Repräsentation leben, während die anderen mehr und mehr verarmen. »Man muss wissen, dass zu unseren Zeiten (von denen schon der Apostel Paulus angekündigt hat, dass sie gefährlich sein werden) die Habsucht und der Wucher in der ganzen Welt nicht nur furchtbar eingerissen sind, sondern auch gewagt haben, sich Deckmäntel zu suchen, worunter sie für recht und billig gehalten, ihr böses Tun ungehindert ausüben können. Dabei ist es beinahe dahingekommen, dass wir das Heilige Evangelium für nichts achten. Deshalb ist es in dieser gefährlichen Zeit für einen jeden Menschen nötig, sich vorzusehen und in den Angelegenheiten der zeitlichen Güter mit der richtigen Unterscheidungskraft vorzugehen und aufmerksam auf das heilige Evangelium unseres Herrn Jesus Christus zu achten.«

Über allem steht das Gebot der Nächstenliebe. Weil wir Menschen »dieses Gebot aus den Augen lassen und allein auf den Handel mit seinem Gewinn oder Verlust achten, brauchen wir so viele Bücher, Gesetze, Gerichte, Streit, Blutvergießen und den ganzen Jammer. So muss der Übertretung des Gebotes Gottes auf die Zerstörung des Reiches Gottes folgen, das in Frieden, Eintracht und brüderliche Liebe und Treue besteht.« Das Problem hat sich längst globalisiert. Kriege werden rund um den Globus geführt – wegen mörderischen Gewinnstrebens. Was zu Luthers Zeiten noch recht harmlos wirkt, wird heute eine geradezu weltumspannende Gefahr und zu einer um den Erdball herumflotierenden Ungerechtigkeit.

»Lassen wir alle anderen Weisen beiseite und nehmen uns den Kauf vor, besonders den Zinskauf (also die Kapitalanlage in Hypotheken), weil er besonders hervorsteht als eine Methode, wie man ohne Sünde andere Leute belasten und ohne Sorge oder Mühe reich werden kann. Denn bei den anderen

Geschäftsmethoden steht ein jeder selber vor Augen der Öffentlichkeit, ob er zu teuer oder falsche Ware verkauft oder ein falsches Erbe oder falsches Gut gibt oder besitzt. Aber dieses schnelle und neu erfundene Geschäft macht sich sehr oft zu einem offenbar gerechten und zuverlässigen Schutzherrn für die verdammte Habsucht und den Wucher. Obwohl dieser Zinskauf jetzt als ein erlaubter Kauf und zugelassener Handel bestätigt ist, ist er doch aus vielen Gründen verdammenswert und menschenfeindlich.« Wie prophetisch!

Beim Darlehensgeschäft sieht Luther, wie damit nur Sicherheit, Habsucht und Wucher gesucht werden. »O, wie viele Städte, Länder und Leute müssen Zins zahlen, denen man längst schuldig gewesen wäre, noch Geld dazugeben... Mich wundert, dass bei solchem unermesslichen Wucher die Welt überhaupt noch steht.«

Natürlich ist Luther Realist. Er verdammt keineswegs den Handel mit Geld und Waren in toto. Im Gegenteil: »daß Kaufen und Verkaufen eine notwendige Sache ist, kann man freilich nicht leugnen. Man kann es nicht entbehren und kann es auch durchaus in christlicher Weise tun, nur muss dabei Wert und Preis einer Ware redlich bestimmt werden.« Aber er sieht überall Missbrauch, der aus Übervorteilungsabsicht geboren wird. »Die Kaufleute haben unter sich eine allgemeine Regel. Das ist ihr Wahlspruch und die Grundlage aller Geschäfte. Sie sagen: Ich kann meine Ware so teuer verkaufen, wie ich es vermag. Sie halten das für ein Recht. Tatsächlich aber ist damit der Habsucht Raum gegeben, und der Hölle sind alle Türen und Fenster geöffnet. Denn was heißt das anders als: Ich frage nicht nach meinem Nächsten. Wenn ich nur meinen Gewinn habe und meine Habsucht befriedige, was geht es mich an, wenn damit meinem Nächsten zehnfacher Schaden auf einmal entsteht? Da siehst du,

dass dieser Wahlspruch direkt und schamlos nicht nur gegen die christliche Liebe, sondern auch gegen das Naturgesetz verstößt.«

Der Markt regelt eben nicht alles von selbst! Es bedarf einsichtiger Maßstäbe, die das Lebensrecht aller am Arbeitsprozess Beteiligten angemessen berücksichtigt. Dreihundert Jahre vor Karl Marx sieht Luther, wie der Markt seine eigenen (Wolfs-)Gesetze hat, die keinen sozialen Kriterien folgen, bis der Mensch dem Markt dient (und nicht umgekehrt) und gar selbst zur Ware wird.

»Es geschieht auch, dass einige ihre Ware teurer verkaufen, als sie auf dem allgemeinen Markt gehandelt wird und es im Handel sonst üblich ist. Sie steigern also den Preis der Ware nur aus dem Grunde, dass sie wissen, dass es davon im Lande nichts mehr gibt oder in absehbarer Zeit nichts mehr hereinkommen wird, man es jedoch braucht. Das ist eine Arglist der Habsucht, die nur auf die Bedürfnisse der Nächsten schießt, aber nicht, um ihnen zu helfen, sondern um sie für sich auszunutzen und an den Schaden seines Nächsten reich zu werden. Das sind alles offenkundige Diebe, Räuber und Wucherer.« So kommt es dann dazu, meint Luther, dass die ganze Welt vollkommen ausgeplündert wird und alles Geld in die Kassen der Monopole fließt. Alles in den Wind der Jahrhunderte geredet?

Luther und der Staat

Kann sich die Kirche der Reformation zur Zivilgesellschaft bekennen?

Rupert Graf Strachwitz — Politik & Kultur 1/2012

»Es [ist] wieder an der Zeit, die Weltlichkeit der Kirche beherzt abzulegen. [...] Eine vom Weltlichen entlastete Kirche vermag gerade auch im sozial-karitativen Bereich, den Menschen [...] die besondere Lebenskraft des christlichen Glaubens zu vermitteln.«

Mit dieser Bemerkung entfachte Papst Benedikt XVI. im September 2011 erneut eine Diskussion um die Nähe der Kirchen zum Staat. Und wenn sich auch die (katholische) Deutsche Bischofskonferenz beeilte, darauf hinzuweisen, dass der Papst am bewährten System der Kirchensteuer nicht rütteln wollte, so hat er doch ausdrücklich die Enteignung von Kirchengütern gutgeheißen, damit das Verhältnis von Kirche und Staat der ständigen Prüfung anheimgegeben und möglicherweise, so lässt sich der Kontext durchaus interpretieren, eine Zuordnung der Kirche zur Zivilgesellschaft befürwortet. Diese Zuordnung ist den USA selbstverständlich. Dort dominiert Religion das Leben viel stärker als in Europa, aber eine Vielzahl von Kirchen und Religionsgemeinschaften muss in Respekt voreinander koexistieren und mehr als ein Drittel der Bürgerinnen und Bürger gehört nicht derjenigen an, in die sie hineingeboren wurden. Zivilgesellschaftliches Selbstverständnis prägt geradezu das kirchliche Leben in den USA. Anders in Deutschland: Eine Vielzahl von Bindungen und nicht zuletzt ihr

Status als Körperschaften des öffentlichen Rechts lässt eher eine Zuordnung der großen Kirchen zur staatlichen Arena zu. Dass in einigen deutschen Ländern (aufgrund der jeweiligen Konkordate beziehungsweise Verträge) Bischöfe einen Treueeid auf die Verfassung ablegen müssen, ist ein prägnantes Indiz dafür. Niemand käme auf die Idee, Ähnliches vom Präsidenten des Deutschen Olympischen Sportbundes, des Deutschen Gewerkschaftsbundes oder auch dem Vorsitzenden einer politischen Partei, allesamt gesamtgesellschaftlich höchst einflussreiche Organisationen, zu verlangen.

Wenn es aber stimmt, dass die Kirchen auf der Meso-Ebene angekommen sind, also nicht in Anspruch nehmen können oder wollen, die Gesamtgesellschaft zu umfassen oder zu repräsentieren und die Abgrenzungen von rein freiwilligen Assoziationsformen gleich ob religiösen oder anderen Charakters, wie sie noch Max Weber und Ernst Troeltsch getroffen haben, obsolet sind, dann hat José Casanova gewiss mit seiner Einschätzung Recht, dass sich ein Staatskirchentum mit dem für moderne Gesellschaften prägenden Prinzip der Religionsfreiheit nicht verträgt und die Zivilgesellschaft der genuine Ort der Kirchen ist. Reinhard Marx, heute Kardinal-Erzbischof von München und Freising, zog daraus schon 2002 eindeutige Konsequenzen,

als er von einem »spezifische[n] Beitrag der Kirche in der Zivilgesellschaft« sprach. Von evangelischen Theologen und Kirchenführern ist zu diesem Thema viel weniger Eindeutiges zu hören, auch wenn in den letzten Jahren Zivilgesellschaft etwa an evangelischen Akademien intensiver diskutiert wird als an katholischen – und obwohl die zivilgesellschaftlichen Initiativen in Ostdeutschland vor und während der Wende von 1989 stärker mit der evangelischen Kirche zu assoziieren sind. Dies mag zunächst erstaunen, wird doch die evangelische Kirche landläufig eher als die liberale, fortschrittliche und zukunftsorientierte wahrgenommen. Doch wird anscheinend die bewusste eigene Standortbestimmung als Akteurin in der zivilgesellschaftlichen Arena gescheut oder vermieden. Ist sie also »weltlicher«? Eine Entweltlichung im Sinne einer Entstaatlichung scheint zumindest nicht erstrebenswert zu sein. Mir scheint dies mit dem historischen und kulturellen Selbstverständnis des Luthertums erklärbar zu sein. Die lutherische Kirche ist als Landeskirche konzipiert, sich hiervon zu lösen, ein großer und noch nicht vollzogener Schritt.

Schon in der 1520 veröffentlichten Schrift »An den christlichen Adel deutscher Nation« stellte Luther fest: »Drum sag ich: dieweil weltliche Gewalt von Gott geordnet ist, die Bösen zu strafen und die Frommen zu schützen, so soll man ihr Amt lassen frei gehen ungehindert durch den ganzen Körper der Christenheit, ohne Rücksicht auf irgend jemand, sie treffe Papst, Bischof, Pfaffen, Mönche, Nonnen oder was es ist.« In den Folgejahren hatte sich die lutherische Reformation einer ganzen Fülle von weitergehenden Reformationsbewegungen zu erwehren. Nachdem aber das Reich nach wie vor katholisch geführt war und die Reformation ebenso unter Druck setzte, konnte diese nur gelingen, indem sich die Bewegung eng an die Landes-

fürsten anlehnte, die die Reformation mittrugen. »Aufs Ganze gesehen, wurde im lutherischen Deutschland [...] nicht die freie christliche Kirche realisiert, sondern die [...] christliche Fürstenherrschaft.«

Es waren also nicht eigentlich theologische Positionen Luthers, die diese Entwicklung beförderten. Im Gegenteil, seine Zweireiche-Lehre wäre eher mit dem Entweltlichungsgedanken Papst Benedikts kompatibel gewesen. Vielmehr bedingte der kulturelle Rahmen, der »Zusammenhang von kirchlichem und nationalem Schicksal im 16. Jahrhundert« diese Entwicklung. Diese war kein deutsches Spezifikum und schon gar nicht ein Ergebnis der Reformation. So war Luthers Forderung nach Unterstellung der Kleriker unter die weltliche Obrigkeit schon ca. 1475 von Jan Ostrorog, Kastellan von Posen in Polen in einem »Memorandum, zur Neuordnung des Gemeinwesens zusammengestellt« in sehr ähnlicher Form erhoben worden. Das Gemeinwesen bedurfte in der Tat dringend einer Neuordnung. Das über die Jahrhunderte zuvor gewachsene politische Ordnungssystem war zu einem undurchschaubaren und an vielen Stellen defizitären, ja korrupten Geflecht entartet. Niccolò Macchiavellis berühmte, 1513 erschienene Schrift »Der Fürst« führte das Konzept eines neuen, auf die Bedürfnisse des Menschen zugeschnittenen Staates in das allgemeine politische Gedankengut ein. Unter anderem entstanden eine territorial ausgerichtete Herrschaft und allmählich auch ein Gewaltmonopol in der Hand eines Souveräns. Wenn sich aber auf der Grundlage solchen Gedankenguts Nationalstaaten und Nationalkirchen herausbildeten, ergab sich für Deutschland das bis heute durchaus virulente Problem, welcher Nationalbegriff zugrunde zu legen sei. Sie wurde in diesem und im folgenden Jahrhundert wesentlich zugunsten der Fürsten und gegen das Reich entschieden.

Mit diesem Hinweis soll natürlich nicht eine Auffassung wiederbelebt werden, wie sie im 19. Jahrhundert, namentlich auch von Leopold von Ranke vertreten wurde: Die Reformation sei überhaupt wesentlich eine »nationale Bewegung« oder »das wichtigste vaterländische Ereignis«. Luthers zu allererst religiöser Impetus ist heute gewiss unstrittig. Doch ist nicht zu bestreiten, dass politische und religiöse Neuordnung im 16. Jahrhundert in enger Wechselbeziehung erfolgten, auch nicht, dass die weltlichen Obrigkeiten Bedrohungsängste, die die Rezeption einer neuen Religiosität zweifellos begünstigten, »zum Ausbau der sozialen Kontrolle über den Menschen durch den Staat« instrumentalisierten. Das Ergebnis ist bekannt. Es entstanden in den Ländern, die sich der Reformation anschlossen, überwiegend national geprägte Kirchen, in Sachsen und Brandenburg ebenso wie im Herzogtum Preußen, in England und den skandinavischen Ländern. Die Verfestigung der Idee der nationalen Staatssouveränität in den folgenden Jahrhunderten – durch Bodin, Hobbes, Pufendorf, Herder, Kant, Hegel und andere, mit Ausnahme Bodins übrigens durchweg Protestanten und überwiegend mit theologischer Ausbildung, tat ein Übriges, um die vielfach beschworene Einheit von Thron und Altar zu festigen und letztlich auch Rankes Fehlinterpretation der Reformation hervorzurufen. Von Kaiser Wilhelm II. wird behauptet, er sei nur mit Mühe davon abzuhalten gewesen, als summus episcopus (der er war) im bischöflichen Ornat mit Mithra und Stab aufzutreten.

Demgegenüber ging die katholische Kirche spätestens ab dem Ende des 18. Jahrhunderts einen anderen Weg. Nachdem sie auch in den katholischen Ländern einen Großteil ihres Vermögens durch Säkularisation eingebüßt hatte (im Wesentlichen 1803, in den Ländern der Reformation hingegen schon 250 Jahre zuvor), hielt sie Abstand zu den

Staaten und betonte ihren universalen, das heißt anti-nationalstaatlichen Anspruch. Dies führte, etwa im Kulturkampf in den 1870er-Jahren, zu erheblichen Konflikten, bewahrte sie aber auch vor manchen Konflikten, in die die evangelischen Kirchen durch die Übersteigerung des Nationalismus hineingezogen wurden. Dies änderte sich auch nicht durch die republikanischen Neuordnungen nach 1918 und nach 1945. Dem inzwischen zum abstractum gewordenen Staat blieb – unabhängig von dessen Konstitution – die evangelische Kirche verhaftet, durchaus oft in kritischer Haltung, aber nicht mit der Distanz, die die katholische Kirche wahrte und ausbaute.

Diese erscheint daher besser gerüstet, um mit Ordnungskonzepten des 21. Jahrhunderts – der Entnationalisierung zugunsten supranationaler Systeme einerseits und der Entstaatlichung von Politik andererseits – zu kommunizieren und sich in einem Modell von mehreren Arenen kollektiven Handelns in der Arena der Zivilgesellschaft als wichtige Akteurin zu bewegen – und dies, obwohl es ihr theologisch schwerer fällt, den Respekt vor Pluralität zu akzeptieren, der zu den definitiven Elementen einer guten Zivilgesellschaft gehört. Theologisch scheint es keine Gründe zu geben, weshalb nicht auch die Kirchen der Reformation ein eindeutiges Bekenntnis zur Zivilgesellschaft als »ihre« Arena ablegen könnten. Dass es ihnen schwer fällt, sich in der »Weltgesellschaft« des 21. Jahrhunderts zu positionieren, ist ihrer kulturellen Tradition geschuldet, die ebenso zu respektieren ist, aber überprüft werden könnte.

Heute würde Luther twittern

Reformation und Neue Medien

Johannes Süßmann — Politik & Kultur 4/2011

Auf den ersten Blick erscheinen Luthers Äußerungen als Inbegriff von Authentizität. Wenn jemand »amore et studio elucidande veritatis« spricht, »aus Liebe zur Wahrheit und dem Eifer, sie erscheinen zu lassen« (so die ersten Worte der 95 Thesen von 1517), dann verpflichtet er sich selbstlos auf höhere Werte. Wenn er seine Ausführungen mit »Jesus« beginnt und mit »Amen« beendet, (so in »Von der Freiheit eines Christenmenschen« von 1520), dann adressiert er den Allerhöchsten mit, vor dem nichts verborgen bleibt. Und wenn jemand unter Lebensgefahr sagt, er könne nicht gegen sein Gewissen sprechen, »Gott helfe mir, Amen!« (so in dem Bericht über das Verhör vor dem Wormser Reichstag 1521), dann ist dies existenziell beglaubigt. Jeder Hintergedanke wird durch solche Rahmungen ausgeschlossen. Als unmittelbare Bekenntnisrede kommt Luthers Sprache uns entgegen. So hat sie im Deutschen stilprägend gewirkt.

Zu diesem Eindruck von Unmittelbarkeit trägt bei, dass wir Luther immer sprechen sehen. Vor den Thesen steht eine persönlich gehaltene Einladung. Die Freiheit eines Christenmenschen ist eine Vorlesung, der Auftritt vor dem Wormser Reichstag eine Verteidigungsrede. All diese Äußerungen (und viele weitere) sind als Sprechakte gestaltet, in denen uns Luther als Person ge-

genüberzutreten scheint. Als Kommunikation unter Anwesenden stellt Mündlichkeit Nähe und Vertraulichkeit her. Damit beglaubigt sie Aussagen und lässt sie als direkten Ausdruck für die Gedanken des Sprechenden erscheinen. Erst auf den zweiten Blick merken wir, dass es sich um eine fingierte Mündlichkeit handelt. Denn die Einladung zur Disputation erging schriftlich. Die Vorlesung wurde gedruckt. Die Verteidigungsrede lesen wir in einem sorgfältig redigierten Bericht. Zwischen Luthers Sprechakt und uns liegt die Schrift. Der Eindruck von Unmittelbarkeit, heißt das, ist in Wirklichkeit medial vermittelt. Er entsteht durch die Art, wie Luther die Schrift handhabte. Mit anderen Worten: Er entsteht als medialer Effekt.

Wir können die Medialität von Luthers Äußerungen präzisieren. Luther bediente sich des Drucks und zwar in allen Formen, am wirkungsvollsten aber in denen, die zu seinen Lebzeiten neu waren: der Flugschrift, auch des Flugblatts und des gedruckten Bildes (Luther war der erste, der sein Porträt zum Markenzeichen machte). Es ist oft gesagt worden, dass er mit Hilfe der damals neuen Druckmedien viel mehr Menschen erreichte als jeder Kirchenreformer zuvor. Selten festgestellt und wenig untersucht hat man hingegen bisher, wie er die neuen Medien eigentlich gebrauchte.

Wer so fragt, stößt auf einen paradoxen Befund. Die neuen Druckmedien erweiterten die Kommunikation über die Menschen hinaus, die in einer Situation anwesend waren. Und die gedruckten Texte und Bilder befreiten die Kommunikation von der Kontrolle, die man noch über Handschriften ausüben konnte. Wer an einen Luther-Druck gelangte und wo und wie man damit umging (allein oder in der Gruppe, in der Gelehrtenstube oder auf dem Markt, in der Gemeinde, der Gebetsbruderschaft oder bei der Hausandacht), das war jetzt offen. Nur deshalb konnte jene »reformatorische Öffentlichkeit« entstehen, die soviel zum Erfolg von Luthers Neuerungen beigetragen hat. Das heißt, die gedruckten Schriften und Bilder erreichten nicht nur viel mehr Menschen, sie ließen auch ein anonymes und heterogenes Publikum entstehen. An dieses Publikum aber wandte Luther sich, als spräche er jede und jeden einzeln an. Viele seiner Flugschriften sind als »Sendschreiben« gestaltet, als – offene! – Briefe, denen ein persönlich gehaltener Freundschaftsgruß an einen realen Adressaten vorangestellt ist. Oder Luther kleidet seine Belehrungen in einen »Sermon«, eine gedruckte Predigt, in der er als Seelsorger wie zu einer Gemeinde spricht. Die fingierte Mündlichkeit seiner Schriften stellte also künstlich jene Nähe und Vertraulichkeit wieder her, die das neue Medium Druck gerade zum Verschwinden brachte. Man wird nicht fehlgehen, wenn man darin einen Schlüssel für Luthers Erfolg erblickt. So verstreut seine Leserinnen und Leser sein mochten, so fern sie sich standen, durch die Art und Weise, wie Luther sich an sie wandte, vermittelte er ihnen den Eindruck, zu einer vertrauten Gemeinschaft zu gehören. Ein Medium für die Kommunikation von räumlich, zeitlich und ständisch Getrennten nutzte Luther, indem er die Kommunikation wie eine unmittelbare zwischen Anwesenden gestalte-

te. Und ein Medium für die Kommunikation mit vielen unbekannteten, unberechenbaren Rezipienten gebrauchte Luther, indem er sie als Zuhörerschaft und Verbündete ansprach. Luthers Gebrauch der neuen Druckmedien bestand darin, dass er sie vergessen machte.

Wie gekonnt dies geschah, lässt sich an Luthers Wahl seiner Textsorten zeigen. Ob die Disputation, zu der er mit seinen Theesen einlud, wirklich stattfinden sollte, wissen wir nicht. Klar ist jedoch, indem Luther diese Form der Einladung wählte, konnte er seinen Angriff auf die Ablassprediger als ergebnisoffene Wahrheitssuche erscheinen lassen. Von der Freiheit eines Christenmenschen sollte der päpstlichen Seite ein theologisches Verständigungsangebot unterbreiten – dafür schien die Form einer dialektisch vielstimmigen Vorlesung geeignet. Und wie immer Luther in Worms wirklich aufgetreten sein mag, seine Flugschrift mit der vermeintlich sachlich-dokumentarisch wiedergegebenen Wechselrede legte sich über das reale Ereignis und hat dessen Wahrnehmung erfolgreich bestimmt. In der Wahl der Textsorte steckt also Kalkül. Die Mündlichkeit ist medial fingiert. Der Eindruck von Authentizität beruht auf Rhetorik.

Man sollte diese beiden Dimensionen von Luthers Äußerungen nicht gegeneinander ausspielen. Dass Luthers Äußerungen medial vermittelt und rhetorisch kalkuliert sind, nimmt ihnen nichts von ihrer Radikalität. Es gibt ihnen vielmehr eine historische Signatur. Es weist Luther durch seine Medienkompetenz als einen Menschen der Neuzeit aus.

Die Sprache ist Deutsch

Martin Luther hätte wohl für die Aufnahme von Deutsch ins Grundgesetz plädiert

Olaf Zimmermann — Politik & Kultur 2/2011

Hätte Martin Luther, würde er heute leben, dafür gestritten, dass Deutsch als Landessprache in der Verfassung verankert wird? Natürlich eine letztendlich unbeantwortbare Frage, aber das Thema selbst ist spannend wie aktuell und ein bisschen Spekulieren macht Spaß.

»Die Sprache in der Bundesrepublik ist Deutsch« will eine einflussreiche Gruppe von Politikern, angeführt von Bundestagspräsident Norbert Lammert, ins Grundgesetz schreiben. Deutsch als Landessprache ist Bestandteil der Verfassungen Österreichs und der Schweiz, warum also nicht auch in Deutschland? Und andere Länder, darunter besonders Frankreich, kämpfen gegen die Übermacht des Englischen und um das Überleben ihrer Landessprache sehr viel engagierter als wir Deutsche.

»Die deutsche Sprache jedoch ist die vollkommenste von allen« soll Martin Luther in makellosem Latein am 19. September 1538 in einer seiner Tischreden gesagt haben. Und schon fünf Jahre vorher soll er gesagt haben: »Ich habe keine eigens festgelegte Sprache, sondern die allgemein übliche, damit mich die Leute aus dem hoch- und niederdeutschen Sprachraum verstehen können.« Zur damaligen Zeit gab es schon 14 hochdeutsche und 4 niederdeutsche Bibelausgaben, sie waren aber wegen ihres gekünstelten

Deutsch für das einfache Volk schwer verständlich. Erst Luther »schaute dem Volk auf Maul« und übersetzte so, dass der Text der damals gesprochenen Sprache näher kam und dennoch eine einmalige künstlerische Eleganz besaß. Das Verstehen können, die Forderung nach einer verständlichen Vermittlung der biblischen Botschaft, ist eines der Kernanliegen von Martin Luther.

Nach dem reformatorischen Schriftprinzip ist die Bibel aus sich selbst verständlich, vorausgesetzt man versteht die Sprache, in der sie vorliegt. Die Gläubigen, zumindest die Protestanten, durch das allgemeine Priestertum (hoffentlich) emanzipiert, können und sollen über Glaubensangelegenheiten eigenständig und selbstverantwortlich urteilen. Die Bibelübersetzungen Martin Luthers mit dem zeitlichen Zusammentreffen mit einer der größten technischen Revolutionen, dem Buchdruck, haben den Erfolg der Reformation erst möglich gemacht. Der Theologe und einer der erbittertsten Gegner Luthers, Johann Cochläus, schrieb 1522: »Auf wunderbare Weise wurde Luthers Neues Testament durch die Buchdrucker vervielfältigt, so dass auch Schuster, ja selbst Weiber und andere einfältige Laien, welche nur halbwegs deutsch lesen gelernt hatten, dieses sehr eifrig lasen, als ob es die Quelle aller Wahrheit wäre.« Die Angst vor einer all-

gemeinverständlichen Bibel saß aber noch tiefer. Cochläus weiter: »Die Anhänger Luthers trugen das Buch bei sich und lernten es auswendig. Dadurch eigneten sie sich binnen weniger Monate so viel dogmatische Kenntnisse an, dass sie sich erdreisten, nicht nur mit katholischen Laien, sondern auch mit Priestern und Mönchen, ja sogar mit theologischen Magistern und Doktoren über Glaubensfragen und das Evangelium zu disputieren.«

Martin Luther hat das Deutsche benutzt, um seine Theologie praktisch werden zu lassen. Wichtig war für ihn nicht, dass es eine Nationalsprache gab, sondern dass die Bevölkerung eine gemeinsame Sprache hatte. Er hat sich immer für das Beherrschen der »Muttersprache« eingesetzt und zusätzlich die Aneignung von Fremdsprachen dringend empfohlen. In diesem Sinne würde Martin Luther wohl dafür plädieren, dass in Deutschland Deutsch gesprochen würde. Und bei seiner oftmals sehr ausgeprägten Orientierung an der weltlichen Obrigkeit hätte er wohl auch für die Aufnahme von Deutsch ins Grundgesetz plädiert. Wiewohl er sich dem Wandel der Sprache nicht entzogen hätte.

Das Deutsch, das in Deutschland heute gesprochen und geschrieben wird, wird durch Anglizismen nicht automatisch entstellt und durch die Sprachfärbungen der in Deutschland lebenden Migranten natürlich entwickelt. Luther sagte: »Ich meynet auch ich were geleret, vnd weys mich auch gelerter denn aller hohen schulen sophisten von Gottis gnaden, Aber nu sehe ich, das ich auch noch nicht meyn angeporne deutsche sprach kann.« Es ist beruhigend, dass Luther bei all seiner sprachlichen Genialität, sich auch seiner Grenzen bewusst war.

Anhang: Anträge und Debatten im Deutschen Bundestag zum Reformationsjubiläum

Reformationsjubiläum 2017 als welthistorisches Ereignis würdigen

Antrag der CDU/CSU und der SPD-Bundestagsfraktion

Deutscher Bundestag, Drucksache 16/9830 — 26.06.2008

Antrag der Abgeordneten Klaus Brähmig, Uda Carmen Freia Heller, Dr. Hans-Peter Friedrich (Hof), Wolfgang Börnsen (Bönstrup), Peter Albach, Dorothee Bär, Renate Blank, Helmut Brandt, Cajus Caesar, Gitta Connemann, Dr. Stephan Eisel, Dr. Hans Georg Faust, Ingrid Fischbach, Axel E. Fischer (Karlsruhe-Land), Ute Granold, Reinhard Grindel, Hermann Gröhe, Monika Grütters, Christian Hirte, Jürgen Klimke, Manfred Kolbe, Hartmut Koschyk, Dr. Günter Krings, Katharina Landgraf, Ingbert Liebing, Maria Michalk, Dr. h. c. Hans Michelbach, Philipp Mißfelder, Marlene Mortler, Eduard Oswald, Rita Pawelski, Ulrich Petzold, Sibylle Pfeiffer, Beatrix Philipp, Thomas Rachel, Dr. Norbert Röttgen, Anita Schäfer (Saalstadt), Wilhelm Josef Sebastian, Kurt Segner, Antje Tillmann, Marco Wanderwitz, Volker Kauder, Dr. Peter Ramsauer und der Fraktion der CDU/CSU sowie der Abgeordneten Annette Faße, Engelbert Wistuba, Dr. Carl-Christian Dressel, Siegmund Ehrmann, Rainer Fornahl, Iris Gleicke, Günter Gloser, Renate Gradistanac, Monika Griefahn, Kerstin Griese, Hans-Joachim Hacker, Bettina Hagedorn, Klaus Hagemann, Dr. Reinhold Hemker, Dr. Barbara Hendricks, Gabriele Hiller-Ohm, Brunhilde Irber, Dr. h. c. Susanne Kastner, Fritz Rudolf Körper, Ernst Kranz, Volker Kröning, Angelika Krüger-Leißner, Ute Kumpf, Lothar Mark, Hilde Mattheis, Markus Meckel, Petra Merkel (Berlin), Thomas Oppermann, Heinz Paula, Christoph Pries, Steffen Reiche (Cottbus), Maik Reichel, Christel Riemann-Hanewinkel, Michael Roth (Heringen), Silvia Schmidt (Eisleben), Renate Schmidt (Nürnberg), Ludwig Stiegler, Jörg Tauss, Dr. h. c. Wolfgang Thierse, Simone Violka, Gunter Weißgerber, Dr. Peter Struck und der Fraktion der SPD

Reformationsjubiläum 2017 als welthistorisches Ereignis würdigen

Der Bundestag wolle beschließen:

I. Der Deutsche Bundestag stellt fest:

Der 500. Jahrestag des Thesenanschlags Martin Luthers an der Schlosskirche zu Wittenberg, der Ausgangspunkt für die Reformation war, ist für die Bundesrepublik Deutschland in religiöser, kulturgeschichtlicher und letztendlich auch in touristischer Hinsicht von herausragender Bedeutung.

Die Reformation als ein zentrales Ereignis in der Geschichte des christlich geprägten Europas hat die Entwicklung eines Menschenbildes gefördert, das von einem neuen christlichen Freiheitsbegriff maßgeblich beeinflusst wurde. Sie war wichtig für die Ausbildung von Eigenverantwortlichkeit und die Gewissensentscheidung des Einzelnen. Damit konnten sich die Aufklärung, die Herausbildung der Menschenrechte und die Demokratie entwickeln. Durch die Reformation wird bis heute das religiöse Leben und die kulturelle Entwicklung in Musik, Kunst und

Literatur entscheidend mitgeprägt. Die Übersetzung der Bibel durch Martin Luther ins Deutsche war zum Beispiel für die Entwicklung und Verbreitung der deutschen Sprache von wesentlicher Bedeutung.

Als besondere touristische Attraktionen sind zentrale Lutherstätten, wie z. B. das Augustinerkloster in Erfurt, die Luthergedenkstätten in den Lutherstädten Eisleben und Wittenberg sowie die Wartburg bei Eisenach weltweit bekannt. Letztere wurden zum UNESCO-Weltkulturerbe der Menschheit erklärt. Die Luthergedenkstätten sind von der UNESCO-Kommission unter Schutz gestellt worden, da sie »einen bedeutsamen Abschnitt in der menschlichen Geschichte repräsentieren und als authentische Schauplätze der Reformation von außergewöhnlicher universeller Bedeutung sind«. Neben den Lutherstätten sind viele weitere Orte aus dem Leben Luthers, wie unter anderem Augsburg, Coburg, Eisenach, Erfurt, Leipzig, Mansfeld-Lutherstadt, Marburg, Möhra, Nürnberg, Schmalkalden, Torgau, Worms, sowie Kirchenbauten, die kulturgeschichtlich mit der Reformation in Verbindung stehen, starke Besuchermagnete.

Zum Reformationsjubiläum ist mit einem erhöhten nationalen und internationalen Besucheraufkommen zu rechnen. Nach Einschätzung der Deutschen Zentrale für Tourismus (DZT) wird durch die Lutherdekade 2008 bis 2017 und das Reformationsjubiläum das Kulturreiseland Deutschland im internationalen Wettbewerb weiter gestärkt. Deutschland steht als Kulturreiseziel der Europäer mittlerweile auf Rang zwei hinter Frankreich. Laut European Travel Monitor der IPK International sind 2006 ca. 180.000 Reisen aus religiösen Motiven aus anderen Ländern Europas nach Deutschland unternommen worden. Unter den weltweit ca. 400 Millionen Protestanten, darunter ca. 70,2 Millionen Lutheranern, identifiziert die DZT

ein hohes touristisches Potenzial. Martin Luther bietet mit seiner Persönlichkeit und mit seinem Werk als Reformator und Wissenschaftler vielfache Anknüpfungspunkte für Kulturinteressierte, religiöse Gruppen und Vertreter von Kirchen und Universitäten. Für die Reisenden ist der Besuch der authentischen Orte von besonderer Bedeutung.

Die DZT wird die Wort-/Bildmarke »Luther 2017 – 500 Jahre Reformation« als marktspezifisches Jahresthema in ihrer Vermarktung des Reiselandes Deutschland verwenden. Seitens der DZT wurden zur Internationalen Tourismus-Börse (ITB) 2008 die deutschen Städte mit Lutherbezug, die entsprechenden Landesmarketingorganisationen, die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) sowie Vertreter des Ausschusses für Tourismus des Deutschen Bundestages zu einer ersten Sitzung des »Arbeitskreises Luther-Tourismus« eingeladen, um sich über die Inhalte und Vermarktungsstrategien der Lutherdekade und des Reformationsjubiläums 2017 auszutauschen.

Im Vorfeld des Reformationsjubiläums steht die Lutherdekade. Sie beginnt im September 2008 und soll die historische Entwicklung der Reformation und ihre kulturhistorischen und religiösen Auswirkungen in Veranstaltungen und touristischen Angeboten aufgreifen und darstellen. So ist z. B. der Dominikanermönch Johann Tetzel aus Pirna direkt mit der Reformation verbunden. Er betrieb sehr vehement und erfolgreich Ablasshandel und war als Gegenspieler von Martin Luther mitverantwortlich für die Auslösung der Reformation. Philipp Melanchthon aus Bretten und Johannes Bugenhagen aus Wolin (Pommern) waren die wichtigsten Mitstreiter Martin Luthers und trugen wesentlich zur Verbreitung der Reformation bei.

Zu jedem Jahr der Lutherdekade werden inhaltliche Schwerpunkte festgelegt. Angedachte Formen sind Gottesdienste und

Konzerte, Großveranstaltungen und Ausstellungen, wissenschaftliche Kongresse und Tagungen, Kulturveranstaltungen und Schulprojekte. Mit der Vermittlung von Wissen über die Reformation, Diskussionen über die Aktualität von Themen und Botschaften der Reformation sowie erlebnisbezogenen Angeboten soll den vielfältigen Interessen unterschiedlicher Zielgruppen Rechnung getragen werden. Als touristisches Großereignis kann sich Deutschland im Rahmen der Kampagnen zur Lutherdekade und zum Reformationsjubiläum 2017 einmal mehr, wie etwa zur Fußballweltmeisterschaft 2006, als offenes und gastfreundliches Land präsentieren. Für die Planung und Durchführung der Lutherdekade und des Reformationsjubiläums haben sich zwei zentrale Gremien gebildet, die eng zusammenarbeiten. Zunächst konstituierte sich am 12. März 2006 unter der Leitung des sachsen-anhaltischen Kultusministers der »Lenkungsausschuss für das Reformationsjubiläum«. Mitglieder des Lenkungsausschusses sind unter anderem Vertreter der mit dem Reformationsjubiläum befassten Ministerien und der Luthergedenkstätten Sachsen-Anhalts, der Bundesregierung, der Landesregierungen von Sachsen und Thüringen, der Lutherstädte sowie Kirchenvertreter der EKD und verschiedener Landeskirchen. Der Lenkungsausschuss koordiniert insbesondere die Vorbereitungen und Durchführungen der Lutherdekade und des Reformationsjubiläums in den Ländern Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen. Auf Bundesebene hat sich am 21. März 2007 das »Kuratorium zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017« unter der Leitung des Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Prof. Dr. Wolfgang Huber, konstituiert. Diesem Gremium gehören unter anderem Vertreter der Bundesregierung, die Ministerpräsidenten der Länder Sachsen, Sachsen-Anhalt und

Thüringen, Vertreter der EKD, der verschiedenen Landeskirchen und des Lenkungsausschusses an. Das Kuratorium hat zum Ziel, »die Reformation und ihre Wirkung in der nationalen und internationalen Öffentlichkeit mit kirchlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Vorhaben zu präsentieren«. Dieses Kuratorium hat sich bereits auf die Wortmarke »Luther 2017 – 500 Jahre Reformation« verständigt, die im April 2008 durch eine Wort-/Bildmarke ergänzt wurde.

Der Deutsche Bundestag hat die bisherigen Entwicklungen der Vorbereitungen zum Reformationsjubiläum 2017 aufgegriffen und am 16. Januar 2008 im Ausschuss für Tourismus eine öffentliche Anhörung unter dem Titel »Luther 2017 – 500 Jahre Reformation« durchgeführt. Die Anhörung fasste den Stand der bisherigen Aktivitäten und Planungen der unterschiedlichen Institutionen zur Lutherdekade und zum Reformationsjubiläum zusammen. Dabei wurde von allen Sachverständigen unterstrichen, dass der bereits erfolgreich beschrittene Weg eines bundesländer- und institutionsübergreifenden Austausches und einer gemeinsamen Vermarktung der touristischen Angebote intensiv fortgeführt werden möge. Das Reformationsjubiläum 2017 soll auch für die involvierten Kommunen und Institutionen nachhaltige Wirkungen erzielen. Die Entwicklung der touristischen Produkte und die Infrastruktur sind darauf abzustimmen. Darunter fällt unter anderem die Ausweitung und Profilierung der kulturtouristischen Initiative »Wege zu Luther e.V.« (Routes to Luther), die Martin Luther, seine Lebensorte, seine Zeit und eine für die deutsche und europäische Geschichte herausragende Kulturlandschaft touristisch vorstellt.

II. Der Deutsche Bundestag begrüßt

die Unterstützung der »Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt« und der

»Wartburg-Stiftung« durch die Bundesregierung. Beide Stiftungen pflegen die UNESCO-Weltkulturerbestätten, die einen Bezug zu Martin Luther und zur Reformation haben.

Langjährige Maßnahmen im Rahmen des Bund-Länder-Programms »Städtebaulicher Denkmalschutz« für die Städte Erfurt, Lutherstadt Eisleben, Lutherstadt Wittenberg sowie Eisenach haben zu einer weitgehenden städtebaulichen Konsolidierung im Umfeld der Luthergedenkstätten sowie zu einer maßgeblichen Steigerung der Anziehungskraft der jeweiligen Städte geführt.

Des Weiteren wurde im Rahmen des Programms »Investitionen für nationale Kulturrichtungen in Ostdeutschland« das Geburtshaus Martin Luthers in der Lutherstadt Eisleben durch die »Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt« umfassend restauriert und um ein Ausstellungsgebäude sowie ein Besucherinformationszentrum ergänzt. Begrüßenswert ist auch die Mitgliedschaft des Bundesministers des Innern und des Staatsministers und Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien im »Kuratorium zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums«.

III. Der Deutsche Bundestag fordert die Bundesregierung auf,

1. im Rahmen bestehender Programme die involvierten Bundesländer und Kommunen sowohl bei Investitionen in die Infrastrukturverbesserung, wie beispielsweise eine bessere Vernetzung der Verkehrsträger und eine effiziente Lenkung der Verkehrsströme, als auch im Rahmen der Kultur- und Denkmalförderung sowie der Städtebauförderung zu unterstützen;

2. nationale Tourismusverbände und die DZT bei der nationalen und internationalen Vermarktung der Lutherdekade und des Reformationsjubiläums zu unterstützen. Entschei-

dend für einen guten nationalen und internationalen Auftakt zur Reformationsdekade ist eine öffentlichkeitswirksame Eröffnung der Reformationsdekade in Wittenberg im Zeitraum vom 19. September bis 31. Oktober 2008;

3. dass das Auswärtige Amt über die Kulturabteilungen der deutschen Auslandsvertretungen die Lutherdekade und das Reformationsjubiläum in seine Arbeit einbezieht. Außerdem sollen die Goethe-Institute zum Beispiel in Form von Wanderausstellungen, Veranstaltungsreihen und Werbung sowohl auf die Lutherdekade als auch auf das Reformationsjubiläum aufmerksam machen. Darüber hinaus sollte sich die Auseinandersetzung mit Martin Luther und der Reformation in den von den Goethe-Instituten verwendeten Medien und Unterrichtsmaterialien wiederfinden;

4. gegenüber der Deutschen Welle anzuregen, im Rahmen ihres gesetzlich verankerten Zwecks, »Deutschland als europäisch gewachsene Kulturnation« bekannt zu machen sowie »das Verständnis und den Austausch der Kulturen und Völker zu fördern«, in geeigneter Weise auf die Lutherdekade und das Reformationsjubiläum aufmerksam zu machen;

5. auch bei anderen vom Bund finanzierten Institutionen wie z. B. der Kulturstiftung des Bundes, dem Deutschen Historischen Museum oder der Klassik Stiftung Weimar dafür Sorge zu tragen, dass sie im Rahmen ihrer Budgets und ihrer Programmplanungen das Reformationsjubiläum einbeziehen;

6. in Zusammenarbeit mit den Ländern zu prüfen, inwieweit die Förderung der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt und der Wartburg-Stiftung fortzusetzen und aus-

zubauen ist. Daneben gilt es, die Sanierung anderer zentraler Stätten, Gedenkort und Kirchen der Reformation in der Lutherdekade besonders zu unterstützen;

7. neben Wittenberg, Eisleben und Eisenach weitere bedeutende historische Orte der Reformation wie zum Beispiel Augsburg, Coburg, Erfurt, Leipzig, Mansfeld-Lutherstadt, Marburg, Möhra, Nürnberg, Schmalkalden, Torgau und Worms bei touristischen Infrastrukturmaßnahmen durch das Bund-Länder-Programm »Städtebaulicher Denkmalschutz« weiterhin zu fördern;

8. in der Umsetzung der Maßnahmen zur Lutherdekade und zum Reformationsjubiläum 2017 besonders den barrierefreien Zugang für den Tourismus zu beachten;

9. im Rahmen ihrer Möglichkeiten gegenüber den Ländern anzuregen, die Entwicklung von mehrsprachigen touristischen Angeboten zu fördern. Zudem soll sie gegenüber den Ländern und dem Deutschen Seminar für Tourismus anregen, im Servicebereich die Aus- und Weiterbildung des Personals vor Ort im Hinblick auf Fremdsprachen- und Geschichtskennntnisse zu fördern;

10. die Möglichkeiten für eine überregionale Ausschilderung der wichtigsten Lutherstätten im Zusammenhang mit dem Reformationsjubiläum im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten zu prüfen.

Berlin, den 26. Juni 2008

**Volker Kauder, Dr. Peter Ramsauer
und Fraktion**

**Dr. Peter Struck
und Fraktion**

Reformationsjubiläum 2017 als welthistorisches Ereignis würdigen

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Tourismus (20. Ausschuss)

Deutscher Bundestag, Drucksache 16/13054 — 25.03.2009

zu dem Antrag der Abgeordneten Klaus Brähmig, Uda Carmen Freia Heller, Dr. Hans-Peter Friedrich (Hof), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU sowie der Abgeordneten Annette Faße, Engelbert Wistuba, Dr. Carl-Christian Dressel, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD
– Drucksache 16/9830 –

Reformationsjubiläum 2017 als welthistorisches Ereignis würdigen

A. Problem

Der vorliegende Antrag zielt darauf ab, das Reformationsjubiläum im Jahr 2017 als welthistorisches Ereignis zu würdigen. Der 500. Jahrestag des Thesenanschlags Martin Luthers an der Schlosskirche zu Wittenberg sei Ausgangspunkt für die Reformation gewesen und für die Bundesrepublik Deutschland in religiöser, kulturgeschichtlicher und touristischer Hinsicht von herausragender Bedeutung. Im Vorfeld des Jubiläums stehe die »Lutherdekade«, die im September 2008 begonnen habe und die historische Entwicklung der Reformation sowie deren kulturhistorische und religiöse Auswirkungen in Veranstaltungen und touristischen Angeboten aufgreifen und darstellen soll. Zu jedem Jahr der Lutherdekade würden inhaltliche Schwerpunkte festgelegt. Vorgesehen seien Gottesdienste und Konzerte, Großveranstaltungen

und Ausstellungen, wissenschaftliche Kongresse und Tagungen, Kulturveranstaltungen und Schulprojekte.

Die antragstellenden Fraktionen wollen, dass die Bundesregierung die beteiligten Bundesländer und Kommunen sowohl bei Investitionen in eine bessere Verkehrsinfrastruktur als auch bei der Kultur-, Denkmal- und Städtebauförderung unterstützt. Ebenso solle sie die nationalen Tourismusverbände und die Deutsche Zentrale für Tourismus bei der Vermarktung der Lutherdekade und des Reformationsjubiläums unterstützen. Über die Kulturabteilungen der deutschen Auslandsvertretungen solle auch das Auswärtige Amt auf das Ereignis hinweisen. Mit den Ländern solle die Regierung überdies prüfen, wie die Förderung der »Stiftung Lutherdenkstätten in Sachsen-Anhalt« und der »Wartburg-Stiftung« ausgebaut werden kann. Schließlich solle sie die Entwicklung mehrsprachiger touristischer Angebote fördern und prüfen, wie die wichtigsten Lutherstätten im Zusammenhang mit dem Jubiläum überregional ausgedeutet werden können.

B. Lösung

Annahme des Antrags mit den Stimmen der Fraktionen der CDU/CSU, SPD und FDP bei Stimmenthaltung der Fraktionen DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

C. Alternativen

Keine

D. Kosten

Kosten wurden nicht erörtert.

Beschlussempfehlung

Der Bundestag wolle beschließen, den Antrag auf Drucksache 16/9830 anzunehmen.

Berlin, den 25. März 2009

Der Ausschuss für Tourismus

Marlene Mortler, Vorsitzende

Uda Carmen Freia Heller, Berichterstatterin

Engelbert Wistuba, Berichterstatter

Jens Ackermann, Berichterstatter

Dr. Ilja Seifert, Berichterstatter

Bettina Herlitzius, Berichterstatterin

Die Luther-Dekade 2008–2017 und die Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum 2017

Öffentliches Gespräch des Ausschusses für Kultur und Medien

Deutscher Bundestag, Protokoll Nr. 17/23 – 06.10.2010

Ausschuss für Kultur und Medien Kurzprotokoll 23. Sitzung

Berlin, den 06.10.2010, 17 Uhr
Sitzungsort: Paul-Löbe-Haus
(Konrad-Adenauer-Str. 1, 10557 Berlin,
Sitzungssaal: E.300)

Vorsitz: Monika Grütters, MdB

Tagesordnung:

Einzigster Punkt der Tagesordnung

Die Luther-Dekade 2008–2017
und die Vorbereitung auf
das Reformationsjubiläum 2017

Gespräch mit:

Staatsminister Bernd Neumann,
Beauftragter der Bundesregierung
für Kultur und Medien
Dr. Petra Bahr, Kulturbefragte der
Evangelischen Kirche in Deutschland
Prälat Stephan Dorgerloh, Leiter der
Geschäftsstelle der Evangelischen Kirche
in Deutschland, Wittenberg
Dr. Stefan Rhein, Geschäftsführung
Luther-Dekade, Wittenberg

Mitglieder des Ausschusses

Ordentliche Mitglieder
des Ausschusses:

CDU/CSU

Börnßen (Bönstrup), Wolfgang
Grütters, Monika
Poland, Christoph
Wanderwitz, Marco
Brehmer, Heike (als Gast)
Hirte, Christian (als Gast)

SPD

Ehrmann, Siegmund
Krüger-Leißner, Angelika
Schmidt (Aachen), Ulla
Thierse, Wolfgang, Dr. h.c.
Zypries, Brigitte

FDP

Blumenthal, Sebastian
Deutschmann, Reiner
Kurth (Kyffhäuser), Patrick
Müller-Sönksen, Burkhardt

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Krumwiede, Agnes
Rößner, Tabea

Anwesenheitsliste*

Stellvertretende Mitglieder
des Ausschusses:

DIE LINKE.

Sitte, Petra, Dr.

* Der Urschrift des Protokolls ist die Liste
der Unterschriften beigelegt.

Bundesregierung

Bias-Engels, BKM
Gehrke, BKM
Draheim, BKM
Klaßen, AA
Schikorski, AA
Köberling, AA
Reichel, BK
Köhr, BKM
Berggreen-Merkel, BKM
Guellil, AA

Bundesrat

Gramlich-Nürnberger, LV Sachsen
Dietzen, LV Thüringen
Gebhard, LV Bayern
Krämer, LV Mecklenburg-Vorpommer
Pasek, LV Saarland
Forst, LV Sachsen-Anhalt
Krüger, LV Schleswig-Holstein
Hockling, LV Baden-Württemberg

Fraktionen und Gruppen

Mühlberg, DIE LINKE.
Olschansky, B90/GRÜNE
Klemesch, DIE LINKE.
Friebel, SPD
Leberl, CDU/CSU

Die Vorsitzende begrüßt als Gäste der öffentlichen Sitzung zum Thema Luther-Dekade 2008 bis 2017 und Reformationsjubiläum neben Staatsminister Bernd Neumann (Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien, BKM) Prälat Stephan Dorger-

loh, Dr. Stefan Rhein und Dr. Petra Bahr. Ziel der Veranstaltung sei es, sich kundig zu machen und die Planungen für das Großprojekt kennenzulernen. Man befinde sich ja noch am Anfang eines Prozesses, im dem sich der Bund finanziell engagieren werde. Die Gäste seien daher gebeten, zu Beginn über den Stand der Arbeiten zu berichten.

Prälat Stephan Dorgerloh (Leiter der Geschäftsstelle der Evangelischen Kirche in Deutschland, Wittenberg)

dankt für die Gelegenheit, die Planungen für die Luther-Dekade vorstellen zu dürfen. Zwei Jahre seien seit der Eröffnung der Luther-Dekade bereits vergangen. Mithin sei die Startphase, in der vieles zu etablieren gewesen sei, abgeschlossen. Es sei ein guter Zeitpunkt, um mit dem Ausschuss zu überlegen, wie man die Vorbereitung auf das große internationale Jubiläum gestalten könne. Erfreulich sei, dass der Deutsche Bundestag dazu bereits Stellung genommen und die Aktivitäten überparteilich gewürdigt habe. Dies gebe Anlass zu der Hoffnung, dass es auch in den kommenden Jahren gelingen werde, gemeinsam zu agieren.

Die Luther-Dekade und das Reformationsjubiläum stellten ein gesamtgesellschaftliches Ereignis mit protestantischem Profil, aber ohne protestantische Profilierung dar, das Staat, Kirche und Zivilgesellschaft miteinander gestalten sollten. Damit habe man bereits vor mehr als zwei Jahren begonnen, Strukturen etabliert und erste Vorhaben gemeinsam umgesetzt.

Inhaltlich werde die Dekade in einzelne Jahresthemen gegliedert. Es werde ein Spannungsbogen aufgebaut, der bis zu dem großem Jubiläum reiche. Dabei werde die Reformation nicht nur als kirchliches Ereignis, sondern als Zeitenwende vom Mittelalter zur Neuzeit verstanden. Die Ereignisse hätten in vielen Bereichen bis heute Spuren hinterlas-

sen. Dies gelte für Sprache und Kultur ebenso wie für die Politik, wenn man etwa an die Trennung von Staat und Kirche denke. Nachhaltige Wirkungen seien für den religiösen Dialog, den Bereich des Sozialen bis hin zu den Medien nachweisbar, denn die Reformation sei auch mit einer Medienrevolution, dem Buchdruck, einhergegangen. Möglicherweise stehe man heute angesichts von Globalisierung und medialer Revolution an einer ähnlichen Schnittstelle der Geschichte.

Prälat Dorgerloh betont, die Veranstalter hätten versucht, die Jubiläen, die auf dem Weg bis 2017 liegen, aufzugreifen. In diesem Jahr geschehe dies unter dem Stichwort Reformation und Bildung. In diesem Zusammenhang werde an den 450. Todestag Philipp Melanchthons erinnert, den großen Geist an Luthers Seite.

Weitere Themen seien Reformation und Freiheit im Jahr 2011 und Reformation und Musik 2012. Hier habe das Jubiläum »800 Jahre Thomaner-Chor« den Anstoß gegeben. Der Gemeindegesang stelle bis heute einen wesentlichen Grundstein dar, der in der Reformation gelegt worden sei und der die Musikkultur in Europa in besonderer Weise präge. 2013 gehe es dann um Reformation und Toleranz, das Verhältnis der Religionen und Konfessionen zueinander, aber auch um die schwierigen, von Intoleranz geprägten Seiten solcher Prozesse. Im Jahr 2014 greife man das Thema Reformation und Politik auf. Dann werde unter anderem über die Entwicklung der Gewissensfreiheit und der Menschenrechte verhandelt. Im wissenschaftlichen Beirat sei eine Linie von der Reformation über die Aufklärung bis hin zur Etablierung der modernen Menschenrechte gezogen worden. In das Jahr 2015 falle der 500. Geburtstag von Lucas Cranach dem Jüngeren. Dazu werde man den Themenkomplex Reformation, Bild und Bibel, im heutigen Sprachgebrauch Reformation und Me-

dien, aufgreifen. Es gehe dabei um die Frage, wie es damals gelungen sei, die neue Theologie und ihren Geist in Bilder zu fassen bzw. wie die heutige Sprach- und Bilderwelt den Kontext von Religion und Dialog bildlich umzusetzen.

Die Reformation und die eine Welt stünden dann im Jahr 2016, am Vorabend des großen Jubiläums, thematisch im Mittelpunkt und bildeten insofern ein Vorzeichen, als 2017 das Reformationsjubiläum erstmals in einem internationalen Rahmen gefeiert werde.

Die Reformationsjubiläen in den Jahren 1817 und 1917 seien sehr national und antirömisch geprägt gewesen. 2017 wolle man ganz bewusst in einem globalen Kontext feiern und 2016 mit der Konzentration auf die Ereignisse, die von Wittenberg ausgingen, die Deutschland, Europa und die Welt verändert hätten, zur Einstimmung nutzen.

Zu jedem Jahr der Luther-Dekade erscheine ein Jahrbuch, so Prälat Dorgerloh abschließend, das die wesentlichen Reden und inhaltlichen Beiträge festhalte und einen Überblick über die vielfältigen Ereignisse in ganz Deutschland gebe. Das betreffe nicht nur Mitteldeutschland, sondern Gemeinden, Bibliotheken, Schulen und Museen in ganz Deutschland.

Dr. Stephan Rhein (Geschäftsführung Luther-Dekade, Wittenberg) ergänzt die Einführung aus der Sicht der staatlichen Geschäftsstelle und führt aus, die Strukturen stünden für den Versuch, Staat und Kirche die Vorbereitungszeit gemeinsam absolvieren zu lassen. Anlässlich des letzten großen Lutherjubiläums im Jahr 1983 (500. Geburtstag des Reformators) habe es in der damaligen DDR bereits eine erfolgreiche Zweisäulenstruktur gegeben, mit einem staatlichen Lutherkomitee unter der Leitung Erich Honeckers auf der einen und einem von bi-

schöflicher Seite getragenen Lutherkomitee auf der anderen Seite. Die heutige Struktur basiere auf einem Kuratorium, in dem unter dem Vorsitz des Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) auf der einen Seite staatlicherseits der Bund durch den Bundesminister des Innern, den Kulturstaatsminister sowie den Bundesaußenminister vertreten seien und für die mitteleuropäischen Länder die Ministerpräsidenten mitarbeiteten und auf der anderen Seite hohe Kirchenvertreter beider Konfessionen stünden. Es gebe zwei Gremien unterhalb dieses Kuratoriums, einen Lenkungsausschuss und einen wissenschaftlichen Beirat. Der Lenkungsausschuss setze sich aus Vertretern der Kommunen, der Länder und der Landeskirchen zusammen, wobei zurzeit Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Bayern, Hessen und Baden-Württemberg beteiligt seien, so dass man allmählich von einer bundesweiten Struktur sprechen könne. Der wissenschaftliche Beirat sei international besetzt und decke verschiedene Disziplinen wie Kirchengeschichte, Musikgeschichte, Kunstgeschichte und allgemeine Geschichte ab. Die Arbeitsebene schließlich bildeten zwei Geschäftsstellen mit Sitz in Wittenberg, einer Geschäftsstelle der EKD und eine in der Obhut des Landes Sachsen-Anhalt. Die von ihm geleitete Geschäftsstelle werde seit Kurzem vom Freistaat Sachsen mitgetragen. Sie habe Gemeinschaftsaufgaben von Bund, Ländern und Kirchen zu erledigen, wozu vorrangig ein gemeinschaftliches Marketing und der Betrieb einer Website gehörten.

Der Verlauf der Luther-Dekade sei durch die Vorbereitung auf ganz bestimmte Themenfelder gekennzeichnet. Darauf seien verschiedene Handlungsfelder abgestimmt, wozu als ein Schwerpunkt Baumaßnahmen wie der Ausbau und die Sanierung der reformationshistorischen Infrastruktur auf der Wartburg bei Eisenach ebenso wie Arbei-

ten an Schloss Hartenfels in Torgau, in den Städten Eisleben, Wittenberg und an anderen wichtigen Orten gehörten. Den zweiten wichtigen Aufgabenbereich stelle das touristische Marketing dar. In diesem Zusammenhang sei positiv zu vermerken, dass sich die Deutsche Zentrale für Tourismus (DZT) früh in die Kampagne eingeklinkt, Zielmärkte definiert und mit den Jahren 2012, 2015 und 2017 für sich wichtige Kommunikationsjahre benannt habe. Das dritte Handlungsfeld, das den Vorlauf präge, stelle die kulturelle Bildung dar. Hier werde versucht, mit Schul- und Studierendenwettbewerben den kulturellen Impuls aus der Reformationszeit im Sinne von Demokratisierung und Bildung in das 21. Jahrhundert zu übertragen.

Dr. Petra Bahr (Kulturbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland) zitiert eingangs Dietrich Bonhoeffer, der einmal gesagt habe, Kultur sei der Spielraum der Freiheit. Deshalb glaube die Evangelische Kirche in Deutschland, dass Kultur und Künste bestens geeignet seien, um sich die Themen der Reformation auf neue und kreative Weise so anzueignen, dass sie für die ganze Gesellschaft interessant werden. Um den Anwesenden eine Vorstellung zu bieten, werde sie zwei konkrete Projekte vorstellen, die in der Planung schon weit gediehen seien, weil sie sich auf das nächste und übernächste Jahr bezögen. Die EKD plane für das Jahr 2011 einen Kulturkongress in Berlin, zu dem 600 Expertinnen und Experten aus Kultureinrichtungen und dem kirchlichen Bereich erwartet würden, um das Thema Religion und Kultur auf dem Weg in die Luther-Dekade und zum Reformationsjubiläum gemeinsam zu erarbeiten. Der Kongress werde nicht nur die Konfessionsgrenzen sprengen, sondern auch die nationalen Grenzen, indem Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem skandinavischen Bereich, den Niederlanden, der

Schweiz und Österreich ebenso wie aus Osteuropa hinzugezogen würden. Höhepunkt der Veranstaltung werde die Aufführung einer in Kooperation mit einer großen Berliner Bühne in Auftrag gegebenen Komposition zu Paulus bilden, also einem kirchlichen Stoff. Der schwedische Komponist Thomas Jennefelt sei mit der Musik beauftragt worden, das Libretto erarbeite Christian Lehnert. Bei der Komposition stehe ein aktueller Paulus, der sich mit Religionskonflikten und den verschiedenen Weltanschauungen auseinandersetze, im Mittelpunkt. Es gehe mithin um eine Figur, die im Medium Kunst von der Uransicht der Reformation in die aktuellen Debatten des 21. Jahrhunderts führe. Es werde sich bei dem Stück nicht um ein Oratorium, sondern um Musiktheater auf einer weltlichen Bühne handeln.

Außerdem spricht Frau Dr. Bahr das Jahr der Musik 2012 an. Die Evangelische Kirche in Deutschland werde dieses Jahr unter das Motto stellen: »Kirche klingt, aber Kirche klingt eben nicht für sich allein.« Das dazu entwickelte Programm solle zwischen Breitenkultur und avancierter Kultur vermitteln, anstatt beide gegeneinander auszuspielen. Einer Stafette gleich würden quer durch Deutschland von München nach Kiel, von Görlitz nach Aachen anhand der alten Choräle Bündnisse geschlossen mit Musikschulen, Kindergärten und Musikhochschulen, um auf neue Art Kirche so zum Klingen zu bringen, dass sie auch außen wieder wahrnehmbar werde.

Im Übrigen weist sie darauf hin, dass man nicht nur Kooperationen mit großen Museen in Deutschland plane, sondern bereits in die Tat umgesetzt habe. So beginne im Hygienemuseum in Dresden Anfang Oktober 2010 eine Ausstellung zum Thema Glauben, zu der das Kulturbüro der EKD ein Begleitprogramm organisiere. Eine ähnliche Kooperation habe es mit dem Deutschen Histori-

schen Museum schon vor zwei Jahren mit einer Calvin Ausstellung gegeben. Mittels derartiger Kooperationen bewaise die Evangelische Kirche, dass ihr nicht daran liege, die Deutungshoheit über die Themen zu beanspruchen, sondern sie die Diskussion der Kultur, den Künsten und der gesamten Zivilgesellschaft öffnen wolle.

Staatsminister Bernd Neumann (BKM) konstatiert, grundsätzlich sei die Gestaltung der Luther-Dekade einschließlich Reformationsjubiläum Sache der Evangelischen Kirche in Deutschland. Unverkennbar habe die Reformation aber nicht nur in die Glaubenslandschaft gewirkt, sondern auch die politische Landkarte Europas entscheidend verändert und immense Einflüsse auf Bildung und Kultur entfaltet, so dass es auch eine politische Verantwortung für das Projekt gebe, zu der sich der Staat bekenne. Darüber hinaus sei zu hoffen, dass das Jubiläum über die drei Kernländer der Reformation hinaus Bedeutung erlange und möglichst sogar über Deutschland hinaus wirke, weil die Auswirkungen der Reformation eben nicht nur auf Deutschland begrenzt gewesen seien. Vor diesem Hintergrund sei die Bundesregierung bereit, sich in die Kooperation einzubringen und habe im BKM-Budget für das kommende Jahr 5 Mio. Euro ausgewiesen. Es sei vorgesehen, diese Förderung bis zum Jahr 2017 fortzuschreiben, so dass der Bund mit insgesamt 35 Mio. Euro engagiert sei. Wenn gleich die Verantwortlichen der Kirche und der Kernländer zunächst von 40 Mio. Euro Bundesbeitrag ausgegangen seien, stelle die aktuelle Fördersumme mit Blick auf die Finanz- und Wirtschaftskrise weit mehr dar, als man habe erwarten dürfen. Über die rein finanzielle Beteiligung hinaus wirke der Bund in den Gremien mit. Es handle sich dabei um das Kuratorium, das als das eigentliche Kontrollgremium fungiere und vom Vorsitzenden

der EKD geleitet werde. Parallel dazu gebe es einen Lenkungsausschuss, der sich mit dem Operativen befasse. Innerhalb der Bundesregierung habe der BKM die Federführung, woraus zu erkennen sei, dass es sich eben nicht nur um eine religiöse Veranstaltung handle, da ansonsten der Bundesminister des Innern zuständig wäre, sondern das Gesamtprojekt überwiegend unter kulturellen Gesichtspunkten zu betrachten sei.

Die Förderaktivitäten betrafen einerseits investive Maßnahmen bezogen auf die Sanierung bzw. Modernisierung der mit Luther zusammenhängenden Objekte und Gedenkstätten und andererseits Aktivitäten im Zusammenhang mit dem eigentlichen Programm der Luther Dekade und des Reformationsjubiläums.

Der Bund fördere schon seit geraumer Zeit neben dem Land Sachsen-Anhalt den Unterhalt der Luthergedenkstätten institutionell mit mehr als 1 Mio. Euro. Darüber hinaus habe man im Laufe der Jahre beträchtliche Zuschüsse für die Sanierung der Wartburg und anderer Einrichtungen gegeben, die teilweise Stätten des UNESCO-Weltkulturerbes seien. Im Hinblick auf das Dekaden-Programm sei bemerkenswert, dass die staatlichen und die kirchlichen Träger das Reformationsjubiläum gemeinsam angingen. Es werde neben einigen kleineren eine große Jubiläumsausstellung geben, Veranstaltungen und Publikationen. Die zugesagten Finanzmittel seien offenkundig gut angelegt, das Projekt auf einem guten Weg.

Bevor sie das Wort erteilt, stellt **die Vorsitzende** Einvernehmen darüber fest, dass sich auch Abgeordnete, die nicht Mitglieder des Ausschusses für Kultur und Medien sind, an der nun folgenden Diskussion beteiligen können.

Abg. Siegmund Ehrmann (SPD) begrüßt das vorgestellte Konzept, das Jubiläum als

gesamtgesellschaftliches Ereignis mit protestantischem Unterton zu verstehen. Damit sei ein sehr hoher Anspruch verbunden, der noch verstärkt würde, wenn in den einzelnen Phasen der Dekade deutlich gemacht werde, dass es auch um einen interreligiösen Dialog gehe. Unabhängig davon, ob man religiös oder musikalisch sei, biete das Jubiläum Gelegenheit, sich der Wirkungen der Reformation bis in die Gegenwart hinein bewusst zu werden. Die gewählte Form der Kooperation zwischen staatlicher und kirchlicher Seite unter Einbeziehung der Zivilgesellschaft sei sehr zu begrüßen. Unklar sei für ihn, wer von Seiten der Länder neben den drei Kernländern der Reformation aktiv kooperiere. Baden-Württemberg, Bayern und Rheinland-Pfalz seien zwar angesprochen worden, es fehle aber der Überblick.

Das Engagement des Bundes mit einem jährlichen Ansatz von 5 Mio. Euro bis zum Jahr 2017 bezeichne Abg. Ehrmann als sehr beachtlich. Unklar sei allerdings, welche Prioritäten in Sachen reformationshistorische Infrastruktur gesetzt würden und ob dabei auch die Fläche Berücksichtigung finde. Bei Investitionen gelte es, planerische Vorlaufzeiten zu beachten. Hierzu interessieren ihn nähere Erläuterungen in Bezug auf Größenordnung, Kooperationen und weitere Akteure, insbesondere in Ländern, Kommunen und auf europäischer Ebene.

Des Weiteren erkundigt sich Abg. Ehrmann nach Details der Programmplanung und fragt, ob die vorgesehenen Mittel in Anbetracht des weiten Bogens, der gespannt werde, ausreichend seien und zeitig genug eingeplant werden könnten.

Abg. Wolfgang Börnßen (Bönstrup, CDU/CSU) pflichtet Abg. Ehrmann bei, sich in Anbetracht der eingestellten Mittel für das Projekt nicht mit einem Grobkonzept begnügen zu können. Es gehe dabei darum, Deutsch-

land als Ausgangspunkt für den Ursprung des Glaubens von weltweit 400 Millionen Protestanten zu präsentieren, die anlässlich des großartigen Geburtstags eingeladen seien, zur Urstätte ihres Glaubens zurückzukehren. Daraus ergebe sich eine gesamtstaatliche Verantwortung vergleichbar mit der staatlichen Unterstützung des Weltjugendtreffens der katholischen Kirche in Köln. Dieser Verantwortung trage das vorgestellte Konzept Rechnung. Es sei kein kurzatmiges Programm anlässlich des 500. Jubiläums, sondern langfristig über zehn Jahre angelegt und geeignet, die Menschen anzusprechen, selbst wenn sie den Kirchen nicht besonders naheständen. Des Weiteren sei zu begrüßen, dass Luther gesamtdeutsch gefeiert werden könne. Zuletzt sei in Ost und West getrennt gefeiert worden, nun sei das gesamte Deutschland Gastgeber und Wittenberg stehe im Mittelpunkt. Deshalb sei der Hinweis des Abg. Ehrmann angebracht, neben dem Engagement des Bundes das der Länder einzufordern. Seine Fraktion beabsichtige zusammen mit der FDP einen Antrag zu formulieren und wünsche sich, dass sich weitere Fraktionen beteiligten. Erfreulich sei, dass es in allen Fraktionen Abgeordnete gebe, die die Luther-Dekade von Beginn an aktiv unterstützt hätten, nicht aus Pflichtgefühl, sondern weil sie sich persönlich inspiriert fühlten.

Abg. Dr. Petra Sitte (DIE LINKE.) erkundigt sich nach dem Engagement des Landes Sachsen-Anhalt in finanzieller und anderweitiger Hinsicht. Ebenso interessiert sie der Aspekt der internationalen Unterstützung. In Anbetracht der besonderen Bedeutung des Jubiläums als kulturellem Ereignis frage sie sich, ob nicht ein spezifisches Angebot für junge Menschen sinnvoll sei und möchte wissen, wie die besonderen Bedürfnisse junger Menschen berücksichtigt würden, etwa im Hinblick auf das Mediennutzungsverhalten.

Abg. Patrick Kurth (Kyffhäuser, FDP) erklärt, er teile zwar die positive Einschätzung der Aktivitäten in Bezug auf die Luther-Dekade und das Reformationsjubiläum, gleichwohl habe er den Eindruck, dass es zu akademisch und theologisch zugehe. Stattdessen müssten die touristischen und wirtschaftlichen Aspekte stärker in den Blick rücken. Es seien Bundesländer involviert, die aus eigener Wirtschaftskraft nur sehr schwer in der Lage seien, etwas zu gestalten. Das Reformationsjubiläum sei keineswegs in aller Munde, sondern müsse eine adäquate gesellschaftliche Beachtung erst noch finden. Man stehe insofern erst am Anfang. In Anbetracht der Wirkung des Ereignisses und des Schrittes vor 500 Jahren, aus dem Mittelalter in die Neuzeit vorzustoßen, lohne es sich, alle zum Mitfeiern einzuladen. Abg. Kurth sieht reichlich Potenzial für eine gezielte Auslandswerbung. Im Übrigen müsse sichergestellt sein, dass das Internetangebot vor dem Hintergrund seiner weltweiten Wirkung professionell gestaltet sei. Darüber hinaus könnten die deutschen Auslandsvertretungen helfen, aber auch Nichtregierungsorganisationen und der universitäre Bereich. Hier gelte es, mit entsprechenden Angeboten aufzuwarten und den Eventcharakter hervorzuheben. Gezieltes Marketing sei geboten, um potenzielle Gäste zu erreichen. Vor diesem Hintergrund habe er vor geraumer Zeit kommunale Funktionsträger angeschrieben und sich nach deren Einschätzung und dem Stand der Dinge erkundigt. In den Antworten sei viel Motivation und Engagement durchgeklungen, aber auch festzustellen gewesen, dass vieles nebeneinander her oder aneinander vorbei laufe und wenig von Netzwerkbildung und Koordination zu spüren gewesen sei.

Schließlich, so Abg. Kurth, sei im Hinblick auf das finanzielle Engagement ein Überblick hilfreich, was Bund, Länder, Kommunen und unterschiedliche Einrichtungen einbringen.

Wenn eine Gesamtsumme definiert sei, falle es leichter festzustellen, an welcher Stelle noch etwas fehlt. Darüber hinaus sei interessant, ob auch Touristikunternehmen eingebunden seien und deren Fachkompetenz in Bezug auf touristische Produkte berücksichtigt werde.

Abg. Agnes Krumwiede (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) teilt mit, ihre Fraktion begrüße nicht nur das Projekt Luther-Dekade, sondern sehe darin überdies eine große Chance, wieder mehr kirchliche Werte in die Gesellschaft zu tragen. Insofern sei es wichtig, den Diskurs nach außen zu transportieren und die Frage anzusprechen, was Gesellschaft und Kirche heute bedeuteten.

Sie widerspricht Abg. Kurth, im Zusammenhang mit der Luther-Dekade touristische und wirtschaftliche Gesichtspunkte in den Mittelpunkt zu rücken. So werde das Jubiläum auf eine Touristenattraktion reduziert und als Teil der Eventkultur missverstanden. Sie erkundigt sich nach dem Verhältnis zwischen den investiven Ausgaben und den Ausgaben für das Programm. Des Weiteren interessiert sie, durch welche Projekte gezielt junge Menschen angesprochen werden sollen. Wenn nicht zwischen etablierter Kultur und Breitenkultur unterschieden werde, könne ein solcher Ansatz gerade für junge Menschen attraktiv sein. Abg. Krumwiede fragt, was über Schülerwettbewerbe hinaus geplant sei und ob das Thema Integration berücksichtigt werde. Schließlich müsse die Begegnung der Religionen eine wichtige Rolle spielen, wenn man das Thema Toleranz sinnvoll bearbeiten wolle.

Abg. Heike Brehmer (CDU/CSU) stellt sich als Abgeordnete aus Sachsen-Anhalt vor, die sich besonders auf das Jubiläum freue und die Vorbereitungen überaus interessiert beobachte. Sie lobt den BKM dafür, 2011 erst-

mals Haushaltsmittel für das Projekt zu reservieren. Da sie auch Mitglied im Tourismusausschuss sei, interessiere sie besonders, welche Möglichkeit für eine noch intensivere Unterstützung der nationalen und internationalen touristischen Vermarktung der Luther-Dekade und des Reformationsjubiläums gesehen werde. Das Thema Koordination aufgreifend möchte sie überdies wissen, welche Chance die Bundesregierung sieht, eine Zusammenarbeit aller beteiligten Bundesländer zu fördern.

Abg. Jens Ackermann (FDP) lobt die Befassung des Ausschusses mit dem Thema Luther-Dekade und Reformationsjubiläum. Er erinnert an eine Anhörung zum selben Thema im Tourismusausschuss in der vergangenen Legislaturperiode und erklärt, es sei nicht unrealistisch, in Anbetracht der 400 Millionen Protestanten weltweit ein gewisses touristisches Potenzial für Deutschland zu sehen. Gerade weil viele Menschen heutzutage nicht mehr konfessionell gebunden seien, könne von der Luther-Dekade mit dem Reformationsjubiläum ein Impuls für das evangelische Leben in seiner Heimat Sachsen-Anhalt ausgehen.

Abg. Ackermann bestätigt den Eindruck, es laufe im Zusammenhang mit der Vorbereitung einiges parallel, redundant, jedenfalls ohne Vernetzung. Deshalb möchte Abg. Ackermann wissen, ob es in Anbetracht der nationalen und internationalen Bedeutung des Ereignisses nicht ratsam wäre, die weitere Vorbereitung und Organisation unter die Leitung des BKM zu stellen.

Abg. Christian Hirte (CDU/CSU) lobt ebenfalls die Beratung des Themas Reformationsjubiläum im Ausschuss für Kultur und Medien und die Perspektive einer verstetigten Förderung durch den BKM. Dennoch dürfe man das Thema keinesfalls rein ökonomisch

sehen, auch wenn ihm als Mitglied im Tourismusausschuss und Hauptberichterstat-ter seiner Fraktion für das Thema dieser Gesichtspunkt sehr wichtig erscheine. Für ihn sei ebenso wichtig, kleine Aktionen vor Ort im Blick zu behalten. Aus touristischer Sicht spielten Leuchtturmprojekte eine nicht zu unterschätzende Rolle. Er pflichtet Abg. Börsen bei, das Reformationsjubiläum als nationales Projekt einzustufen. Vor diesem Hintergrund erkundigt er sich im Hinblick auf Ausstellungen an wichtigen Orten der Reformation nach dem Sachstand.

Abg. Prof. Monika Grütters (CDU/CSU) knüpft an Äußerungen zur Ökumene an. Nicht das Trennende zwischen den christlichen Kirchen, die ohnehin unter Druck stünden, gelte es zu betonen, sondern der ökumenische Ansatz müsse in den Vordergrund gerückt werden. Es könne deshalb sinnvoll sein, das Gemeinsame durch eine gezielte Einbeziehung katholischer Würden- und Funktionsträger in Vorbereitung und Programm zu betreiben, statt die Ökumene nur beiläufig zu thematisieren. Hierzu hätte sie gerne nähere Auskünfte.

Prälat Stephan Dorgerloh (Leiter der Geschäftsstelle der Evangelischen Kirche in Deutschland, Wittenberg) geht unmittelbar auf die zuletzt gestellte Frage ein und gibt an, im wissenschaftlichen Beirat arbeite ein katholischer Theologe mit. Darüber hinaus hätten die Katholische Bischofskonferenz und der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland eine Kommission eingesetzt, die den Aspekt gemeinsam bearbeite. Man habe beispielsweise verabredet, die 95 Thesen gemeinsam zu kommentieren und herauszugeben. Als weiteres Beispiel für die ökumenische Zusammenarbeit verweist er auf den Luthergarten in Wittenberg, zu dessen Eröffnung Kardinal Walter Kasper einen

Baum gepflanzt habe. Der ökumenische Gedanke sei von Anfang an mit berücksichtigt worden und die bisherige Beteiligung werde diesem Gedanken gerecht.

Leuchtturmprogramme seien wichtig und es werde sie geben müssen. Darüber hinaus wachse das Programm der Luther-Dekade von unten, weshalb man eine breite Aufstellung in den Kommunen und in den verschiedenen Zielgruppen brauche. Dazu gehörten Jugendprojekte, wie sie entweder in Planung oder schon realisiert seien. So finde zum Beispiel eine Projektwoche an einem Gymnasium in Eisleben statt, das nur von rund 9 % Schülerinnen und Schülern mit konfessioneller Bindung besucht werde. Darüber hinaus gebe es eine ganze Fülle an Beispielen bis hin zu einem Buchprojekt, das für Jugendliche aufgelegt werde und das Thema Freiheit zum Gegenstand habe. Das Buch sei als Mischung zwischen Tagebuch und Jugendkalender konzipiert und werde im kommenden Jahr erscheinen. All das zeige, dass man verschiedene Zielgruppen im Blick habe. Perspektivisch benötige man aber Unterstützung, so Prälat Dorgerloh, um solche Aktivitäten entwickeln und umsetzen zu können.

Für Ausstellungen sei ein gemeinsames Konzept entwickelt worden. Dabei spiele Berlin als Hauptstadt eine wichtige Rolle – hier gebe es eine Kooperation mit dem Deutschen Historischen Museum -, aber natürlich auch die Lutherstadt Wittenberg als Ort des Geschehens sowohl 1517 als auch 2017. Selbstverständlich gelte das auch für die Wartburg bei Eisenach als wichtigem nationalen Kulturdenkmal. Im Augenblick sei das Konzept erneut in der Diskussion, weil auch Sachsen Ansprüche angemeldet habe im Hinblick auf das damalige politische Zentrum, Schloss Hartenfels in Torgau, wo vor nicht allzu langer Zeit eine erfolgreiche Landesausstellung gezeigt worden sei. Allerdings: Wenn es überall Leuchttürme gebe, würden

die dann überhaupt noch als solche wahrgenommen? Deshalb müsse noch einmal geprüft werden, und das Kuratorium werde dies in Kürze tun, wie breit man sich aufstelle und wo man Schwerpunkte setze.

Zur internationalen Dimension der Veranstaltung berichtet Prälat Dorgerloh, man habe anlässlich der Eröffnung ganz bewusst den Präsidenten des Lutherischen Weltbundes aus den USA predigen lassen, um von Anfang an deutlich zu machen, dass es sich um ein internationales Ereignis handele, das touristisch übrigens sehr breit beworben werde. Es gebe Faltblätter in verschiedenen Sprachen. Anknüpfungspunkte und Impulse seien zahlreich vorhanden, beispielsweise in Chile, wo der Reformationstag nationaler Feiertag sei oder in Südkorea, wo der Protestantismus einen enormen Zulauf verzeichne.

Die Zusammenarbeit der verschiedenen Ebenen und Einrichtungen betreffend führt Prälat Dorgerloh aus, gebe es eine ganze Reihe von Veranstaltungen, die in Planung seien. Es gehe dabei nicht nur um das laufende Jahr, sondern man plane immer bereits für die folgenden Jahre und werde dies im Internet mit Hilfe eines Veranstaltungskalenders darstellen.

Dr. Petra Bahr (Kulturbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland)

ergänzt, der von ihr angesprochene Kulturkongress biete eine gute Gelegenheit, Fragen der Vermittlung zu analysieren. Das gelte nicht nur für junge, sondern möglicherweise auch für ältere Leute. Auf dem Weg zum Reformationjubiläum 2017 stellten sich nicht ausschließlich religiöse Fragen. Natürlich sei das Internet ein wichtiges Stichwort, aber es gelte ebenso, andere ansprechende Formate und Ort zu finden. Auch das gehöre auf die Agenda des Kongresses, der als Arbeitskongress konzipiert sei. Zum Thema Leuchtturmprojekte und Einbeziehung der Zivilge-

sellschaft in die Luther-Dekade führt Frau Dr. Bahr aus, das Jahr der Musik sei ein Beispiel dafür, beide Aspekte zu berücksichtigen. Einerseits würden exponierte Leuchttürme der evangelischen Kirchenmusik errichtet, andererseits werde Musik als Form der kulturellen Bildung gestärkt durch die Kooperation kirchlicher Einrichtungen mit Musikschulen, vorschulischen und schulischen Bildungsstätten. Es müsse möglich sein, in der Spannung zwischen beiden Polen beides gleichzeitig zu tun. Das gelte auch für den vermeintlichen Widerspruch zwischen theologischer Leidenschaft und touristischer Kompetenz. Die Antwort auf die Frage, warum die Leute irgendwo hinkommen sollen, sei denkbar einfach: Weil es etwas Spannendes gebe, das anzusehen sich lohne bzw. weil eine interessante Geschichte erzählt werde, die auch etwas mit den Leuten zu tun habe, die die Reisen unternehmen.

Dr. Stephan Rhein (Geschäftsführung Luther-Dekade, Wittenberg)

erläutert zu den Themen Netzwerkbildung und Tourismus, dass zurzeit zur Finanzierung von Gemeinschaftsaufgaben nur 60.000 Euro zur Verfügung stünden. Deshalb seien der heutige Tag und die Parlamentsentscheidung über den Etat von so besonderer Bedeutung. Die Geschäftsstelle, die die staatlichen Partner koordiniere, verfüge über zwei Personalstellen, die ausschließlich vom Land Sachsen-Anhalt finanziert würden. Insgesamt gebe Sachsen-Anhalt jährlich 180.000 Euro für die Geschäftsstelle aus. In der Summe stünden also 240.000 Euro zur Verfügung um auf 400 Millionen Protestanten als Zielgruppe zuzugehen. Das sei die Diskrepanz, in der man sich befinde. Deswegen sei die Entscheidung des Deutschen Bundestag über das finanzielle Engagement des Bundes ausschlaggebend, um zu signalisieren, dass man auf dem richtigen Weg in Richtung 2017 sei. In Bezug auf

die Bedeutung des Jubiläums für den Tourismus sei man äußerst dankbar, dass die DZT präsent sei und darüber hinaus touristische Unternehmen eingebunden seien und ihr Know-how einbrächten.

Zur Frage nach der Länderzusammenarbeit teilt Dr. Rhein mit, die Gremienstruktur sei so angelegt, dass eine Kooperation nicht nur zwischen Staat und Kirche, sondern auch innerhalb der staatlichen Institutionen funktioniere. Im Jahr 2008 sei die Luther-Dekade mehr oder weniger als mitteldeutsche Nischenveranstaltung angelaufen, doch habe sich innerhalb der vergangenen zwei Jahre eine solche Dynamik entwickelt, dass Anfragen von verschiedenen Länderseiten ganz von alleine kämen. Die Gremienstruktur sei ausreichend offen, die heute angemahnte Länderkooperation umzusetzen. Dass der Staatsminister erklärt habe, koordinierend dabei zu sein, sei dabei hilfreich. Gleichwohl sei wichtig, die staatliche Geschäftsstelle so zu ertüchtigen, dass sie den Erwartungen und Wünschen entsprechen könne.

Prälater Stephan Dorgerloh (Leiter der Geschäftsstelle der Evangelischen Kirche in Deutschland, Wittenberg) wirft ein, es sei zwar grundsätzlich erfreulich, in einer schwierigen Etatzeit einen Haushaltstitel Luther-Dekade zu haben. Gleichwohl werde in der Mitte der Luther-Dekade zu hinterfragen sein, wie weit man mit 5 Millionen Euro jährlich komme, um für die Schlussetappe entsprechend ausgestattet zu sein.

Staatsminister Bernd Neumann (BKM) geht auf Appelle an eine ordnenden Hand ein und betont, dass es sich primär um keine staatliche Veranstaltung handle, sondern um eine der Evangelischen Kirche in Deutschland. Der Staat habe eine Pflicht zur Neutralität. Bei Organisation und Koordination, räumt der Staatsminister ein, könne

man einiges sicher noch besser machen. Er sei jedoch sicher, dass die investiven Maßnahmen und das Programm zu einer konzeptionellen Einheit geführt werden könnten und die Beteiligung der Länder dabei einen angemessenen Rang einnehmen werde. Am Beginn aller Planungen sei mit 100 Millionen Euro Gesamtkosten kalkuliert worden. Vom Bund habe man damals 39 Millionen Euro erwartet. Jetzt würden Stimmen laut, die ein noch stärkeres finanzielles Engagement des Bundes forderten, da man ansonsten die Planung nicht adäquat umsetzen könne. In diesem Zusammenhang müsse er in aller gebotenen Deutlichkeit sagen, dass auch die Zivilgesellschaft in der Pflicht sei und ihren Anteil zur Finanzierung der Luther-Dekade und des Reformationsjubiläums zu tragen habe, zumal Kirchensteuern zur Verfügung stünden. Es gebe den Willen, das Projekt gemeinsam zu schultern, und er sei optimistisch, dass dies auch gelingen werde.

Auf die Frage des Abg. Ehrmann nach dem Engagement des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung eingehend, teilt der Staatsminister mit, das Ressort sei lediglich mittelbar über sein Programm zum Erhalt und zur Sanierung der Stätten des Weltkulturerbes in Deutschland involviert.

Zur Verbindung zwischen Reformationsjubiläum und Tourismus merkt der Staatsminister an, es sei naheliegend, dass die Vertreter der Kirche das Projekt anders betrachteten als die staatliche Seite, die auch ein Interesse an der ökonomischen Nutzung habe. Insofern finde er sowohl die Mischung richtig als auch, dass sich der Staat trotz allen Engagements zurückhalte und die Leitung der Evangelischen Kirche anvertraue.

Die Vorsitzende dankt abschließend allen Gästen und dem BKM und wertet das Gespräch als positiven ersten Auftakt. Sicher

werde der Ausschuss sich im Verlauf der Dekade noch mehrfach mit dem Reformationsjubiläum beschäftigen.

Schluss der Sitzung: 18.25 Uhr

Monika Grütters, MdB, Vorsitzende

Das Reformationsjubiläum im Jahre 2017 – Ein Ereignis von Weltrang

Antrag der CDU/CSU-, der SPD-, der FDP-Bundestagsfraktion und der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen

Deutscher Bundestag, Drucksache 17/6465 – 06.07.2011

Antrag der Abgeordneten Michael Kretschmer, Wolfgang Börnsen (Bönstrup), Arnold Vaatz, Marco Wanderwitz, Peter Altmaier, Dorothee Bär, Reinhard Grindel, Monika Grütters, Stefan Müller (Erlangen), Christoph Poland, Johannes Selle, Thomas Strobl (Heilbronn), Dagmar Wöhrl, Hermann Gröhe, Marlene Mortler, Klaus Brähmig, Helmut Brandt, Heike Brehmer, Ingrid Fischbach, Ingo Gädechens, Ernst Hinsken, Christian Hirte, Jürgen Klimke, Ingbert Liebing, Hans-Georg von der Marwitz, Rita Pawelski, Anita Schäfer (Saalstadt), Carola Stauche, Antje Tillmann, Volker Kauder, Gerda Hasselfeldt und der Fraktion der CDU/CSU sowie der Abgeordneten Siegmund Ehrmann, Sören Bartol, Martin Dörmann, Petra Ernstberger, Iris Gleicke, Günter Gloser, Kerstin Griese, Lars Klingbeil, Angelika Krüger-Leißner, Ute Kumpf, Christine Lambrecht, Petra Merkel (Berlin), Thomas Oppermann, Ulla Schmidt (Aachen), Peer Steinbrück, Dr. h. c. Wolfgang Thierse, Brigitte Zypries, Dr. Frank-Walter Steinmeier und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Patrick Kurth (Kyffhäuser), Reiner Deutschmann, Patrick Meinhardt, Jens Ackermann, Helga Daub, Heinz Golombek, Lars Lindemann, Burkhardt Müller-Sönksen, Gabriele Molitor, Dr. Stefan Ruppert, Dr. Claudia Winterstein, Rainer Brüderle und der Fraktion der FDP sowie der Abgeordneten Agnes Krumwiede, Josef Philip Winkler, Katrin Göring-Eckardt, Ekin Deligöz, Markus Tressel und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Das Reformationsjubiläum im Jahre 2017 – Ein Ereignis von Weltrang

Der Bundestag wolle beschließen:

I. Der Deutsche Bundestag stellt fest:

Der Thesenanschlag durch Martin Luther am 31. Oktober 1517 gilt als Auslöser für die Reformation. Sie hat in den vergangenen 500 Jahren nicht nur in unserem Land, sondern europaweit und weltweit eine prägende Wirkung auf Gesellschaft und Politik gehabt. Über 400 Millionen Protestanten sehen in den Thesen, die Martin Luther der Überlie-

ferung nach an die Wittenberger Schlosskirche angeschlagen haben soll, ihre konfessionellen und wichtigen geistigen Wurzeln. Bei dem Reformationsjubiläum im Jahr 2017 handelt es sich um ein kirchliches und kulturgeschichtliches Ereignis von Weltrang.

In den Jahren der Lutherdekade von 2008 bis 2017 wird das weite Themenspektrum der Reformation in Themenjahren aufgenommen und von entsprechenden kirchlichen, kulturellen und touristischen Veranstaltungen begleitet. So wird mit den verschiedenen Themenjahren an historische Gedenkjahre angeknüpft und werden Impulse der Refor-

mation, die bis in unsere heutige Zeit reichen, etwa in Ausstellungen, Konzerten, Kongressen, Schulen und Weiterbildungseinrichtungen, aufgegriffen. Im Jahr 2011 begehen wir beispielsweise das Themenjahr Reformation und Freiheit, und das Jahr 2012 widmet sich dem Thema Reformation und Musik. Anlässlich des 500. Geburtstages von Lucas Cranach dem Jüngeren ist das Jahr 2015 dem Thema Bild und Bibel gewidmet.

Der Deutsche Bundestag hat sich zu diesem kirchlichen, kulturellen und touristischen Ereignis von Weltrang bereits in der 16. Legislaturperiode mit Beschluss des Antrags »Reformationsjubiläum 2017 als welt-historisches Ereignis würdigen« (Bundestagsdrucksache 16/9830) vom 18. Juni 2009 bekannt und mit breiter Zustimmung folgende Feststellung zur Würdigung des Jubiläums getroffen: »Die Reformation als ein zentrales Ereignis in der Geschichte des christlich geprägten Europas hat die Entwicklung eines Menschenbildes gefördert, das von einem neuen christlichen Freiheitsbegriff maßgeblich beeinflusst wurde. Sie war wichtig für die Ausbildung von Eigenverantwortlichkeit und die Gewissensentscheidung des Einzelnen. Damit konnten sich die Aufklärung, die Herausbildung der Menschenrechte und die Demokratie entwickeln. Durch die Reformation wird bis heute das religiöse Leben und die kulturelle Entwicklung in Musik, Kunst und Literatur entscheidend mitgeprägt. Die Übersetzung der Bibel durch Martin Luther ins Deutsche war zum Beispiel für die Entwicklung und Verbreitung der deutschen Sprache von wesentlicher Bedeutung.«

Deutschland hat mit dem Reformationsjubiläum 2017 und der laufenden Lutherdekade die Möglichkeit, die historische Bedeutung der Reformation als gesellschaftliches, kulturelles und religiöses Ereignis für Deutschland, Europa und die Welt in besonderer Form zu würdigen und die christliche

Verwurzelung sowie die Beiträge des christlichen Glaubens und der Kirche zur sozialen Verantwortung, zur Ausbildung moderner Grundrechte und den Grundlagen der Demokratie zu diskutieren. Die Lutherdekade und das Reformationsjubiläum im Jahr 2017 sind nicht nur als religiöse und geistesgeschichtliche Ereignisse von globaler Dimension zu verstehen, es sind auch zivilgesellschaftliche und wirtschaftliche Auswirkungen in das Blickfeld zu rücken. Dadurch ergeben sich auch positive touristische sowie ökonomische Synergieeffekte und gleichermaßen die Chance zur notwendigen theologischen und wissenschaftlichen Reflektion sowie zur stärkeren Förderung des Dialogs zwischen Kirche, Gesellschaft und Politik. Auch im internationalen Tourismusgeschäft sollte der Lutherdekade und dem Reformationsjubiläum 2017 bei der Werbung für das Reiseland Deutschland besondere Bedeutung hinsichtlich seiner touristischen und wirtschaftlichen Wirkung beigemessen werden. Das betrifft ebenfalls eine verstärkte Bewerbung innerhalb des nationalen touristischen Marktes.

Die Lutherdekade und das Reformationsjubiläum 2017 werden nicht nur ein nationales, sondern europäisches und internationales Ereignis sein, bei dem Deutschland historischer Ursprungsort der Reformation ist. Deutschland steht dabei im Mittelpunkt der internationalen Vernetzung. Diese Entwicklung wird deutlich in der Entscheidung der Kultusministerkonferenz, das Thema »Stätten der Reformation« in Deutschland für das Europäische Kulturerbesiegel zu beantragen. Stätten der Reformation unterstützen das Ziel des Kulturerbesiegels, die gemeinsame europäische Identität der Bürger Europas zu stärken und ihr Zugehörigkeitsgefühl zu einem gemeinsamen Kulturraum zu fördern. Die Lutherdekade und das Reformationsjubiläum 2017 sind nationale kulturpolitische

Ereignisse von zugleich europäischer und weltweiter Bedeutung. Unter diesem Aspekt ist eine Zusammenarbeit mit international agierenden Institutionen, wie zum Beispiel dem Goethe-Institut, anzustreben. Auch die Anregung für einen internationalen Kongress zur Bedeutung Martin Luthers für die deutsche Sprache und ihre Zukunft, unter Einbindung der entsprechenden Institutionen, wird geprüft. Die Reformation war Ausgangspunkt für die Bibelübersetzungen, die Durchführung der Gottesdienste in den nationalen Sprachen und stellt damit eine Zäsur bei der Herausbildung verschiedener europäischer Sprachen dar.

Die Dekade soll Ausgangspunkt für einen deutschlandweiten, interreligiösen Dialog sein sowie für eine Vertiefung ökumenischer Kontakte genutzt werden. Das Projekt des Luthergartens des Lutherischen Weltbundes in Kooperation mit der Lutherstadt Wittenberg, bei dem von unterschiedlichen Konfessionen 500 Bäume bis 2017 in Deutschland und der Welt gepflanzt werden, ist ein Beispiel dafür.

Die rechtzeitige Sanierung, Herrichtung und Vorbereitung der authentischen Orte sind Basis für eine inhaltliche Vermittlung, damit gewährleistet werden kann, dass die erwarteten Besucher auch tatsächlich die authentischen Orte wahrnehmen und besichtigen können. Damit können die Erinnerungsorte auch nachhaltig über die Lutherdekade und das Reformationsjubiläum 2017 hinaus als bedeutungsvolle Orte der Zukunft von Kirche und der Kirche in der Welt erhalten bleiben.

Zentrale Lutherstätten wie die Schlosskirche in Wittenberg, die Luthergedenkstätten in den Lutherstädten Eisleben und Wittenberg sowie die Wartburg bei Eisenach wurden zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt. Sie wurden unter besonderen Schutz gestellt, da sie einen bedeutsamen Abschnitt in der

menschlichen Geschichte repräsentieren und als authentische Schauplätze der Reformation von außergewöhnlicher universeller Bedeutung sind. Neben diesen Lutherstätten existieren viele weitere Orte wie Augsburg, Coburg, Eisenach, Erfurt, Leipzig, Halle, Magdeburg, Zwickau, Mansfeld-Lutherstadt, Marburg, Möhra, Nürnberg, Schmalkalden, Torgau und Worms sowie Kirchenbauten, die kulturgeschichtlich mit der Reformation in Verbindung stehen. Neben Martin Luther selbst ist auch das Wirken seiner Weggefährtinnen und Weggefährten und Schülerinnen und Schüler, wie z. B. Georg Spalatin, Katharina von Bora, Lucas Cranach dem Älteren, Martin Bucer, Johannes Bugenhagen, Johannes Brenz, Philipp Melancthon, Justus Jonas und Caspar Cruciger dem Älteren, zu würdigen, die ihn unterstützten, seine Lehre verbreiteten und zur Institutionalisierung des evangelischen Kirchenwesens beigetragen haben.

Der Deutsche Bundestag und die Bundesregierung sind bereit, gemeinsam mit den Ländern einen eigenen Beitrag zu Pflege und Erhalt reformationsgeschichtlicher Gedenkstätten zu leisten. Der Bund hat sich daher schon frühzeitig engagiert und zusammen mit der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, der Union Evangelischer Kirchen in der EKD (UEK), den verschiedenen Landeskirchen, den Landesregierungen von Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen sowie den Lutherstädten eine gemeinsame organisatorische Struktur zur Planung der Lutherdekade und des Reformationsjubiläums geschaffen. Die Organisation des Reformationsjubiläums 2017 und der Lutherdekade erfolgt in enger Zusammenarbeit der dafür eingerichteten Gremien, dem Kuratorium, dem wissenschaftlichen Beirat und dem Lenkungsausschuss. Dabei soll mit einem bundesweit abgestimmten Programm

die religiöse, kulturelle und historische Bedeutung der Reformation in all ihren Facetten aufgegriffen werden. Den beiden im Zentrum des Jubiläums stehenden Stiftungen, die vom Bund mitgefördert werden, der »Stiftung Luthergedenkstätten« und der »Wartburg-Stiftung Eisenach«, sowie den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, die vom Land Sachsen gefördert werden, kommt in den Kernländern der Reformation – Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen – dabei besondere Bedeutung zu.

Die staatliche Geschäftsstelle »Luther 2017« in Wittenberg ist, zusammen mit den entsprechenden Einrichtungen der EKD, den Landeskirchen und den Bundesländern, ein bundesweit zentraler Akteur bei der Koordination und Vernetzung der Partner für die Lutherdekade und das Reformationsjubiläum 2017, bei der Durchführung der als Dachmarkenkampagne angelegten Kommunikationsstrategie sowie bei der Vorbereitung und Ausrichtung von Veranstaltungsformaten und der Gremienbegleitung für die Lutherdekade und das Reformationsjubiläum 2017.

Neben den genannten staatlichen und kirchlichen Akteuren ist es von besonderer Bedeutung, verstärkt die Zivilgesellschaft einzubeziehen.

II. Der Deutsche Bundestag begrüßt

1. die Bereitschaft der Bundesregierung, sich aufgrund der über die religiöse Bedeutung hinausgehenden besonderen politischen, kulturellen und gesellschaftlichen, aber auch wirtschaftlichen und touristischen Bedeutung des Reformationsjubiläums im nationalen und internationalen Kontext an der Förderung von Veranstaltungen und Maßnahmen innerhalb der Lutherdekade und während des eigentlichen Jubiläumsjahres 2017 in enger Abstimmung mit den Ländern und Kommunen mit Stätten der Reformation zu beteiligen;

2. die gemeinsame Entscheidung der Bundesregierung und des Parlaments, für die Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017 ab dem Jahr 2011 entsprechend der mittelfristigen Finanzplanung jährlich 5 Mio. Euro im Bundeshaushalt, die im Kapitel 04 05 des Beauftragten für Kultur und Medien verankert sind, zur Verfügung stellen zu wollen. Die Mittel sind schwerpunktmäßig für die Koordination, Durchführung und Bewerbung ausgewählter Kulturprojekte von nationaler und internationaler Bedeutung aus Anlass des Reformationsjubiläums zu verwenden. Dazu können auch Veranstaltungen, Ausstellungen, Konferenzen und sonstige Projekte gehören. Daneben kann aber auch zur Sanierung und Modernisierung der mit Martin Luther zusammenhängenden Objekte und Gedenkstätten mit beigetragen werden;

3. die Möglichkeit, Städtebau- und Denkmalschutz aus dem Einzelplan 12, Titel 882 11, für kulturhistorisch bedeutsame Sakralbauten auch in der Lutherdekade zu verwenden;

4. das Bekenntnis des Bundes zu seiner Mitverantwortung, die reformationsgeschichtlichen Gedenkstätten, insbesondere die von der Stiftung Luthergedenkstätten und der Wartburg-Stiftung getragenen UNESCO-Welterbestätten, zu erhalten;

5. den Auftrag an den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, mit sofortiger Wirkung die Maßnahmen der Bundesregierung zur Vorbereitung und Durchführung des Reformationsjubiläums 2017 zu koordinieren. Unter seiner Federführung sollen weitere Ressorts, besonders das Auswärtige Amt, das Bundesministerium des Innern sowie das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung bei der Ausgestaltung mitwirken und Beiträge in eigener finanzieller Verantwortung erbringen;

6. das sehr früh begonnene Engagement der Kirchen für das 500. Jahr der Reformation;

7. das Engagement der Deutschen Welle, die Lutherdekade im Programm zu verankern und damit dafür zu werben;

8. die frühzeitige Aufnahme des Reformationsjubiläums 2017 in die weltweite Vermarktung des Tourismusstandortes Deutschland durch die Deutsche Zentrale für Tourismus e.V. (DZT);

9. und teilt die Auffassung von Kuratorium und Lenkungsausschuss, alle relevanten Partner, Organisationen und Bürger mit einzubeziehen.

III. Der Deutsche Bundestag fordert die Bundesregierung auf,

1. sich bei der konzeptionellen Ausgestaltung der Lutherdekade und des eigentlichen Jubiläumsjahres mit den übrigen Beteiligten in den Ländern, den betroffenen Städten, Stiftungen, Institutionen und Initiativen im Kuratorium zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums entsprechend ihrer Zuständigkeit weiterhin aktiv zu beteiligen sowie durch Mitwirkung an einer intensiven Netzwerkbildung eine Zersplitterung des Engagements der Länder, Kommunen, Kirchen und Verbände zu vermeiden;

2. dafür Sorge zu tragen, dass das Auswärtige Amt über die Kulturabteilungen der deutschen Auslandsvertretungen und mit seinen Partnern, beispielsweise durch eine Wanderausstellung, die Lutherdekade und das Reformationsjubiläum im Rahmen der zur Verfügung stehenden eigenen Haushaltsmittel in seine Arbeit einbezieht;

3. Mittlerorganisationen deutscher Kulturpolitik, insbesondere die Goethe-Institute

und die Deutsche Welle zu ermuntern, im Rahmen ihres Zwecks »Deutschland als europäisch gewachsene Kulturnation« bekannt zu machen sowie das »Verständnis und den Austausch der Kulturen und Völker zu fördern«, in geeigneter Weise auf die Lutherdekade und das Reformationsjubiläum aufmerksam zu machen;

4. anzuregen, dass auch vom Bund finanzierte Institutionen wie z. B. die Kulturstiftung des Bundes, das Deutsche Historische Museum oder die Klassik Stiftung Weimar das Reformationsjubiläum im Rahmen ihrer Budgets bei ihren Programmplanungen mit berücksichtigen;

5. die bedeutenden historischen Orte der Reformation bei bestehenden Förderprogrammen des Bundes im Bereich des Denkmalschutzes zu berücksichtigen;

6. sich auch auf europäischer Ebene dafür einzusetzen, dass die Lutherdekade und das Reformationsjubiläum in den entsprechenden Programmen der Europäischen Kommission stärker verankert und berücksichtigt werden, sowie den Antrag der Kultusministerkonferenz, das Thema »Stätten der Reformation« für die Bundesrepublik Deutschland für das Europäische Kulturerbesiegel anzumelden, entsprechend zu unterstützen;

7. darauf hinzuwirken, auch das touristische Potenzial der Lutherdekade und des Reformationsjubiläums 2017 auszubauen, um durch die Präsentation religiöser, aber auch kultureller und landschaftlicher Aspekte weitere Zielgruppen zu gewinnen. Dabei sollten zudem alle Kompetenzen, auch von Wirtschafts- und Tourismusverbänden sowie von einzelnen Unternehmen, in die Vorbereitungen mit einbezogen werden;

8. darauf hinzuwirken, dass bei der Erstellung von Infomaterialien, Broschüren und Programmheften sowie bei Veranstaltungen anlässlich der Lutherdekade und des Reformationsjubiläums 2017 das Ziel der Umweltverträglichkeit und Klimafreundlichkeit berücksichtigt wird;

**Rainer Brüderle
und Fraktion**

**Renate Künast, Jürgen Trittin
und Fraktion**

9. in der Umsetzung der Maßnahmen zur Lutherdekade und zum Reformationsjubiläum 2017 auf den Aspekt der Barrierearmut zu achten;

10. sich im Rahmen der im Haushalt des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien für das Reformationsjubiläum zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel dafür einzusetzen, dass die staatliche Geschäftsstelle »Luther 2017« personell und finanziell mit ausreichenden Kapazitäten in die Lage versetzt wird, den Ansprüchen an ein Jubiläum von Weltrang mit europäischer und internationaler Außenwirkung gerecht zu werden;

11. darauf hinzuwirken, dass auch die übrigen gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Akteure wie Kirchen, Kommunen, Länder, Hotel- und Gaststättengewerbe, Tourismusorganisationen etc. sich um eine Konzentration ihrer Mittel im Rahmen der Lutherdekade bemühen;

12. dem Bundestag regelmäßig über den Vorbereitungsstand und die Projekte zum Reformationsjubiläum 2017 zu berichten.

Berlin, den 6. Juli 2011

**Volker Kauder, Gerda Hasselfeldt
und Fraktion**

**Dr. Frank-Walter Steinmeier
und Fraktion**

Das Reformationsjubiläum im Jahre 2017 – Ein Ereignis von Weltrang

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Kultur und Medien (22. Ausschuss)

Deutscher Bundestag, Drucksache 17/7219 – 29.09.2011

zu dem Antrag der Abgeordneten Michael Kretschmer, Wolfgang Börnsen (Bönstrup), Arnold Vaatz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU sowie der Abgeordneten Siegmund Ehrmann, Sören Bartol, Martin Dörmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Patrick Kurth (Kyffhäuser), Reiner Deutschmann, Patrick Meinhardt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP sowie der Abgeordneten Agnes Krumwiede, Josef Philip Winkler, Katrin Göring-Eckardt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 17/6465 –

Das Reformationsjubiläum im Jahre 2017 – Ein Ereignis von Weltrang

A. Problem

Beim Reformationsjubiläum im Jahr 2017 handelt es sich um ein kirchliches und kulturgeschichtliches Ereignis von Weltrang. Das Reformationsjubiläum und die vorangehende Lutherdekade (2008 bis 2017) sind daher nicht nur als nationale Ereignisse, sondern in ihrer europäischen und weltweiten Dimension zu betrachten. Die Fraktionen CDU/CSU, SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN knüpfen mit ihrem gemeinsamen Antrag an einen Beschluss des Deutschen Bundestages vom 18. Juni 2009 an und

bekräftigen die Bereitschaft des Deutschen Bundestages, sich an der Förderung von Veranstaltungen und Maßnahmen im Rahmen der Lutherdekade sowie während des eigentlichen Jubiläumsjahres zu beteiligen.

B. Lösung

Die Bundesregierung wird aufgefordert, sich weiterhin aktiv in die konzeptionelle Gestaltung von Lutherdekade und Reformationsjubiläum einzubringen sowie die Netzwerkbildung zwischen Ländern, Städten, Kirchen und Verbänden zu fördern. Dabei wird die besondere Rolle des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien betont. Das Auswärtige Amt soll seine Kulturabteilungen in den deutschen Auslandsvertretungen sowie die Mittlerorganisationen der Auswärtigen Kulturpolitik nutzen, um Deutschland im Zusammenhang mit Lutherdekade und Reformationsjubiläum als europäisch gewachsene Kulturnation bekannt und in geeigneter Weise auf die Ereignisse aufmerksam zu machen. Beiträge sollen auch vom Bund finanzierte Institutionen wie die Kulturstiftung des Bundes oder das Deutsche Historische Museum leisten. Weitere Forderungen sind unter anderem darauf gerichtet, die bedeutenden historischen Stätten der Reformation im Rahmen der Förderung des Denkmalschutzes zu berücksichtigen und

darauf hinzuwirken, dass das touristische Potenzial der Ereignisse ausgeschöpft wird.

Einstimmige Annahme des Antrags.

C. Alternativen

Keine.

D. Kosten

Kosten wurden im Ausschuss nicht erörtert.

Beschlussempfehlung

Der Bundestag wolle beschließen, den Antrag auf Drucksache 17/6465 anzunehmen.

Berlin, den 26. September 2011

Der Ausschuss für Kultur und Medien

Monika Grütters, Vorsitzende
Michael Kretschmer, Berichterstatter
Siegfried Ehrmann, Berichterstatter
Patrick Kurth (Kyffhäuser), Berichterstatter
Dr. Rosemarie Hein, Berichterstatterin
Agnes Krumwiede, Berichterstatterin

Bericht der Abgeordneten Michael Kretschmer, Siegfried Ehrmann, Patrick Kurth (Kyffhäuser), Dr. Rosemarie Hein und Agnes Krumwiede

I. Überweisung

Der Deutsche Bundestag hat den Antrag auf Drucksache 17/6465 in seiner 120. Sitzung am 7. Juli 2011 zur federführenden Beratung an den Ausschuss für Kultur und Medien überwiesen sowie zur Mitberatung an den Auswärtigen Ausschuss, den Innenausschuss, den Haushaltsausschuss, den Ausschuss für Wirtschaft und Technologie, den Ausschuss für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, den Ausschuss für Tourismus sowie den Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union.

II. Wesentlicher Inhalt der Vorlage

Beim Reformationsjubiläum im Jahr 2017 handelt es sich um ein kirchliches und kulturgeschichtliches Ereignis von Weltrang. Das Reformationsjubiläum und die vorangehende Lutherdekade (2008 bis 2017) sind daher nicht nur als nationale Ereignisse, sondern in ihrer europäischen und weltweiten Dimension zu betrachten. Die Fraktionen CDU/CSU, SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN knüpfen mit ihrem gemeinsamen Antrag an einen Beschluss des Deutschen Bundestages vom 18. Juni 2009 an, bekräftigen die Bereitschaft des Deutschen Bundestages, sich an der Förderung von Veranstaltungen und Maßnahmen im Rahmen der Lutherdekade sowie während des eigentlichen Jubiläumsjahres zu beteiligen und verweisen auf die bereits in den Haushalt eingestellten Fördermittel.

Die Bundesregierung soll aufgefordert werden, sich weiterhin aktiv in die konzeptionelle Gestaltung von Lutherdekade und Reformationsjubiläum einzubringen sowie die Netzwerkbildung zwischen Ländern, Städten, Kirchen und Verbänden zu fördern. Dabei wird auf die besondere Rolle des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien verwiesen.

Das Auswärtige Amt soll seine Kulturabteilungen der deutschen Auslandsvertretungen sowie die Mittlerorganisationen der Auswärtigen Kulturpolitik nutzen, um Deutschland im Zusammenhang mit Lutherdekade und Reformationsjubiläum als europäisch gewachsene Kulturnation bekannt und in geeigneter Weise auf die Ereignisse aufmerksam zu machen. Beiträge sollen auch vom Bund finanzierte Institutionen wie die Kulturstiftung des Bundes oder das Deutsche Historische Museum leisten. Weitere Forderungen sind unter anderem darauf gerichtet, die bedeutenden historischen Stätten der Reformation im Rahmen der Förderung des

Denkmalschutzes zu berücksichtigen und darauf hinzuwirken, dass das touristische Potenzial der Ereignisse ausgeschöpft wird.

III. Stellungnahmen der mitberatenden Ausschüsse

Der Auswärtige Ausschuss, der Innenausschuss, der Haushaltsausschuss, der Ausschuss für Wirtschaft und Technologie, der Ausschuss für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, der Ausschuss für Tourismus sowie der Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union haben in ihren jeweiligen Sitzungen am 21. September 2011 einvernehmlich die Annahme des Antrags empfohlen.

IV. Beratungsverlauf und Beratungsergebnisse im federführenden Ausschuss

Der Ausschuss für Kultur und Medien hat den Antrag in seiner Sitzung am 21. September 2011 abschließend beraten und einvernehmlich dessen Annahme empfohlen.

Berlin, den 26. September 2011

Michael Kretschmer, Berichterstatter
Sigmund Ehrmann, Berichterstatter
Patrick Kurth (Kyffhäuser), Berichterstatter
Dr. Rosemarie Hein, Berichterstatterin
Agnes Krumwiede, Berichterstatterin

Das Reformationsjubiläum im Jahre 2017 – Ein Ereignis von Weltrang

Auszug aus dem Plenarprotokoll vom 20. Oktober 2011

Deutscher Bundestag, Drucksache 17/133, 15720 A bis 15728 C – 20.10.2011

Tagesordnungspunkt 9: Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Kultur und Medien zu dem Antrag der Abgeordneten Michael Kretschmer, Wolfgang Börnsen (Bönstrup), Arnold Vaatz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU sowie der Abgeordneten Siegmund Ehrmann, Sören Bartol, Martin Dörmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Patrick Kurth (Kyffhäuser), Reiner Deutschmann, Patrick Meinhardt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP sowie der Abgeordneten Agnes Krumwiede, Josef Philip Winkler, Katrin Göring-Eckardt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Das Reformationsjubiläum im Jahre 2017 – Ein Ereignis von Weltrang

(Drucksachen 17/6465, 17/7219)	15720 A
Dr. Reiner Haseloff, Ministerpräsident (Sachsen-Anhalt)	15720 B
Siegmund Ehrmann (SPD)	15721 D
Cornelia Pieper, Staatsministerin AA	15722 D
Dr. Lukrezia Jochimsen (DIE LINKE)	15723 C
Agnes Krumwiede (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	15724 C
Wolfgang Börnsen (Bönstrup)(CDU/CSU)	15725 D
Iris Gleicke (SPD)	15726 D
Patrick Kurth (Kyffhäuser) (FDP)	15727 D
Michael Kretschmer (CDU/CSU)	15728 C

Vizepräsidentin Petra Pau:

Die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet. Ich rufe den Tagesordnungspunkt 9 auf:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Kultur und Medien (22. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Michael Kretschmer, Wolfgang Börnsen (Bönstrup), Arnold Vaatz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU sowie der Abgeordneten Siegmund Ehrmann, Sören Bartol, Martin Dörmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Patrick Kurth (Kyffhäuser), Reiner Deutschmann, Patrick Meinhardt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP sowie der Abgeordneten Agnes Krumwiede, Josef Philip Winkler, Katrin Göring-Eckardt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Das Reformationsjubiläum im Jahre 2017 – Ein Ereignis von Weltrang

– Drucksachen 17/6465, 17/7219 –

Berichterstattung: Abgeordnete Michael Kretschmer Siegmund Ehrmann, Patrick Kurth (Kyffhäuser)
Dr. Rosemarie Hein, Agnes Krumwiede

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine Dreiviertelstunde vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat der Ministerpräsident des Bundeslandes Sachsen-Anhalt, Reiner Haseloff.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

**Dr. Reiner Haseloff,
Ministerpräsident (Sachsen-Anhalt):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Mitglieder des Bundestages! Ich bin dankbar, heute vor Ihnen als Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt und Mitglied im Kuratorium zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums sprechen zu dürfen. Ich tue das auch im Namen meiner Kollegin aus Thüringen, Frau Ministerpräsidentin Lieberknecht,

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

und meines sächsischen Kollegen, Herrn Ministerpräsidenten Tillich.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Es gibt viele Städte in Mitteldeutschland, mit denen der Reformator eng verbunden war. Erfurt war die Stadt des jungen Luther. Auf der Wartburg in Eisenach fand er Zuflucht. Seine Frau stammte aus Sachsen. Ihr Gelübde als Nonne legte sie im Kloster Nimbschen ab. Torgau war ihr Sterbeort. Das eigentliche Lutherland ist jedoch das heutige Sachsen-Anhalt mit Mansfeld,

(Harald Koch [DIE LINKE]:
Das ist mein Wahlkreis!)

dem Heimatort der Eltern und der befreundeten Fürstenfamilie, mit Eisleben, dem Ort der Geburt und des Todes, und natürlich mit Wittenberg, dem wichtigsten Wirkungsort Luthers. Die Lutherstadt Wittenberg ist der zentrale Gedenkort der Reformation und die Stadt mit den bedeutendsten Lutherstätten:

Schloss- und Marktkirche, Augusteum, Lutherhalle und die alte Universität Leucorea. Erste Anregungen, das Reformationsjubiläum des Jahres 2017 und die Jahre bis dorthin in einer Lutherdekade gemeinsam zu begehen, sind deshalb bereits im Jahre 2008 von Sachsen-Anhalt ausgegangen. Sie wurden noch durch meinen Amtsvorgänger Professor Böhmer an die Evangelische Kirche in Deutschland und an den Bund herangetragen und dort positiv aufgenommen. Daraus ist das schon erwähnte Kuratorium mit seinen inzwischen weitverzweigten Arbeitsstrukturen entstanden.

Gemeinsam, das heißt für uns im Bewusstsein der Unterschiede zwischen Kirche und Staat mit Blick auf ein Ereignis, das ja unzweifelhaft zunächst einmal kirchlicher Natur ist, aber eben zugleich in enger freundschaftlicher Zusammenarbeit, weil die Bezüge dieses Ereignisses ebenso unzweifelhaft tief hineinwirkten und hineinwirken in den Staat und die Gesellschaft. Ich begrüße es deshalb, dass es in den Kirchen konkrete Überlegungen gibt, im Jahr des Reformationsjubiläums zu einem Kirchentag nach Berlin und Wittenberg einzuladen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Dem Reformator wichtige Fragen der Weltverantwortung des Glaubens können so ganz bewusst vor dem Hintergrund einer inzwischen ausgeprägten Säkularisation an den Stätten der Reformation diskutiert und auf ihre Relevanz für uns im Hier und Heute hin reflektiert werden.

Das unterscheidet unsere Herangehensweise im Übrigen fundamental von der Herangehensweise bei den staatlicherseits sehr verschämt gestalteten Feiern zum 500. Geburtstag Luthers im Jahre 1983 in Wittenberg, die ich noch in persönlicher Erinnerung habe. »Gemeinsam« heißt für uns also auch:

im Zusammenwirken von Bund, Ländern und Kommunen, ergänzt durch ein Engagement der Zivilgesellschaft, soweit sie sich in ihrer geistigen und kulturellen Prägung auf Impulse Martin Luthers bezieht. Als Wittenberger füge ich beim Stichwort »gemeinsam« hinzu: Ich wünsche mir, dass dieses Jubiläum eine spirituelle Kraft auch über konfessionelle Grenzen hinweg entfaltet.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vor diesem Hintergrund bin ich für die Unterstützung des Deutschen Bundestages dankbar. Mit einem ersten Beschluss am 18. Juni 2009 und der Beschlussempfehlung, die Ihnen heute zur Entscheidung vorliegt, bekräftigen Sie nachdrücklich die Bereitschaft des Bundes, sich aktiv konzeptionell, fördernd und gestaltend an der Lutherdekade und am Reformationsjubiläum zu beteiligen.

Besonders dankbar bin ich, dass die vorliegende Beschlussempfehlung fraktionsübergreifend von den Abgeordneten der CDU/CSU, SPD, FDP und des Bündnisses 90/Die Grünen und ebenso einvernehmlich vom federführenden Ausschuss für Kultur und Medien wie von allen mitberatenden Ausschüssen getragen wird. Damit unterstreichen Sie den übergreifenden Charakter des Ereignisses und seine Bedeutung für Politik und Gesellschaft, Bildung und Kultur, Wirtschaft und Tourismus, nationale Identität und internationale Beziehungen. Dafür möchte ich Ihnen herzlich danken.

Ich danke Ihnen auch dafür, dass die Unterstützung des Bundes bereits sehr konkret geworden ist. Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien hat mit Unterstützung des Deutschen Bundestages im laufenden Jahr ein neues Förderprogramm auf den Weg bringen können, das kulturellen Projekten, aber auch der Herrichtung der his-

torischen Lutherstätten zugutekommt. Dafür danke ich Ihnen, sehr geehrter Herr Staatsminister Neumann.

Das Auswärtige Amt und das Innenministerium sind im Rahmen ihrer Zuständigkeiten hilfreich. Daneben helfen uns das Bau- und das Wirtschaftsministerium mit Blick auf bauliche und touristische Vorhaben. Natürlich wünsche ich mir, dass diese Unterstützung fortgeführt werden kann. Wahrnehmung und Bewertung des Reformationsjubiläums hängen entscheidend von der touristischen Infrastruktur, einem guten Veranstaltungsangebot, interessanten Projekten und vom baulichen Zustand kultureller Leuchttürme wie den Lutherstätten ab.

All das sind wichtige Voraussetzungen für den Erfolg des Jubiläums. Hier steht der Bund aus meiner Sicht in einer besonderen Pflicht; diese Pflicht hat er erkannt.

(Wolfgang Börnßen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Das tut er auch gern!)

Der Kulturstaatsminister hat sein Programm bereits in die mittelfristige Finanzplanung einbezogen. Dankbar bin ich für Überlegungen, eine ergänzende Unterstützung der großen Baumaßnahmen an Orten, die zum Weltkulturerbe gehören, aus dem Etat des Bauministeriums zu prüfen. Für die betroffenen Länder wäre dies eine große Erleichterung. Die heutige Beschlussempfehlung schafft dafür eine gute Basis.

Dabei will ich betonen, dass sich bereits sechs Länder für das Reformationsjubiläum engagieren und auch Unterstützung des Bundes in Anspruch nehmen: Neben Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen arbeiten inzwischen Hessen, Bayern und Rheinland-Pfalz in den entsprechenden Gremien mit. Für Sachsen-Anhalt kann ich sagen, dass wir uns in erheblichem Maße engagieren: Sachsen-Anhalt wird die Jubiläumsvor-

bereitungen in den kommenden Jahren mit bis zu 75 Millionen Euro aus Landesmitteln unterstützen.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD
und der FDP)

Wir sind für Mittel des Bundes und der Europäischen Union dankbar, die hier ergänzend wirken. Wir sind – wie die anderen genannten Länder – dringend darauf angewiesen. Sehr geehrte Damen und Herren, Deutschland bereitet sich auf das Reformationsjubiläum 2017, ein Ereignis von Weltrang, vor. Der Antrag, der Ihnen heute zur Beschlussfassung vorliegt, bringt kräftigen Rückenwind für das weitere Engagement des Bundes, aber auch der Länder. Ich danke allen, die daran mitwirken. Ich bitte Sie: Lassen Sie uns weiter gemeinsam für den Erfolg dieses Jubiläums arbeiten. Im Jahr 2017 soll die Welt nur den besten Eindruck von einem geschichtsbewussten, kulturgeprägten, weltoffenen und gastfreundlichen Deutschland gewinnen. Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD, der FDP
und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Der Kollege Siegmund Ehrmann hat für die SPD-Fraktion das Wort.

(Beifall bei der SPD)

Siegmond Ehrmann (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! »Wer etwas will anfangen, der mag es beizeiten tun« – so Martin Luther. Diesen Ratschlag befolgen wir, insbesondere die Regierung, im politischen Handeln nicht immer, aber im Fall des Reformationsjubiläums 2017 ist dies von den Akteuren – das haben wir gerade von Herrn Ministerpräsi-

dent Haseloff gehört – schon recht frühzeitig angepackt worden. Bereits im Jahre 2008 ist die sogenannte Lutherdekade feierlich eröffnet worden. Üblicherweise gestehen wir Jubilaren ein besonderes Jahr zu: Einsteinjahr 2005, Mozartjahr 2006 und das Schillerjahr 2009. Warum bekommt Martin Luther eine ganze Dekade?

So erfolgreich die eben genannten Herren in ihren jeweiligen Bereichen auch gewirkt haben mögen – die Reformation revolutionierte nicht nur Theologie und Kirche. Sie führte zu Umbrüchen weit darüber hinaus. Sie prägte ganze Gesellschaften und stellt einen der wichtigsten Wendepunkte in der Geschichte des Abendlandes dar. Deshalb gilt sie auch als Eckpunkt für den Beginn der Neuzeit.

Natürlich war die Reformation kein Geniestreich Einzelner, sondern sie stand in der Kontinuität reformerischer Ansätze des Spätmittelalters und konnte sich nur vollziehen, weil verschiedene Faktoren zusammenwirkten. Das macht sie aber nicht weniger bedeutsam. Im Gegenteil: Die Reformation hat der Aufklärung den Weg geebnet, und die prägt bis in die Gegenwart unsere Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU, der FDP
und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will gerne etwas konkreter werden, weil ich es ausgesprochen hilfreich finde, dass die Organisatoren der Lutherdekade, insbesondere die Evangelische Kirche in Deutschland und ihre Gliedkirchen, die jeweiligen Jahre unter ein Leitthema gestellt haben. 2011 stand unter der Überschrift »Reformation und Freiheit«. Luther hatte die theologisch revolutionierende Überzeugung, dass die Menschen durch ihren Glauben und in der Nachfolge als theologisch religiöse Begründung frei sind. Diese Freiheit können ih-

nen weder kirchliche noch staatliche Obrigkeiten nehmen. Der Mensch ist mündig und kann sich ohne Vermittlung einer Autorität ein eigenes Urteil bilden.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten
der CDU/CSU, der FDP und
des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das ist nicht verkehrt, nicht wahr? Im Gegenteil: Da bekommt die Bibelübersetzung eine ganz wesentliche Bedeutung. Was früher unter der Herrschaft des Klerus gestanden hat, nämlich die Schulung der Fähigkeit, sich ein eigenes Urteil, eine eigene Kenntnis zu erarbeiten, wurde allen zugänglich. Langfristig entwickelten sich daraus die Ideen von Freiheit und Gleichheit als eine wesentliche Triebfeder der Reformation, die letztendlich Demokratie mitgestaltet hat.

Das Jahr 2010 stand unter dem Motto »Reformation und Bildung«. Auf die Bibelübersetzung bin ich bereits eingegangen. Die Reformatoren setzten sich aktiv für die Entwicklung des Schulwesens ein. Sie forderten, die Schulpflicht für alle Kinder, unabhängig von Stand und Geschlecht. Sie forderten, dass die Städte ihrer Verantwortung gerecht und als Schulträger tätig werden. Luther predigte den Eltern: Die Kinder müssen lesen lernen. Die Folgen der reformatorischen Bildungspolitik sind wissenschaftlich nachgewiesen. Am Ende des 19. Jahrhundert war die Alphabetisierungsquote in den protestantisch geprägten Gegenden um 10 % höher als in anderen Regionen.

Das Themenjahr 2013 trägt den Titel »Reformation und Toleranz«. Es liegt auf der Hand, dass durch die Reformation Toleranz nicht einfach vom Himmel fiel. Die blutigen Religionskriege in der Zeit danach sprechen Bände und haben viel Elend über die Menschen gebracht. Nachdem jedoch die Reformation offensichtlich unumkehrbar war,

musste man sich langfristig auf ein Zusammenleben der unterschiedlichen Konfessionen, aber auch mit Menschen, die nicht »religiös musikalisch« sind, einrichten. Die Reformation hat insofern Europa genötigt, auf der Basis von Toleranz und wechselseitigem Respekt Regeln für das Zusammenleben unterschiedlicher Weltanschauungen zu entwickeln. Die religiös-kulturelle Differenzierung und Pluralisierung ist damit zu einem Wesensmerkmal, einer Signatur Europas geworden.

Dies alles stelle ich voran, weil es deutlich macht, wie wichtig es ist, sich mit diesem Teil unseres kulturellen Erbes auseinanderzusetzen und deutlich zu machen, welche Prägestkraft die Reformation in unsere Gesellschaft hineinbringt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD,
der CDU/CSU, der FDP und
des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es ist also wichtig – ich begrüße ausdrücklich die Ausführungen des Ministerpräsidenten –, dass viele Akteure zusammenwirken, um daran zu erinnern, was von der Reformation ausgegangen ist und wo ihre Dimension in Gegenwart und Zukunft liegt. Insofern unterstützt dieser von den Fraktionen des Deutschen Bundestages getragene Antrag genau das Bemühen, diese Dimension herauszuarbeiten.

Ich möchte noch einen besonderen Aspekt in Erinnerung rufen: Die europäische Dimension sollte dabei nicht zu kurz kommen. Wir fordern konkret in diesem Antrag, dass der Aspekt des Reformationsjubiläums auch in die europäischen Programmplanungen aufgenommen wird. Was das Europäische Kulturerbe-Siegel ausmacht, merkt man daran, dass zum Beispiel die Luthergedenkstätten als Stätten der Reformation mit diesem Siegel ausgezeichnet worden sind. Das macht

deutlich, welche Strahlkraft von den soeben näher geschilderten Lutherwelterbestätten ausgeht.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU, der LINKEN
und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sollten das Reformationsjubiläum 2017 und die Zeit bis dahin intensiv nutzen, um uns mit der Reformation als Teil unseres kulturellen Erbes ganz bewusst auseinanderzusetzen und um auch die aktuellen Aspekte aufzunehmen. Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU, der LINKEN
und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat nun die Staatsministerin im Auswärtigen Amt, Cornelia Pieper.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Cornelia Pieper, Staatsministerin im Auswärtigen Amt:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Bundesregierung bringt sich aktiv in die Gestaltung der Lutherdekade und des eigentlichen Jubiläumsjahres ein und begleitet die Lutherdekade von Anbeginn, nämlich seit 2008. Der Kulturstaatsminister, Herr Neumann, ist für die Lutherdekade federführend zuständig. Wir, die Bundesregierung, lassen uns von dem Verständnis leiten, dass die Reformation ein Ereignis war, das kulturgeschichtlich bedeutende Veränderungen angestoßen hat – und zwar weltweit –, getreu der Aussage Martin Luthers: »Es gibt keinen Weg zum Frieden, wenn nicht der Weg schon Frieden ist.«

Die Dimension der von der Reformation ausgegangenen Impulse will die Bundesregierung in Kooperation mit ihren Partnern unterstreichen. Am nächsten Donnerstag

wird die Bundesregierung aus diesem Anlass zusammen mit der EKD, den Landeskirchen und den Bundesländern die sogenannte Dachmarkenkampagne hier in Berlin feierlich eröffnen. Wir wollen damit die Vorbereitungen auf das Reformationsjubiläum national und insbesondere über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannter machen. Im Mittelpunkt der Kampagne stehen dabei nicht nur das auf einem der bekanntesten Lutherporträts basierende Logo, sondern auch Leuchtturmprojekte, zum Beispiel die Eröffnung des Themenjahres 2012 »Reformation und Musik« am 31. Oktober dieses Jahres mit einem großen Festgottesdienst und Konzerten in Eisenach.

(Beifall bei der FDP, der CDU/CSU und der SPD)

Mich freut besonders, dass wir dieses Jubiläum hier im Deutschen Bundestag fraktionsübergreifend – natürlich mit Ausnahme der Linken – würdigen und dass wir dies gemeinsam mit einer entsprechenden Dynamik angehen; denn das ist wichtig. Wichtig ist aber auch, dass wir international werben,

(Wolfgang Börnßen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Sehr gut!)

weil dieses Ereignis weltweit von kulturgeschichtlicher Bedeutung ist – ich habe es schon gesagt – und auch tourismuspolitisch einiges bewegen kann.

Ich selbst bin Mitglied im Kuratorium und werde natürlich das Auswärtige Amt einbringen. Neben dem Auswärtigen Amt und dem Bundesinnenministerium engagieren sich acht Bundesministerien, das Bundeskanzleramt und das Bundespresseamt für die Lutherdekade.

Die Bundesregierung hat – vorbehaltlich der jeweiligen Zustimmung des Bundestages – ihre Bereitschaft erklärt, sich auch am

Reformationsjubiläum finanziell zu beteiligen. Immerhin haben wir 2011 fünf Millionen Euro eingestellt. Wir werben für die Einstellung der entsprechenden Summen in den Haushalt 2012.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Ja, das ist einen Applaus wert. Dagegen ist die Summe beim Auswärtigen Amt – im Moment 200 000 Euro – noch etwas klein. Aber das kann sich bis 2017 noch steigern.

(Patrick Kurth [Kyffhäuser] [FDP]:
Da müssen wir ran!)

Lassen Sie mich für die Bundesregierung als Letztes – leider habe ich nur drei Minuten Redezeit – folgendes Plädoyer im Hinblick auf das Reformationsjubiläum halten: Auf internationaler Ebene werden wir für die Jahre 2013/2014 eine kunsthistorische Wanderausstellung zum Wirken Luthers und zu den weltweiten Auswirkungen der Reformation vorbereiten. Daneben soll die sogenannte Lutherbox an verschiedene Orte wandern, um über Luther und die Reformation zu informieren.

Ich glaube, das alles sind hervorragende Projekte, mit denen wir auch für den Kulturstandort Deutschland, für die Kulturnation Deutschland in der Welt werben können. Ich bedanke mich ausdrücklich bei den Fraktionen, die sich an diesem Antrag beteiligt haben. Danke, dass Sie das so intensiv unterstützen. Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat die Kollegin Dr. Jochimsen für die Fraktion Die Linke.

(Beifall bei der LINKEN)

Dr. Lukrezia Jochimsen (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist eine schöne Aufgabe, sich im Parlament mit einem großen Ereignis in der Geschichte Deutschlands, ja Europas zu befassen – mit der Reformation. Es ist eher un schön, dass meine Fraktion bei der Antragstellung ein weiteres Mal ausgeschlossen wurde. Selbst bei einem Thema wie der Würdigung des Reformationsjubiläums darf meine Fraktion einen Antrag aller anderen Fraktionen nicht mittragen.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Beitreten ist kein Thema!)

Grund: ein grundsätzlicher Boykott der Linken durch die CDU/CSU-Fraktion, der von den anderen Oppositionsfraktionen tapfer mitgetragen wird.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Das ist Unsinn, weil Sie immer beitreten können!)

»Was ist eigentlich natürlich am Ausschluss der Fraktion Die Linke bei einem solchen Thema in der parlamentarischen Behandlung?«, frage ich mich und frage ich Sie.

(Patrick Kurth [Kyffhäuser] [FDP]:
Jetzt zum Thema!)

Wenn wir an diesem Antrag schon nicht mitarbeiten durften, wähle ich den kurzen Moment meiner Rede, um Ihnen zu beschreiben, was diesem Antrag aus unserer Sicht fehlt. Wenn Sie die Reformation feiern wollen, müssen Sie sich mit mehr befassen als mit Luther, und Sie dürfen Luther auch nicht zu einer Lichtgestalt von Freiheit oder gar Toleranz stilisieren.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Das hat auch niemand gemacht!)

Kardinal Lehmann, kein geringerer als er, hat in einem Interview mit der Zeitung Die Welt konstatiert – Zitat –: Er wird wohl deshalb so gefeiert, weil er den Kampf gegen die Autorität des Papstes aufgenommen hat und sich nicht einschüchtern ließ. Dass er einen epochengeschichtlichen Einschnitt personifiziert, kann man nicht bestreiten. Aber der Held der Freiheit im weitesten Sinn ist er nicht. Das zeigt sein Verhalten gegenüber anderen Reformatoren, den Bauern bei ihrem Aufstand, Andersgläubigen, zum Beispiel den Wiedertäufern, aber auch gegenüber Katholiken und Juden.

(Burkhardt Müller-Sönksen [FDP]:
Sie zitieren einen Katholiken! Und das zur
Reformation! Was soll das denn?)

In den lutherischen Territorien – lieber Kollege Ehrmann – wurde die frühzeitliche Religionsfreiheit kaum beachtet, es herrschte allenfalls eine mildere Form von Toleranz als sonst im Reich.

So weit Kardinal Lehmann. Von dieser Einordnung Luthers ist in Ihrem Antrag an keiner Stelle die Rede. Zwar versprechen Sie – Zitat –, »das weite Themenspektrum der Reformation« in der Lutherdekade aufzunehmen, doch ich vermisste vor allem die Rolle des Volkes bei dieser Reformation:

(Beifall bei der LINKEN)

das hoffende, das kämpfende, das umdenkende und das vielerorts schwer betrogene, ja niedergekämpfte Volk. Seiner bei diesem Jubiläum zu gedenken, wäre gerade heute, in einer Zeit der vielen Volksaufstände, die zu meist auch religiös motiviert oder gegenmotiviert sind, ein wichtiges Signal.

(Beifall bei der LINKEN sowie der Abg. Agnes
Krumwiede [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Sie führen eine imposante Liste von Weggefährten Luthers an. Aber wo bleiben die Zeitgenossen der Reformation, allen voran Thomas Müntzer, der, wohlgemerkt, die erste deutsche Predigt verfasst hat und dessen Freiheitsbegriff und Menschenbild durch und durch reformatorisch waren, auch wenn die Niederschlagung blutig war? Müntzer steht für Begriffe wie direkte Demokratie und soziale Gerechtigkeit. Er propagierte Freiheit und Gleichheit der Menschen als göttliche Prinzipien. Der Reformation der Kirche sollte eine Reformation der Gesellschaft folgen.

Ferner führen Sie eine imposante Liste von Orten an, die kulturgeschichtlich mit der Reformation in Verbindung stehen, von Augsburg bis Worms. Wo bleibt zum Beispiel Mühlhausen? Nein, Ihr Reformationsbild – es ist auf Luther fixiert, und Ihr Lutherbild ist ganz und gar einseitig – ist zu schmal, um dem Ereignis der Reformation gerecht zu werden. Von den ständigen Ausrutschern in die Tourismusfalle, den ganzen Marketing- und Standortbeschwörungen bis hin – jetzt bitte ich, aufmerksam zu sein – zur »Dachmarkenkampagne Luther 2017« durch den Staatsminister – ist er anwesend? – am 27. Oktober 2011 will ich gar nicht reden. Ich glaube, Luther würde sich in seinem Grab umdrehen, wenn er das Wortungetüm »Dachmarkenkampagne Luther 2017« hören würde.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten
des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann nur hoffen, dass von den 5 Mio. Euro Bundesmitteln, die jetzt jährlich zur Verfügung stehen, auch Projekte und Orte der Seite der Reformation gefördert werden, die Sie in Ihren Antrag – sagen wir einmal: bisher – gar nicht einbezogen haben. In dieser Hoffnung stimmen wir als ausgeschlossene Fraktion diesem Antrag zu. Dankeschön.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]:

Nach dieser Rede weiß ich, warum Sie nicht beigetreten sind!)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun die Kollegin Agnes Krumwiede das Wort.

Agnes Krumwiede (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! 5 Millionen Euro Bundesmittel pro Jahr bis 2017 für die Lutherdekade erfordern eine transparente Kommunikation darüber, wofür diese Mittel verwendet werden sollen. Jedes Jahr haben die Veranstaltungen andere thematische Schwerpunkte; wir haben schon gehört, dass das so ist. Das nächste Jahr zum Beispiel steht unter dem Motto »Reformation und Musik«.

Ein Teil der Bundesfinanzierung wird in die Restaurierung und Vorbereitung der Wirkungsstätten Martin Luthers fließen. Wir haben uns dafür eingesetzt, dass im vorliegenden Antrag auf eine nachhaltige Ausrichtung des Reformationsjubiläums Wert gelegt wird.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Bei Veranstaltungen und bei der Herstellung von Infomaterialien sollen Kriterien der Klimaneutralität berücksichtigt werden.

Neben der investiven Vorbereitung auf das Großereignis im Jahr 2017 sind für uns die kulturelle und gesellschaftliche Dimension entscheidend. Zahlreiche Veranstaltungen sollen den Dialog zwischen Gesellschaft und Kirche programmatisch stärken. Wir begrüßen, dass dabei kulturelle, künstlerische und wissenschaftliche Auseinandersetzungen im Zentrum stehen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und der SPD)

Diese Chancen der kulturellen Begegnung innerhalb der Lutherdekade wollen wir gern in den nächsten Jahren politisch begleiten. Eine Fokussierung auf rein touristische Aspekte lehnen wir ab.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der LINKEN)

Nicht ein möglichst repräsentatives Bild Lutherdeutschlands im Ausland steht für uns im Vordergrund, sondern die inhaltliche und interdisziplinäre Auseinandersetzung mit Luther, seiner Zeit und den Auswirkungen seiner Schriften.

Um die Trennung zwischen Staat und Kirche in der Organisationsstruktur zu bewahren, gibt es zwei Geschäftsstellen: eine von staatlicher und eine von kirchlicher Seite. Bestrebungen – auch seitens des BKM –, diese beiden Stellen zusammenzulegen, lehnen wir ab. Kirchliche und staatliche Zuständigkeiten müssen klar voneinander getrennt bleiben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Ein Jubiläum mit dem Anspruch auf ein kirchliches und kulturgeschichtliches Ereignis von Weltrang muss bei Projekten und Veranstaltungen alle Menschen ansprechen und einbeziehen, nicht nur Protestanten. Außerdem darf sich die Ausgestaltung der Jubiläumsfeierlichkeiten nicht auf einige wenige Prestigeevents beschränken. Dafür ist eine bundesweit flächendeckende, vielfältige und abwechslungsreiche Veranstaltungsstruktur in den Städten ebenso wie im ländlichen Raum notwendig. Auch die Förderung des Dialogs mit anderen Religionen, mit Nicht-

gläubigen und Atheisten sollte im Rahmen der Lutherdekade gestärkt werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Es darf nicht um eine Verherrlichung Martin Luthers gehen.

(Christian Lange [Backnang] [SPD]:
Eine Würdigung darf es schon sein!)

Auch kritische Fragen müssen aufgeworfen werden. Nur durch eine kritische Auseinandersetzung mit der Institution Kirche, der Person Martin Luther und den umfassenden Konsequenzen seiner Schriften für die Geschichte wird die Lutherdekade ihren Aufgaben gerecht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Martin Luthers Wirken hatte viele Facetten mit prägender historischer Ausstrahlung. Auf der einen Seite gilt er als Reformator, als Modernisierer der Kirche. Unbestritten ist sein Beitrag zur Demokratisierung, zur Entwicklung der deutschen Sprache und zum Zeitalter der Aufklärung durch die Stärkung der individuellen Eigenverantwortung und der Gewissensentscheidung.

(Beifall des Abg. Patrick Kurth
[Kyffhäuser] [FDP])

Auf der anderen Seite, der unbequemen Schattenseite, gilt Martin Luther als populärer Vertreter des Antijudaismus. Einige Auszüge aus seinen Briefen und Predigten sind gerade durch die Brille der jüngeren deutschen Vergangenheit schwer verdaulich. Diese Aspekte dürfen im Glanz der Lutherdekade nicht untergehen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Im Gegenteil: Die Lutherdekade kann ein Forum der kritischen Reflexion bieten, um über den Einfluss Luthers auf Vergangenheit und Gegenwart aus unterschiedlichen Perspektiven zu diskutieren. In diesem Kontext sollten auch Moses Mendelssohn – der jüdische Luther, wie Daniel Barenboim ihn einmal bezeichnet hat – und Mendelssohns wenig beachtete Bibelübersetzungen eine Rolle spielen.

Im vorliegenden Antrag sind die Rahmenbedingungen für das Jubiläum festgelegt. Als nächster Schritt muss die inhaltliche Ausrichtung, die Identifikation mit der Lutherdekade in der Bevölkerung gestärkt werden. Jetzt müssen die inhaltlichen Weichen für eine bunte Lutherdekade gestellt werden, mit Events, Diskussionsrunden und Foren, die alle gesellschaftlichen und kulturellen Gruppen zum Mitreden, Mitdenken und Mitgestalten einladen. Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der LINKEN sowie des Abg. Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU])

Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat der Kollege Wolfgang Börnsen für die Unionsfraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Wolfgang Börnsen (Bönstrup) (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Nach Martin Luther müsste ich in dieser 45-Minuten-Debatte schweigen. Er hat einmal seinen Glaubensbrüdern zugerufen: Ihr könnt predigen, was ihr wollt, aber nicht über 30 Minuten.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ich schweige nicht. Ich möchte mich dem Lutherjubiläum in meinem Beitrag mit einer Aussage des Papstes, die er im Deutschen Bundestag getroffen hat, nähern:

Die Kultur Europas – so hat es der Papst gesagt – ist aus der Begegnung von Jerusalem, Athen und Rom – aus der Begegnung zwischen dem Gottesglauben Israels, der philosophischen Vernunft der Griechen und dem Rechtsdenken Roms entstanden. Diese dreifache Begegnung bildet die innere Identität Europas.

Unser Denken, unser Handeln und unsere Wertvorstellungen sind ganz wesentlich durch die christlich-jüdischen Religionen geprägt. Auch unserem neuen Europa haben sie mit die Seele gegeben. Eine europäische Kulturidentität ist ohne das Christentum nicht vorstellbar.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Dass unser Kontinent unabhängig davon eine bunte multikonfessionelle wie religiöse Landschaft bietet, empfinde ich als eine Bereicherung. Tatsache bleibt jedoch: Die Entchristlichung unseres Abendlandes hält an. Die Risse in Europas Fundament vergrößern sich. Eine Revitalisierung der geistig-moralischen Grundlagen unseres Kontinents ist nicht nur Kirchenverantwortung. Sie ist unser aller Verantwortung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Auch deshalb befassen wir uns mit der Lutherdekade, mit dem Beitrag der Lutheraner zur kulturellen und europäischen Identität.

Luthers Freiheitsverständnis nimmt dabei eine Schlüsselrolle ein. Er sagte: Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Zugleich sagte er: Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan. Dieses Doppelgesicht von Freiheit und Gleichheit vor Gott und dem Gesetz hat unser Bürger-, unser Staats- und unser Demokratieverständnis in den folgenden Jahrhunderten ganz maßgeblich beeinflusst. Die Bill of Rights in England, die Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika und die Aufklärung wären ohne Luther nicht denkbar.

Besonders in Skandinavien, wo der Wegbegleiter des Reformators Johannes Bugenhagen gewirkt hat und wo sich bis heute fast 90 % der Bevölkerung zum Protestantismus bekennen, lassen sich die Spuren dieser Glaubensausrichtung verfolgen. Dass Dänemark als erstes Land die Sklaverei abschaffte, hat mit dem damals neuen Freiheits- und Gleichheitsverständnis des Reformators zu tun. Die vorbildlichen Staatsgedanken der Schweden im Hinblick auf die soziale Ausrichtung der Politik sind ebenso darauf zurückzuführen wie der norwegische Widerstand gegen die deutsche Besatzung während des Zweiten Weltkrieges. Mut, Rechtsfertigung und Kraft schöpften die Frauen und Männer damals aus den Lehren Luthers.

Heute sind diese Länder ein unverzichtbarer Eckpfeiler Europas. Sie haben standgehalten – auch gegenüber Faschismus und Kommunismus, diesen menschenverachtenden Selbsterlösungsideologien. Diese Länder gehörten mit zu den ersten auf unserem Kontinent, die den Grundsatz der Glaubensfreiheit praktizierten, wie ihn das Luthertum forderte.

In der ständisch hierarchisierten Welt Anfang des 16. Jahrhunderts trugen Forderungen nach Religionsfreiheit und demokratischen Gemeindestrukturen oder auch der Wahrung der Gleichheitsgrundsätze revolu-

tionäre Züge. Heute sind sie in der Europäischen Union Allgemeingut. Gott sei Dank! Das muss so bleiben.

Für die Mehrheit der Menschen auf unserer Welt gelten sie jedoch noch nicht. Deshalb ist es für die CDU/CSU-Bundestagsfraktion ein besonderes Anliegen, mit der Lutherdekade auch auf diese Defizite aufmerksam zu machen und weltweit Bürger- und Menschenrechte einzufordern.

Geben wir als Parlament den 25 Millionen Protestanten in unserem Land – Frau Jochimsen, unseren Glaubensbrüdern – eine Stimme, ohne Spott. Stärken wir die 61 Millionen Protestanten in Europa und die über 400 Millionen in der Welt. Als Ausgangs- und Kernland des Protestantismus haben wir in Deutschland hier eine ganz besondere Verantwortung.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Josef Philip Winkler [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das Lutherjubiläum wird sicher einen Beitrag zur Stärkung der europäischen Solidarität leisten können, und gerade in diesen Tagen ist Solidarität in Europa besonders gefordert. Danke schön.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Iris Gleicke.

(Beifall bei der SPD)

Iris Gleicke (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Reformation war nicht nur ein wichtiges kirchliches, sondern auch ein ge-

ellschaftliches Ereignis. Sie bedeutete Abschied vom Mittelalter, Stärkung der Aufklärung, Bildung für das Volk und Ausbildung einer deutschen Sprache und Kultur, und, ja, bis zur wirklichen Demokratie, bis zu wirklicher Freiheit und bis zu Toleranz war es dennoch noch ein weiter Weg. Trotzdem: Die Hammerschläge, mit denen Luther im Jahr 1517 seine 95 Thesen an das Tor der Wittenberger Schlosskirche nagelte, erschütterten die Welt in ihren Grundfesten.

Viele verbinden das Wort »Reformation« mit unserem heutigen Reformbegriff, mit Umgestaltung und mit der Verbesserung des Bestehenden, mit der Art von Reformen, die wir im Parlament immer wieder in Gang setzen und die leider zu oft dazu führen, dass sich die Bürger entsetzt und genervt abwenden.

Reformation bedeutet aber eigentlich Wiederherstellung und Erneuerung. Luther wollte die von ihm festgestellten Fehlentwicklungen des Christentums beseitigen und überwinden. Er wollte die Kirche eigentlich nicht spalten.

Auch wir reden heute viel von Wiederherstellung und Erneuerung, zum Beispiel von einer Erneuerung und Wiederherstellung der sozialen Marktwirtschaft, die angesichts des wahnwitzigen Treibens an den Finanzmärkten aus den Fugen zu geraten droht. Manch einer findet, ein Reformator vom Range eines Martin Luther stünde uns auch heute noch ganz gut zu Gesicht.

2017 werden Martin Luther, sein Werk und seine Wirkungsstätten im Blickpunkt der Öffentlichkeit stehen. Ich finde, sie sollten Kristallisationspunkte für eine breite gesellschaftliche Debatte sein. Das sollten wir uns alle als Angehörige unterschiedlicher Religionen und Konfessionen gemeinsam wünschen. Das gilt auch für unsere Laizisten.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Olaf Zimmermann, der Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates, hat erklärt, dass es einer kritischen und öffentlichen Debatte der gesamten Zivilgesellschaft bedarf. Er hat die evangelische Kirche aufgefordert, ihre Tore dafür sehr weit zu öffnen. Das ist ein gutgemeinter Hinweis. Ja, wir müssen gemeinsam darauf achten und darauf drängen, dass sich die gesamte Zivilgesellschaft an den geplanten Projekten beteiligt und es eine bunte Dekade wird.

Aber mir erscheint auch in Erinnerung an den Besuch des Papstes hier im Deutschen Bundestag der Hinweis äußerst wichtig, dass sich die beiden großen Kirchen in ihrer bewussten Distanz zum Staat doch längst als Teil dieser Zivilgesellschaft begreifen. Insofern stehen die Tore längst sperrangelweit offen. Das ist ein gewaltiger Fortschritt, der neue Perspektiven hinsichtlich des Umgangs mit unserer gemeinsamen Geschichte und unseres Miteinanders eröffnet. Darauf dürfen wir gemeinsam stolz sein.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU, der FDP
und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin in diesem Sinne dem Kulturstaatsminister dankbar, dass er bei dem Projekt »DenkWege zu Luther« darauf gedrängt hat, dass Schülerinnen und Schüler aus Sachsen-Anhalt und Thüringen gemeinsam miteinander arbeiten. Als Ostdeutsche – das sei mir gestattet – wünsche ich mir natürlich eine Westerweiterung, weil ich glaube, dass dieses Projekt dabei noch spannender und fruchtbarer werden könnte. Ich denke, das werden wir alle in diesem Hause einmütig unterstützen.

Es wäre doch wirklich gut, wenn sich junge Leute nicht nur aus den Kernländern der Reformation mit so spannenden Fragen beschäftigen würden, was ein so klassischer und theologischer Begriff wie »Gnade« heu-

te bedeutet. 500 Jahre nach Luthers Thesen ist unsere moderne Gesellschaft vielfach gnadenlos auf Leistung und Makellosigkeit ausgerichtet.

Ein anderes Beispiel ist der kritische Umgang mit dem damaligen Ablasshandel. Wie weit sind wir davon heute in einer Gesellschaft entfernt, in der buchstäblich alles und damit auch das gute Gewissen käuflich zu sein scheint? Der unvergessene Johannes Rau hat einmal die Sorge geäußert, dass eine junge Generation heranwächst, die von allem den Preis und von nichts den Wert kennt.

Meine Damen und Herren, »Am Anfang war das Wort«, so steht es in der Bibel, und so heißt ein Projekt, das die Thüringer Wartburg-Stiftung und die Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt ins Werk gesetzt haben. Dabei geht es um die Auswirkungen der Reformation auf die deutsche Sprache. Es geht darum, auch diejenigen auf unsere kulturellen Wurzeln aufmerksam zu machen, die mit Religionen nichts am Hut haben. Auch das ist ein wichtiges, gutes und sinnvolles Projekt.

Hier sehe ich, liebe Frau Pieper, auch das Auswärtige Amt mit den Goethe-Instituten in der Verantwortung und der Pflicht; denn die Reformation als Weltereignis wäre auch in Ihrem Ressort eine klassische Aufgabe.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD,
der CDU/CSU und der FDP)

Meine Damen und Herren, die Reformation gehört nicht der Kirche und nicht dem Staat. Sie gehört uns allen, so wie die Aufklärung und das Grundgesetz. Sie ist ein Menschheitserbe. Für das Jubiläum der Reformation müssen sich alle gesellschaftspolitischen Kräfte engagieren, und zwar nicht nur als Geldgeber und Gönner, als Stifter und Sponsoren. All das ist hochwillkommen; aber es muss einer übergreifenden Debatte dienen und diese unterstützen. Ersetzen kann

es diese Debatte auf keinen Fall; sonst würde daraus ein neuerlicher Ablasshandel werden. Verantwortung muss man wahrnehmen. Man kann sich davon nicht freikaufen. Aber das, liebe Freunde, ist zweifellos ein weites Feld. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU, der FDP
und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Patrick Kurth das Wort.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Patrick Kurth (Kyffhäuser) (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident! Frau Jochimsen, ich habe nun besser verstanden, warum Herr Ramelow in dieser Woche so stark an einen Austritt aus der Linken dachte.

500 Jahre Thesenanschlag, 500 Jahre seit Beginn der Reformation und, leicht übertrieben, 500 Jahre evangelisches Christentum. Nicht übertrieben: Das Reformationsjubiläum ist kirchlich, kulturgeschichtlich und gesellschaftlich ein Ereignis von Weltrang.

(Beifall bei der FDP sowie
bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Die Reformation war eine der ganz, ganz wichtigen Säulen für die Aufklärung. Sie ist ein Stück weit Voraussetzung für die Entwicklung hin zum mündigen Menschen im aufgeklärten Staat gewesen. Dem Menschen obliegt die Verantwortung für sich selbst. Sein Schicksal, seine Erfolge, seine Niederlagen – ja, dafür hat er eine eigene Verantwortung. Und er übergibt diese persönliche Haftung nicht komplett an übergeordnete Institutionen oder Mächte. Diese Entwicklung stieß die Reformation an – nicht nur in

der Kirche und schon gar nicht nur für die evangelische Kirche; denn der Impuls, den die Reformation gab, war ein Impuls für die Bildung der Menschen und insbesondere für das Verständnis von persönlicher Verantwortung für das eigene Handeln. Das sind heute, Jahrhunderte später, noch immer die Grundsätze, auf denen unser Gemeinwesen beruht. Einige wissen, wie schwer es ist, sich täglich schweißtreibend dafür einzusetzen, dass persönliche Freiheit und eigene Verantwortung verteidigt werden müssen.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Auf die christlichen Traditionen dieses Landes können wir mit Blick auf die Reformation stolz sein. Denn wir hier in Deutschland haben den aufgeklärten Staat ein Stück vorangetrieben. Uns Deutschen steht es gut zu Gesicht, wenn wir auch die protestantische Tradition des Landes nicht verstecken. Deshalb wird diese Lutherdekade, die wir feiern und die 2017 zu ihrem Höhepunkt kommt, eben nicht nur von Protestanten durchgeführt und gefeiert: Breite gesellschaftliche, wirtschaftliche, bürgerchaftliche Kräfte, freie Kirchen, Kommunal- und Landespolitik sind mit an Bord. Die öffentliche Verwaltung – meistens nicht erwähnt – trägt einen großen Teil dazu bei; Gleiches gilt für Ehrenamtliche und – das ist besonders wichtig – zahlreiche Katholiken. Mittlerweile ist diese gute Zusammenarbeit zwischen Protestanten und Katholiken, zwischen den beiden Konfessionen, auch in der Lutherdekade eher selbstverständlich als außergewöhnlich, und das ist auch gut so.

Meine Damen und Herren, alle Beteiligten sind sich einig: Die Lutherdekade wird nicht ausschließlich auf theologische und akademische Aspekte eingehen. Die Kirche hat gerade in Mitteldeutschland die Möglichkeit, sich gesellschaftlich breit zu öffnen. Insofern

schlagen wir mit unserem Antrag nicht nur ein paar Punkte vor, sondern fordern dazu auf, natürlich auch wirtschaftliche, touristische und gesellschaftliche Aspekte in die Lutherdekade einzubringen.

Ich freue mich übrigens darüber, dass wir am 27. Oktober – Sie alle sind dazu eingeladen – noch einmal über die Lutherdekade sprechen werden, genau in einer Woche um diese Zeit drüben im Paul-Löbe-Haus. Da geht es darum, über die einzelnen Aspekte zu sprechen. In diesem Sinne bedanke ich mich bei allen Beteiligten, insbesondere bei denen, die die Verhandlungen für den Antrag geführt haben. Ich bedanke mich ganz herzlich bei den Haushältern dafür, dass sie so viel Geld in den Haushalt des Bundeskanzleramts, nämlich für den Staatsminister, einstellen. Ich bedanke mich ebenso herzlich dafür, dass es demnächst auch im Auswärtigen Amt viel, viel mehr sein wird. Ich bedanke mich beim Staatsminister im Auswärtigen Amt, der derzeit im Ausland weilt. Ich bedanke mich beim Wirtschaftsministerium und beim Verkehrsministerium, das eigenständig Mittel für die Lutherdekade zur Verfügung gestellt hat. Bei der Präsidentin bedanke ich mich für ihre Geduld und dafür, dass ich hier kurz überziehen durfte. Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU sowie der Abg. Iris Gleicke [SPD])

Vizepräsidentin Petra Pau:

Der Kollege Michael Kretschmer spricht nun für die Unionsfraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Michael Kretschmer (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In großer Einigkeit wurde und wird heute über die Lutherdekade und das Reformationsjubiläum diskutiert. Dazu gibt es einen

Antrag, der von der Mehrheit der Fraktionen in diesem Hohen Hause gemeinsam eingebracht wurde. Ich finde, das ist ein erfreulicher Umstand. Ich freue mich sehr darüber, weil es dem Anliegen und der Bedeutung dieses Anlasses sehr gerecht wird.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Die Reformation – das wurde bereits angesprochen – ist nicht allein eine kirchliche Angelegenheit; sie hat vielmehr die gesamte Gesellschaft geprägt. Unser Wunsch sollte sein, dass Deutschland und Europa die große Chance nutzen, mit dem Reformationsjubiläum einen neuzeitlichen Diskurs über die Grundlagen unserer Kultur, das Verhältnis zu anderen Kulturen sowie unsere Werte und Traditionen zu führen.

Der freiheitliche Staat lebt von Grundlagen, die er selbst nicht schaffen kann. Dazu gehören Werte wie die Achtung des anderen, Toleranz, Demokratie und Gewaltenteilung. Über all das lohnt es zu debattieren und sich dessen immer wieder zu vergewissern. All das hat mit Sicherheit mit einem bedeutenden Punkt begonnen: mit der Reformation. Denn die Reformation ist die Geburtsstunde eines christlichen Freiheitsbegriffs, der das Menschenbild beeinflusst, die Eigenverantwortung und die Gewissensentscheidung des Einzelnen wieder in den Vordergrund gerückt und letzten Endes Aufklärung und Demokratie befördert hat.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Die Übersetzung der Bibel hat eine gewaltige Bildungsexpansion ausgelöst. Sie hat die deutsche Sprache befördert und – das wurde mehrfach angesprochen – dazu geführt, dass Schulen gegründet wurden und Bildung ermöglicht wurde.

All das sind Gründe, warum sich der Staat für dieses Jubiläum engagieren soll, statt es alleine den Kirchen zu überlassen. Aus diesem Grund ist es richtig, dass wir den Unterhalt der Luthergedenkstätten seit geraumer Zeit mit 1 Million Euro jährlich fördern und dass wir mit unserem Staatsminister Bernd Neumann in der Bundesregierung jetzt einen Koordinator haben, der sich um das Reformationsjubiläum und die Lutherdekade kümmert. Bernd Neumann, der heute leider nicht anwesend sein kann, weil er im Ausland weilt, arbeitet unglaublich erfolgreich und engagiert an diesem Projekt.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Sehr richtig!)

Es ist im Wesentlichen ihm zu verdanken, dass es gelungen ist, für den Zeitraum bis 2017 immerhin 35 Millionen Euro für das Reformationsjubiläum zu organisieren, um Projekte, Ausstellungen und die Sanierung der Luthergedenkstätten zu finanzieren. Ich halte das für eine großartige Sache.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP
sowie der Abg. Iris Gleicke [SPD])

Wir alle wollen an diesem Projekt weiter mitarbeiten. Ich halte es für richtig, dass wir über den Denkmalschutz und die Denkmalpflegemittel zusätzliche Möglichkeiten schaffen, die Orte der Reformation in einen ordentlichen Zustand zu bringen. Ich bin auch der Meinung, dass wir das Reformationsjubiläum nicht touristisch »verzwecken« dürfen. Natürlich ist es eine Chance für den Tourismus, den man auch ergreifen sollte. Aber es wäre viel zu kurz gesprungen, die Reformation und das Jubiläum vor diesem Hintergrund zu diskutieren.

Nein, meine Damen und Herren, es muss um Werte und Kultur gehen. Das muss das

Ziel dieses Prozesses sein, in dem wir mitdendrin sind. Es liegen noch einige spannende Jahre vor uns. Nutzen wir sie! Bringen wir uns alle aktiv in die Diskussion ein! Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP sowie
bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Agnes
Krumwiede [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsidentin Petra Pau:

Ich schließe die Aussprache.

Die Autoren

Die Angaben beziehen sich auf das Erscheinungsdatum der Artikel.

Petra Bahr – Kulturbeauftragte des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

Wolfgang Böhmer – Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt

André Brie – Mitglied des Landtages von Mecklenburg-Vorpommern

Udo Dahmen – Künstlerischer Direktor, Geschäftsführer und Professor der Popakademie Baden-Württemberg in Mannheim

Stephan Dorgerloh – Beauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für die Lutherdekade 2017

Torsten Ehrke – als Referent der Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen an der Arbeit der Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland« beteiligt; er ist Vorsitzender der Stiftung St. Georg Kapelle Neuruppin e.V.

Siegmond Ehrmann – Beauftragter für Kirchen und Religionsgemeinschaften und Sprecher der Arbeitsgruppe für Kultur und Medien der SPD-Bundestagsfraktion

Ingrid Fischbach – Stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag mit der Zuständigkeit für die Themenbereiche Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Arbeit und Soziales, Arbeitnehmer und Kirchen

Kerstin Griese – Mitglied des Bundesvorstands des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

Hermann Gröhe – Generalsekretär der CDU und war von 1997 bis 2009 Mitglied des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

Dieter Georg Herbst – Geschäftsführer der source-Inetworks GmbH, Honorarprofessor an der Universität der Künste Berlin, Gastprofessor an der Lettischen Kulturakademie in Riga und Professor an der Hochschule für Oekonomie und Management (FOM)

Wolfgang Huber – bis 2009 Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland, 2011 Preisträger des Kulturgrosschens des Deutschen Kulturrates

Margot Käßmann – Botschafterin des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für das Reformationsjubiläum 2017

Michael Kretschmer – Stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und zuständig für Bildung und Forschung, Kunst, Kultur und Medien

Volker Leppin – Professor für Kirchengeschichte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Athina Lexutt – Professorin am Institut für Evangelische Theologie in Gießen

Christoph Marksches – Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin

Christoph Matschie – Kultusminister des Freistaates Thüringen

Regine Möbius – Vizepräsidentin des Deutschen Kulturrates

Johann Michael Möller – MDR-Hörfunkintendant

Bernd Neumann – Staatsminister für Kultur und Medien bei der Bundeskanzlerin

Cornelia Pieper – Staatsministerin im Auswärtigen Amt

Peter Reifenberg – Direktor der Akademie und des Tagungszentrums des Bistums Mainz, Erbacher Hof, lehrt Moraltheologie an der Universität Mannheim

Stefan Rhein – Vorstand und Direktor der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt und Leiter der Geschäftsstelle »Luther 2017«

Georg Ruppelt – Vizepräsident des Deutschen Kulturrates

Stefan Ruppert – Kirchenpolitischer Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion

Stephan Schaede – Direktor der Evangelischen Akademie Loccum

Heinz Schilling – Professor für Frühe Neuzeit am Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin

Friedrich Schorlemmer – Theologe, bis 2007 Studienleiter an der Evangelischen Akademie in Wittenberg

Gabriele Schulz – Stellvertretende Geschäftsführerin des Deutschen Kulturrates

Raju Sharma – Religionspolitischer Sprecher der Fraktion »Die Linke.« im Deutschen Bundestag

Rupert Graf Strachwitz – Politikwissenschaftler und Leiter des Maecenata Institut für Philanthropie und Zivilgesellschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin

Johannes Stußmann – Professor für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Paderborn

Olaf Zimmermann – Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates und Herausgeber von Politik & Kultur

Aus Politik & Kultur

- Nr. 1 **Streitfall Computerspiele: Computerspiele zwischen kultureller Bildung, Kunstfreiheit und Jugendschutz**
- Nr. 2 **Die Kirchen, die unbekannte kulturpolitische Macht**
- Nr. 3 **Kulturpolitik der Parteien: Visionen, Programmatik, Geschichte, Differenzen**
- Nr. 4 **Max Fuchs: Kulturpolitik und Zivilgesellschaft. Analysen und Positionen**
- Nr. 5 **Kulturlandschaft Deutschland: Die Provinz lebt**
- Nr. 6 **Künstlerleben: Zwischen Hype und Havarie**
- Nr. 7 **Digitalisierung: Kunst und Kultur 2.0**
- Nr. 8 **Kulturelle Vielfalt leben: Chancen und Herausforderungen interkultureller Bildung**
- Nr. 9 **Arbeitsmarkt Kultur: Vom Nischenmarkt zur Boombranche**
- Nr. 10 **Disputationen I: Reflexionen zum Reformationsjubiläum 2017**

Im Jahr 2017 jährt sich zum 500sten Mal der Thesenanschlag Martin Luthers an die Schlosskirche in Wittenberg. Anlass genug sich mit dem Reformator, seinen Weggefährten und Gegnern sowie den Wirkungen der Reformation auf Politik, Gesellschaft und vor allem Kultur auseinanderzusetzen.

Die Autoren der Beiträge in diesem Band nähern sich jeweils auf eine ganz individuelle Weise der Reformation. Sie setzen sich mit dem historischen Martin Luther, mit den Wirkungen der Reformation in Vergangenheit und Gegenwart und vor allem damit auseinander, was 500 Jahre Reformation heute bedeuten.



ISBN: 978-3-934868-29-8

ISSN: 18652689

www.kulturrat.de